

**WILKIE
COLLINS**

NAMENLOS

Wilkie Collins

Namenlos

«Public Domain»

Collins W.

Namenlos / W. Collins — «Public Domain»,

Содержание

Erstes Buch	5
Erstes Capitel	5
Zweites Capitel	15
Drittes Capitel	19
Viertes Capitel	23
Fünftes Capitel	31
Sechstes Capitel	36
Siebentes Capitel	43
Achstes Capitel	47
Neuntes Capitel	52
Zehntes Capitel	61
Elftes Capitel	69
Zwölftes Capitel	75
Dreizehntes Capitel	82
Vierzehntes Capitel	92
Fünfzehntes Capitel	97
Zweites Buch	110
I	110
II	116
III	118
Конец ознакомительного фрагмента.	119

Wilkie Collins

Namenlos

Erstes Buch

Auf Combe-Raven in Somersetshire

Erstes Capitel

Die Zeiger der Uhr im der Hausflur zeigten auf halb Sieben früh. Das Haus war ein Landsitz in West-Somesetshire, welcher Combe-Raven (Rabenschlucht) hieß. Der Tag war der vierte März, das Jahr achtzehn hundert und sechs und vierzig.

Kein Ton außer dem einförmigen Tik-tak der Uhr und dem dummen Schnarchen eines großen Hundes, der auf einer Matte vor der Thür des Speisesaales lag, störte die geheimnißvolle Morgenstille der Flur und der Treppe. Wer waren die Schläfer dort oben in den höheren Regionen des Hauses? – Mag denn das Haus seine Geheimnisse selbst entschleiern, und Einer nach dem Andern, wie sie von ihren Schlafgemächern die Treppe heruntersteigen, mögen die Schläfer sich selber vorführen.

Wie die Uhr ein Viertel vor Sieben zeigte, erwachte der Hund und schüttelte sich. Nachdem das Thier vergeblich auf den Bedienten gewartet, von dem es gewohnt war hinausgelassen zu werden, lief es auf den Hausflur unruhig von einer verschlossenen Thür zur andern, kehrte dann in großer Verlegenheit zu seiner Matte zurück und machte sich der schlafenden Familie durch ein langes klägliches Geheul bemerklich.

Bevor die letzten Töne seiner Klage verhallten, knarrte die eichene Treppe in den oberen Regionen des Hauses unter den Tritten einer langsam herabsteigenden Person.

Eine Minute später wurde die erste der Dienerinnen sichtbar, einen dunkelbraunen Wollenshawl um die Schultern; denn der Märzorgen war nicht eben sonnig, und Rheumatismus war für die Köchin ein alter Bekannter.

Die Köchin nahm das erste schmeichelnde Endgegenwedeln des Hundes so unfreundlich als möglich auf, öffnete langsam die Hausthür und ließ das Thier hinaus. Es war ein stürmischer Morgen. Ueber einem freien Platze und hinter einer Nadelholzpflanzung bahnte sich die aufgehende Sonne ihren Weg durch Haufen zerrissener grauer Wolken; schwere Regentropfen fielen da und dort einzeln nieder; der Märzwind sauste um die Ecken des Hauses, und die nassen Bäume schwankten träge hin und her.

Jetzt schlägt es sieben Uhr; und nun folgen die Zeichen des erwachenden Lebens im Hause schneller aufeinander.

Die Hausmagd kommt herunter, ein langes, schwächtiges Mädchen, dem die Frühjahrestemperatur roth an der Nase geschrieben steht. Das Kammermädchen folgt, ein junges, pfiffiges, pralles, aber noch etwas verschlafenes Kind. Die nächste ist die Küchenmagd, geplagt mit Kopfreiben und daraus kein Hehl machend. Der Letzte von Allen ist der Bediente, der ganz erbärmlich gähnend zum Vorschein kommt; das lebendige Conterfei eines Menschen der fühlt, wie er um seine süße Nachtruhe betrogen worden ist.

Die Unterhaltung der Dienerschaft, wie sie vor dem nach und nach ins Brennen kommenden Küchenfeuer beisammen war, bezog sich auf ein jüngstes Familienereigniß und blieb bei der Frage stehen: Hat Thomas, der Bediente; etwas von dem Concert zu Cliston gesehen, bei welchem den Abend vorher sein Herr und die beiden jungen Töchter des Hauses zugegen waren?

– Ja.

Thomas hatte das Concert gehört; er hatte Geld erhalten, um auf einen der hinteren Plätze zu gehen.

Es war ein lautes Concert. Es war ein heißes Concert. Es war an der Spitze der Programme als ein »großes Concert« beschrieben.

Ob es sich nun wirklich lohnte, um es zu hören, sechzehn englische Meilen auf der Eisenbahn zu reisen mit der sich daran knüpfenden Verschärfung, auf der Rückfahrt halb zwei Uhr Morgens neunzehn Meilen auf der Landstraße zu machen: Das war eine Frage, welche er seinem Herrn und den jungen Fräulein zur Entscheidung überlassen wollte. Seine eigene Meinung wäre mittlerweile, ohne daß er sich einen Augenblick zu bedenken brauche:

Nein.

Weitere Fragen, welche seitens aller weiblichen Dienstleute der Reihe nach an ihn gerichtet wurden, brachten keine andere Mittheilung irgend welcher Art aus ihm heraus.

Thomas konnte keines von den Liedern nachsingen, eben sowenig eines von den Kleidern der Damen beschreiben.

Seine Zuhörer gaben ihn daher hoffnungslos auf, und das Küchengeplauder wandte sich wieder seinen gewöhnlichen Unterhaltungsstoffen zu, bis die Uhr Acht schlug und die versammelte Dienerschaft in Bewegung gerieth und sich trennte, indem Jedes an seine Morgenverrichtung ging.

Ein viertel nach acht – und nichts rührte sich. Jetzt schlug es halb – und schon machten sich mehr Lebenszeichen in der Gegend der Schlafgemächer hörbar.

Das nächste Familienglied, das die Treppe herunter kam, war Mr. Andreas Vanstone, der Herr vom Hause.

Ein Mann, groß, stark und von gerader Haltung, mit hellen blauen Augen und gesunder blühender Gesichtsfarbe, sein Jagdkoller von braunem Plüsch nachlässig und verkehrt zugeknöpft, sein kläffender kleiner schottischer Dachshund hinter ihm her bellend, ohne von ihm zur Ruhe verwiesen zu werden; wie er die eine Hand in der Westentasche, mit der andern fröhlich wie im Tacte auf das Treppengeländer schlagend, dabei ein Liedchen summend, die Treppe hernieder stieg: so zeigte Mr. Vanstone schon im Aeußern seinen Charakter offen für Jedermann erkennbar. Ein ruhiger, gemüthlicher, hübscher, launiger Gentleman, welcher auf des Lebens Sonnenseite seinen Weg zu wandeln hatte und der Nichts mehr wünschte, als daß er den Genossen seiner irdischen Pilgerfahrt ebenfalls auf der Sonnenseite begegnen möchte. Wenn man ihn nach den Jahren schätzte, So war er über die Fünfzig hinaus. Beurtheilte man ihn nach seinem allezeit leichten Herzen, nach seinem starken Körper und seiner Lebenslust, so war er eigentlich nicht älter als die meisten Männer, die erst über die Dreißig hinaus sind.

– Thomas! rief Mr. Vanstone und nahm seinen alten Filzhut und seinen dicken Ausgestock von dem Tische in der Flur. Das Frühstück heute um Zehn. Die jungen Damen werden nach dem Concert von gestern Abend schwerlich früher herunterkommen. – Uebrigens wie gefiel denn Dir das Concert, Dir selbst, he? Du meinst, es war »groß?« Ganz recht. Das war es. Nichts als Getöse abwechselnd mit Gelärm; all die Frauen herausgeputzt, wie es nur menschenmöglich war; erstickende Hitze, blendendes Gaslicht und nirgends mehr Platz für einen Menschen! Ja, ja, Thomas, »groß« ist das rechte Wort für das Alles, angenehm und gemüthlich gewiß nicht. – Nach diesem Bekenntniß seiner Meinung piff Mr. Vanstone seinem Dachsköter, schwenkte den Stock in der Hausthür in lustiger Verachtung des Regens und machte sich durch Wind und Wetter auf, um seinen Morgenspaziergang anzutreten.

Die Zeiger, die unvermerkt. ihren stetigen Weg um das Zifferblatt der Uhr beschrieben, zeigten nun auf zehn Minuten vor Neun. Ein anderes Mitglied der Familie wurde jetzt auf der Treppe sichtbar, Miss Garth, die Gouvernante.

Einem aufmerksamen Auge konnte es nimmermehr entgehen, daß sie eine Dame aus dem Norden war. Ihre hart gezeichnete Physiognomie, die männliche Gewandtheit und Bestimmtheit in allen ihren Bewegungen; ihre fortwährende Ehrbarkeit in Blick und Haltung: Alles verrieth ihre

Abstammung und Erziehung an der Nordgrenze. Obschon wenig älter als vierzig Jahre hatte sie doch schon ganz weißes Haar und trug über demselben die schlichte Haube einer alten Frau. Weder ihr Haar noch ihr Kopfputz standen mit ihrem Gesichte im Widerspruche: letzteres sah älter aus, als sie war. Die schwere Schrift des Kummers hatte es in vergangener Zeit tief durchfurcht. Das Selbstbewußtsein ihres Schrittes die Treppe herab, der zu befehlen gewohnte Blick, mit dem sie sich umschaute, sprachen deutlich genug von ihrer Stellung in Mr. Vanstones Familie. Dies war ersichtlich keine von der verlassenen, verfolgten, demüthiglich abhängigen Classe der Gouvernanten. Hier hatte man eine Frau vor sich, die in sicherer und ehrenvoller Stellung bei ihrer Herrschaft lebte, eine Frau, welcher man es ansah, daß sie im Stande war, jegliche Aeltern in England energisch zurechtzuweisen, wenn dieselben sie etwa unter ihrem Werthe schätzen sollten.

– Frühstück um Zehn? wiederholte Miss Garth, als der Diener durch die Klingel herbeigerufen kam und die Befehle des Hausherrn berichtet hatte. O, ich wußte, was von dem Concert von gestern Abend kommen würde. Wenn Leute, die auf dem Lande leben, öffentliche Vergnügungen mitmachen und protegieren wollen, so vergelten diese Vergnügungen das wieder, indem sie die Familie auf ganze Tage hindreingeben aus ihrer Ordnung bringen. Sie sind auch aus Ihrer Ordnung, Thomas, ich sehe es ja selbst, Ihre Augen sind so roth wie die eines Frettchens¹, und Ihre Halsbinde sieht aus, als hätten Sie mit ihr sich schlafen gelegt. Bringen Sie den Kessel um drei Viertel aus Zehn und, wenn Sie sich im Laufe des Tages nicht besser befinden, so kommen Sie zu mir, ich will Ihnen Etwas eingeben. —

– Es ist ein guter Junge, wenn man ihn nur gewähren läßt, setzte Miß Garth im Selbstgespräch hinzu, als Thomas gegangen war. Aber er ist nicht stark genug zu Concertbesuchen von zwanzig Meilen Entfernung. Ich sollte ja gestern Abend auch mit ihnen *gehen*. Ja, da könnt Ihr lange warten!

Es schlug Neun, und der Minutenzeiger rückte dann noch zwanzig Minuten weiter, ehe wieder Schritte auf der Treppe sich hören ließen. Nun erschienen zwei Damen, die zusammen ins Frühstückszimmer herabstiegen, Mrs. Vanstone und ihre älteste Tochter.

Wenn die persönlichen Reize von Mrs. Vanstone in einer früheren Lebenszeit lediglich auf ihrer angeborenen englischen Schönheit in Farbe und Frische beruht hätten, so mußte sie schon lange die letzten Reste ihres Ichs verloren haben; aber ihre Schönheit als junge Frau hatte sich nicht auf die gewöhnlichen nationalen Reize beschränkt, und sie war noch immer im Besitze von Vorzügen, welche sich weit seltener finden. Obschon sie in ihrem vierundvierzigsten Jahre stand, obschon sie in früheren Zeiten durch den frühzeitigen Verlust von mehr als einem ihrer Kinder und durch lange Krankheitsanfälle, die Folgen des Kummers über jene Verluste früherer Jahre, geprüft worden war, so bewahrte sie doch das schöne Ebenmaß und die weiche Feinheit der Züge, die einst mit dem alles verklärenden Glanze und der Jugendfrische ihrer Schönheit ein so herrliches Ganze bildeten, welche letztere sie freilich nun auf immerdar verloren hatte. Ihre älteste Tochter, die eben an ihrer Seite die Treppe niederstieg, war der Spiegel, in welchem sie sich selber aus früheren Jahren wiedererkennen und den Widerschein ihrer eigenen Jugend erblicken konnte. Da lag in dichten Flechten auf der Tochter Haupt das schwere dunkle Haar, das bei der Mutter immer stärker mit Grau sich mischte; da auf der Tochter Wangen glühte das lieblich hingehauchte Roth, welches auf denen der Mutter verblichen war, um nie wieder aufzublühen. Miss Vanstone hatte schon die erste Reife des Weibes erreicht: sie hatte ihr sechs und zwanzigstes Jahr vollendet. Wenn sie den dunklen majestätischen Charakter der Schönheit ihrer Mutter erbe, so hatte sie doch deren Reize schwerlich alle geerbt. Ogleich der Schnitt ihres Angesichts derselbe war, waren doch die Züge kaum so zart, auch jenes Ebenmaß fehlte. Sie war auch nicht so groß. Sie hatte die dunklen braunen Augen ihrer Mutter, groß und sanft mit dem stetigen Glanze, den Mrs. Vanstones Blick verloren hatte, und dennoch lebte in ihnen nicht so viel Theilnahme, waren in ihrem Ausdruck nicht jene Feinheit und Tiefe der Empfindung: er war zart und weiblich, aber verschleiert durch eine gewisse ruhige Zurückhaltung, von der das Gesicht ihrer Mutter frei war. Wenn wir es wagen dürfen, Dies schärfer ins Auge zu

¹ Kleines wieselartiges Thier zur Kaninchenjagd W.

fassen, werden wir nicht die Bemerkung machen, daß die moralische Kraft des Charakters und die höheren geistigen Fähigkeiten in den Aeltern oft geheimnißvoll abzunehmen scheinen auf dem Wege der Uebertragung auf die Kinder? In dieser Zeit böser nervöser Erschöpfung und allmählig weitergreifender Nervenschwäche ist es doch wohl möglich, daß dasselbe Gesetz – nicht so oft zwar, geben wir gern zu – auch für die leiblichen Vorzüge seine Geltung hat?

Mutter und Tochter stiegen langsam die Treppe herunter, die erstere in Dunkelbraun gekleidet, einen indischen Shawl um die Schulter geworfen, die andere einfacher in Schwarz, mit einem glatten Kragen und Manschetten, auf dem Kleide ein dunkel-orangegelbes Band vorn am Busen. Als sie durch die Flur schritten und in das Frühstückszimmer traten, war Miss Vanstone noch ganz voll von dem alles Andere in den Hintergrund stellenden Thema des gesterabendlichen Concerts.

– Ich bedaure sehr, Mama, daß Du nicht bei uns warst, sagte sie. Du bist so stark und so wohl auf gewesen seit dem letzten Sommer, Du hast Dich wieder um viele Jahre jünger gefühlt, so daß ich glaube, die Anstrengung wäre nicht zu groß für Dich gewesen.

– Vielleicht nicht, meine Liebe, aber es war ebenso gerathen, das Sichere zu wählen.

– Ganz gewiß, bemerkte Miss Garth, welche sich jetzt an der Thür des Frühstückszimmers zeigte. Sehen Sie Nora an (guten Morgen, meine Theure!) sehen Sie, sage ich, nur Nora an. Ein vollständig zerschelltes Wrack, ein leibhafter Beweis Ihrer Klugheit und der meinigen, daß wir zu Hause blieben. Das schlechte Gas, die üble Luft, die späte Zeit, was können Sie da Gutes erwarten? Sie ist auch nicht von Eisen, daher hat sie nun zu leiden. Nein, meine Theure, Sie dürfen es nicht leugnen. Ich sehe, Sie haben sich Kopfweh geholt.

Noras dunkles, hübsches Gesicht erhellte sich zu einem Lächeln, dann hüllte es sich wieder in seine gewöhnliche ruhige Zurückhaltung.

– Ein klein wenig Kopfweh; nicht halb so groß, um mich das Concert bereuen zu lassen, sagte sie und ging dann vor sich hin an das Fenster.

An dem fernen Ende eines Gartens mit Gehege ruhte der Blick auf einem Strom und einigen Pächterwohnungen, die jenseits desselben lagen, und auf der Oeffnung einer bewaldeten Felsschlucht (in Somersetshire ein »Combe« genannt), welche hier die Hügel, die den Hintergrund schlossen, durchbrach. In nicht großer Entfernung sah man einen Streifen Landstraße, welcher sich über die sanften Bodenwellen des offenen Feldes hinschlängelte, und auf diesem Streifen wurde die stattliche Figur Mr. Vanstones deutlich erkennbar, der eben von seinem Morgenspaziergange nach Hause zurückkehrte. Er schwenkte fröhlich seinen Stock, als er seiner ältesten Tochter am Fenster ansichtig wurde. Sie nickte ihm zu und winkte ihm anmuthig und hübsch mit der Hand zum Gegengruß, aber mit einer Art altmodischer Förmlichkeit, wie sie einer so jungen Dame seltsam zu Gesichte stand und auch zu einer Begrüßung nicht passen wollte, die doch dem Vater galt.

Die Hausuhr schlug die heute vorgerückte Frühstücksstunde. Als der Minutenzeiger fünf Minuten weiter zeigte, wurde eine Thür in dem oberen Theile des Hauses zugeschlagen, eine helle jugendliche Stimme ließ sich mit lieblichem Gesange vernehmen, leichte rasche Schritte eilten die oberen Stufen herunter, hüpften in leichten Sprüngen auf den ersten Absatz, und eilten dann noch schneller den unteren Theil der Treppe herab. Einen Augenblick später, und die jüngere von Mr. Vanstones beiden Töchtern, den einzigen am Leben gebliebenen Kindern, wurde auf der alten braunen Eichentreppe schnell wie ein Lichtstrahl sichtbar und stellte sich, die letzten drei Stufen mit einem Satze überspringend, athemlos im Speisezimmer ein, um den Familienkreis vollzählig zu machen.

Durch eins der seltsamsten Naturspiele, die die Wissenschaft noch unerklärt gelassen hat, hatte sie, das jüngste von Mr. Vanstones Kindern, keine erkennbare Aehnlichkeit mit ihren beiden Aeltern. Wie war sie zu ihrem Haar gekommen? Wie war sie zu ihren Augen gekommen? Auch Vater und Mutter hatten sich selbst diese Fragen vorgelegt, als sie zur Jungfrau heranwuchs, und waren sehr in Verlegenheit sie zu beantworten. Ihr Haar war von dem rein hellbraunen Ton, nicht vermischt mit Flachsgelb oder Gelb oder Roth, das man eher auf dem Gefieder eines Vogels als auf dem Haupte eines Menschlichen Wesens findet. Es war sanft und reich und wallte von ihrer

Stirn hernieder in regelmäßigen Flechten, doch für Manche war es ohne Reiz und Leben, bei seinem gänzlichen Mangel an Schattierung, in der einförmigen Reinheit seiner ganz hellbraunen Farbe. Ihre Augenbrauen und Wimpern waren um einen Schatten dunkler als ihr Haupthaar und schienen für veilchenblaue Augen wie geschaffen, die ihren höchsten Zauber üben, wenn sie gepaart sind mit einer schönen Gesichtsfarbe. Aber hier gerade war der Punkt, wo ihr Gesicht sein Versprechen in der auffallendsten Weise nicht hielt. Die Augen, welche hätten dunkel sein sollen, waren unbegreiflicher und störenderweise von heller Farbe, sie waren von jenem farblosem Grau, das, obschon wenig anziehend an sich, doch den selten ausgleichenden Vorzug besitzt, die feinsten Gedankenschattierungen, die zartesten Gefühlssteigerungen, die tiefste Leidenschaft mit einer Durchsichtigkeit des Ausdrucks aussprechen zu können, mit der dunkle Augen nicht wetteifern können. Solchergestalt völlig sich selbst widersprechend im oberen Theile ihres Gesichts, war sie kaum weniger in Widerstreit mit den bestehenden Gesetzen der Harmonie in dem unteren. Ihre Lippen hatten die echte weibliche Zartheit des Schnittes, ihre Wangen die liebliche Rundung und schwellende Frische der Jugend, aber der Mund war zu groß und fest, das Kinn zu stark ausgeprägt und zu groß für ihr Geschlecht und ihr Alter. Ihre Gesichtsfarbe war von derselben Farbmonotonie, die ihr Haar kennzeichnete, sie war von derselben sanften, warmen, milchweißen Schönheit ohne eine Nuance von Farbe auf den Wangen, ausgenommen, wenn sie eine ungewöhnliche Körperanstrengung oder eine plötzliche geistige Aufregung hatte. Das ganze Gesicht, das so auffallend war durch seine starken Gegensätze, erhielt noch ein besonderes Interesse durch seine außerordentliche Beweglichkeit. Die großen blitzenden hellgrauen Augen standen kaum einen Augenblick still, alle Schattierungen des Ausdrucks zogen fortwährend über das schön geformte, immer wechselnde Gesicht mit einer schwindelnden Schnelligkeit, mit welcher Schritt zu halten einer nüchternen Beobachtung nicht möglich war. Die übersprudelnde Lebenskraft des Mädchens machte sich in dessen ganzer Erscheinung von Kopf bis zu Fuß geltend. Ihre Gestalt, höher als die ihrer Schwester, höher als der gewöhnliche Durchschnitt der Frauengröße, belebt von einer solchen verführerischen, schlangenartigen Behendigkeit, so leicht und neckisch anmuthig, daß ihre Bewegungen unwillkürlich an die eines jungen Kätzchens erinnerten; ihre Gestalt war schon so vollkommen entwickelt, daß Niemand, der sie sah, gedacht hätte, sie zähle erst achtzehn Jahre. Sie blühte in der vollen physischen Reife des zwanzigsten Jahres, blühte kraft ihrer unvergleichlichen Gesundheit und Stärke natürlich und unwiderstehlich. Hier lag in That der Hauptgrund ihres seltsam gearteten Wesens. Ihr jäher, halsbrecherischer Lauf die Haustreppe herab, die feurige Lebhaftigkeit aller ihrer Bewegungen, das unausgesetzte Sprühen ihres Gesichtsausdrucks, der reizende Frohsinn, der ihr die Herzen der ruhigsten Leute im Sturme eroberte, sogar das unverhohlene Gefallen an glänzenden Farben, das sich in ihrem prachtvoll gestreiften Morgenanzug, in ihren flatternden Bändern, in den großen Scharlachrosetten auf ihren zierlichen kleinen Schuhen kund gab: Alles schrieb sich aus derselben Ursache her, aus der überströmenden körperlichen Gesundheit, die jeden Muskel schwellte, die jeden Nerven spannte und das warme junge Blut prickelnd durch ihre Adern trieb, wie das Blut eines heranwachsenden Kindes.

Bei ihrem Eintritt in das Frühstückszimmer wurde sie mit dem gewöhnlichen Tadel empfangen, welchen ihre flatterhafte Mißachtung aller Pünctlichkeit von den langmüthigen Häuptern des Hauses herausfordern mußte. Nach Miss Garths Lieblingsausdruck »war Magdalene mit allen Sinnen aus die Welt gekommen, nur nicht mit dem Ordnungssinne.« —

Magdalene! War es nicht ein wunderlicher Name, den man ihr da gegeben hatte? Wunderlich fürwahr und doch unter gar nicht außerordentlichen Umständen ausgewählt. Den Namen hatte eine von Mr. Vanstones Schwestern getragen, welche in zartem Alter gestorben war, und so hatte er in liebevoller Erinnerung an sie seine zweite Tochter so genannt, gerade so wie er seine ältere Tochter Nora nannte um seiner Gattin willen. Magdelene! Und war der große Frauename aus der Bibel, der uns an eine düstere Frauengestalt erinnert, der in seinen ersten Beziehungen trübe Gedanken von Reue und Einsiedlerleben in uns erweckt, war der Name wirklich wie die Zeit sich erfüllte, so

unpassend beigelegt worden? Wirklich hatte dies so durch und durch sich selbst widersprechende Mädchen sonderbarerweise einen Gegensatz; mehr, indem sie einen Charakter entwickelte, der mit ihrem Taufnamen im schroffsten Contrast stand!

– Wieder zu spät! sagte Mrs. Vanstone, als Magdalene noch außer Athem sie küßte.

– Wieder zu spät! stimmte Miss Garth ein, als Magdalene dann zu ihr kam. Sind Sie wohl? fuhr sie fort, indem sie dem Mädchen vertraulich an das Kinn griff, mit einer halb ironischen, halb zärtlichen Aufmerksamkeit, welche verrieth, daß die jüngste Tochter bei all ihren Fehlern doch der Liebling der Gouvernante war. – Sind Sie wohl? Und was hat Ihnen das Concert von gestern Abend angethan? Welche Art von Leiden hat jene Ausschreitung diesen Morgen für *Ihren* Körper zur Folge gehabt?

– Leiden?! wiederholte Magdalene, die eben wieder zu Athem und zugleich wieder zum Gebrauch ihrer Zunge gekommen war. Ich weiß nicht, was das Wort bedeutet; wenn es etwa auf mich geht, so bin ich ausnehmend wohl. Leiden? Ich bin gleich zu einem Concert für heute Abend bereit, zu einem Ball für morgen und einem Schauspiel für übermorgen. O, rief Magdalene, indem sie sich in einen Stuhl warf und mit hastiger Bewegung ihre Hände übers Kreuz auf den Tisch legte, wie liebe ich das Vergnügen! ...

– Sieh mal an, das ist auf jeden Fall deutlich gesprochen! sagte Miss Garth. Ich denke, Pope wird Sie gemeint haben, als er seine berühmten Verse schrieb:

*Vertheilt ist Scherz und Ernst in Männerbrust,
Doch jede Frau im Herzen fröhnt der Lust.* ²

– Ein kleiner Teufel ist sie! rief Mr. Vanstone, der eben, die Hunde hinterdrein, ins Zimmer trat, als Miss Garth ihr Citat zum Besten gab. Gut; lebt und lernt. Wenn Ihr Alle der Lust fröhnt, Miss Garth, werden die Geschlechter vertauscht und auf den Kopf gestellt werden, und uns Männern wird nichts übrig bleiben, als zu Hause zu hocken und Strümpfe zu stopfen. – Doch frühstücken wir nun!

– Wie gehts Dir, Papa? sagte Magdalene und fiel Mr. Vanstone so ungestüm um den Hals, als ob er nur einer etwas größeren Art Neufundländer angehörte und bloß dazu da wäre, sich mit der Tochter nach deren Gefallen herumzutummeln. – Ich lebe für das Vergnügen, meint Miss Garth, und wahrlich ich möchte zu einem andern Concert gehen, oder in ein Schauspiel, oder zu einem Balle, wenn Du es lieber willst, oder zu einer andern Vergnügung, wobei ich ein neues Kleid anziehen und unter eine Menge Leute kommen und mich vom Lichterglanz umstrahlen lassen, kurz über und über in einem Meere von Wonne schwelgen kann. Es ist mir Alles recht, wenn wir nur nicht um elf Uhr zu Bett zu gehen brauchen.

Mr. Vanstone saß unter dem überströmenden Redefluss seiner Tochter ruhig da, wie ein Mann, der es schon gewohnt ist, von dieser Seite her mit Worten überschwemmt zu werden. – Wenn ich mir die Wahl der Vergnügungen für nächste Zeit vorbehalten darf, versetzte der würdige Herr, so denke ich, ein Schauspiel wird besser sein, als ein Concert. Die Mädchen haben sich erstaunlich ergötzt, meine Liebe, fuhr er zu seiner Gattin gewendet fort, mehr als ich, muß ich gestehen. Es war eben nicht meine Sache. Man führte ein Musikstück auf, das vierzig Minuten dauerte. Dasselbe hatte drei Pausen, und bei jeder dachten wir, es wäre aus, und klatschten, froh, daß wir es überstanden hatten; aber es begann zu unserm großen Erstaunen und Mißbehagen immer wieder, bis wir uns in Verzweiflung drein ergaben und uns Alle nach Jericho hinweg wünschten. Nora, meine Liebe! als wir den Vierzig-Minuten-Lärm hatten mit den drei Pausen, wie nannte man das Stück?

– Eine Symphonie, Papa, erwiderte Nora.

– Ja, Du lieber alter Gothe, eine Symphonie von dem großen Beethoven! fügte Magdalene hinzu. Wie kannst Du nur sagen, daß Du Dich nicht daran erfreut hättest? Hast Du die gelb aussehende

² Men some to business, some to pleasure take, But every woman is at heart a rake.

fremdländische Dame vergessen, mit dem unaussprechlichen Namen? Erinnerst Du Dich nicht mehr, was sie für Gesichter machte beim Singen? und wie sie sich verneigte und immer wieder verneigte, bis sie die närrischen Leute dahin hatte, daß sie sie noch einmal riefen? Sieh her, Mama, sehen Sie her, Miss Garth!

Sie nahm einen leeren Teller vom Tische, um ein Notenblatt vorzustellen, hielt ihn vor sich in der Weise der Concertsängerinnen und gab nun eine Nachahmung der Grimassen und Verneigungen der unglücklichen Sängerin, so treu dem Original abgelauscht, zum Besten, daß ihr Vater vor Lachen den Leib hielt und sogar der Bediente (der eben mit dem Briefbeutel hereintrat) gleich das Zimmer wieder verlassen mußte und die Unschicklichkeit beging, draußen vor der Thür ganz hörbar als Echo seines Herrn mitzulachen.

– Briefe, Papa. Ich brauche den Schlüssel, sagte Magdalene, welche von der mimischen Scene am Frühstückstische an den Nebentisch zu dem Briefbeutel eilte, indem sie wieder mit der ihr bei allen Handlungen eigenthümlichen Leichtigkeit abbrach.

Mr. Vanstone suchte in den Taschen und schüttelte das Haupt. Obschon seine jüngste Tochter ihm sonst in nichts weiter ähnlich war, so sah man doch leicht, woher Magdalens Mangel an Ordnungssinn kam.

– Ich muß gestehen, ich habe ihn in der Bibliothek gelassen, bei meinen anderen Schlüsseln, sagte Mr. Vanstone. Geh und sieh einmal nach, meine Liebe. —

– Du solltest wirklich Magdalenen verweisen, brachte Mrs. Vanstone vor und wandte sich an ihren Gatten, als ihre Tochter das Zimmer verlassen hatte. Diese schauspielerischen Einfälle nehmen bei ihr immer mehr überhand, und sie spricht mit Dir in einem so leichtfertigen Tone, daß man es ohne Aergerniß nicht mehr mit anhören kann.

– Genau dasselbe, was ich selbst gesagt habe, bis ich müde wurde, es zu wiederholen – bemerkte Miss Garth. Sie behandelt Mr. Vanstone, als wäre er eine Art jüngerer Bruder von ihr.

– Du bist freundlich gegen uns in jeder Art, Papa, und Du gibst Magdalens aufgewecktem Geiste freundlich nach, nicht wahr? sagte die ruhige Nora, indem sie die Partie ihres Vaters und ihrer Schwester nahm, so anscheinend unabsichtlich, daß wenige Beobachter die wirkliche ursprüngliche Regung wahrzunehmen im Stande gewesen wären.

– Ich danke Dir, meine Liebe, sagte der gutmüthige Mr. Vanstone. Ich danke Dir für Dein gutes Wort. Was Magdalene betrifft, fuhr er fort zu seiner Gattin und Miss Garth sich wendend, so ist sie ein unbändiges Füllen. Laßt dies in seinem Gehege nur springen und ausschlagen nach Herzenslust. Es ist Zeit genug, sie zu zäumen, wenn sie ein wenig älter ist.

Die Thür ging auf, und Magdalene kam mit dem Schlüssel zurück. Sie schloß den Briefbeutel auf dem Nebentische auf und schüttete die Briefe auf einen Haufen. Sie sortirte sie in weniger als einer Minute und kam dann, beide Hände damit voll, an den Frühstückstisch und vertheilte die Briefe rings herum mit der geschäftsmäßigen Fingerfertigkeit eines Londoner Briefträgers.

– Zwei für Nora, sagte sie an, indem sie bei der Schwester anfang. Drei für Miss Garth. Keinen für Mama. Einen für mich. Und die anderen sechs alle für Papa. – Du fauler lieber Alter, Du beantwortest nicht gern Briefe, nicht wahr? fuhr Magdalene fort, indem sie den Briefträgerton fallen ließ und wieder den der Tochter annahm. Wie wirst Du im Bibliothekszimmer brummen und hin und her laufen und gar bald wünschen: Wenn es doch nur keine Briefe auf der Welt gäbe! Und wie roth wird Dein liebes altes ödes Haupt werden bei der Plage, die Antworten zu schreiben! Und wie viele von den Antworten wirst Du auf morgen verschieben, bei alle dem! – Das Bristoler Theater ist eröffnet, Papa, rannte sie schlaun und plötzlich ihrem Vater ins Ohr; ich sah es in der Zeitung, als ich in die Bibliothek ging, um den Schlüssel zu holen. Laß uns morgen Abend gehen!

Während seine Tochter um ihn her plauderte, ordnete Mr. Vanstone mechanisch seine Briefe, legte sich die ersten vier in eine Reihe und las die Adressen ohne Theilnahme; als er aber zum fünften kam, richtete sich seine Aufmerksamkeit, die sich bis dahin Magdalens zugewendet hatte, plötzlich ausschließlich auf den Poststempel des Briefes.

Sich über ihn beugend, ihr Haupt auf seine Schulter legend, konnte Magdalene den Stempel so deutlich sehen als der Vater selbst: – New Orleans.

– Ein amerikanischer Brief, Papa! sagte sie. Wen kennst Du in New-Orleans?

Mrs. Vanstone horchte auf und sah begierig ihren Mann an, als Magdalene diese Worte sprach.

Mr. Vanstone sagte nichts. Er nahm ruhig den Arm seiner Tochter von seinem Halse weg, als ob er wünschte, nicht unterbrochen zu werden. Sie kehrte daher an ihren Platz beim Frühstückstische zurück. Ihr Vater wartete mit dem Briefe in der Hand eine Weile, ehe er ihn öffnete; ihre Mutter sah ihn dabei mit einer Miene aufmerksamer gespannter Erwartung an, was Miss Garth und Nora so wenig, als Magdalenen entging.

Nach einem minutenlangen Zögern öffnete Mr. Vanstone den fraglichen Brief.

Sein Gesicht wechselte sofort die Farbe, als er die ersten Zeilen gelesen; seine Wangen verfärbten sich zu einem matten Gelbbraun, welches bei einem weniger blühenden Manne Aschgrau gewesen sein würde; seine Miene nahm augenblicklich einen düsteren Ausdruck an und wurde finster. Nora und Magdalene ängstlich harrend sahen nur die Veränderung, die mit ihrem Vater vorgegangen. Miss Garth allein bemerkte die Wirkung, welche diese Veränderung auf die aufmerksam gewordene Frau vom Hause ausübte.

Es war nicht eine Wirkung, wie sie oder jemand Anderes sie vorausgesetzt haben würde. Mrs. Vanstone sah eher aufgeregt, als beunruhigt aus. Eine schwache fliegende Röthe auf ihren Wangen, die Augen blitzend, rührte sie den Thee in ihrer Tasse in einer unruhigen und ungeduldigen Art und Weise, die ihr sonst fremd war.

Magdalene kraft ihrer Eigenschaft als verzogenes Kind war wie gewöhnlich die Erste, welche das Schweigen unterbrach.

– Was gibt es, Papa? fragte sie.

– Nichts, erwiderte Mr. Vanstone mit scharfem Tone, ohne sie anzusehen.

– Ich glaube aber doch, daß es Etwas gibt, beharrte Magdalene. Ich glaube sogar, es sind schlimme Nachrichten, Papa, in dem Briefe aus Amerika.

– Es ist Nichts in dem Briefe, was Dich angeht, sagte jetzt Mr. Vanstone.

Das war die erste directe Zurückweisung, die Magdalene seitens ihres Vaters je erfahren hatte. Sie sah ihn mit einer ungläubigen Ueberraschung an, die unter weniger ernsten Umständen ohne Widerrede arg verlegen ausgesehen haben würde.

Weiter wurde Nichts gesprochen. Zum ersten Male vielleicht in ihrem Leben saß die Familie um den Frühstückstisch in peinlichem Stillschweigen. Mr. Vanstones gesunder Morgenappetit war vergangen, ebenso seine gesunde Morgenlaune. Er brach zerstreut ein paar Bissen vom trocknen Röstbrode ab aus dem Körbchen neben sich, trank zerstreut seine erste Tasse Thee aus, verlangte dann eine zweite, die er aber unberührt vor sich stehen ließ.

– Nora, sagte er nach einer Pause, Du brauchst nicht auf mich zu warten. Magdalene, meine Liebe, Du kannst gehen, wenn Du willst.

Seine Töchter erhoben sich augenblicklich, und Miss Garth folgte bedächtig ihrem Beispiele. Wenn ein Mann von leichter Gemüthsart sich in seiner Familie doch einmal geltend macht, so thut die Seltenheit der Kundgebung unfehlbar ihre Wirkung, und der Wille des sonst so leichtgemuthen Mannes ist Gesetz.

– Was muß denn vorgefallen sein? wisperte Nora, als sie die Thür des Frühstückszimmers hinter sich hatten und über die Flur gingen.

– Was hat nur Papa vor, daß er so böse mit mir ist? rief Magdalene, die nur über ihre eigene eben erfahrene Kränkung aufgeregt war.

– Darf ich wohl erfahren, was Sie für ein Recht hatten, in Ihres Vaters Privatangelegenheiten einzudringen? entgegnete Miss Garth.

– Was für ein Recht? wiederholte Magdalene. Ich habe keine Geheimnisse vor Papa, wie kommt Papa dazu, welche vor mir zu haben? Ich betrachte mich beleidigt!

– Wenn Sie sich doch lieber als zurechtgewiesen ansehen wollten, dafür, daß Sie sich nicht um Ihre Sachen bekümmern, sagte Miss Garth, die kein Blatt vor den Mund nahm, so würden Sie der Wahrheit ein wenig näher kommen. O, Sie sind gerade so, wie die andern Mädchen heutzutage. Keine einzige von Euch Hunderten weiß, wie verkehrt sie mit sich selber daran ist.

Die drei Damen traten in das Morgenzimmer, und Magdalene erkannte den Tadel von Miss Garth dadurch an, daß sie die Thüre zuschlug.

Eine halbe Stunde verging, und weder Mr. Vanstone, noch seine Gattin verließen das Frühstückszimmer. Der Bediente, der nicht wußte, was vorgefallen war, kam herein, um den Tisch abzuräumen, fand aber seinen Herrn und die Frau nebeneinander in eifrigem Gespräche und verließ daher augenblicklich das Gemach. Eine weitere Viertelstunde verstrich, bevor die Thür des Zimmers sich öffnete und die vertrauliche Besprechung zwischen Herr und Frau vom Hause zu Ende war.

– Ich höre Mama aus der Flur, sagte Nora. Vielleicht kommt sie, um uns etwas zu erzählen.

Mrs. Vanstone trat ins Zimmer, als noch die Tochter sprach. Die Farbe auf ihren Wangen war dunkler, und der Glanz halbverwischter Thränen war in ihren Augen sichtbar. Ihr Schritt war hastiger, ihre Bewegungen schneller als gewöhnlich.

– Ich bringe Neuigkeiten, meine Lieben, die Euch überraschen werden, sagte sie zu ihren Töchtern. Euer Vater und ich gehen morgen nach London.

Magdalene faßte ihre Mutter mit sprachlosem Erstaunen beim Arme; Miss Garth ließ ihre Arbeit in den Schoß sinken, sogar die gesetzte Nora sah auf ihre Füße, und wiederholte betroffen die Worte: ... Gehen nach London.

– Ohne uns! setzte Magdalene hinzu.

– Euer Vater und ich, wir gehen allein, sagte Mrs. Vanstone. Vielleicht auf drei Wochen, aber nicht länger. Wir gehen – sie hielt inne – wir gehen in dringender Familienangelegenheit (Laß mich los, Magdalene.) Es ist eine unerwartet eingetretene Nothwendigkeit, – ich habe heute viel zu schaffen, – Mancherlei bis morgen in Ordnung zu bringen. Nun, nun, meine Liebe, laß mich gehen.

Sie legte ihren Arm weg, küßte die jüngste Tochter auf die Stirn und verließ plötzlich das Zimmer wieder. Selbst Magdalene sah, daß ihre Mutter sich heute nicht darauf einließ, weitere Fragen anzuhören oder zu beantworten.

Der Morgen verging langsam, und von Mr. Vanstone war nichts zu sehen. Mit der rücksichtslosen Neugier ihres Alters und Charakters entschloß sich Magdalene, trotz des Verbots von Miss Garth und der Vorstellungen ihrer Schwester nach dem Bibliothekszimmer zu gehen und dort ihren Vater aufzusuchen. Als sie die Thür öffnen wollte, war sie von innen verschlossen. Sie sagte: Ich bin's nur, Papa, und wartete auf eine Antwort.

– Ich bin beschäftigt, meine Liebe, war die Antwort. Störe mich nicht.

Anderseits war auch Mrs. Vanstone nicht zugänglich. Sie blieb in ihrem eigenen Zimmer mit den Dienstmädchen um sich, vertieft in endlose Vorbereitungen zur bevorstehenden Abreise. Die Mädchen, bisher in dieser Familie an plötzliche Entschließungen und unerwartete Befehle nicht gewöhnt, waren linkisch und verwirrt, wie sie diese Weisungen erhielten. Sie liefen unnöthiger Weise aus einer Stube in die andere und verloren Zeit und Geduld, indem sie einander auf der Treppe stießen. Wenn ein Fremder in das Haus gekommen wäre an diesem Tage, so würde er wohl gedacht haben, daß ein unerwartetes Unglück vorgefallen wäre, anstatt einer unerwarteten Reise nach London. Nichts blieb in der gewohnten Ordnung. Magdalene, welche gewohnt war, den Vormittag am Piano zuzubringen, wanderte unruhig auf der Treppe und in den Gängen hin und her und aus einem Zimmer ins andere, wenn es dort »gut Wetter« zu geben schien. Nora, deren Leselust in der Familie sprichwörtlich geworden war, nahm ein Buch nach dem andern von dem Tische und aus dem Schranke und legte alle wieder weg, weil sie ihre Aufmerksamkeit nicht fesseln konnten. Sogar Miss Garth spürte an sich den Alles durchdringenden Einfluß der Störung des Hauswesens und saß allein beim Kamin des Morgenzimmers, ihr Haupt hin- und herschüttelnd, die Arbeit bei Seite gelegt.

– Familienangelegenheiten? dachte Miss Garth, indem sie über Mrs. Vanstones allgemein gehaltene Mittheilung nachsann. Ich habe nun meine zwölf Jahre auf Combe-Raven gelebt, und dies sind die ersten Familienangelegenheiten, die sich zwischen Aeltern und Kinder gestellt haben, so lange ich denken kann. Was soll das bedeuten? Eine Veränderung? Ich merke, ich werde alt. Ich mag Veränderungen nicht leiden.

Zweites Capitel

Zehn Uhr am nächsten Morgen standen Nora und Magdalene allein in der Flur von Combe-Raven und sahen den Wagen abfahren, welcher Vater und Mutter nach der Londoner Eisenbahn bringen sollte.

Bis zum letzten Augenblick hatten beide Schwestern einige weitere Aufklärung über jene »Familienangelegenheit« zu erhalten gehofft, auf welche Mrs. Vanstone Tagsvorher so kurz angespielt hatte. Keine solche Erklärung war gegeben worden. Sogar die Erregtheit beim Abschiednehmen unter Umständen, welche in den häuslichen Erinnerungen der Aeltern und der Kinder ganz neu waren, hatte das entschlossene Schweigen von Mr. und Mrs. Vanstone nicht zu erschüttern vermocht. Sie waren unter den wärmsten Zärtlichkeitsbeweisen abgereist, unter immer und immer wiederholten herzlichen Abschiedsumarmungen, aber ohne von Anfang bis zuletzt ein Wort fallen zu lassen über den Grund ihrer jähen Reise.

So wie das Geräusch des wegfahrenden Wagens plötzlich bei einer Wendung der Straße verstummt war, sahen sich die Schwestern einander ins Angesicht. Jede fühlte und Jede verrieth auf ihre Weise die herbe Empfindung, sich zum ersten Male von dem Vertrauen ihrer Aeltern ausgeschlossen sehen zu müssen. Noras gewöhnliche Verschlossenheit verhärtete sich zu bitterem Schweigen, sie setzte sich auf einen der Stühle in der Halle und schaute mit düsterem Blick durch die offene Hausthür. Magdalene wie gewöhnlich, wenn ihr Wesen aufgeregt war, machte ihrem Mißvergnügen in den offensten Worten Luft.

Mir ist es einerlei, wer es hört, aber ich meine, wir sind Beide schmähhlich mißhandelt!

Mit diesen Worten folgte die junge Dame dem Beispiel ihrer Schwester, indem sie sich ebenfalls auf einen Stuhl in der Flur niederließ und durch die offene Hausthür ins Freie schaute.

Gerade in demselben Augenblick trat Miss Garth aus dem Morgenzimmer in die Flur. Ihre rasche Beobachtung zeigte ihr die Notwendigkeit, sich hier nützlich ins Mittel zu legen, und ihr richtiges Tactgefühl ließ sie sogleich den Weg dazu finden.

– Sehen Sie mich an, Sie Beide, wenn Sie wollen, und hören Sie mich an, sagte Miss Garth. Wenn wir Alle Drei hübsch gemüthlich und froh mit einander leben wollen, jetzt wo wir allein sind, so müssen wir ein Jedes zu seiner gewohnten Beschäftigung zurückkehren und die alte Lebensweise wieder aufnehmen. Das ist gerade heraus gesagt, der Stand der Dinge. Nehmen Sie die Situation an, wie sie ist, um den französischen Ausdruck zu gebrauchen. Ich bin hier, um Ihnen mit meinem Beispiele voranzugehen. Ich habe soeben ein vortreffliches Mittagessen zur gewöhnlichen Zeit bestellt. Ich gehe nun zu meinem Arzneikasten, um der Küchenmagd etwas einzugeben, ein ungesundes Mädchen, dessen Kopfschmerz im Magen sitzt. Mittlerweile werden Sie, Nora, meine Theure, Ihre Arbeit und Ihre Bücher wie gewöhnlich in der Bibliothek finden. Und Sie, Magdalene, denke ich, werden nun aufhören, Knoten in Ihr Taschentuch zu knüpfen und lieber Ihre Finger auf der Claviatur des Piano üben. Wir werden um Eins etwas essen und dann die Hunde ausführen. Seien Sie Beide so lebendig und munter, wie Sie mich sehen. Wohl an, stehen Sie gleich mit auf. Wenn ich diese verdüsterten Gesichter noch länger mit ansehen soll, so werde ich, so wahr ich Garth heiße, Ihre Mutter schriftlich um meine Entlassung bitten und mit dem gemischten Zuge um 12 Uhr 40 Minuten zu meiner Familie zurückkehren.

Indem Miss Garth ihre Ansprache mit diesen Worten schloß, führte sie Nora an die Bibliothekthür, schob Magdalene in das Morgenzimmer und ging dann ihren eigenen Wege nach der Gegend des Arzneikastens.

In dieser halb scherzenden, halb ernsthaften Weise war sie gewohnt, eine Art freundschaftlicher Autorität über Mr. Vanstones Töchter auszuüben, nachdem ihre eigentlichen Dienste als Gouvernante nothwendig ihre Endschaft erreicht hatten. Nora hatte, was wohl kaum erst gesagt zu werden braucht, lange schon aufgehört, ihre Schülerin zu sein, und auch Magdalene hatte jetzt ihre Erziehung

vollendet. Allein Miss Garth hatte zu lange und zu vertraut unter Mrs. Vanstones Dach gelebt, als daß man sie aus bloßen formellen Erwägungen gehen lassen mochte, und der erste Wink in Bezug aus Ehren Weggang, den sie für ihre Pflicht hielt fallen zu lassen, wurde mit einer so warm empfundenen Ablehnung zurückgewiesen, daß sie ihn nie wiederholte, es sei denn zum Scherz. Die ganze Führung des Hauswesens war von der Zeit an in ihre Hände gelegt worden, und zu diesen Pflichten fügte sie aus freiem Antriebe die freundschaftliche Beihilfe, die sie Nora bei der Lectüre geben konnte, und die Aufsicht über Magdalenens musicalische Uebungen. Das war die Stellung, in welcher Miss Garth Mr. Vanstones Familie angehörte.

Gegen den Nachmittag hin hellte sich das Wetter auf. Halb zwei Uhr schien die Sonne recht schön, und die Damen verließen das Haus, um, begleitet von den Hunden, ihren Spaziergang zu machen.

Sie gingen über den Fluß und stiegen durch den kleinen Felsenpaß nach den Hügeln im Hintergrunde hinan; dann wendeten sie sich wieder links und kehrten auf einer Seitenstraße zurück, die durch das Dorf Combe-Raven führte.

Als sie in Sicht der ersten Häuser kamen, stießen sie auf einen Mann, der am Wege rastete und aufmerksam erst Magdalene, dann Nora ansah. Sie bemerkten nur, daß er nicht groß war, einen schwarzen Anzug hatte und ihnen vollständig fremd erschien, und setzten ihren Weg nach Hause fort, ohne mehr an den ruhenden Fußwanderer zu denken, den sie auf dem Wege vorher getroffen hatten.

Nachdem sie das Dorf verlassen hatten und wieder auf der gerade auf ihr Haus führenden Straße waren, überraschte Magdalene Miss Garth durch die Mittheilung, daß der schwarzgekleidete Fremde umgekehrt war, nachdem sie an ihm vorüber waren, und ihnen nun gefolgt sei.

– Er hält sich an Noras Seite auf der Straße, setzte sie ärgerlich hinzu. Ich bin nicht der anziehende Gegenstand, ich kann nichts dafür.

Ob der Mann ihnen wirklich folgte oder nicht, machte wenig Unterschied, denn sie waren jetzt dicht am Hause. Als sie durch das äußere Gitter traten, sah sich Miss Garth um und sah, daß der Fremde seine Schritte beschleunigte, offenbar in der Absicht, sie anzureden. Als sie Das bemerkte, ließ sie die jungen Damen allein mit den Hunden voraus in das Haus treten, während sie selber am Thore wartete, was da kommen sollte.

Es war gerade nur so viel Zeit übrig, als nöthig, um diese Weisung auszuführen, bevor der Fremde das Landhaus erreichte. Er nahm höflich den Hut vor Miss Garth ab, als sie sich umdrehte. Wonach sah er dem Gesichte nach aus? Er sah aus wie ein verarmter Geistlicher.

Wenn wir sein Bild von oben bis unten geben wollen, so fängt sein Conterfei mit einem hohen Hute an, der mit einem breiten Streifen Trauerband von zerknittertem Krepp umgeben war. Unter dem Hute war ein mageres, langes, blasses Gesicht tief von Blatternarben durchfurcht und merkwürdig genug durch Augen von verschiedener Farbe, das eine gallengrün, das andere gallenbraun, beide scharf und geistreich, gekennzeichnet. Sein Haar war eisengrau und sorgfältig an den Schläfen aufgebürstet. Wangen und Kinn standen in schönblauer Blüte durch die Klinge des Barbiers, seine Nase war kurz und komisch, seine Lippen lang, dünn und fein, an den Winkeln aufgekräuselt durch ein sanftes launiges Lächeln. Sein weißes Halstuch war hoch, steif und – braun; der Kragen, noch höher, steifer und – brauner als ersteres, streckte seine rauhen Spitzen auf beiden Seiten seines Kinnes empor. Weiter unten war der Anzug der kleinen flinken Gestalt ganz schwarz, aber ärmlich und abgetragen. Sein Frack war um den Leib fest zugeknöpft, öffnete sich aber stolz an der Brust. Seine Hände waren mit schwarzen Baumwollhandschuhen, die an den Fingern sorgfältig ausgebessert waren, bedeckt; sein Regenschirm, obschon an dem Stabe bis auf das letzte Theilchen eines Zolles abgetragen, wurde nichtsdestoweniger sorgsam in einer Wachstuchhülle bewahrt. Die Stirnansicht von ihm war diejenige, wo er am ältesten aussah; wenn man ihn aber von der Seite nahm, so konnte man ihn auf Fünfzig und da herum schätzen. Ging man hinter ihm her, so sahen Rücken und Schultern bei ihm jung genug aus, um für Fünfunddreißig zu gelten. Seine Haltung und Gebärden waren durch eine salbungsvolle Heiterkeit ausgezeichnet. Wenn er die Lippen öffnete,

sprach er in einem schönen Baß, mit leichtem Redefluß und sorgfältiger Beachtung der rednerischen Betonung von mehrsilbigen Wörtern Beredsamkeit strömte von seinen mildgekräuselten Lippen, und so ärmlich er aussah, so war er doch reichlich in immergrüne Blumen voll Höflichkeit eingehüllt von Kopf bis zu Fuß.

– Dies ist die Wohnung von Mr. Vanstone, nicht wahr? begann er mit einer Handbewegung nach dem Haus deutend. Habe ich die Ehre, ein Mitglied von Mr. Vanstones Familie vor mir zu sehen?

– Ja, erwiderte die wahrheitsliebende Miss Garth. Sie sprechen mit der Gouvernante von Mr. Vanstones Töchtern.

Der beredte Mann trat einen Schritt zurück, bewunderte Mr. Vanstones Gouvernante, trat dann wieder einen Schritt vor und setzte die Unterhaltung fort.

– Und die zwei jungen Damen, fing er an, die beiden Fräulein, welche mit Ihnen gingen, sind ohne Zweifel Mr. Vanstones Töchter? Ich erkannte die dunklere von den Beiden und zugleich die ältere wie ich glaube, an der Aehnlichkeit mit ihrer hübschen Mutter. Die jüngere Dame —

– Sie sind vermuthlich mit Mrs. Vanstone bekannt? sagte Miss Garth und unterbrach den Redefluß des Fremden, der bei Lichte besehen nach ihrer Meinung freimüthig genug sich ergoß. Der Fremde erwiderte die Unterbrechung durch eine seiner höflichen Verbeugen und überflutete dann Miss Garth in seiner nächsten Rede, als ob nichts vorgefallen wäre.

– Die jüngere Dame, fuhr er fort, schlägt nach ihrem Vater, denke ich? Ich versichere Ihnen, ihr Gesicht machte mich betroffen. Indem ich es mit dem freundschaftlichen Interesse betrachte, das ich an der Familie nehme, hielt ich es für sehr merkwürdig. Ich sagte zu mir selbst: Reizend, eigenthümlich, merkwürdig! Nicht ihrer Schwester ähnlich, auch nicht der Mütter ähnlich. Ohne Zweifel das Ebenbild ihres Vaters?

Noch einmal versuchte Miss Garth die Flut von Worten des Mannes zu unterbrechen. Es war deutlich, er kannte Mr. Vanstone nicht, nicht einmal von Ansehen; andernfalls hätte er ja nicht den Irrthum begangen, daß Magdalene ihrem Vater ähnlich wäre. Kannte er Mrs. Vanstone besser? Er hatte Miss Garths Frage über diesen Punct unbeantwortet gelassen. Bei allen Heiligen, wer war er denn? Bei dem Gotte der Unverschämten, was wollte er?!

– Sie sind wohl ein Freund der Familie, obschon ich mich Ihres Gesichts nicht entsinne, sagte Miss Garth. Was wünschen Sie, wenn ich bitten darf? Kamen Sie hierher, um Mrs. Vanstone einen Besuch zu machen?

– Ich hatte schon früher das Vergnügen, mit Mrs. Vanstone in Verbindung zu stehen, antwortete der Mann, im Ausweichen und Complimente machen ein erfahrener Meister. Wie befindet sie sich?

– So wie gewöhnlich, versetzte Miss Garth, welche fühlte, daß ihre Höflichkeit nun bald auf die Neige ging.

– Ist sie zu Hause?

– Nein.

– Wird sie lange wegbleiben?

– Abgereist na London mit Mr. Vanstone.

Das lange Gesicht des Mannes wurde noch länger. Sein gallenbraunes Auge sah verlegen aus, und sein gallengrünes Auge folgte dessen Beispiele. Seine Haltung wurde ersichtlich unsicher, und die Wahl seiner Worte wurden noch sorgfältiger denn zuvor.

– Wird Mrs. Vanstones Abwesenheit vielleicht längere Zeit dauern? fragte er.

– Sie wird über drei Wochen dauern, erwiderte Miss Garth. Ich denke, Sie haben nun genug gefragt, fuhr sie fort, indem zuletzt ihr Unmuth wieder die Oberhand in ihr zu gewinnen begann. Seien Sie so gut, gefälligst ihr Anliegen und Ihren Namen zu sagen. Haben Sie eine Mittheilung für Mrs. Vanstone; gut, ich schreibe heute Abend an Mrs. Vanstone und kann sie mit an sie besorgen.

– O tausend Dank! Ein sehr annehmbares Anerbieten. Erlauben Sie mir dasselbe sogleich anzunehmen.

Er war nicht im Mindesten von dem Ernste in Miss Garths Blick und Rede betroffen; er war einfach erfreut über ihr Erbieten und zeigte Dies mit der einnehmendsten Offenheit. Dies Mal gab das gallengrüne Auge den Ton an und dem andern gallenbraunen Auge das leuchtende Beispiel wiederhergestellter Heiterkeit. Seine gekräuselten Lippen nahmen eine neue, sanfte Biegung nach oben an, er drückte seinen Schirm lebhaft unter den Arm und brachte aus der Brust seines Fracks eine große altmodische Briefftasche zum Vorschein. Aus dieser nahm er einen Bleistift und eine Karte, zögerte und dachte einen Augenblick nach, schrieb dann schnell Etwas auf die Karte und legte diese mit der höflichsten Gewandtheit von der Welt in Miss Garths Hand.

– Ich werde mich persönlich tief verpflichtet fühlen, wenn Sie mich durch Einschluß dieser Karte in Ihren Briefe ehren wollen, sagte er. Es ist nicht nöthig, daß ich Sie noch mit einem Auftrage belästige. Mein Name wird vollkommen genügen, Mrs. Vanstone an eine kleine Familiensache zu erinnern, die ihr ohne Zweifel aus dem Gedächtniß entschwunden ist. Nehmen Sie meinen besten Dank. Dies ist ein Tag von angenehmen Ueberraschungen für mich gewesen. Ich habe das Land hier herum recht hübsch gefunden; ich habe Mrs. Vanstones beide reizende Töchter gesehen, ich bin mit einer ehrenwerthen Lehrerin in Mr. Vanstones Familie bekannt geworden. Ich wünsche mir Glück; ich bitte um Entschuldigung, Ihre werthvolle Zeit in Anspruch genommen zu haben; genehmigen Sie die Versicherung meiner Ergebenheit – ich wünsche Ihnen einen guten Morgen!

Er setzte seinen hohen Hut aus. Sein braunes Auge zwinkerte, sein grünes Auge zwinkerte, seine gekräuselten Lippen lächelten süß. In einem Augenblick wandte er sich um. Sein jugendlicher Rücken erschien im besten Lichte, seine lebhaften kleinen Beine trugen ihn trippelnd in der Richtung des Dorfes hinweg. Eins, zwei, drei – jetzt war er an der Wendung der Straße. Vier, fünf, sechs – und er war verschwunden.

Miss Garth sah auf die Karte in ihrer Hand nieder und blickte wieder auf in hellem Staunen. Der Name und die Adresse des geistlich aussehenden Fremden (beide mit Bleistift geschrieben) lauteten wie folgt:

Hauptmann Wragge. Postamt Bristol.

Drittes Capitel

Als sie ins Haus trat, machte Miss Garth gar keinen Versuch, ihre ungünstige Meinung in Bezug auf den schwarzgekleideten Herrn zu verbergen. Sein Zweck war ohne Zweifel, von Mrs. Vanstone eine Geldunterstützung zu erlangen. Was er bei ihr für Ansprüche darauf hatte, das war ihr allerdings noch nicht klar, wenn es nicht etwa der Anspruch als armer Verwandter derselben war. Hatte Mrs. Vanstone jemals vor ihren Töchtern den Namen des Hauptmann Wragge ausgesprochen? Keine von Beiden konnte sich ihn je gehört zu haben erinnern. Hatte Mrs. Vanstone jemals auf irgend welche arme Verwandte angespielt, welche von ihr Unterstützung bezögen? Im Gegentheil, sie hatte in früheren Jahren erwähnt, daß sie zweifle, überhaupt noch Verwandte zu haben, die am Leben wären. Und doch hatte Hauptmann Wragge deutlich erklärt, daß der Name auf seiner Karte Mrs. Vanstone eine »Familiensache« ins Gedächtniß zurückrufen werde. Was sollte das heißen? Eine falsche Angabe seitens des Fremden, ohne ersichtlichen Grund, eine solche zu machen? Oder gar noch ein zweites Geheimniß, das der geheimnißvollen Reise nach London auf dem Fuße folgte?

Alle Wahrscheinlichkeit schien auf einen gewissen verborgenen Zusammenhang zwischen den »Familienangelegenheiten«, die Mr. und Mrs. Vanstone so plötzlich vom Hause weggeführt hatten, und der »Familiensache« hinzudeuten, die mit dem Namen des Hauptmann Wragge verknüpft war. Miss Garths Zweifel vom Tage vorher kamen ihr stärker denn zuvor in den Sinn, als sie den Brief an Mrs. Vanstone mit der Karte des Hauptmanns im Einschluß versiegelte.

Mit umgehender Post kam die Antwort an.

Stets die am Frühesten aufstehende Dame im Hause, war Miss Garth allein im Frühstückszimmer, als der Brief ankam. Der erste Blick auf den Inhalt desselben überzeugte sie von der Nothwendigkeit, daß er, bevor irgend welche unbequeme Fragen an sie gerichtet würden, auf ihrem Zimmer aufmerksam durchgelesen sein wollte. Indem sie durch das Dienstmädchen an Nora bestellen ließ, daß sie doch diesen Morgen den Thee bereiten möchte, ging sie die Treppe hinauf, um auf ihrem Zimmer allein und ungestört zu bleiben.

Mrs. Vanstones Brief war ziemlich lang. Der erste Theil desselben bezog sich auf Hauptmann Wragge und ging ohne Rückhalt auf alle diesen Mann selbst und die Gründe, die ihn nach Combe-Raven geführt hatten, betreffenden Einzelheiten ein.

Es er ab sich aus den Angaben von Mrs. Vanstone, daß ihre Mutter zwei Mal verheirathet war. Der erste Gemahl ihrer Mutter war ein gewisser Doctor Wragge gewesen, ein Witwer mit kleinen Kindern, und eines von diesen Kindern war eben jener so gar nicht militärisch aussehende Hauptmann dessen Adresse »Postamt Bristol« war. Mrs. Wragge hatte von ihrem ersten Gatten keine Kinder; sie hatte nachmals Mrs. Vanstones Vater geheirathet. Aus dieser zweiten Ehe war Mrs. Vanstone selber die einzige Frucht. Sie hatte ihre beiden. Aeltern, als sie noch jung war, verloren, und im Laufe der Jahre war von den Verwandten mütterlicherseits einer nach dem andern gestorben (diese Verwandten aber waren ihre nächsten lebenden Angehörigen gewesen). Sie stand nun nach dem vorliegenden Briefe allein noch da ohne Verwandte in der Welt, ausgenommen vielleicht einige Vettern, die sie nie gesehen und von deren Dasein sie zur Zeit keine bestimmte Kenntniß hatte.

Was hatte unter diesen Umständen Hauptmann Wragge denn für Familienansprüche an Mrs. Vanstone?

Durchaus keinerlei. Als der Sohn von ihrer Mutter erstem Manne von dessen erster Ehefrau konnte er, selbst wenn man die Rücksicht aufs Aenßerste treiben wollte, unmöglich jemals in die Reihe von Mrs. Vanstones entferntesten Verwandten aufgenommen werden³. Indem er dies auch recht gut wußte (fuhr der Brief fort), war er doch nichtsdestoweniger dabei geblieben, sich ihr als eine Art Blutsverwandter aufzudrängen, und sie war schwach genug gewesen, seiner Zudringlichkeit

³ D. h. nach englischen Begriffen. W.

nachzugeben, lediglich aus Furcht, er könnte sich sonst bei Mr. Vanstone selber einführen und ohne Scheu Mr. Vanstones Großmuth brandschatzen. Indem es ihr natürlich nur unangenehm sein konnte, wenn ihr Gatte belästigt und wahrscheinlich noch obendrein betrogen werden sollte, von einer Person, die, wenn auch ohne Berechtigung, einen nahen Verwandtschaftsgrad mit ihr selber vorgab, so war es seit Jahren ihre Gewohnheit gewesen, den Hauptmann aus ihrer eigenen Börse zu unterstützen, unter der Bedingung, daß er niemals in ihr Haus käme und daß er sich nicht unterstehen sollte, sich in irgend einer Weise Mr. Vanstone zu nähern.

Mrs. Vanstone gab gern zu, daß sie darin nicht klug gehandelt habe; aber sie war, wie sie im weiteren Verlaufe des Schreibens entwickelte, um so mehr zu dieser Handlungsweise veranlaßt gewesen, als sie seit ihrer frühen Jugend aus Erfahrung gewußt habe, wie der Hauptmann auf Kosten bald dieses, bald auf Kosten jenes Gliedes der Familie ihrer Mutter lebte. Im Besitze von Fähigkeiten, die ihn vielleicht es zu einer ausgezeichneten Stellung hätten bringen lassen, was für eine Laufbahn er auch hätte ergreifen mögen – so war er doch nichtsdestoweniger von Jugend auf für alle seine Verwandten eine Schande gewesen. Er war aus dem Milizregimente ausgestoßen worden, in welchem er eine Offiziersstelle bekleidete. Er hatte einen Beruf nach dem andern versucht und hatte in jedem mit Schimpf und Schande bestanden. Er hatte in der niedrigsten und kläglichsten Bedeutung des Wortes sich durch geschwindelt. Er hatte ein armes Mädchen geheirathet, welche in einem gewöhnlichen Speisehause als Kellnerin gedient hatte und unverhofft zu etwas Gelde gekommen war, und hatte deren kleines Vermögen unbarmherzig bis auf den letzten Heller durchgebracht. Gerade herausgesagt war er ein unverbesserlicher Taugenichts, und er hatte nur einen üblen Streich mehr auf sein Sündenregister gebracht, wenn er jetzt unverschämt genug war, die Bedingung zu brechen, unter der ihn Mrs. Vanstones bisher unterstützt hatte. Sie hatte sofort unter der auf seiner Karte angegebenen Adresse an ihn geschrieben und ihn so deutlich und dergestalt zurecht gewiesen, daß er, wie sie hoffte und wünschte, sich niemals wieder einfallen lassen würde, ihrem Hause zu nahe zu kommen. Solchergestalt schloß Mrs. Vanstone den ersten ausschließlich auf Hauptmann Wragge bezüglichen Theil ihres Briefes.

Obschon die Mittheilungen welche er enthielt, eine Schwäche Mrs. Vanstones Charakter offenbar machten, welche Miss Garth trotz ihres vieljährigen vertrauten Umgangs mit derselben ihr nimmer zugetraut hätte, so nahm sie doch die Erklärung ohne Weiteres an und gab sich damit zufrieden; indem sie dieselbe um so lieber hinnahm, als sie ohne jede Unzuträglichkeit der erwachten Neugier der beiden jungen Fräulein im Wesentlichen mitgetheilt werden konnte. Namentlich aus diesem letzten Grunde las sie die erste Hälfte des Briefes mit dem angenehmen Gefühl einer gewissen Befriedigung durch. Ganz und gar verschieden davon war der Eindruck, den die zweite Hälfte, je weiter sie las und als sie den Brief zu Ende gelesen hatte, auf sie hervorbrachte.

Die zweite Hälfte des Briefes war dem Zwecke der Londoner Reise gewidmet.

Mrs. Vanstone begann damit, sich auf die langjährige vertraute Freundschaft zu beziehen, die zwischen Miss Garth und ihr selbst bestanden hätte. Sie glaubte es ihr als Freundin schuldig zu sein, ihr offen die Beweggründe vorzulegen, welche sie dazu vermocht hätten, mit ihrem Gemahl vom Hause weg zu reisen. Miss Garth habe sich zwar zart genug nichts merken lassen, müsse aber doch im Herzen sehr überrascht gewesen sein und noch sein, von dem Geheimnisse, welches die jähe Abreise umgeben habe, und sie werde sich die Frage vorgelegt haben, was Mrs. Vanstone mit Familienangelegenheiten zu schaffen habe (in ihrer, was Verwandte anlangt, so unbehelligten Stellung), welche doch nur allein Mr. Vanstone persönlich angehen mußten.

Ohne diese Angelegenheiten weiter zu berühren, was sie eben weder gern mochte, noch brauchte, fuhr Mrs. Vanstone fort zu erklären, sie werde alle Vermuthungen von Miss Garth, wenigstens soweit sie selbst dabei in Rede komme, durch ein offenes Geständniß mit einem Male beseitigen. Ihr Zweck dabei, daß sie ihren Gatten nach London begleitete, sei gewesen, einen gewissen berühmten Arzt aufzusuchen und ihn ins Geheim zu befragen über gewisse sehr zarte und zugleich Besorgniß erregende Umstände ihrer Gesundheit. In deutlicheren Worten, diese Besorgniß

erregenden Umstände bedeuteten nichts Geringeres, als die Möglichkeit, daß sie vielleicht wieder Mutterfreuden genießen würde.

Als sich dieser Gedanke ihr zuerst aufgedrängt habe, habe sie ihn lediglich als einen Wahn betrachtet. Der lange Zeitraum, welcher vergangen sei nach der Geburt ihres letzten Kindes, die schwere Krankheit, welche sie nach dem in frühester Jugend erfolgtem Tode jenes Kindes ergriffen habe, das Lebensalter, in dem sie nun stehe: Alles veranlaßte sie, den Gedanken sofort, als er in ihrer Seele entstanden war, zurückzuweisen. Er war aber wieder und wieder gekommen, trotz ihres Widerwillens Sie habe nun die Nothwendigkeit erkannt, die erste ärztliche Autorität darüber zu Rathe zu ziehen, und habe doch zugleich um Alles in der Welt ihre Töchter nicht erschrecken mögen, indem sie einen Londoner Arzt ins Haus kommen ließ. Dies ärztliche Gutachten, unter den schon erwähnten Umständen angerufen, lag nun vor. Ihre Vermuthung habe sich als richtig herausgestellt, und der Ausgang, welcher voraussichtlich gegen Ende des Sommers stattfinden könnte, sei nun in ihrem Alter und bei ihren eigenthümlichen Zuständen ein Gegenstand ernster Besorgnisse für die Zukunft, um nicht noch Schlimmeres anzudeuten, für sie geworden. Der Arzt habe sein Möglichstes gethan, sie zu beruhigen, allein sie habe das Bedeutungsschwere seiner Fragen deutlicher, als er geahnt, erkannt und wisse, daß er mit mehr als gewöhnlicher Besorgniß in die Zukunft schaue.

Nachdem sie diese Einzelheiten enthüllt, bat Mrs. Vanstone, daß selbige zwischen ihr und der Adressatin ein Geheimniß bleiben möchten. Sie habe es nicht über sich vermocht, Miss Garth ihre Vermuthungen mitzutheilen, bis sich diese Vermuthungen als wahr erwiesen hätten, und sie erschrecke nun mit noch größerem Widerwillen vor dem Gedanken, ihre Töchter irgendwie betreffs ihrer selbst in Unruhe und Bestürzung zu versetzen. Es würde das Beste sein, für jetzt ganz von der Sache zu schweigen und getrost den Sommer herankommen zu lassen. Mittlerweile würden sie hoffentlich am dreiundzwanzigsten des Monats Alle wieder beisammen sein, Mr. Vanstone habe dies als Tag ihrer Rückkehr festgesetzt. Mit dieser Andeutung und den gewöhnlichen Aufträgen brach der Brief plötzlich und verwirrt ab.

Im ersten Augenblicke war ein natürliches Mitgefühl für Mrs. Vanstone die einzige Empfindung, deren sich Miss Garth bewußt war, als sie den Brief weggelegt hatte. Alsbald aber tauchte in ihrer Seele ein leiser Zweifel auf, der sie verstimmte und verwirrte. War die Erklärung, die sie eben gelesen hatte, wirklich eine genügende und so vollständig, also wofür sie ausgegeben wurde? Soweit die Thatsachen für sich selbst sprachen, gewiß nicht.

Am Morgen ihrer Abreise hatte Mrs. Vanstone das Haus ohne Frage in guter Laune verlassen. In ihrem Alter und bei ihrem Gesundheitszustande eine Reise zu einem Arzte, war eine solche, in dieser Laune ausgeführt, in Einklang zu bringen mit der Reise, die sie vor hatte? Oder aber hatte vielleicht jener Brief aus New-Orleans, der Mr. Vanstones Abreise veranlaßt hatte, einen Antheil daran, daß die Reise seiner Frau ebenfalls nöthig wurde? Warum hätte sie sonst so begierig aufgeschaut in dem Augenblicke, wo ihre Tochter den Poststempel erwähnte? Den angeführten Beweggrund ihrer Reise auch wirklich zugegeben, mußte nicht ihr Benehmen an dem Morgen, wo der Brief geöffnet wurde, und ferner an dem Morgen der Abreise das Vorhandensein irgend eines andern Motivs, das ihr Brief aber verschwie, vermuthen lassen?

Wenn es so war, so war der Schluß, der sich daraus ergab, ein sehr betrübender. Mrs. Vanstone hatte, weil sie fühlte, was sie ihrer langen Freundschaft mit Miss Garth schuldig war, offenbar das vollste Vertrauen auf sie gesetzt, wenigstens in der einen Sache, während sie doch in der andern ganz unbefangen das unverbrüchlichste Stillschweigen beobachtete. – Bei ihrem eigenen offenen Charakter und ihrer Geradheit bei allen Handlungen hütete sich Miss Garth, ihre Vermuthungen unentwegt bis zu diesem Punkte zu verfolgen, weil sie es für eine Art Treuebruch gegen ihre erprobte und hochgeschätzte Freundin hielt, wenn sie noch länger bei sich darüber nachgrübelte.

Sie schloß den Brief in ihr Pult ein, erhob sich schnell, um sich den vorübergehenden Anforderungen des Tages zu widmen, und ging wieder in das Frühstückszimmer hinab. Unter so manchen Räthseln war doch wenigstens eine sichere Thatsache, nämlich die: Mr. und Mrs.

Vanstone wollten den dreiundzwanzigsten des Monats zurückkommen. Wer konnte sagen, welche neue Enthüllungen mit ihnen kommen würden?

Viertes Capitel

Es kamen keine neuen Enthüllungen mit ihnen, keine der an ihre Rückkunft geknüpften Voraussetzungen ging in Erfüllung. Ueber den einen verbotenen Gesprächsstoff ihrer Londoner Reise waren weder der Herr noch die Frau vom Hause zum Sprechen zu bringen. Was auch immer ihre Absicht gewesen sein mochte, sie hatten, so schien es ganz, sie nach Wunsch erreicht; denn Beide kamen zurück, unverändert in Blick und Haltung. Mrs. Vanstones Wesen war in sein angeborenes ruhiges Gleichgewicht zurückgekehrt: Mr. Vanstones unerschütterliche Heiterkeit thronte so ruhig und unbekümmert wie sonst auf seiner Stirn. Das war das einzige bemerkbare Ergebniß ihrer gemeinschaftlichen Reise, keines weiter. War das tief verborgene Geheimniß undurchdringlich, verborgen für immer?

In dieser Welt kommt Alles »an das Licht der Sonnen«. Das Gold, das Jahrhunderte unbemerkt im Schoße der Erde lag, verräth sich eines Tages selbst der Oberwelt. Sand wird zum Angeber und verräth den Fuß, der über ihn hinging; Wasser wirft an die geschwätzige Oberfläche den Leichnam dessen aus, der darin ertrunken war. Das Feuer sogar liefert in der Asche, die es hinterläßt, den Nachweis, welches der Stoff gewesen, den es verzehrte. Der Haß zerbricht das Geheimschloß der Gedanken, indem er aus den Pforten der Augen springt, und die Liebe findet den Judas, der sie durch einen Kuß verräth. Sehen wir wohin wir wollen, das unentrinnbare Gesetz der Entdeckung ist ein Naturgesetz: die beständige Bewahrung eines Geheimnisses ist ein Wunder, das die Welt niemals geschaut hat.

Wie sollte das jetzt im Hauswesen auf Combe-Raven noch verborgene Geheimniß nach dem Rathschlusse der Vorsehung sich selbst verrathen? Durch welches neu eintretende Ereigniß in dem Alltagsleben des Vaters, der Mutter und der Töchter sollte das Gesetz der Entdeckung den Weg zur Enthüllung bahnen? – Der Weg wurde gebahnt (ohne daß es die Aeltern sahen und die Kinder wußten) durch das erste Ereigniß nach der Rückkehr von Mr. und Mrs. Vanstone, ein Ereigniß, welches dem ersten Anscheine nach kein Interesse von größerer Wichtigkeit bot, als die gewöhnliche Sitte eines Morgenbesuchs.

Drei Tage nachdem der Herr und die Frau von Combe-Raven zurückgekehrt waren, waren die weiblichen Familienglieder in dem Morgenzimmer beisammen. Die Aussicht aus den Fenstern ging auf den Blumengarten und das Buschwerk hinaus, welches letztere an der Außenseite mit einem Staket umgeben und von dem Heckengange dahinter durch ein Gatterthor zugänglich war. Bei einer Pause in der Unterhaltung wurde die Aufmerksamkeit der Damen plötzlich auf das Thor gelenkt, durch den scharfen Ton der eisernen Klinke, welche ins Schloß fiel. Es war Jemand von dem Heckengange in das Gebüsch getreten, und Magdalene stellte sich sofort an das Fenster, um des Besuchers durch die Bäume zuerst ansichtig zu werden.

Wenige Minuten darauf ward die Gestalt eines Herrn sichtbar, da wo der Baumgang in den gewundenen Gartenweg mündete, der zu dem Hause führte. Magdalene sah ihn aufmerksam an, ohne sofort zu erkennen, wer es war. Als er aber näher kam, brach sie in Erstaunen aus und machte, indem sie sich rasch zu ihrer Mutter und Schwester umdrehte kund, der Herr im Garten sei kein Anderer als »Mr. Francis Clare«.

Der so angekündigte Besuch war der Sohn von Mr. Vanstones ältestem Gesellschafter und nächstem Nachbar.

Mr. Clare der Vater bewohnte eine kleine anspruchslose Besitzung, die gerade an der Außenseite des Gebüschzaunes lag, welcher Letztere die Grenze des Grund und Bodens von Combe-Raven bezeichnete. Da er der jüngeren Linie einer sehr alten Familie angehörte, so war das einzige werthvolle Erbtheil seiner Vorfahren der Besitz einer prachtvollen Bibliothek, die nicht allein alle Zimmer in seiner bescheidenen kleinen Wohnung füllte, sondern auch durchgehends an den Treppen und in den Gängen aufgestellt war. Mr. Clares Bücher bildeten das einzige vorherrschende Interesse

in seinem Leben. Er war schon seit vielen Jahren Witwer und machte kein Hehl daraus, daß er sich als Philosoph über den Verlust seiner Gattin zu trösten gewußt habe. Als Vater betrachtete er seine aus drei Söhnen bestehende Familie als ein unabwendbares häusliches Uebel, welches unaufhörlich das Allerheiligste seines Studierzimmers und die Sicherheit seiner Bücher bedrohe. Wenn die Knaben in die Schule gingen, sagte Mr. Clare zu ihnen: »Gott befohlen!« für sich selber aber: »Gott sei Dank!« Was sein kleines Einkommen und noch kleineres Hauswesen anlangte, so sah er Beides aus demselben selbstironisirenden und gleichgültigen Gesichtspuncte an. Er nannte sich selbst einen armen Mann mit einem Stammbaum. Die ganze Führung des Hauswesens überließ er einer alten schlappigen Frau, die sein einziger Dienstbote war, unter der Bedingung, daß sie sich nie unterfange, seinen Büchern mit einem Borstwisch nahe zu kommen vom ersten bis zum letzten Tage des Jahres. Seine Lieblingsdichter waren Horaz und Pope, seine Leibphilosophen Hobbes und Voltaire. Er machte sich nur mit Widerwillen Bewegung in frischer Luft und ging dann immer bis zu derselben abgemessenen Anzahl Schritte auf dem häßlichsten steilsten Wege der Nachbarschaft. Er war von krummem Rücken, aber raschem lebhaften Wesen. Er konnte Radieschen vertragen und auf grünen Thee schlafen. Seine Ansichten von der Natur des Menschen waren die des Diogenes, gemildert durch Rochefoucaults Lebensanschauung; seine persönlichen Gewohnheiten waren im höchsten Grade unsauber, und am Liebsten rühmte er sich, über alle menschlichen Vorurtheile hinaus zu sein.

So war der wunderliche Kauz in seinem äußern Wesen. Was für edlere Eigenschaften er vielleicht unter dieser Außenseite barg, das hatte bis jetzt Niemand herausbekommen. Mr. Vanstone versicherte zwar steif und fest: »Mr. Clares schlimmste Seite sei seine Außenseite,« stand aber mit dieser seiner Meinung vereinzelt da unter den Nachbarn. Die Beziehungen zwischen diesen so ganz verschiedenen beiden Männern hatten schon viele Jahre gedauert und waren wohl nahe genug, um als Freundschaft bezeichnet werden zu können. Sie hatten sich gewöhnt, an gewissen Abenden in der Woche in dem Studierzimmer des Cynikers zusammen zu rauchen und sich dort über alle erdenklichen Gegenstände ernst zu unterhalten, Mr. Vanstone die Keule kühner Behauptungen schwingend, Mr. Clare mit dem scharfkantigen Rüstzeug der Sophisten ausparirend. Sie stritten sich gewöhnlich Abends und kamen den andern Morgen auf dem neutralen Grund und Boden des Gebüsches wieder zusammen, um sich zu versöhnen. Das Band des in solch wunderlicher Art zwischen beiden stattfindenden Verkehrs wurde auf Seiten Mr. Vanstones dadurch ein noch stärkeres, daß derselbe an seines Nachbars drei Söhnen einen herzlichen Antheil nahm, eine Theilnahme, welche für diese Söhne um so werthvoller war, als sie sahen, daß eines von den Vorurtheilen, die ihr Vater überwunden hatte, auch das Vorurtheil zu Gunsten seiner eigenen Kinder war.

– Ich sehe auf meine Kinder, pflegte der Philosoph zu sagen, mit vollkommen unparteiischen Augen; ich lasse den zufälligen Umstand ihrer Geburt außer allem Betracht und finde sie daher in jeder Hinsicht mittelmäßig. Die einzige Entschuldigung, welche ein armer Edelmann für seinen Anspruch, im neunzehnten Jahrhundert leben zu dürfen, haben kann, ist, daß er sich durch außerordentliche Fähigkeiten hervorthue. Meine Kinder sind aber von frühester Jugend auf Hohlköpfe gewesen. Wenn ich ihnen einiges Vermögen geben könnte, so würde ich Frank einen Fleischer, Cecil einen Bäcker und Arthur einen Gewürzkrämer werden lassen, da dies die einzigen Berufe des Menschen sind, von denen ich weiß, daß sie immer gebraucht werden. Wie die Sachen aber stehen, habe ich eben kein Geld, um ihnen fortzuhelfen, und sie haben nicht das Zeug, sich selbst fortzuhelfen. Sie kommen mir vor, wie drei menschliche Pleonasmen in schmutzigen Jacken und lärmenden Stiefeln, und wenn sie nicht selber die Gesellschaft von ihrem Anblicke befreien und davon laufen, weiß ich wahrlich nicht, was mit ihnen angefangen werden soll.

Zum Glück für die Knaben waren Mr. Vanstones Ansichten noch ganz in den gewöhnlichen Vorurtheilen befangen. Auf seine Befürwortung und durch seinen Einfluß wurden Frank, Cecil und Arthur mit Freistellen in einer Schule von gutem Rufe untergebracht. An Festtagen hatten sie die Erlaubniß, sich in Mr. Vanstones Park herumtummeln zu dürfen und wurden auch im Hause unter Beihilfe von Mrs. Vanstone und deren Töchtern gezogen und gebildet. Bei solchen Gelegenheiten

pfl egte Mr. Clare manchmal von seiner Wohnung in Schlafrock und Pantoffeln herüber zu kommen und durch die Fenster oder über den Zaun geringschätzig nach den Knaben zu sehen, als ob es drei wilde Thiere wären, welche sein Nachbar zu zähmen versuchte.

«– Sie und Ihre Frau, Sie sind ein Paar vortreffliche Leute, pfl egte er zu Mr. Vanstone zu sagen. Ich habe alle Achtung vor Ihrem ehrenwerthen Vorurtheil zu Gunsten dieser meiner Kinder. Allein Sie befinden sich betreffs ihrer ganz ungeheuer im Irrthume, wahrhaftig! Ich will keinen Anstoß geben, ich spreche ganz unparteiisch; aber merken Sie auf meine Worte, Vanstone: es wird aus allen Dreien Nichts werden, Sie mögen für sie thun, was Sie nur wollen.

In späteren Jahren, als Frank das Alter von siebzehn Jahren erreicht hatte, trat die seltsame Vertauschung der bezüglichlichen Stellungen als Vater und als Freund noch auffallender zu Tage, als zuvor. Ein Kunstbaumeister im Norden von England, der Mr. Vanstone gewisse Verpflichtungen schuldig war, erklärte seine Bereitwilligkeit, Frank unter den günstigsten Bedingungen von der Welt unter seine Leitung zu nehmen. Als man dies Anerbieten erhielt, trug Mr. Clare wie gewöhnlich seine Eigenschaft als Franks Vater auf Mr. Vanstone über und legte der väterlichen Begeisterung seines Nachbarn vom Standpunkte des objektiven Beobachters Zügel an.

– Es ist die schönste Aussicht für Frank, welche jemals sich bieten konnte, rief Mr. Vanstone mit der ganzen Wärme väterlicher Theilnahme.

– Mein lieber Alter, er wird nicht darauf eingehen, versetzte Mr. Clare mit der eisigen Ruhe eines gar nicht betheiligten Freundes.

– Aber er *soll* darauf eingehen, beharrte Mk. Vanstone.

– Sagen Sie, er soll einen mathematischen Kopf bekommen, entgegnete Mr. Clare; sagen Sie, er soll Betriebsamkeit, Ehrgeiz und Beharrlichkeit bekommen. Bah, bah, Sie sehen ihn nicht mit so Unparteiischen Augen an, als ich. Ich sage Ihnen, keine Spur von Betriebsamkeit, von Ehrgeiz, von Beharrlichkeit! Frank ist aus lauter Negationen zusammengesetzt, da haben Sie es!

– Zum Teufel mit Ihren Negationen! schrie Mr. Vanstone. Ich schere mich den Kuckuck um Negationen oder Affirmationen. Frank soll diese glänzende Stelle haben, und ich mache mit Ihnen die Wette, um was Sie wollen, es wird zu seinem Besten ausschlagen!

– Ich bin nicht reich genug, um für gewöhnlich Wetten zu machen, erwiderte Mr. Clare, aber ich habe im Hause irgendwo eine Guinee, und diese Guinee will ich verwetten, Frank kommt wieder in unsere Hände zurück, wie ein schlechter Schilling.

– Es gilt! sagte Mr. Vanstone. Nein, warten Sie eine Minute! Ich möchte dem Charakter des braven Burschen das Unrecht nicht anthun, auf denselben so wenig Geld zu setzen. Ich setze fünf gegen eins, Frank spielt in diesem Berufe seinen Trumpf aus! Sie sollten sich schämen, von ihm so zu sprechen, wie Sie es jetzt gethan. Was für einen philosophischen Hocuspocus Sie dafür vorbringen werden, mag ich nicht wissen; aber soviel ist gewiß, Sie bringen mich schließlich immer dazu, daß ich seine Partie nehmen muß, als ob ich der Vater wäre, nicht Sie.

– O ja, lassen Sie Sich Zeit, Sie werden Sich schon herausreden! Ich werde Ihnen keine Zeit lassen, ich mag Nichts wissen von Ihrer tüfteligen Vertheidigung! Schwarz ist Weiß, wenn nach Ihnen ginge. Das läßt mich sehr ruhig, es ist doch Schwarz trotz alledem. Sie würden durch Ihre Reden neunzehn aus dem Dutzend herausbringen! Ich werde noch mit der heutigen Post an meinen Freund schreiben und Ja sagen in Franks Interesse.

Dies waren die vorhergehenden Umstände, unter denen Mr. Francis Clare nach dem Norden von England ging, um in einem Alter von siebzehn Jahren in die Welt zu treten als zukünftiger Kunstbaumeister.

Von Zeit zu Zeit machte Mr. Vanstones Freund Ersterem Mittheilungen über den neuen Schützling. Frank erhielt das Lob eines ruhigen, anständigen, strebsamen jungen Menschen, aber es wurde auch berichtet, daß er nur langsam die Anfangsgründe der Ingenieurkunst begreife. Andere Briefe von späterem Datum schilderten ihn als vorschnell an sich selbst Verzweifelnd. Man habe ihn aus diesem Grunde nach einer im Baue begriffenen neuen Eisenbahn geschickt, um zu sehen,

ob Wechsel des Ortes ihn vorwärts bringen könnte, und es sei denn auch dieser Versuch in jeder Beziehung erfolgreich ausgefallen, nur wohl nicht hinsichtlich seiner Berufsarbeiten, die immer noch langsame Fortschritte machten. Weitere Nachrichten zeigten seine Abreise an der Seite eines zuverlässigen Bauführers nach einigen öffentlichen Bauten in Belgien an, deuteten den allgemeinen Vortheil an, den er augenscheinlich von dieser neuen Stellung habe, rühmten seine ausgezeichnete Führung und Geschicklichkeit, welche sich ganz besonders nützlich erweise zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs mit den Ausländern, übergingen aber die Hauptfrage, seine gegenwärtigen Fortschritte in der Wissenschaft, mit geheimnißvollem Stillschweigen. Diese Berichte und viele andere, welche ähnlich lauteten, wurden alle von Franks väterlichem Freunde Franks leiblichem Vater gewissenhaft zur Beachtung vorgelegt. Bei jeder Gelegenheit triumphierte Mr. Clare über Mr. Vanstone, und stritt sich Mr. Vanstone mit Mr. Clare.

– Eines schönen Tages werden Sie wünschen, jene Wette nicht gemacht zu haben, sagte der cynische Philosoph.

– Eines schönen Tages werde ich Gott sei Dank die Genugthuung haben, Ihre Guinee in die Tasche zu stecken, rief sein warmblütiger Freund.

Zwei Jahre waren so seit Franks Abreise vergangen. Noch ein Jahr später, und der Erfolg sprach für sich selbst und erledigte die Frage.

Zwei Tage nach Mr. Vanstones Rückkehr von London wurde er von der Frühstückstafel abgerufen, bevor er Zeit gehabt hatte, einen Blick auf die mit der Frühpost gekommenen Briefe zu werfen. Indem er sie alle in eine der Taschen seines Jagdkollers steckte, nahm er später im Laufe des Tages, wo sich Gelegenheit dazu fand, eine Handvoll heraus. Diese Handvoll umfaßte den ganzen Briefwechsel mit einer einzigen Ausnahme, und diese Ausnahme war ein Schlußbericht von dem Baumeister, welcher ihm anzeigte, daß die Beziehungen zwischen ihm und seinem Schützling zu Ende seien, und daß Frank sofort in seines Vaters Haus zurückkehren werde.

Während noch diese wichtige Anmeldung, ohne daß Jemand eine Ahnung davon hatte, ruhig in Mr. Vanstones Tasche steckte, war schon der Gegenstand derselben auf der Heimreise unterwegs, so schnell die Eisenbahn ihn nur bringen konnte. Um halb elf Uhr in der Nacht, als Mr. Clare einsam studierend über seinen Büchern und bei seinem grünen Thee saß, neben sich zur Gesellschaft seine schwarze Lieblingskatze, hörte er Schritte auf dem Gange, die Thür ging auf, und Frank stand vor ihm.

Gewöhnliche Menschen wären darüber erstaunt gewesen. Allein die Ruhe des Philosophen war durch eine solche Kleinigkeit, als die unerwartete Rückkehr seines ältesten Sohnes war, nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er hätte nicht mit größerer Gelassenheit von seinem gelehrten Folianten aufblicken können, wenn Frank erst drei Minuten, statt drei Jahre abwesend gewesen wäre.

– Gerade wie ich es voraus gesagt hatte, sagte Mr. Clare. Unterbrich mich nicht mit Erklärungen und erschrecke die Katze nicht. Wenn etwas zu essen in der Küche ist, so nimm es und geh zu Bett. Morgen kannst Du hinüber nach Combe-Raven gehen und Mr. Vanstone Folgendes ausrichten:

– Grüße vom Vater, mein Herr, und ich bin wieder in Ihre Hände zurückgekommen wie ein schlechter Schilling, wie er immer von mir vorausgesagt habe. Er behält seine Guinee und nimmt Ihre fünf und hofft, Sie werden sich ein andermal merken, was er sagt.

– Das ist Dein Auftrag. Mache die Thüre hinter Dir zu. Gute Nacht.

Unter solchen traurigen Aussichten erschien Mr. Francis Clare am nächsten Morgen auf Combe-Raven und näherte sich etwas ungewiß über den seiner harrenden Empfang langsam der Einfassung des Hauses.

Es war gewiß nicht zu verwundern, wenn Magdalene ihn nicht sogleich erkannt hatte, als er zuerst sichtbar wurde. Er war fortgegangen als ein etwas träger Bursche von siebzehn Jahren, er kam zurück als ein junger Mann von zwanzig. Seine schlanke Gestalt hatte nun Stärke und Ansehen gewonnen und sich der Mittelgröße genähert. Das kleine regelmäßige Gesicht, das er von seiner Mutter geerbt haben sollte, hatte sich gerundet und war voll geworden, ohne die merkwürdige

Zartheit des Schnitts verloren zu haben. Sein Bart war noch im ersten Flaum, und um die Wangen ließen sich die ersten schwachen Spuren eines entstehenden Backenbartes hier und da blicken. Seine sanften unstäten braunen Augen würden einem Mädchengesicht besser gestanden haben, sie ermangelten des rechten geistigen Lebens und der Festigkeit, um sich für das Gesicht eines Mannes zu schicken. Seine Hände hatten dieselbe unstäte Gewohnheit, als seine Augen; sie waren bald in dieser, bald in jener Lage, immer spielend und tändelnd mit irgend einem aufgelesenen kleinen Gegenstande. Er war ohne Zweifel hübsch wohl gewachsen und von gebildetem Wesen; aber keinem aufmerksamen Beobachter konnte es entgehen, daß der vollkräftige alte Familienschlag in den späteren Geschlechtern herabgekommen war, und daß Mr. Francis Clare von seinen Vorfahren nicht das Wesen, sondern höchstens das Ansehen geerbt hatte.

Als das Erstaunen, das durch sein Erscheinen erregt worden, sich zum Theil wieder gelegt hatte, wurde nach dem verlorenen Briefe gesucht. Er fand sich in dem tiefsten Schlupfwinkel von Mr. Vanstones weiter Tasche und wurde nun von dem Hausherrn sofort durchgelesen.

Das rein Thatsächliche, wie es der Baumeister schilderte, war folgendes. Frank sei nicht im Besitze derjenigen Fähigkeiten erfunden worden, welche ihn für seinen neuen Beruf geschickt machten, und es sei unnöthig, damit Zeit zu verlieren, daß man ihn noch länger bei einem Fache festhielt, für das er nicht berufen sei. Da dies nach einer Probe von drei Jahren, die beiderseitige Ueberzeugung sei, so habe der Meister es eben für das Gerathenste gehalten, seinen Schützling nach Hause zurückzuschicken und seinem Vater und seinen Freunden das Ergebniß ruhig vorzustellen. Auf irgend einem andern Felde, auf das er sich mit mehr Befähigung lege, und für das er eine wirkliche Liebe mitbringe, werde er ohne Zweifel den Fleiß und die Ausdauer zeigen, welche er in dem Berufe, den er eben fallen gelassen, an den Tag zu legen, allzubald den Muth verloren habe. Was seine Persönlichkeit anlange, so sei er bei männiglich, wer ihn kannte, beliebt gewesen, und sein künftiges Fortkommen auf einem andern Berufsfelde sei der herzliche Wunsch der vielen Freunde, die er sich im Norden erworben habe. – Das war im Wesentlichen der Bericht, und damit schloß er.

Viele würden die Darstellung des Ingenieurs vielleicht zu gesucht und wortreich gefunden haben, hätten ihn wohl gar in Verdacht gehabt, als versuche er eine schlechte Sachlage zu bemänteln, und würden so ernstliche Zweifel in Bezug auf Franks Zukunft gehegt haben. Mr. Vanstone war aber zu warmblütiger – die Dinge leicht nehmender Gemüthsart und dabei zu sehr besorgt, er möchte etwa seinem alten Gegner einen Fingerbreit mehr nachgeben, denn nöthig sei, als daß er den Brief in einem solchen ungünstigen Lichte angesehen hätte. War Frank Schuld daran, daß nicht das Zeug in ihn gelegt war, aus dem man Baumeister macht? Waren nicht andere junge Männer anfangs an einer falschen Laufbahn in die Welt hinausgetreten? Sehr Viele begannen, so wie er, und kamen doch darüber hinaus und leisteten dann noch Erstaunliches. Mit diesen Erläuterungen zu dem Briefe klopfte der gutherzige Herr Frank auf die Schulter und sagte:

– Nur getrost, mein Junge, wir wollen eines Tages schon mit Deinem Vater quitt werden, obschon er dies Mal die Wette gewonnen hat.

Das dergestalt vom Hausherrn gegebene Beispiel wurde sofort von der Familie befolgt, mit der einzigen Ausnahme von Rom, deren unverbesserliche Förmlichkeit und Gemessenheit sich in eben nicht sehr gefälliger Art und Weise in ihrem dem Besucher gegenüber sehr zurückhaltenden Benehmen aussprach. Die Uebrigen, Magdalene voran (die in früherer Zeit Franks Lieblingsgespielin gewesen war), verfielen ohne Zwang in ihr altes freundschaftliches Verhältniß zu ihm. Er war für Alle »Frank«, nur Nora bestand darauf, ihn »Mr. Clare« anzureden. Sogar die Erzählung, die er nun aufgefördert wurde von dem Empfange von gestern Abend bei seinem Vater zu geben, vermochte nicht Noras Ernst zu entfernen. Sie saß mit ihrem düsteren hübschen Gesicht beständig abgewandt da, ihre Augen niedergeschlagen und die reiche Färbung ihrer Wangen war wärmer und tiefer, als gewöhnlich. Die Anderen alle, selbst Miss Garth mitgerechnet, fanden die Bewillkommungsanrede des alten Mr. Clare an seinen Sohn von unwiderstehlicher Komik. Der Lärm und die Heiterkeit hatten

ihren Höhenpunct erreicht, als der Diener eintrat und die ganze Gesellschaft verstummen machte durch die Anmeldung von Besuchen im Empfangszimmer.

– Mr. Marrable, Mrs. Marrable und Miss Marrable von Evergreen Lodge in Clifton.

Nora erhob sich so rasch, als ob die neuen Ankömmlinge eine erwünschte Erleichterung für ihre Seele wären. Mrs. Vanstone war die nächste, die ihren Stuhl verließ. Diese Beiden gingen zuerst weg, um die Besuche zu empfangen. Magdalene, die die Gesellschaft ihres Vaters und Franks vorzog, bat dringend, fortbleiben zu dürfen, aber Miss Garth legte, nachdem sie ihr fünf Minuten zugegeben hatte, Beschlag auf sie und nahm sie mit aus dem Zimmer. Frank erhob sich, um sich zu verabschieden.

– Nein, nein, sagte Mr. Vanstone, ihn zurückhaltend. Gehe nicht. Diese Leute werden nicht lange bleiben. Mr. Marrable ist ein Kaufmann in Bristol. Ich bin ein oder ein paar Mal mit ihm zusammen gewesen, als die Mädchen mich nöthigten, sie nach Clifton in Gesellschaft zu führen. Eine bloße Bekanntschaft, weiter Nichts. Komm und rauche eine Cigarre im Gewächshause. Zum Henker alle Besuche, sie machen Einem das Leben sauer. Ich will mich erst im letzten Augenblicke mit einer Entschuldigung sehen lassen, und Du sollst mir in guter Entfernung folgen, zum Beweis, daß ich wirklich bereits anderweitig beschäftigt war.

Indem Mr. Vanstone diese sinnreiche Kriegslist Frank vertraulich zuflüsterte, nahm er dessen Arm und führte ihn hinten ums Haus herum. Die ersten zehn Minuten ihres traulichen Aufenthaltes im Treibhause vergingen, ohne daß irgend etwas vorfiel. Nach Verlauf dieser Zeit schien urplötzlich durch die Fenster das Bild einer flüchtigen Gestalt in hellen Gewändern herein, die Thür flog auf, Blumentöpfe fielen herunter, wie in Huldigung vor einem Frauenkleide, und Mr. Vanstones jüngste Tochter stürzte in jähester Eile auf ihn los, nach ihrem ganzen Aussehen das Conterfei einer Person, die plötzlich von Sinnen gekommen ist.

– Papa, der Traum meines ganzen Lebens ist in Erfüllung gegangen, rief sie, sobald sie sprechen konnte. Ich werde durch das Dach des Gewächshauses fliegen, wenn mich nicht Jemand unten festhält. Die Marrables haben eine Einladung mitgebracht. Rathe, lieber Alter, rathe, was sie in Evergreen Lodge vorhaben!

– Einen Ball, versetzte Mr. Vanstone, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

– Ein Liebhabertheater! schrie Magdalene, und ihre helle jugendliche Stimme schallte wie eine Glocke durch das Gewächshaus; ihre losen Aermel fielen zurück und zeigten ihre runden Arme bis zu den Ellenbogengrübchen, als sie ihre Hände verzückt über dem Kopfe zusammenschlug.

– »Die Eifersüchtigen« heißt das Stück, Papa, »Die Eifersüchtigen« von dem berühmten Ich weiß nicht wer, und ich soll mitspielen! Das Einzige auf der ganzen Welt, das ich mir immer am Meisten gewünscht habe. Es kommt nur auf Dich an. Mama schüttelt den Kopf, Miss Garth blickt Dolche, und Nora ist so mürrisch, wie gewöhnlich; aber wenn Du Ja sagst, so müssen sie alle Drei nachgeben und mich thun lassen, was ich will. Sage Ja! bat sie, indem sie sich sanft an den Vater anschmiegte und ihre Lippen mit einer zärtlichen Innigkeit an sein Ohr legte, als sie die nächsten Worte lispelte. Sage Ja, und ich will dann ein gutes Kind sein mein Lebenlang!

– Ein gutes Kind? wiederholte Mr. Vanstone – Ein närrisches Kind, denke ich, wirst Du meinen. Laß diese Menschen ziehen mit ihren Theatergeschichten. Ich werde ins Haus gehen und mir einmal die Sache ansehen. Du brauchst die Cigarre nicht wegzuwerfen Frank! Du hast mit der Sache nichts zu thun und kannst hier bleiben.

– Nein, das kann er nicht, sagte Magdalene. Er ist ebenfalls an der Sache betheiltigt.

Mr. Francis Clare war bisher bescheiden im Hintergrunde geblieben. Er kam nun vor, sprachloses Erstaunen auf seinem Gesicht.

– Ja wohl, fuhr Magdalene fort, indem sie seinen offen fragenden Blick mit vollkommener Ruhe beantwortete. Du sollst mitspielen. Miss Marrable und ich haben einen Trieb für die Sache und machten sie in fünf Minuten vollständig unter uns ab. Es sind noch zwei Rollen in dem Stück zu besetzen. Die eine ist Lucie, das Kammermädchen, das ist die Partie, welche ich mir gewählt habe –

mit Papas Erlaubniß, setzte sie hinzu, indem sie den Arm des Vaters mit schlauer Miene drückte, und er wird nicht Nein sagen, nicht wahr? Erstlich, weil er ein so gutes Alterchen ist, zweitens, weil ich ihn liebe, und er mich liebt; drittens, weil niemals eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns stattfindet (ist's nicht so?); viertens, weil ich ihm einen Kuß gebe, der ihm natürlich den Mund schließt und die ganze Geschichte erledigt. «O, ich Gute, ich komme von der Sache ab. Wo war ich stehen geblieben? Richtig, indem ich Frank erklärte ...

– Ich bitte, entschuldige mich, begann Frank, der hier seine Weigerung vorbringen wollte.

– Die zweite Person im Stück, fuhr Magdalene ohne die mindeste Notiz von dieser Weigerung zu nehmen fort, ist Falkland, ein eifersüchtiger Liebhaber mit schönem Redefluß. Miss Marrable und ich sprachen Falkland für uns im Fenstersitz durch, während die Anderen sich unterhielten. Sie ist ein herrliches Mädchen, so anregend, so aufgeweckt, so ganz und gar ungezwungen. Sie hat sich mir vertraut. Sie sagte:

– Eine von unseren Sorgen ist es, daß wir einen Herrn ausfindig machen, welcher sich mit den häßlichen Schwierigkeiten des Falkland befreunden mag.

– Darüber beruhigte ich sie. Sofort sagte ich ihr: Den Herrn habe ich bereits, und er soll sich gleich daran machen.

– O, Himmel! wer ist's denn?

– Mr. Francis Clare.

– Und wo ist er?

– In diesem Augenblicke hier im Hause.

– Wollen Sie so liebenswürdig sein, Miss Vanstone, ihn für uns zu gewinnen?

– Ich will ihn gewinnen, Miss Marrable, mit dem größten Vergnügen.

– Ich verließ den Fenstersitz eilte flugs in das Morgenzimmer, ich roch Cigarren ich folgte dem Geruche, und da bin ich.

– Es ist mir sehr schmeichelhaft, daß man mich mitzuspielen auffordert, sagte Frank in großer Verwirrung. Aber ich hoffe, Du und Miss Marrable werdet mich entschuldigen...

– Auf keinen Fall. Miss Marrable und ich sind beide bekannt durch die Festigkeit unseres Sinnes. Wenn wir sagen, Mir. Soundso wird die Rolle des Falkland sicherlich spielen, so meinen wir das sicherlich. Komm herein und laß Dich vorstellen.

– Aber ich habe nie versucht, zu spielen. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll.

– Das thut nicht das Mindeste. Wenn Du es nicht weißt, so komm zu mir, und ich will Dir's beibringen.

– Du?! rief Mr. Vanstone aus. Was weißt denn Du selbst davon?

– Papa, sei doch gescheidt! Ich habe die festeste Ueberzeugung in mir, daß ich jeden Charakter des Stückes, selbst den Falkland nicht ausgenommen, geben könnte. Laß mich nicht noch einmal anfangen, Franc. Komm und laß Dich vorstellen.

Sie faßte ihren Vater unterm Arm und wandte sich mit ihm nach der Thür des Gewächshauses. Im Gehen drehte sie sich um und sah nach, ob Frank auch folgte. Es war nur das Werk eines Augenblicks; aber in diesem Augenblicke sammelte ihre angeborene Willenskraft alle ihre Hilfsmittel, verstärkte sie durch den Einfluß ihrer Schönheit, befahl und eroberte. Sie sah lieblich aus: das Roth auf ihren Wangen flammte mit zartem Schmelz, das helle Vergnügen sah ihr strahlend und funkelnd aus den Augen; die Haltung ihrer Gestalt, wie sie sich plötzlich bloß mit dem Oberkörper umdrehte, enthüllte ihre zarte Büste, ihre milde Festigkeit, ihre verführerische schlangenartige Anmuth.

– Komm! sagte sie mit coquett bittender Kopfbewegung. Komm, Frank!

Wenige Männer von Vierzig würden ihr in diesem Augenblicke widerstanden haben. Frank war am letzten Geburtstage erst Zwanzig geworden. Mit anderen Worten, er warf seine Cigarre weg und folgte ihr zum Gewächshause hinaus.

Als er sich umwandte und die Thür schloß, erwachte in dem Augenblicke, wo er sie aus dem Gesicht verlor, seine Abneigung, mit dem Liebhabertheater zu thun zu haben, aufs Neue. Am Fuße der Haustreppe hielt er wieder inne, knickte einen kleinen Zweig von einer Pflanze neben sich ab, brach ihn in der Hand entzwei und sah unruhig um sich, bald auf diese, bald auf jene Seite. Der Pfad zur Linken führte zur Wohnung seines Vaters, der Weg zur Flucht lag also offen. Warum sollte er ihn nicht einschlagen?

Während er noch zögerte, erreichten Mr. Vanstone und seine Tochter die Höhe der Treppe. Noch einmal sah sich Magdalene um, sah sich um in all ihrer unwiderstehlichen Schönheit, mit ihrem alle Welt besiegenden Lächeln. Sie bat wieder, und wieder folgte er ihr die Stufen hinauf und über die Schwelle. Die Thür schloß sich hinter ihnen. So mit einer kleinen Einladung auf der einen Seite, mit einer kleinen Gefälligkeit auf der andern, so ohne eine Ahnung in seinem Geiste, ohne einen Gedanken in ihrer Seele an das unter der Londoner Reise verborgene Geheimniß, nahmen sie den Weg, welcher zur Entdeckung des Geheimnisses führte, allerdings durch manches dunkle Irrsal, welches noch kommen sollte.

Fünftes Capitel

Mr. Vanstones Fragen über die beabsichtigte dramatische Ausführung auf Evergreen Lodge wurden mit einer Erzählung der theatralischen Leiden beantwortet, von welchen Miss Marrable die unschuldige Ursache war, und wobei ihr Vater und ihre Mutter die Rollen der Hauptschlachtopfer spielten.

Miss Marrable war das härteste tyrannische Wesen, das es auf der Welt gibt: das einzige Kind. Sie hatte, seitdem sie den ersten Zahn bekam, ihrem unterwürfigen Vater und eben einer solchen Mutter nicht das kleinste verfassungsmäßige Vorrecht eingeräumt. Ihr siebzehnter Geburtstag war nun nahe bevorstehend; sie hatte beschlossen, ihn durch eine theatralische Aufführung zu feiern, hatte darnach ihre Befehle ertheilt und hatte bei ihren willfähigen Aeltern so vollständig wie immer Gehör gesunden. Mrs. Marrable opferte ihr Empfangszimmer, um dasselbe zu einer Bühne und einem Theater herrichten, beziehentlich Verwüsten zu lassen. Mr. Marrable sorgte für die Anstellung eines Sachverständigen von gutem Rufe, um den jungen Damen und Herren das Stück einzustudieren und alle Verantwortung auf seine Schultern zu nehmen, welche in mannigfacher Hinsicht da einzutreten pflegt, wo es gilt, aus einem gesellschaftlichen Chaos eine bühnenmäßige Welt zu schaffen. Nachdem sich der nur dem Namen nach als solcher geltende Hausherr und die Hausfrau ferner an das Abbrechen der Bekleidung und Beschädigen der Wände gewöhnt hatten und an das Pochen, Schlagen, Hämmern und Schreien, an das beständige Thüren zuschlagen und das Getrappel der unaufhörlich Trepp auf Trepp ab laufenden Schritte: glaubten sie närrisch genug, daß ihre Hauptleiden überstanden wären. Unschuldige, schwer sich rächende Selbsttäuschung! In einer bürgerlichen Gesellschaft ist die Bühne aufschlagen und das Stück wählen erst Eins, etwas ganz Anderes ist es aber, auch die Darsteller dazu ausfindig zu machen. Bis hierher hatten sich erst die kleinen Vorläufer der bei einer solchen Gelegenheit unvermeidlichen Leiden auf Evergreen Lodge gezeigt. Die wahren ernstesten Störungen sollten alle erst kommen.

»Die Eifersüchtigen« waren als das Stück gewählt worden, und Miss Marrable nahm für sich selbstverständlich die Rolle der »Lydia Languish« in Anspruch. Einer von ihren Lieblingsstutzern versicherte sich des »Hauptmann Absolut«, und ein Anderer legte gewaltsam auf »Sir Lucius O'Trigger« Beschlagnahme. Nach diesen Beiden kam eine gefällige Jungfer Base, welche die schwere dramatische Verantwortlichkeit der Partie von »Mrs. Malaprop« übernahm. Aber hier kam nun eine Stockung in die Rollenvertheilung. Neun sprechend auftretende Personen waren noch übrig, um besetzt zu werden; und mit dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit begannen die ernstesten Verwickelungen.

Auf einmal wurden nun alle Freunde der Familie unverlässliche Personen, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben. Nachdem sie den Gedanken des Stückes gutgeheißen, lehnten sie ab, selber das Opfer zu bringen, daß sie darin auftraten, oder sie nahmen Rollen an und verzweifelten bei dem Einstudieren derselben, oder sie erboten sich freiwillig zu Rollen, von denen sie wußten, daß sie bereits anderweitig besetzt waren, und wiesen diejenigen zurück, die ihnen zugeordnet waren, oder sie waren mit körperlichen Schwächen heimgesucht und wurden unglücklicherweise krank, wenn man sie zu Proben brauchte, oder sie hatten puritanisch sittenstrenge Verwandte im Hintergrunde und blieben, nachdem sie zu Anfang der Woche lustig in ihre Rollen hineingeschlüpft waren, am Ende der Woche unter dem Drucke ihrer gestrengen Familie reumüthig »weg wie Röhrwasser«. Mittlerweile hämmerten die Zimmerleute fort, und die Bühne erhob sich. Miss Marrable, deren Gemüthsart reizbar war, wurde unter der Anspannung beständiger Sorge und Angst hysterisch; der Hausarzt wagte nicht mehr einzustehen für die Folgen auf ihr Nervensystem, wenn etwas nicht gleich nach ihrem Willen geschah. Erneuerte Anstrengungen wurden nach jeder Richtung hin gemacht. Darsteller und Darstellerinnen wurden gesucht, und dabei verzweifelnderweise alle Rücksicht auf das persönliche Geschick oder Nichtgeschick schlechterdings aus den Augen gesetzt.

Die Noth, welche »kein Gebot kennt«, weder auf der Bühne noch außer derselben, nahm fürlieb mit einem jungen Menschen von achtzehn Jahren als Darsteller des »Sir Antonius Absolut,« und der Regisseur übernahm es, die unerläßlichen Runzeln durch die unbeschränkten Hilfsmittel der Bühnenkunst zu ergänzen. Eine Dame, deren Alter noch unerforscht geblieben, und deren persönliche Erscheinung sehr stark war, welche aber das Herz auf dem rechten Flecke hatte, ließ sich freiwillig anwerben, um die Partie der empfindsamen »Julie« zu spielen, und brachte dazu von Haus aus kein weiteres Bühnenerforderniß mit, als daß sie im gewöhnlichen Leben eine Perrücke trug. Dank diesen wirksamen Anstrengungen wurde endlich das Stück doch mit den gehörigen Darstellern besetzt, aber immer noch mit Ausnahme der unhandlichen Rollen der »Lucie«, des Kammermädchens, und des »Falkland« (Juliens eifersüchtiger Liebhaber). Herren kamen, sahen sich die Julie auf der Probe an, bemerkten deren Stärke und falsches Haar, vergaßen zu bemerken, daß sie ihr Herz auf dem rechten Flecke hatte, verzweifelten bei dieser Aussicht, entschuldigten sich und machten sich davon. Damen lasen die Rolle der »Lucie«, machten die Bemerkung, daß sie allerdings in der ersten Hälfte des Stückes sehr vorteilhaft erscheine, allein später in der zweiten Hälfte ganz und gar zurücktrete, konnten sich nicht dazu verstehen, vom Publicum in solcher Art und Weise aus dem Gesichte verloren zu werden, während alle Uebrigen Das voraus hatten, daß sie bis zu Ende sich auszeichneten, machten das Buch zu und sich mit Entschuldigungen davon. – In acht Tagen sollte die Aufführung stattfinden. Eine Schlachtbank von gesellschaftlichen Duldern bei zweihundert stark, hatte zugesagt, Zuschauer zu werden; drei Hauptproben waren unerläßlich nothwendig, und doch waren noch immer zwei Rollen in dem Stück nicht besetzt! Mit dieser kläglichen Geschichte und den eifrigsten Entschuldigungen wegen ihrer sich nur auf eine oberflächliche Bekanntschaft stützenden Zumuthung erschienen die Marrables auf Combe-Raven, um die jungen Damen wegen einer »Lucie« und die ganze Welt wegen eines »Falkland« mit der Bettlerzähigkeit einer aufs Aeüßerste gebrachten Familie zu brandschatzen.

Diese Darlegung der Umstände, gerichtet an einen Kreis, der einen Vater von Mr. Vanstones Gemüthlichkeit und eine Tochter von Magdalenenens Sinnesart einschloß, hatte denn auch den Erfolg, den man gleich von vornherein vorhersagen konnte.

Das bedeutsame Schweigen, welches die Gattin und Miss Garth bewahrten, entweder mißverstehend oder unbeachtet lassend, gab Mr. Vanstone nicht allein Magdalenen Erlaubniß, dem bedrängten Liebhabertheater zu Hilfe zu kommen, sondern mahnt auch für Nora und sich selbst eine Einladung an, der Ausführung beizuwohnen. Mrs. Vanstone lehnte aus Gründen ihrer leidenden Gesundheit ab, sie zu begleiten, aber Miss Garth versprach mitzukommen, vorausgesetzt, daß sie zu Hause entbehrllich sein würde. Die ausgeschriebenen Rollen der »Lucie« und »Falklands«, welche die geängstigte Familie überall mit sich herumtrug, wie eine nebenbei aufgelesene Krankheit, wurden sofort ihren künftigen Darstellern behändigt. Franks schwache Weigerungsversuche wurden ungehört zurückgewiesen, die Tage und Stunden der Proben sorgfältig auf die Umschläge der Rollenhefte bemerkt, und die Marrables verabschiedeten sich unter einer förmlichen Dankesentladung, indem Vater, Mutter und Tochter die Ausdrücke ihrer Dankbarkeit mit freigebigster Hand vom Empfangszimmer bis zu dem Gartenthore auf den Weg streuten.

Sobald der Wagen abefahren war, stellte sich Magdalene den Augen der Familie in einem ganz neuen Lichte dar.

– Wenn noch mehr Besuche heute kommen sollten, sagte sie mit dem tiefsten Ernste in Blick und Gebärde, so bin ich nicht zu Hause. Dies ist eine weit ernstere Sache, als Ihr denkt. Frank, gehe irgendwohin auf die Seite, lies Deine Rolle für Dich durch und laß wo möglich Deine Aufmerksamkeit durch Nichts ablenken. Ich werde vor Abend für Niemand zugänglich sein. Wenn Du nach dem Thee – mit Papas Erlaubniß – wiederkommen willst, so will ich Dir meine Meinung über den Falkland sagen. Thomas! Was der Gärtner auch vorhat, er soll mir mit seiner Arbeit keinen Lärm unter meinem Fenster machen. Für den Rest des Nachmittags werde ich mich aufs Lernen legen, und je ruhiger dabei das Haus ist, desto dankbarer werde ich Jedermann sein.

Bevor Miss Garth die Batterie ihres Tadels abfeuern konnte, bevor der erste Ausbruch von Mr. Vanstones herzlichem Gelächter über seine Lippen kam, verneigte sie sich mit unerschütterlichem Ernst vor der Familie, stieg zum ersten Male die Haustreppe im Schritt hinauf, statt im Laufen, und verschwand oben in der Gegend der Schlafgemächer. Franks unbehilfliches Staunen über ihr Verschwinden trug ebenfalls wesentlich bei zur Komik des Auftritts. Er stand erst auf dem einen, dann auf dem andern Beine, indem er seine Rolle auf- und zublätterte und seinen Freunden im Kreise Erbarmen flehend ins Gesicht schaute.

– Ich weiß, ich kanns nicht, sagte er. ... Darf ich nach dem Thee wieder vor kommen und Magdalens Meinung hören? Ich danke Ihnen, ich will gegen Acht wieder herein sehen. Sagen Sie meinem Vater nichts von dieser Ausführung; ich würde sonst ewig davon reden hören müssen.

Dies waren die einzigen Worte, die er noch Besinnung hatte herauszubringen. Er ging wie im Traume, ohne zu wissen wohin, nach dem Gebüsch zu, die Rolle aufgeschlagen in der Hand herabhängen lassend, der unfähigste Falkland und der rathloseste Mensch unter der Sonne!

Franks Weggang ließ die Familie sich selber wiederfinden und war daher das Zeichen zu einem Angriff auf Mr. Vanstone wegen seiner eingefleischten Lässigkeit in der Handhabung seiner väterlichen Machtvollkommenheit.

– Was konntest Du in aller Welt nur denken, Andreas, als Du Deine Einwilligung gabst? sagte Mrs. Vanstone. Offenbar war mein Schweigen Mahnung genug für Dich, Nein zu sagen.

– Ein Mißgriff, Mr. Vanstone, stimmte Miss Garth ein, gethan in der besten Absicht, aber trotz alledem ein Mißgriff.

– Es mag ein Mißgriff sein, sagte Nora, wie gewöhnlich ihres Vaters Partie ergreifend, aber ich sehe wirklich nicht ein, wie Papa oder ein Anderer an seiner Stelle unter Umständen wie diese hätte Nein sagen könnten.

– Ganz recht, meine Liebe, bemerkte Mr. Vanstone. Die Umstände, wie Du es nennst, waren verzweifelt zu meinem Nachtheil. Hier standen diese unglücklichen Leute in ihrer Verlegenheit auf der einen Seite und Magdalene, die vor Verlangen brannte zu spielen, auf der andern. Ich kann nicht sagen, ich hätte muckerische Gründe dawider, ich habe überhaupt nichts Muckerisches an mir. Was für andere Entschuldigungen sollte ich denn vorbringen? Die Marrables sind Leute von guter Familie und machen in Clifton das größte Haus. Was kann ihr denn Schlimmes bei ihnen widerfahren? Wenn Ihr doch Vernunft oder dergleichen annehmen wolltet, – warum soll nicht Magdalene thun können, was Miss Marrable thut? Seht Ihr, seht Ihr? Laßt die armen Dinger spielen und sich daran freuen, wir waren auch einmal in ihrem Alter, und es nutzt ja doch nichts, darüber Lärm zu machen —: das ist Alles, was ich Euch darüber zu sagen habe.

Mit dieser eigenthümlichen Vertheidigung seiner selbst schlenderte Mr. Vanstone wieder nach dem Gewächshause und rauchte noch eine Cigarre.

– Ich habe es dem Vater nur nicht sagen mögen, begann Nora, indem sie unterwegs nach dem Hause der Mutter Arm nahm, aber die schlimme Folge dieses Spielens wird meines Erachtens die Vertraulichkeit sein, welche dadurch zwischen Magdalenen und Francis Clare gefördert wird.

– Du hast ein Vorurtheil gegen Frank, meine Liebe, unterbrach sie Mrs. Vanstone.

Noras sanfte, schweigsame, hellbraune Augen senkten sich zu Boden: sie sagte nichts weiter. Ihre vorgefaßten Meinungen blieben unverändert; aber sie redete mit Niemand darüber. Sie hatte den großen Fehler einer verschlossenen Natur, den Fehler der Hartnäckigkeit und das große Verdienst, das Verdienst der Schweigsamkeit.

– Was geht dir wohl jetzt durch den Kopf? dachte Miss Garth, indem sie einen scharfen Blick aus Noras düsteres niedergeschlagenes Gesicht warf. Du bist eine von der unerforschlichen Art. Ich lobe mir Magdalene mit all ihren Schrullen, durch diese kann ich das Tageslicht hindurch sehen. Du aber bist undurchsichtig wie die Nacht!

– Die Nachmittagsstunden verstrichen, und noch blieb Magdalene in ihrem Zimmer eingeschlossen. Nicht mehr eilten unruhige Schritte über die Treppe, nicht mehr hörte man eine

schnelle Zunge hier, da und aller Orten im Hause, von der Bodenkammer angefangen bis zur Küche herunter: das ganze Haus schien wie verwandelt, in derselben Weise wie sie selbst, das eine ewig unruhige Wesen in dem Familienstillleben, das so plötzlich daraus verschwunden war. Begierig, mit eigenen Augen sich von einer Umwandlung zu überzeugen, an welche zu glauben sie sich nach ihren früheren Erfahrungen nicht ohne Weiteres entschließen konnte, stieg Miss Garth zu Magdalens Zimmer hinauf, pochte zwei Mal an die Thür, erhielt keine Antwort, öffnete und sah hinein.

Da saß Magdalene in einem Armsessel vor dem langen Spiegel, das ganze Haar aufgelöst um die Schultern hängend; sie selbst ganz vertieft in das Studium ihrer Rolle und bequem in ihr Morgentuch eingehüllt, bis es Zeit war, sich für den Mittag anzukleiden. Und hinter ihr saß das Kammermädchen, langsam die langen schweren Locken ihrer jungen Herrin ausstrahlend mit der schläfrigen Gelassenheit einer Magd, die bereits stundenlang zu diesem Amte verwendet worden ist. Die Sonne schien, und die grünen Fensterläden waren geschlossen. Das matte Licht fiel liebkosend auf die beiden sitzenden Gestalten, auf das kleine weiße Bett mit den Rosaschleifen, die dessen Vorhänge zusammenhielten, und das helle Kleid für die Mittagstafel, das quer darüber hin lag, auf das freundlich gemalte Badegeschirr mit seiner reinen Einfassung von weißem Email, auf das Toilettetischchen mit seinen funkelnden Nippsachen, seinen Krystallflaschen, seiner Silberglocke mit einem Amor als Griff, seinem Flitter von kleinen Luxusgegenständen, welche den Schrein eines Mädchenkammerleins schmücken. Die prächtige Stille der Scene, in der Luft der kühlende Wohlgeruch von Blumen- und anderem Duft; die in sich versunkene Haltung Magdalens, welche über ihr Buch Alles um sich her vergaß; die einförmige Regelmäßigkeit der Bewegung in des Mädchens Hand und Arm, wie sie leicht den Kamm durch das Haar ihrer Herrin zog und wieder zog —: Alles machte denselben milden Eindruck einer süß behaglichen, müßigen Ruhe. Auf der einen Seite der Thür waren das breite, volle Tageslicht und der regelmäßige Gang des Familienlebens, auf der andern, darinnen, war das Traumgebilde paradiesischer Seligkeit, das Allerheiligste einer ungestörten Beschaulichkeit.

Miss Garth hielt auf der Schwelle an und sah schweigend in das Zimmer hinein.

Magdalens seltsame Liebhaberei, sich das Haar zu allen Zeiten des Jahres und Lebens strahlen zu lassen, gehörte zu den männiglich im Hause bekannten Sonderbarkeiten ihres Wesens. Es war einer von ihres Vaters Lieblingsscherzen, daß sie ihn, wie er bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte, an ein Kätzchen gemahne, das sich den Rücken streicheln lasse und daß er immer, wenn das Kämmen endlich lange genug gedauert habe, von ihr ein zufriedenes Schnurren zu hören erwarte. So kühn auch der Vergleich erscheinen mag, so war er doch nicht ganz unpassend. Das feurige Temperament des Mädchens mußte das echt weibliche Vergnügen, welches sehr viele Frauen dabei empfinden, wenn der Kamm durch ihre Haare gleitet, zu einem üppigen Wohlbehagen steigern, welches sie in so heiter selbst vergessende, so müßiggängerisch tiefe Wonne ausgehen ließ, daß es allerdings unwillkürlich an das Behagen erinnerte, das eine Lieblingskatze beim Streicheln mit der Hand fühlen mag. Innig vertraut, wie Miss Garth mit dieser Eigenheit ihrer Schutzbefohlenen war, sah sie diese zum ersten Male in einem inneren Bezüge zu einer wie artigen geistigen Arbeit ihrer Magdalene. Da sie nun einigermaßen begierig war, zu wissen, wie lange schon das Kämmen und Einstudiren zusammen fortgegangen waren, so richtete sie diese Frage zuerst an die Herrin, und als sie von dieser Seite keine Antwort erhielt, in zweiter Linie an das Mädchen.

– Den ganzen Nachmittag, Miss, in Einem fort, war die lebensmüde Antwort. – Miss Magdalene sagt, es besänftige ihre Gefühle und kläre ihren Geist.

Da sie aus Erfahrung wußte, daß jede Einmischung unter solchen Umständen hier Vergeblich sein würde, wandte sich Miss Garth kurz um und verließ das Zimmer. Sie lächelte, als sie draußen auf dem Treppenabsatze war. Die Seele des Weibes versetzt sich zuweilen, aber nicht oft, in die Zukunft: Miss Garth beklagte in Gedanken schon Magdalens künftigen Ehegatten —

Bei der Mittagstafel zeigte die schöne Lernbegierige dem Auge der Familie den Anblick derselben Geistesabwesenheit. Bei allen gewöhnlichen Gelegenheiten würde Magdalens Eßlust

jene schwachgemuthen, empfindsamen Geister erschreckt haben, welche sich stellen, als kennten sie den hochwichtigen Einfluß nicht, den die Ernährung des Weibes auf die Hervorbringung der Schönheit hat. Bei dieser Gelegenheit aber wies sie ein Gericht nach dem andern zurück mit einer Entschlossenheit, welche ihr die Dornenkrone des heutzutage seltensten Märthrerthums, des Märtyrerthums des Magens, gewinnen konnte.

– Ich habe die Rolle der Lucie nun begriffen, sagte sie mit der ernstesten Seelenruhe. Die nächste Schwierigkeit ist, Frank die Partie des Falkland begreiflich zu machen ... Ich sehe nicht ein, was es hier zu lachen gibt, Ihr würdet Alle ernst genug sein, wenn Ihr all die auf mir ruhende Verantwortlichkeit hättet. Nein, Papa... keinen Wein heute, ich danke Dir. Ich muß meinen Kopf klar erhalten. Wasser, Thomas... und noch etwas Suppe, denke ich, bevor sie weggetragen wird.

Als Frank Abends erschien, ohne von seiner Rolle auch nur den entferntesten Begriff zu haben, nahm sie ihn bei der Hand, etwa wie eine Schullehrerin in den mittleren Jahren einen trägen kleinen Knaben bei der Hand genommen haben würde. Die wenigen Anstrengungen, die er machte, um in den trostlos praktischen Zweck der Abendunterhaltung einige Abwechslung zu bringen, indem er mit einer Seitenschwenkung einen Anlauf zu Complimenten nahm, wies sie von sich ab mit der über Alles erhabenen Selbstbeherrschung einer zwei Mal so alten Person. Sie zwang ihm buchstäblich die Rolle auf. Ihr Vater schlief auf seinem Stuhle ein. Mrs. Vanstone und Miss Garth verloren ihr Interesse an der Sache, zogen sich ans andere Ende des Zimmers zurück und sprachen leise mit einander. Es wurde später und später. Aber immer wich und wankte Magdalene noch nicht in ihrer Aufgabe, fort und fort beharrte Nora mit derselben Ausdauer auf ihrer Macht, die sie den ganzen Abend hindurch ausgeführt hatte, vollends bis zu Ende. Das Mißtrauen verdüsterte mit seinem Schatten mehr und mehr ihr Angesicht, wenn sie so ihre Schwester und Frank ansah, wenn sie dieselben selbender so nahe beisammen sitzen sah, ihre Aufmerksamkeit auf ein und denselben Gegenstand gerichtet, Beide ein und demselben Ziele zustrebend. Die Uhr zeigte auf halb Zwölf, als endlich Lucie, die Aufgeweckte, Falkland, dem Unbehilflichen, gestattete, sein Aufgabebuch für diesen Abend zu schließen.

– Sie ist wunderbar geschickt, nicht wahr? sagte Frank, als er von Mr. Vanstone in der Hausthür Abschied nahm. – Ich werde morgen wiederkommen und mehr von ihren Ansichten hören..., wenn Sie nichts dawider haben. Ich werde es niemals zu Stande bringen; sagen Sie ihr aber nicht, daß ich Ihnen dies gestanden habe. So schnell sie mir eine Rede eingelernt hat, eben so schnell schwindet mir die andere aus dem Kopfe. Das ist mißlich, nicht wahr? Gute Nacht!

Der übernächste Tag war der Tag der ersten Hauptprobe. An dem vorhergehenden Tage waren Mrs. Vanstones Gedanken traurig und trübe gewesen. In einer geheimen Unterredung mit Miss Garth hatte sie von freien Stücken den Gegenstand ihres Briefes aus London berührt, hatte mit einer Selbstanklage von ihrer Schwäche gesprochen, daß sie Hauptmann Wragges unverschämte Anmaßung der Blutsverwandtschaft mit ihr nicht zurückgewiesen, und hatte dann abermals den Zustand ihrer Gesundheit und die trübe Aussicht, die ihrer im Sommer harrte, in einem Tone der Hoffnungslosigkeit erwähnt, der sehr traurig anzuhören war. Darauf bedacht, ihren Muth zu heben, hatte Miss Garth den Gegenstand der Unterhaltung so schnell als möglich gewechselt, war auf die bevorstehende Theatervorstellung zu sprechen gekommen und hatte Mrs. Vanstones Gemüth in dieser Hinsicht vollkommen beruhigt, indem sie ihr anzeigte, daß sie gewillt sei, Magdalene zu jeder Probe zu begleiten und sie nicht aus den Augen zu lassen, bis sie wieder sicher in ihres Vaters Haus zurück sei. Als daher Frank an dem bedeutungsvollen Morgen auf Combe-Raven sich einstellte, stand Miss Garth fix und fertig bereit, um in der Von ihr improvisierten und eingeschobenen Rolle eines hundertäugigen Argus »Lucie« und »Falkland« zu dem Schauplatz ihrer Thaten zu geleiten. Die Eisenbahn brachte alle Drei bei ganz guter Zeit, nach Evergreen Lodge, und um ein Uhr begann die Probe.

Sechstes Capitel

– Ich hoffe doch, Miss Vanstone kann ihre Rolle? flüsterte Mrs. Marrable, indem sie sich in einem Winkel des Theaters ängstlich fragend an Miss Garth wendete.

– Wenn Haltung und gewandte Bewegungen eine Schauspielerin machen, gute Madam, so wird Magdalenens Leistung uns Alle in Erstaunen setzen.

Mit dieser Erwiderung nahm Miss Garth ihre Arbeit heraus und setzte sich in der Mitte des Parterres nieder, um ihre Wache anzutreten.

Der Bühnenordner ließ sich das Buch in der Hand in einen Sessel dicht vor der Bühne nieder. Es war ein kleiner lebendiger Mann von einer milden und freundlichen Art, und er gab in der That das Zeichen zum Beginnen mit einem so ruhigen Interesse an der Vorstellung, als ob sie ihm Vorher gar keine Noth gemacht hätte und auch für die Zukunft keine Schwierigkeit in Aussicht stellte.

Die beiden Personen, welche das Lustspiel »Die Eifersüchtigen« eröffnen, »Fag« und »der Kutscher« erschienen auf den Brettern, sahen viel zu groß aus für den Leinwandhintergrund, der »eine Straße zu Bath« vorstellte, zeigten die gewöhnliche Unbehilflichkeit in Haltung und Bewegung ihrer eigenen Arme, Beine und Stimmen, machten verschiedene Male falsche Abgänge und drückten ihren vollständigen Beifall über ihre Mißerfolge durch herzliches Gelächter hinter der Scene aus.

– Ruhe, meine Herren, wenns gefällig ist, bat sich der freundliche Regisseur aus. – So laut Sie wollen, auf der Bühne, allein das Publikum darf Sie nicht hören *hinter* derselben. Miss Marrable, fertig? Miss Vanstone, fertig? Rasch mit »der Straße zu Bath« vor, es geht ja verkehrt! Sehen Sie hierher, Miss Marrable; mit dem ganzen Gesicht, wenn Sie so gut sein wollen. Miss Vanstone ... Er unterbrach sich hier selber plötzlich. – Merkwürdig, sagte er halblaut, – sie tritt dem Publikum ganz von selbst gerade gegenüber.

Lucie eröffnete die Scene mit diesen Worten:

– In der That, gute Madame, ich habe die halbe Stadt durchlaufen, um es zu finden: ich glaube, es gibt in ganz Bath keine Leihbibliothek, in der ich nicht gewesen bin.

Der Regisseur war auf seinem Stuhle ganz starr vor Erstaunen.

– So war ich lebe, sie spricht ja, ohne zu buchstabieren.

Das Zwiegespräch begann. Lucie brachte die Romane für Miss Lydia Languish' Privatlectüre unter ihrem Mantel hervor. Der Regisseur erhob sich ermunternd auf die Füße. Wunderbar! Keine Uebereilung mit den Büchern, kein Fehlgriff mit denselben. Sie sah sich die Titel an, bevor sie dieselben ihrer Herrin meldete; sie legte »Humphry Clinker« auf »Die Thränen der Empfindsamkeit« mit einem kleinen Anfluge von Schelmerei, indem sie den Gegensatz hervorhob. Einen Augenblick später – und sie meldete Juliens Besuch an, noch einen – und sie sprach die lebhaften Kammermädchencomplimente; einen dritten – und sie war weg von der Bühne, fort auf der im Buche vorgeschriebenen Seite. Der Regisseur drehte sich auf seinem Stuhle rundum und sah Miss Garth scharf an.

– Verzeihen Sie, gute Dame, sagte er. – Miss Marrable sagte mir, bevor wir anfangen, daß dies der jungen Dame erster Versuch sei. Das kann doch gewiß nicht der Fall sein?

– Und doch, antwortete Miss Garth, indem sich der staunende Blick des Regisseurs auf ihrem Gesichte ebenfalls abspiegelte. – War es denn möglich, daß Magdalenens unerklärlicher Fleiß in dem Lernen ihrer Rolle wirklich aus einem tieferen Interesse an dieser Beschäftigung, einem Interesse, welche eine natürliche Begabung für letztere Voraussetzte, entsprang?

Die Probe ging vorwärts. Die starke Dame mit der Perrücke (und dem trefflichen Herzen) stellte die empfindsame Julie mit einer hartnäckig festgehaltenen tragischen Auffassung dar und gebrauchte ihr Taschentuch in der ersten Scene in voller Zerstretheit. Die Jungfer Base fühlte Mrs. Malaprops Sprachfehler so ernst und nahm sich deren Versehen so außerordentlich zu Herzen, daß sie mehr wie Buchstabirübungen, denn als irgend etwas Anderes klangen.

Der unglückliche junge Mann, welcher die Verzweiflung der Gesellschaft war, in der Person des »Sir Antonius Absolut« drückte das Alter und den Jähzorn seines Charakters durch fortwährendes Schlottern mit den Knien und unaufhörliches Aufstoßen mit dem Stocke aus. Langsam und mit vielen Hindernissen, unter beständigen Unterbrechungen und endlosen Mißverständnissen schleppte sich der erste Act hin, bis Lucie wieder auftrat, um ihn in einem Selbstgespräch zu endigen, das ein Bekenntniß ihrer nur zum Schein angenommenen Einfalt und das Lob ihrer Verschmitztheit enthielt.

Hier bot das Bühnenmäßige der Situation Schwierigkeiten, wie sie Magdalene in der ersten Scene noch nicht entgegengetreten waren, und hier machte sie bei ihrer gänzlichen Unerfahrenheit mehr als einen handgreiflichen Fehler. Der Bühnenordner legte sich sofort ins Mittel und wies sie zurecht mit einem Eifer, den er keinem andern Mitgliede der Gesellschaft gegenüber an den Tag gelegt hatte. An der einen Stelle hatte sie eine Pause und auf der Bühne eine Wendung zu machen..., sie machte Beides. An einer andern hatte sie zu stocken, ihr Köpfchen zurückzuwerfen und keck ins Publikum zu schauen..., sie führte es aus. Als sie das Papier herausnahm, um das Verzeichniß der empfangenen Geschenke zu verlesen, konnte sie einen leichten Schlag darauf thun?... Ja. Und mit einem kleinen Lachen beginnen?... Ja, nachdem sie es zwei Mal probiert. Konnte sie auch die verschiedenen Stücke mit einem schlaun Blick am Ende jedes Satzes gerade hinaus in das Parterre erzählen?... Ja, mitten hinein in das Parterre und so schlaun, als Sie wollen. Das Antlitz des Regisseurs strahlte vor Beifall. Er drückte das Buch unter den Arm und klatschte froh in die Hände; die Herren, welche hinter der Scene zusammengedrängt standen, folgten seinem Beispiele; die Damen sahen einander an; schon kamen ihnen Zweifel in die Seele, ob sie nicht besser gethan hätten, wenn sie den angeworbenen Neuling ruhig in der Zurückgezogenheit des Privatlebens gelassen hätten. Zu sehr in ihre Rolle vertieft, um aus eine von ihnen zu achten, bat Magdalene um die Erlaubniß, das Selbstgespräch wiederholen zu dürfen und sich dadurch ihrer eigenen Verbesserung erst recht zu versichern. Sie ging es noch einmal ganz durch, dies Mal ohne einen Fehler von Anfang bis zu Ende. Der Regisseur pries ihre Aufmerksamkeit auf alle seine Winke in einem Ausbruche von ernstgemeintem Beifall, der ihm unwillkürlich entfuhr.

– Sie kann einen Fingerzeig benutzen! – rief der kleine Mann mit einem kräftigen Schlage seiner Hand auf das Bühnenbuch – Sie ist eine gebotene Schauspielerin, wenn es je eine gegeben hat!

– Das will ich nicht hoffen, sagte Miss Garth zu sich selbst. Mit diesen Worten nahm sie die Arbeit wieder auf, die sie in den Schoos hatte fallen lassen, und blickte auf dieselbe in einiger Verwirrung nieder. Als das Schlimmste, das sie sich als Folge dieser theatralischen Versuche gedacht hatte, hatte sie einen zu freien Umgang mit einigen der Herren voraus phrophezeit; hierin hatte sie sich aber getäuscht gesehen. Magdalene in der Eigenschaft als unbedachtes Mädchen war vergleichsweise leicht zu behandeln. Magdalene mit dem Charakter als geborene Schauspielerin, verhiess ganz andere ernste Schwierigkeiten für die Zukunft.

Die Probe wurde fortgesetzt. Lucie kam wieder auf die Bühne zu ihren Scenen im zweiten Act – den letzten, in denen sie austrat – mit Fag und Sir Lucius. Auch hier wieder verrieth sich Magdalens Unerfahrenheit, und hier zeigte sich aufs Neue ihre Entschlossenheit, ihre eigenen Fehler selbst in die Hand zu nehmen und zu beseitigen, und setzte Jedermann in Erstaunen.

– Bravo! riefen die Herren hinter der Scene, als sie ein Versehen nach dem andern tapfer überwand.

– Lächerlich, sagten die Damen, bei einer so kleinen Rolle, als die ihrige ist!

– Gott mag es mir vergeben! dachte Miss Garth, als sie unwillkürlich derselben Meinung wurde, als die Anderen Alle. – Ich möchte fast wünschen, daß wir papistisch wären, nur damit wir ein Kloster hätten, um sie morgen hineinzuthun!

Einer von Mr. Marrables Leuten kam, gerade als der Gouvernante dieser verzweifelte Stoßseufzer entfuhr, in das Theater. Sie schickte den Diener sofort hinter die Bühne mit der Botschaft:

– Miss Vanstone hat ihre Rolle in der Probe beendigt, ersuchen Sie dieselbe, hierher zu kommen und sich zu mir zu setzen.

Der Mann kam alsbald mit einer höflichen Entschuldigung zurück:

– Miss Vanstones herzliche Empfehlung, und sie bäte, sie zu entschuldigen: sie mache nämlich eben Mr. Clare fertig.

Sie machte ihn so gut fertig, daß er seine Rolle wirklich durchführte. Das Spiel der übrigen Herren war niederschlagend kläglich. Frank war gerade um einen Grad besser, er war doch nur leidlich mangelhaft, aber gewann durch den Vergleich mit den Anderen.

– Dank der Mühe von Miss Vanstone, bemerkte der Ordner, welcher das Einstudieren mit angehört hatte. Sie riß ihn durch. – Wir werden »matt« genug sein auf den Abend, wenn der Vorhang nach dem zweiten Acte fällt und das Publikum sie zum letzten Male gesehen hat. Es ist tausend Mal Schade, daß sie nicht eine bessere Rolle erhalten hat.

– Es ist tausend Mal ein Glück, daß sie nicht mehr zu thun hat, als sie wirklich hat —, murmelte Miss Garth, die ihn belauscht hatte. – Wie die Dinge stehen, können die Leute ihr nicht den Kopf verdrehen mit Applaus. Sie ist im zweiten Acte nicht mehr beschäftigt: wenigstens *ein Trost!*

Kein gut geschulter Verstand macht seine Schlüsse in Ueberstürzung; Miss Garths Verstand war gut geschult; daher hätte Miss Garth, wenn sie ruhiger Ueberlegung hätte folgen wollen, über die Schwäche erhaben sein sollen, voreilige Schlüsse zu bilden. Sie hatte unter den gegenwärtigen Umständen diesen Fehler dennoch begangen. Um deutlich zu sprechen, hatte sie sich in Folge des tröstenden Gedankens, der sie überkam, der Annahme hingegeben, das Stück hätte nunmehr alle seine Klippen überwunden und sei jetzt in dem lange erwarteten ruhigen Fahrwasser angelangt. Das Stück hatte weder das Eine noch das Andere erreicht. Mißgeschick und die Familie Marrable waren noch immer unzertrennliche Schicksalsgefährten.

Als die Probe Vorüber war, bemerkte Niemand, daß die starke Dame mit der Perrücke sich im Stillen aus der Gesellschaft entfernt hatte, und als sie später an der Erfrischungstafel, welche Mr. Marrables Gastfreundschaft in einem Zimmer nahe beim Theater in Bereitschaft gehalten hatte, fehlte, ahnte Niemand, daß ihre Abwesenheit einen tieferen Grund hätte. Nicht eher, als bis die Damen und Herren sich zur nächsten Probe eingefunden hatten, sollte der wahre Stand der Sache der Gesellschaft offenbar werden. Zur bestimmten Stunde erschien keine Julie – An ihrer Statt näherte sich Mrs. Marrable mit einem Briefe in der Hand aufgeregt der Bühne. Sie war für gewöhnlich eine Dame von gutmüthiger Art und guter Erziehung, sie war jeder hergebrachten schmeichelhaften Wendung, die in die englische Sprache eingeführt ist, Meisterin; allein wiederholtes Mißgeschick und der Einfluß des Theaters hatten schließlich zusammengewirkt, um die friedfertige Matrone aus dem Gleichgewichte zu bringen. Zum ersten Male in ihrem Leben ließ sich Mrs. Marrable zu heftigen Gebärden hinreißen und gebrauchte starke Ausdrücke. Sie reichte ihrer Tochter mit ausgestrecktem Arme und ernstem Gesichte den Brief hin.

– Meine Liebe, sagte sie mit einer Art fürchterlicher Ruhe, wir stehen unter dem Einflusse eines Fluches.

Ehe das erstaunte Liebhabertheater sich eine Erklärung ausbitten konnte, wandte sie sich um und verließ das Zimmer. Das Kennerauge des Regisseurs folgte ihr mit dem Ausdruck der Achtung nach, er sah aus, als wäre er mit ihrem Abgange vom künstlerischen Standpunkte aus zufrieden.

Welch neues Unglück war denn über das arme Stück hereingebrochen. Das letzte und ärgste von Allem die starke Dame hatte ihre Rolle zurückgeschickt – —

Nicht etwa aus bösem Willen. Ihr Herz, das ja durchgehend auf dem rechten Flecke geblieben war, hatte sie noch immer auf dem rechten Flecke. Ihre Erklärung der Umstände, wenn nichts Anderes, war ein Beweis dafür. Der Brief begann mit einer thatsächlichen Erörterung. Sie hatte in der letzten Probe ganz unabsichtlich einige persönliche Bemerkungen belauscht, deren Gegenstand sie selber gewesen. Sie mochten sich auf ihr – Haar und – ihre Gestalt beziehen; oder vielleicht auch nicht. Sie wolle Mrs. Marrable durch die Wiederholungen derselben nicht betrüben. Auch wolle sie Namen nicht nennen, weil es ihre Art nicht sei, etwas Schlimmes noch übler zu machen. Der einzige Weg, den ihr die Rücksicht auf ihre Selbstachtung vorschreibe, sei ihre Rolle abzugeben. Sie legte

sie daher an Mrs. Marrable bei, indem sie sich mehrfach entschuldigte wegen ihrer Anmaßung, einen jugendlichen Charakter »bei ihrem Alter«, wie es einem Herrn gefallen hatte sich auszudrücken, und »bei ihrem Haar und ihrer Gestalt« darzustellen, was Beides zu unvortheilhaft sei, wie einige Damen unzeitlich genug gewesen anzudeuten. Eine jüngere und anziehendere Darstellerin der Julie werde sich ohne Zweifel leicht finden. Zugleich wolle sie allen betreffenden Personen vollkommen vergeben und bitte nur hinzufügen zu dürfen, daß sie dem Stücke aufrichtig den besten Erfolg wünsche. —

Und vier Abende später sollte das Stück aufgeführt werden! Wenn jemals ein menschliches Unternehmen gute Wünsche, um es zu unterstützen, nöthig hatte, so war dies Unternehmen sicherlich kein anderes, als die Vorstellung des Liebhabertheaters auf Evergreen Lodge!

Ein Armstuhl wurde auf die Bühne gebracht, und in diesen Armstuhl sank Miss Marrable, welche im Begriffe stand, hysterische Anfälle zu bekommen. Magdalene sprang bei den ersten Krämpfen vor, riß Miss Marrable den Brief aus der Hand und gebot sofort der drohenden Katastrophe Stillstand.

– Sie ist ein häßliches, kahlköpfiges, boshaftes, altes Frauenzimmer – sagte Magdalene, indem sie den Brief in Stücke riß und sie über die Köpfe der Gesellschaft fliegen ließ. – Aber ich kann ihr Etwas erzählen, sie soll das Spiel doch nicht verderben. Ich will die Julie spielen!

– Bravo! rief der Chor der Herren – der ungenannte Herr, welcher das Unglück hatte mit anrichten helfen (mit einem Worte Mr. Francis Ehre) am Lautesten von Allen.

– Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so fürchte ich mich nicht, es zu gestehen, fuhr Magdalene fort. – Ich bin eine von den Damen, die sie meint. Ich sagte, sie hätte einen Kopf, wie ein Pops, und eine Brust, wie ein Sophakissen. Und das ist auch wahr.

– Und ich bin die andere Dame, sagte die Jungfer Base. – Aber ich sagte, sie sei zu stark für die Rolle.

– Ich bin der Herr, stimmte Frank ein, durch das Beispiel der Anderen mit fortgerissen. – Ich sagte Nichts, ich gab den Damen nur Recht.

Hier ersah sich Miss Garth ihre Gelegenheit und rief von dem Partererraume nach der Bühne hinauf.

– Hören Sie auf, hören Sie auf, sagte sie. Sie können auf diese Art die Schwierigkeit nicht entfernen. Wenn Magdalene die Julie spielt, wer soll da die Lucie geben!

Miss Marrable sank wieder in den Armstuhl zurück und bekam zum zweiten Male Krämpfe.

– Unsinn! Wenn es weiter Nichts ist! schrie Magdalene. Die Sache ist ganz einfach. Ich will die Julie und Lucie zusammen spielen.

Sofort wurde der Regisseur darüber gehört. Man mußte Luciens erstes Auftreten weglassen und den kurzen Dialog über die Leihbibliotheksromane in ein Selbstgespräch für Lydia Languish verwandeln: das war die einzige erhebliche Schwierigkeit, welche sich der Ausführung von Magdalens Plan entgegenstellte. Luciens zwei Sprechscenen am Ende des ersten und zweiten Actes waren, hinreichend weit entfernt von den Scenen, in denen Julie aufzutreten hatte, um Zeit zu lassen für die nöthigen Kleiderwechsel. Sogar Miss Garth konnte, so sehr sie sich bemühte, keine neuen Hindernisse finden.

Die Frage wurde in fünf Minuten abgemacht, und die Probe ging an. Magdalene lernte Juliens Bühnensituationen mit dem Buche in der Hand und kündigte dann auf der Heimfahrt an, daß sie vorhätte, die ganze Nacht auf das Einstudieren der neuen Partie zu verwenden. Frank drückte daher seine Besorgniß aus, daß sie dann nicht Zeit übrig haben werde, ihm selber über seine eigenen theatralischen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Sie schlug ihn coquett mit der Rolle auf die Schulter. – Du närrischer Mensch, was habe ich mit Dir zu thun? Du bist Juliens eifersüchtiger Liebhaber, Du machst immer der Julie den Kopf warm. Komm heute Abend und mach mir den Kopf warm, beim Thee. Du hast nicht mehr ein listiges altes Weib mit einer Perrücke vor Dir, um mit ihm zu spielen. *Mein Herz hast Du jetzt zu brechen...*, und ich will Dirs gelegentlich beibringen, wie man das anfängt.

Die vier dazwischen liegenden Tage vergingen bewegt und unter beständigen Proben zu Hause und auf der Bühne.

Der Abend der Ausführung kam heran; die Gäste versammelten sich; das große Theaterexperiment sollte sich nun bewähren. Magdalene hatte sich Alles aufs Beste zu Nutze gemacht, sie hatte gelernt, was der Regisseur ihr in dieser Zeit hatte lehren können. Miss Garth verließ sie, als die Ouvertüre begann, indem sie sich hinter der Scene seitwärts in eine Ecke setzte, ernst und schweigend, das Riechfläschchen in der einen und ihr Buch in der andern Hand, und sich entschlossen auf den Schicksalsspruch des Publikums am Ende gefaßt machte.

Das Stück begann unter all den von einer Theatervorstellung in bürgerlichen Kreisen unzertrennlichen Nebenumständen, ein überfüllter Zuschauerraum, eine africanische Hitze, Zerplatzen heißgewordener Glascylinder, Schwierigkeiten beim Aufziehen des Vorhangs. »Fag« und »der Kutscher«, welche die Scene eröffneten, verloren ihr Gedächtniß, sobald sie den ersten Fuß auf die Bühne gesetzt hatten, ließen daher die eine Hälfte ihres Zwiegespräches ungesprochen, kamen zu einer tödtlichen Pause, wurden hörbar von dem unsichtbaren Regisseur ermahnt, fortzufahren, und Ihren dabei fort, in jeder Beziehung gescheidter und klüger geworden, als sie angefangen hatten. Die nächste Scene führte Miss Marrable als »Lydia Languish« vor, anmuthig hingegossen, sehr hübsch, in schönen Kleidern, in sorgsamster Weise ihre Partie bis auf jedes Wort kennend, kurz im Besitze jedes persönlichen Hilfsmittels, außer ihrer Stimme. Die Damen bewunderten, die Herren applaudirten. Niemand hörte Etwas außer den Worten »Sprechen Sie lauter, Miss« von der Stimme geflüstert, welche bereits Fag und den Kutscher angetrieben hatte, »vorwärts zu kommen«. Ein Kichern erhob sich als Antwort unter den jüngeren Zuschauern, wurde aber sofort erstickt durch großmüthigen Applaus. Die Temperatur des Hauses erhob sich zur Wärme des Blutes, allein der volksthümliche Geschmack für Gewähren lassen war noch nicht aus ihm herausgetrieben.

Mitten in dieser Kundgebung trat Magdalene ganz ruhig zum ersten Male als »Julie« auf. Sie war sehr einfach in dunkle Farben gekleidet und trug ihr eigenes Haar; alle Bühnenkniffe und Kunstmittel (ausgenommen jedoch rothe Schminke, von der sie jetzt nicht ein Tüpfelchen auf den Wagen duldete) wurden in Bereitschaft gehalten, um sie desto wirksamer in ihrer zweiten Rolle zu verkleiden. Die Einfachheit und Schönheit ihres Costüms, die sichere Selbstbeherrschung mit der sie über die dichten Reihen von Angesichtern vor ihr hinsah, rief ein leises erwartungsvolles Beifallsgemurmel hervor. Sie trug – nachdem sie ein augenblickliches Zittern überwunden hatte, ihre Worte mit einer ruhigen Deutlichkeit der Aussprache vor, welche für jedes Ohr verständlich war, und welche zugleich den günstigen Eindruck befestigte, den ihre Erscheinung hervorgerufen hatte. Die einzige Seele im Publicum, die mit Kälte auf sie sah und lauschte, war ihre ältere Schwester. – Ehe noch die Schauspielerin des Abends fünf Minuten auf der Bühne war, entdeckte Nora zu ihrem unbeschreiblichen Erstaunen, daß Magdalene die schwächliche Milde des Charakters der Julie mit einem kühnen Griff individualisiert hatte, indem sie sich dazu keine geringere Person, als – sie selbst zum Muster genommen hatte, um ihre Rolle darnach zu gestalten. Sie sah alle ihre persönlichen äußerlichen Eigenheiten in Bewegung und Haltung ohne Scheu nachgeahmt und sogar von Zeit zu Zeit den Ton ihrer Stimme so genau copirt daß die Worte sie erschreckten, als hätte sie selbst gesprochen und hätte ein Echo auf der Bühne. Die Wirkung dieser rücksichtslosen Aneignung von Noras Persönlichkeit zu theatralischen Zwecken, äußerte sich beim Publikum, das natürlich nur die Erfolge sah, in einem Beifallssturme, als Magdalene abtrat. Sie hatte ganz unbestreitbar zwei Triumphe gleich in ihrer ersten Scene. Durch einen geschickten Staatsstreich der Mimik hatte sie aus einem der albernsten Charaktere im englischen Drama eine lebensvolle Gestaltung gemacht und hatte ein Publicum von zweihundert armen Menschen zu Begeisterung erhoben, welche verurtheilt waren, der Segnungen der Ventilation zu entbehren und Alle in ihrer eigenen animalischen Wärme zu verbraten. Wo ist eine Schauspielerin von Beruf, welche viel mehr zu leisten im Stande gewesen wäre – unter solchen Umständen?

Aber das Ereigniß des Abends sollte erst noch kommen. Magdalenens Wiedererscheinen in Verkleidung am Ende des Actes in der Rolle der »Lucie«, Haar und Augenbrauen falsch, mit frisch rothem Gesicht und Schönheitspflästerchen auf den Wangen, mit den heitersten Farben in ihrer Kleidung und der kecksten Lebendigkeit in Stimme und Gebärden... machte das Publikum richtig stutzig. Man sah auf die Programme, auf denen die Darstellerin der Lucie unter einem angenommenen Namen aufgeführt war, sah wieder auf die Bühne, durchschaute endlich die Verkleidung und machte nun seinem Erstaunen in einer neuen Salve von Applaus Luft, lauter und herzlicher als die erste. Nora selbst konnte dies Mal nicht leugnen, daß der Tribut des Beifalls ein wohlverdienter war. Hier lag ein seltenes Talent für dramatische Gestaltung vor, das sich fest seinen Weg bahnte durch all seine Versehen aus Mangel an Bühnenerfahrung, das sich in jedem Blick und jeder Bewegung dieses Mädchens von achtzehn Jahren, das die Bretter zum ersten Male in seinem Leben betrat, klar und offenkundig für den blödesten Zuschauer aussprach. Wenn sie sich auch in manchen kleinen Erfordernissen ihrer Doppelaufgabe, die sie übernommen, vergriff, so hatte sie doch in der Hauptsache das Rechte getroffen, der Geltendmachung der scharfen Unterschiede beider Charaktere. Jedermann fühlte, daß hierin die Schwierigkeit lag. Jedermann sah, daß die Schwierigkeit überwunden war, Jedermann stimmte nun auch ein in den Enthusiasmus des Regisseurs in der Probe, der sie als geborene Schauspielerin begrüßt hatte.

Als die Zwischencourtine zum ersten Male fiel, hatte Magdalene das ganze Interesses und die Zugkraft des Stückes in ihrer Person vereinigt. Das Publikum applaudierte aus Höflichkeit Miss Marrable, wie es sich für die Gäste geziemte, die in ihres Vaters Hause versammelt waren, und ermunterte mit Humor die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, um ihnen über eine Aufgabe hinwegzuhelfen, welcher sie allzumal offenbar mehr oder weniger nicht gewachsen waren. Aber wie das Stück vorrückte, konnte Nichts mehr die Zuschauer zu einem aufrichtigen, selbständigen Zeichen von Theilnahme veranlassen, als Magdalene nicht mehr auf den Brettern war. Das ließ sich nicht verhehlen. Miss Marrable und ihre Busenfreunde waren alle insgesamt von diesem angeworbenen Neuling, den sie erst inständig aufgefordert hatten ihnen zu helfen, in den Schatten gestellt, herabgedrückt zu der Rolle als verlorene Posten! Und Dies an Miss Marrables eigenem Geburtstage! Und Dies in ihres Vaters Hause! All dem häuslichen Mißgeschick, welche die undankbare Theaterunternehmung über die Familie Marrable verhängt hatte, ward nunmehr die Krone aufgesetzt durch Magdalenens sieghaften Erfolg.

Mr. Vanstone und Nora am Schlusse des Stückes unter den Gästen im Speisesaale lassend, ging Miss Garth hinter die Scene, scheinbar als ob sie nachsehen wolle, sich irgendwie nützlich zu machen, in Wahrheit aber forschend, ob sich Magdalene durch die Triumphe des Abends nicht etwa habe den Kopf verdrehen lassen. Es würde Miss Garth nicht überrascht haben, wenn sie ihren Schützling dabei getroffen hätte, wie sie mit dem Regisseur wegen ihres demnächstigen Auftretens auf einem öffentlichen Theater unterhandelte. Wie es sich aber in Wahrheit verhielt, fand sie Magdalenen auf der Bühne, indem sie mit einem anmuthigen Lächeln eine Karte entgegennahm, welche ihr der Regisseur mit einer schulgerechten Verbeugung überreichte. Als der kleine Herr Miss Garths stumm fragenden Blick bemerkte, beeilte sich derselbe zu erklären, daß diese Karte seine eigene wäre und daß er nur um die Vergünstigung gebeten, sich Miss Vanstones Empfehlung für künftige Gelegenheiten versichert halten zu dürfen.

– Es ist nicht das letzte Mal, daß die junge Dame bei Liebhabertheatern theilhaftig sein wird, darüber bin ich vollkommen mit mir im Klaren – sagte der Regisseur. Und wenn ein Ordner bei nächster Gelegenheit gebraucht wird, so hat sie mir freundlich versprochen, ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich kann allezeit unter dieser Adresse aufgefunden werden, Miss.

Indem er dies gesagt, verneigte er sich abermals und entfernte sich bescheiden.

Unbestimmter Verdacht hatte sich aber einmal in Miss Garth festgesetzt, und sie fühlte sich gedrungen, einen Blick auf die Karte zu werfen. Es ging aber kein harmloseres Stück Kartenpapier

aus einer Hand in die andere. Die Karte enthielt nur den Namen des Regisseurs und unter demselben Namen und Adresse eines Londoner Theateragenten.

– Verlohnt sich nicht des Aufhebens, sagte Miss Garth.

Magdalene erfaßte aber ihre Hand, bevor sie die Karte wegwerfen konnte, bemächtigte sich ihrer im nächsten Augenblicke und steckte sie in die Tasche.

– Ich habe ihm versprochen, ihn zu empfehlen, sagte sie, und Das ist ein Grund, die Karte aufzubewahren. Wenn es auch zu weiter nichts ist, so wird sie mich an den glücklichsten Abend meines Lebens erinnern, und Das ist ein zweiter. Kommen Sie —, rief sie, indem sie mit fieberhafter Fröhlichkeit ihre Arme um Miss Garth schlang, – wünschen Sie mir Glück zu meinem Erfolge!

– Ich will Ihnen Glück wünschen, wenn Sie ihn erst wieder verwunden haben, sagte Miss Garth.

—
In einer halben Stunde hatte Magdalene ihre Kleidung gewechselt, hatte sich zu den Gästen gesellt und war nun von einer Atmosphäre von Gratulationen empor getragen worden, hoch und unerreichbar für den überwachenden Einfluß, den Miss Garth ausüben konnte. Frank, säumig in allen seinen Handlungen, war auch der Letzte der darstellenden Gesellschaft, welcher das Bereich der Bühne verließ. Er machte keinen Versuch, Magdalenen in dem Speisesaale nahe zu kommen, aber er war in der Halle mit ihrem Mantel bereit, als die Wagen befohlen wurden und die Gesellschaft aufbrach.

– Ach, Frank? sagte sie, indem sie sich nach ihm umsah, als er ihr den Mantel umhing; – ich bin so betrübt, daß Alles vorüber ist! Komm morgen früh und laß uns mit einander reden.

– In den Buschanlagen um Zehn? – fragte Frank flüsternd.

Sie zog die Kapuze ihres Mantels empor und nickte ihm fröhlich zu. Miss Garth, welche daneben stand, bemerkte die zwischen beiden gewechselten Blicke, obschon das Stimmengewirr der Abschied nehmenden Gäste sie verhinderte, die Worte zu verstehen. Es war eine sanfte, unleugbare Zärtlichkeit in Magdalens angenommener Fröhlichkeit der Haltung, eine zutrauliche Bereitwilligkeit der Hand, als sie Franks Arm nahm und hinaus zum Wagen ging. Was sollte Das heißen? Hatte ihr vorübergehendes Interesse an ihm als ihrem Schüler auf der Bühne verrätherischerweise die Saat eines tieferen Interesses an ihm als Mann gesäet? Hatte das eitle theatralische Schattenspiel, jetzt wo es vorüber war, ernstere Folgen zu verantworten als eine unnütze Zeitverschwendung?

Die Züge auf Miss Garths Angesicht wurden härter und düsterer, sie stand mitten unter dem scherzenden Haufen um sie her allein. Noras warnende Worte, an Mrs. Vanstone im Garten gerichtet, kamen ihr wieder in den Sinn, – und jetzt zum ersten Male dämmerte der Gedanke in ihr auf, daß Nora doch wohl die Folgen in ihrem wahren Lichte geschaut hatte.

Siebentes Capitel

Den andern Morgen ganz früh begegneten einander Miss Garth und Nora im Garten und sprachen vertraulich zusammen. Die allein wahrnehmbare Folge ihrer Unterredung, als sie sich am Frühstückstische einfanden, war das absichtliche Schweigen Beider in Betreff des Themas der theatralischen Ausführung. Mrs. Vanstone verdankte, was sie über jene Abendunterhaltung hörte, einzig und allein ihrem Gatten und ihrer jüngsten Tochter. Die Erzieherin und die ältere Tochter hatten sich augenscheinlich entschlossen, den Gegenstand ganz bei Seite zu lassen.

Als das Frühstück vorüber war, und die Damen sich wie gewöhnlich zusammen in das Morgenzimmer begaben, fand es sich, daß Magdalene fehlte. Ihre Gewohnheiten waren aber so wenig an eine feste Regel gebunden, daß Mrs. Vanstone über ihre Abwesenheit weder Verwunderung, noch Unruhe empfand. Miss Garth und Nora aber sahen sich bedeutsam an und warteten stillschweigend. Zwei Stunden vergingen, und noch war Nichts von Magdalenen zu sehen. Nora stand auf, als es Zwölf schlug, und verließ ruhig das Zimmer, um nach ihr zu sehen.

Sie war nicht oben im Hause, um ihren Schmuck zu putzen und ihre Gewänder zu ordnen. Sie war auch nicht im Treibhause, nicht im Blumengarten, nicht in der Küche, um die Köchin zu plagen, nicht im Hofe, um mit den Hunden zu spielen. War sie vielleicht mit dem Vater ausgegangen? Mr. Vanstone hatte jedoch bei Tische seine Absicht ausgesprochen, seinem alten Gesellschafter, Mr. Clare, einen Morgenbesuch abzustatten und den sarkastischen Unwillen des Philosophen durch eine Erzählung von der Theatervorstellung heraufzubeschwören. Keine von den anderen Damen auf Combe-Raven wagte einen Fuß in jene Besitzung zu setzen. Doch Magdalene war ja zu Allem fähig, und Magdalene konnte also dorthin gegangen sein. Als dieser Gedanke Nora in den Sinn kam, trat sie in die Buschanlagen.

Bei der zweiten Wendung, da wo der Weg unter den Bäumen in seinen Krümmungen sich aus dem Gesichtskreise des Hauses entfernte, stand sie plötzlich Angesicht zu Angesicht Magdalenen und Frank gegenüber. Sie wandelten zusammen in der Richtung auf sie zu, Arm in Arm, ihre Köpfe nahe beisammen, ihre Unterhaltung offenbar in leisem Tone führend. Sie sahen verdächtig hübsch und seelenvergnügt aus. Beim Anblick Noras blickten Beide überrascht und blieben stehen. Frank nahm in Verwirrung den Hut ab und wandte sich rückwärts nach seines Vaters Besitzung zu. Magdalene ging vorwärts ihrer Schwester entgegen, indem sie unbefangen ihren zusammengeklappten Sonnenschirm von einer Seite zur andern schwenkte und unbefangen eine Melodie aus der Ouverture, welche vor dem Aufgehen des Vorhanges den Abend vorher gespielt worden war, trällerte.

– Ist es schon Zeit zum zweiten Frühstück!/? sagte sie und sah dabei auf ihrer Uhr nach. Gewiß nicht?

– Seid Ihr, Du und Mr. Francis Clare, in den Anlagen allein gewesen seit zehn Uhr? fragte Nora.

– Mr. Francis Clare! Wie lächerlich förmlich Du doch bist! Warum nennst Du ihn nicht Frank (Fränzel)?

– Ich habe eine Frage an Dich gerichtet, Magdalene —.

– O ich Gute, wie finster blickst Du heute Morgen!

Ich glaube, Du bist böse auf mich. Hast Du mir noch nicht vergeben, daß ich gestern Abend Dich gespielt habe? Ich konnte nicht anders, meine Liebe; ich würde aus Julien Nichts haben machen können, hätte ich Dich nicht zum Muster genommen. Es ist durchaus nur eine Frage der Kunst. An Deiner Stelle würde ich mich geschmeichelt gefühlt haben durch diese Wahl.

– An *Deiner* Stelle, Magdalene, hätte ich mich doch zwei Mal bedacht, ehe ich meine Schwester vor einem fremden Publicum mimisch dargestellt hätte.

– Gerade darum that ichs, weil vor einem fremden Publicum! Wie konnten diese Leute Dich kennen? Also wohl an, sei nicht böse! Du bist acht Jahre älter, als ich, Du solltest mir mit wirklichem Humor vorangehen.

– Ich will Dir mit Offenheit vorgehen. Ich bin mehr, als ich sagen kann, darüber betroffen, Dich gefunden zu haben, wie ich Dich eben jetzt hier gefunden habe!

– Was soll da herauskommen, ich bin doch begierig? Du trifft mich zu Hause in den Anlagen, wie ich über das Liebhabertheater mit meinem alten Spielkameraden spreche, welchen ich schon kannte, als ich nicht größer war, als dieser Sonnenschirm. Und Das ist nun wohl eine schreiende Unschicklichkeit, nicht wahr? Honi soit qui mal y pense. Du wolltest vor einer Minute eine Antwort, da hast Du sie, meine Theure, in dem gewähltesten Normannisch-Französisch.

– Es ist mein voller Ernst, Magdalene —!

– Das glaube ich recht gern. Niemand kann von Dir sagen, daß Du jemals scherztest.

– Ich bin im Ernst betroffen —.

– O meine Liebe!

– Es ist ganz unnöthig, mich zu unterbrechen. Ich halte es für Gewissenspflicht, Dir zu sagen – und ich will Dir sagen, – daß ich darüber betroffen bin, wie ich diese Vertraulichkeit zunehmen sehen muß. Ich bin betroffen, bereits ein heimliches Einverständniß zwischen Dir und Mr. Francis Clare bestehen zu sehen.

– Armer Frank! Wie muß Du ihn allem Anschein nach hassen. Was in aller Welt hat er Dir gethan?

Noras Selbstbeherrschung war, das zeigte sich, beinahe zu Ende. Ihre dunklen Wangen glühten, ihre feinen Lippen zitterten, ehe sie wieder sprach. Doch Magdalene schenkte ihrem Sonnenschirm mehr Aufmerksamkeit, als ihrer Schwester. Sie warf ihn hoch in die Luft und fing ihn wieder auf.

– Eins —! sagte sie und warf ihn wieder in die Höhe.

– Zwei —! und sie warf ihn noch höher.

– Drei —!

Bevor sie ihn zum dritten Male auffangen konnte, ergriff sie Nora leidenschaftlich beim Arme, und der Sonnenschirm fiel zwischen sie Beide auf die Erde nieder.

– Du behandelst mich herzlos! sagte sie. Schäme Dich, Magdalene, schäme Dich!

Der unwiderstehliche Ausbruch einer verschlossenen Natur, welche sich dazu gedrängt sieht, ihre geheime Kränkung offen auszusprechen, ist von allen sittlichen Mächten diejenige, der am schwersten Widerstand geleistet werden kann. Magdalene war plötzlich zum Schweigen gebracht. Einen Augenblick faßten sich beide Schwestern, die so unähnlich waren in Gestalt und Wesen, einander fest ins Auge, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Einen Moment waren die tiefbraunen Augen der älteren und die hellgrauen Augen der jüngeren Schwester fest auseinander gerichtet, Beide forschend, fest und unnachgiebig. Noras Angesicht veränderte sich zuerst, Noras Haupt wandte sich zuerst hinweg. Sie ließ ihrer Schwester Arm fallen, schweigend. Magdalene bückte sich und hob ihren Schirm wieder auf.

– Ich versuche meine Ruhe zu behalten – sagte sie – und Du nennst mich herzlos, weil ich es thue. Du warst immer hart gegen mich und wirst es immer sein.

Nora schlug ihre zitternden Hände schnell zusammen. – Hart gegen Dich! – sagte sie in tiefem, traurigem Tone und seufzte bitterlich.

Magdalene wandte sich ein wenig zurück und stäubte mechanisch ihren Schirm mit dem Zipfel ihres Gartenmantels ab.

– Ja! erwiderte sie verstockt. Hart gegen mich und hart gegen Frank.

– Frank! wiederholte Nora, ging auf ihre Schwester zu und erbleichte so plötzlich, als sie vorher roth geworden. Sprichst Du von Dir und Frank, als wären Eure Interessen schon eins geworden? Magdalene! wenn ich Dich verletzte, verletzte ich ihn da? Ist er Dir so theuer und so nahe, daß Dies wirklich der Fall ist?

Magdalene wandte sich weiter und weiter rückwärts. Ein Zweig von einem Baume faßte ihren Mantel: sie drehte sich ärgerlich um, brach ihn ab und warf ihn zur Erde.

– Was für ein Recht hast Du, mich zu fragen? brach sie plötzlich heraus. Ob ich Frank gern habe, oder ob nicht, was geht das Dich an?

Als sie diese Worte sprach, schritt sie plötzlich vor, um an, ihrer Schwester vorüber nach dem Hause zurückzukehren.

Nora, die immer bleicher und bleicher wurde, vertrat ihr den Weg.

– Wenn ich Dich mit Gewalt festhalte – sagte sie – sollst Du stehen und mich anhören. Ich habe diesen Francis Clare überwacht; ich kenne ihn besser als Du. Er ist nicht Werth, daß Du Deinerseits auch nur einen Augenblick ernstlich für ihn fühlst; er ist unwerth der Theilnahme unseres lieben, guten, weichherzigen Vaters an seinem Schicksale. Ein Mann von Grundsätzen, von Ehre, von Dankbarkeit würde nicht zurückgekommen sein, wie er zurückgekommen ist, der Achtung verlustig – ja der Achtung verlustig wegen gedankenloser Versäumniß seiner Pflicht. Ich beobachtete sein Gesicht, als der Freund, der es besser als ein Vater mit ihm gemeint hat, ihn tröstete und ihm vergab mit einer Milde, die er nicht verdiente: ich beobachtete sein Angesicht, und ich sah keine Scham, keine Niedergeschlagenheit darin —, ich sah Nichts als einen Blick undankbarer, herzloser Ruhe. Er ist selbstsüchtig, er ist undankbar, er ist unedel —, kaum zwanzig Jahre alt hat er schon die schlimmsten Fehler des gereiften Alters. Und das ist der Mann, mit welchem ich Dich ins Geheim zusammen finde – der Mann, der einen solchen Platz, in Deiner Gunst hat, daß Du für die Stimme der Wahrheit über ihn Dein Ohr verschließest, sogar aus meinem Munde! Magdalene, das wird ein schlechtes Ende nehmen. Um Gottes Willen beschwöre ich Dich, nimm zu Herzen, was ich Dir gesagt habe und wache über Dich selber, ehe es zu spät ist!

Sie hielt plötzlich und athemlos inne und faßte ihre Schwester angstbekommen bei der Hand.

Magdalene blickte auf sie mit unverhohlenem Erstaunen. – Du bist so heftig – sagte sie – und so ganz außer Dir, daß ich Dich gar nicht wiedererkenne. Je ruhiger ich bin, desto härtere Worte erhalte ich zum Lohne. Du hast einen verkehrten Haß gegen Frank gefaßt, und Du zürnst mir auf eine ganz unvernünftige Weise dafür, daß ich ihn nicht mit hasse. Laß mich, – Nora! Du thust mir wehe an der Hand.

Nora stieß die Hand von sich mit dem Ausdruck der Verachtung.

– Ich werde Deinem Herzen nie wehe thun, sagte sie und wandte Magdalenen plötzlich den Rücken zu, als sie diese Worte sprach.

Es entstand eine augenblickliche Pause. Nora blieb in ihrer Stellung. Magdalene sah auf sie in Verwirrung hin, zauderte und ging dann vor sich hin nach dem Hause zu.

Bei der Wendung in dem Buschwege hielt sie an und sah sich unruhig um.

– O Gott, Gott, dachte sie bei sich selber, warum ging nur auch Frank nicht, als ich es ihm sagte? —

Sie zögerte und ging ein paar Schritte zurück.

– Dort steht Nora und behauptet ihre Würde, so hartnäckig, wie immer.

Sie blieb wieder stehen.

– Was kann ich Besseres thun? Ich hasse Zank und Streit: ich denke, ich will ein Ende machen.

Sie ging nahe an ihre Schwester heran und berührte sie an der Schulter. Nora rührte sich nicht.

– Sie kommt nicht leicht in Aufregung, dachte Magdalene und berührte sie noch ein Mal, aber wenn sie ein Mal hineinkommt, wie lange hält das an! Komm doch! sagte sie, gib mir einen Kuß, Nora, und mach ein Ende. Willst Du mir kein anderes Fleckchen von Dir gönnen, meine Liebe, als hinten im Nacken? Gut, es ist ei allerliebster Nacken, er verdient eher einen Kuß, als der meine, und... da hast Du den Kuß wider Deinen Willen!

Sie faßte Nora von hinten und führte jene Liebkosung wörtlich aus, vollständig außer Acht lassend, was eben erst vorgefallen war. Ihre Schwester war weit entfernt, das Gleiche zu thun. Gleichwohl hatte kaum eine Minute vorher die warme Aufwallung von Noras Herzen alle Dämme in ihrem inneren überstiegen. Hatte die eisige Ruhe sie schon wieder durchkältet? Das war schwer zu entscheiden. Sie sprach nichts mehr, sie veränderte ihre Stellung nicht, sie suchte nur hastig ihr

Taschentuch. Als sie es herauszog, ließ sich ein Geräusch von näher kommenden Schritten in den entlegenen Theilen des Gebüsches vernehmen. Ein schottischer Dachshund kam in Sicht gelaufen, und eine fröhliche Stimme sang die ersten Strophen des Scherzliedes aus Shakespeares »Wie es Euch gefällt«.⁴

– Das ist der Vater! rief Magdalene. Komm, Nora, komm und geh ihm mit entgegen.

Anstatt ihrer Schwester zu folgen, schlug Nora den Schleier ihres Gartenhutes nieder, wandte sich nach der entgegengesetzten Seite und eilte in das Haus zurück.

Sie flog in ihr Zimmer, schloß sich ein und weinte bitterlich.

⁴ Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht
Und stimmt der Kehle Klang
Zu lust'ger Vögel Sang:
Komm' geschwind!
Geschwinde geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde!
(Nach Schlegel und Tieck.) W.

Achtes Capitel

Als Magdalene mit ihrem Vater in den Buschanlagen zusammenkam, zeigte Mr. Vanstones Angesicht offenbar, daß, seitdem er am Morgen das Haus verlassen hatte, Etwas vorgefallen sein mußte, worüber er sich freute. Er antwortete auf die Frage, welche seine Tochter, neugierig wie immer, sofort an ihn richtete, indem er ihr erzählte, daß er soeben aus Mr. Clares Beszung herkomme, und daß er an diesem so wenig verheißenden Orte eine erstaunliche Neuigkeit für die Familie auf Combe-Raven aufgelesen habe.

Beim Eintritt in das Studierzimmer des Philosophen hatte Mr. Vanstone diesen Morgen Letzteren noch bei seinem verspäteten Frühstück angetroffen, neben sich statt des sonst bei seinen Mahlzeiten ganz unvermeidlichen Buches einen offenen Brief. Er hielt den Brief empor, als der Besuch just ins Zimmer trat, und eröffnete die Unterhaltung damit, daß er Mr. Vanstone frug, ob seine Nerven in gutem Stande seien, und er sich stark genug fühle für den Eindruck einer schier ausbündigen Ueberraschung.

– Meine Nerven? wiederholte Mr. Vanstone. Gott sei Dank, ich weiß Nichts von meinen Nerven. Wenn Sie mir Etwas zu erzählen haben, Eindruck hin, Eindruck her, heraus damit auf der Stelle.

Mr. Clare hielt den Brief noch ein wenig höher und sah seinen Gast über den Frühstückstisch hin finster an.

– Was habe ich Ihnen immer gesagt? frug er mit der mürrischsten Feierlichkeit in Blick und Wesen.

– Vielmehr, als ich in meinem Kopfe behalten konnte – antwortete Mr. Vanstone.

– In Ihrer Gegenwart und auch sonst, fuhr Mr. Clare fort, habe ich immer behauptet, daß die eine wahrhaft bedeutungsvolle Thatsache, welche die heutige Gesellschaft darbieten das außerordentliche Glück der Narren ist. Geben Sie mir einen einzelnen Narren, und ich will Ihnen sofort eine zusammengewürfelte Gesellschaft zeigen, welche diesen Günstling neun Mal unter zehn den Preis gewinnen läßt, ihn das eine zehnte Mal selbst dem weisesten Manne, der nur auf der Welt ist, mißgönnt. Blicken Sie, wohin Sie wollen: aus jedem hohen Posten sitzt ein Esel, auf dieser Stelle entrückt dem Bereiche der klügsten Leute dieser Welt, die ihn etwa herunterstoßen könnten. Ueber unserm ganzen gesellschaftlichen Systeme sitzt an höchster Stelle und gibt Gesetze die gefällige Unfähigkeit, putzt vollständig straflos das Forscherlicht des Geistes aus und ruft im Eulentone zur Antwort auf Beschwerden jeder Art: Seht, wie wohl wir uns im Dunkeln befinden! Eines Tages wird diese kühne Behauptung durch die That Lügen gestraft werden, und der ganze verrottete Bau der heutigen Gesellschaft wird krachend zusammenstürzen.

– Gott bewahre uns! rief Mr. Vanstone und blickte um sich, als wäre der Umsturz schon im Anzuge.

– Krachend zusammenstürzen, wiederholte Mr. Clare. Das ist mein Lehrsatz in wenig Worten. Was nun die merkwürdige Anwendung desselben anlangt, die dieser Brief enthält: da ist mein Schlinge! von Sohn...

– Sie meinen doch nicht, daß Frank eine neue Aussicht hat? rief Mr. Vanstone aus.

– Da ist dieser vollständig hoffnungslose Schlinge! Frank fuhr der Philosoph fort. Er hat in seinem Leben niemals Etwas dazu gethan, sich selber fortzuhelfen, und nun in nothwendiger Schlußfolgerung hat sich die Gesellschaft das Wort gegeben, ihn auf den Gipfel des Baumes zu heben. Er hat kaum Zeit gehabt, die Aussicht, welche er Ihnen zu verdanken hat, zu Schanden werden zu lassen, da kommt dieser Brief und wirft ihm zum zweiten Male den Glücksapfel vor die Füße. Mein reicher Anverwandter, welcher wegen seiner geistigen Fähigkeiten sich höchstens für den hintersten Nachtrab der Gesellschaft eignet und daher selbstverständlich an die Spitze der Letzteren gestellt ist – ist so gut gewesen, sich meines Daseins aus der Welt zu erinnern, und hat mir seinen Einfluß zur

Verfügung gestellt zu Gunsten meines ältesten Sohnes. Lesen Sie seinen Brief und merken Sie dann auf die Folge der Ereignisse. Mein reicher Vetter ist ein Tölpel, der mit Glück in Ländereien macht; er that Etwas für einen andern Tölpel, welcher in Politik macht; dieser kennt einen dritten Tölpel, der in kaufmännischen Geschäften macht. Letzterer kann Etwas thun für einen vierten Tölpel, der gegenwärtig in Nichts macht und der Frank heißt. So geht die Mühle. So ist der Rahm von allen menschlichen Ehren nur dazu da, daß die endlosen Schaaren der Narren ihn abschöpfen. Ich werde Frank morgen nach London aufpacken. Im Laufe der Zeit wird er uns wieder zu Händen kommen, wie ein schlechter Schilling. Dann werden ihm weitere Glücksumstände in den Schoos fallen, wie es seine verdienstvolle Unfähigkeit nothwendig mit sich bringt. Jahre werden vergehen, – ich werde es nicht mehr erleben, eben sowenig Sie selbst —, das thut Nichts Franks Zukunft ist nun einmal sicher auf die eine oder die andere Weise. Stecken Sie ihn in die Armee, die Kirche, Politik, wohin Sie wollen, und lassen Sie ihn seinen Weg machen. Er wird zuletzt doch General, Bischof, Staatsminister kraft der großen heutzutage geltenden Befähigung und Berechtigung zu den genannten Posten – durch Nichtsthun. —

Mit diesem Gesamtabriß von seines Sohnes weltlichen Aussichten warf Mr. Clare den Brief verächtlich über den Tisch und schenkte sich noch eine Tasse Thee ein.

Mr. Vanstone las den Brief mit reger Theilnahme und Herzensfreude. Er war geschrieben in dem Tone etwas förmlicher Herzlichkeit, aber die praktischen Vortheile, welche er zu Franks Verfügung stellte, waren außer allem Zweifel. Der Schreiber hatte Gelegenheit, sich des Einflusses eines in nicht gewöhnlicher Art bei einem großen Handlungshause in der Hauptstadt (London) beteiligten Freundes bedienen zu können, und er hatte diese seine werthvolle Verbindung zu Gunsten von Mr. Clares ältestem Sohne zu benutzen gewußt. Frank sollte im Comptoir nicht in der Eigenschaft eines gewöhnlichen Schreibers angestellt werden, er sollte »vorwärts gebracht werden« bei der ersten vorkommenden Gelegenheit, und der erste »gute Posten«, welchen das Haus entweder daheim oder im Auslande zu bieten hätte, sollte ihm zur Verfügung gestellt werden. Wenn er hübsche Fähigkeiten mitbrächte und nur einen gewöhnlichen Grad von Fleiß in der Handhabung derselben an den Tag legte, so sei sein Glück gemacht, und je eher er nach London zum Antritt geschickt werden könnte, desto besser würde es in seinem eigenen Interesse sein.

– Wundervolle Neuigkeiten! rief Mr. Vanstone, indem er den Brief zurückgab. Ich bin erfreut, ich muß wieder heim gehen und es zu Hause erzählen. Das ist eine fünfzig mal bessere Aussicht, als die meinige war. Was zum Henker meinten Sie nur mit Ihrer »Mißwirthschaft im Staate«? Die Gesellschaft befindet sich nach meiner Ansicht ganz ungewöhnlich wohl. Wo ist Frank?

– Er lungert umher, sagte Mr. Clare. Es ist eine von den unerträglichsten Eigenheiten solcher Schlingel, daß sie immerfort umher lungern. Ich habe meinen Schlingel heute früh noch nicht gesehen. Wenn Sie ihn irgendwo treffen, so geben Sie ihm einen Rippenstoß und sagen Sie ihm, daß ich ihn sehen will.

Mr. Clares Meinung von seines Sohnes Gewohnheiten konnte füglich seiner in der Form ausgesprochen werden; aber was das Thatsächliche anlangt, so traf es sich an diesem merkwürdigen Morgen, daß sie im Wesentlichen ganz und gar auf Wahrheit beruhte. Als nämlich Frank Magdalenen verlassen hatte, wartete Frank in den Buschanlagen in gemessener Entfernung, für den Fall, daß sie sich von der Gesellschaft ihrer Schwester losmachen und wieder zu ihm kommen würde. Mr. Vanstones Erscheinen unmittelbar nach dem Weggange Noras hatte ihn, anstatt zu ermuntern zum Vorschein zu kommen, veranlaßt, zu seines Vaters Wohnung zurückzukehren. Er schlenderte mißvergnügt heimwärts und fiel so seinem Vater geradewegs in die Hände, ganz und gar unvorbereitet auf die an diesem furchtbaren Orte seiner harrende Ankündigung seiner Abreise nach London.

Mittlerweile hatte Mr. Vanstone seine Nachricht ebenfalls, und zwar in erster Linie Magdalenen mitgetheilt, dann nach seiner Rückkehr ins Haus seiner Gattin und Miss Garth. Er war ein Mann von zu wenig Beobachtung, als daß er bemerkt hätte, wie Magdalene ganz unerwartet verwirrt wurde und Miss Garth ganz unerwartet freudig auflebte. Beide in Folge seiner Meldung von Franks Glückszug.

Er sprach sich darüber ganz arglos aus, bis die Glocke zum zweiten Frühstück rief, und jetzt zum ersten Male bemerkte er Noras Abwesenheit. Sie ließ, als man bei Tische war, heruntersagen, ein Kopfweg halte sie auf ihrem Zimmer zurück. Als Miss Garth kurze Zeit darauf hinaufging, um ihr die Nachricht über Frank zu überbringen, schien Nora sonderbar genug nicht eben angenehm berührt, dies zu hören. Mr. Francis Clare sei nun schon bei einer andern Gelegenheit, bemerkte sie, weggegangen und doch wiedergekommen. Er werde wohl dies Mal auch wiederkommen, und zwar eher vielleicht, als Jemand von ihnen es dächte. Sie sprach sich darüber nicht weiter aus; über das, was in den Buschanlagen vorgefallen, ließ sie sich keine Sylbe entschlüpfen. Ihre undurchdringliche Verschlossenheit schien sich nach dem Gefühlsausbruche von dem Morgen nur noch verstärkt zu haben. Sie begegnete Magdalenen im Laufe des Tages, als ob Nichts vorgefallen wäre: eine förmliche Versöhnung fand zwischen Beiden nicht statt. Es war eine von Noras Eigenheiten daß sie allen Versöhnungsscenen welche offen vor sich gingen, immerdar auswich und lieber ihre Zuflucht zu Versöhnungen nahm, welche in der Stille geschahen. Magdalene sah deutlich an ihrem Blick und Wesen, daß sie zum ersten und letzten Male eine Einrede versucht habe. Ob der Beweggrund Stolz, Heimtücke, Mißtrauen gegen sich selbst oder mangelnde Aussicht auf Erfolg war, die Thatsache blieb außer allem Zweifel: Nora hatte sich entschlossen, für die Zukunft sich jeder Einmischung zu enthalten.

In den späteren Nachmittagsstunden schlug Mr. Vanstone seiner älteren Tochter eine Ausfahrt als das beste Mittel gegen ihr Kopfweg vor. Sie war gern bereit, ihren Vater zu begleiten. Dieser wünschte darauf wie gewöhnlich, daß Magdalene mitfahren sollte. Magdalene war nirgends zu finden. Zum zweiten Male an dem Tage war sie für sich allein in die Anlagen gegangen. Bei dieser Gelegenheit hatte Miss Garth, welche, nachdem sie Noras Ansicht angenommen, von einem Extrem ins andere gefallen war, erst Frank ganz und gar übersehen hatte und nunmehr auf ein Mal ihn für fähig hielt, in fünf Minuten den Plan zu einer Entführung fertig zu bringen, sich erboten, sofort wegzugehen und ihr Möglichstes zu thun, die vermißte junge Dame aufzufinden. Nach einer längeren Abwesenheit kehrte sie unverrichteter Sache zurück, im Herzen vollkommen überzeugt, daß Magdalene und Frank sich ins Geheim irgendwo getroffen hätten, aber ohne das kleinste Stück eines Beweises zur Bestätigung dieses ihres Verdachtes. Inzwischen stand der Wagen vor der Thür, und Mr. Vanstone mochte nicht länger warten. Er und Nora fuhren also zusammen weg, und Mrs. Vanstone und Miss Garth saßen zu Hause bei ihrer Arbeit.

Ein halbe Stunde darauf trat Magdalene ruhig ins Zimmer. Sie war bleich und niedergeschlagen. Miss Garths Vorstellungen nahm sie mit trüber Miene und ohne sonderlich darauf zu achten, hin, gab an, daß sie im Holze gewesen, nahm einige Bücher zur Hand und legte sie wieder hin, seufzte ungeduldig und ging endlich fort in ihr Zimmer hinauf.

– Ich denke, Magdalene fühlt die Rückwirkung von gestern, sagte Mrs. Vanstone ruhig. Es ist, wie wir gesagt haben. Nun die theatralischen Festlichkeiten vorüber sind, verlangt sie unbefriedigt nach mehr. Jetzt bot sich eine Gelegenheit dar, Mrs. Vanstone ein Licht aufzustecken, eine Gelegenheit, welche zu günstig war, als daß sie unbenutzt vorüber gehen durfte. Miss Garth befragte ihr Gewissen, ersah sich ihren Vortheil und nahm ihn auf der Stelle wahr.

– Sie vergessen – begann sie wieder – daß ein gewisser Nachbar von uns morgen weggehen soll. Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen? Magdalene ist unzufrieden über den Weggang Francis Clares.

Mrs. Vanstone sah mit einem anmuthigen verwunderten Lächeln von ihrer Arbeit auf.

– Warum nicht gar? sagte sie. Es ist ganz natürlich, wenn Frank sich von Magdalenen angezogen fühlen sollte, aber ich kann mir nicht denken, daß Magdalene dies Gefühl erwidert. Frank ist ihr so unähnlich, so ruhig und ohne Leben, so unbehilflich und schwerfällig in manchen Stücken, der arme Mensch. Er ist hübsch, das weiß ich; aber er ist Magdalenen so durchaus unähnlich, daß ich es nicht für möglich halten kann, wahrhaftig nicht!

– Meine liebe gute Gnädige! rief Miss Garth in großem Erstaunen, glauben Sie wirklich, daß sich die Menschen nur lieben, wenn ihre Charaktere ähnlich sind? In der weitaus größten Zahl

von Fällen ist es gerade umgekehrt. Männer nehmen die unbedeutendsten Frauen und Frauen die unbedeutendsten Männer, von denen ihre Freunde nicht geglaubt hätten, daß sie sich um dieselben im Mindesten kümmern würden. Gibt es ein Wort, das man öfter spricht als: »Was kann Mr. Soundso nur in aller Welt veranlaßt haben, jene Frau zu nehmen?« oder: »Wie konnte Mrs. Soundso sich so an jenen Mann wegwerfen?« Hat Ihnen alle Ihre Lebenserfahrung noch nicht gezeigt, daß Mädchen eine ganz verkehrte Leidenschaft für Männer empfinden, welche ihrer ganz und gar unwürdig sind?

– Sehr wahr – versetzte Mrs. Vanstone ruhig. – Ich vergaß das. Doch läßt sich das wohl nicht bestimmt voraussehen, nicht wahr?

– Nicht bestimmt voraussehen, weil es alle Tage vorkommt! wandte Miss Garth mit Humor ein. Ich kenne eine hübsche Anzahl Menschen, welche ebenso aller Erfahrung zum Trotze urtheilen, welche des Morgens die Zeitungen lesen und des Abends leugnen wollen, daß es in unserm modernen Leben romantischen Stoff genug für Dichter und Maler gibt. Im Ernste, Mrs. Vanstone, Sie können meinen Worten glauben: Dank diesem leidigen Liebhabertheater macht Magdalene mit Frank dasselbe durch, was viele junge Damen vor ihr auch schon durchgemacht haben. Er ist ganz und gar ihrer unwerth, er ist in jeder Hinsicht ihr gerades Widerspiel, und gerade eben deshalb ist sie, ohne es zu wissen, verliebt in ihn. Sie ist entschlossen und Ungestüm, gescheidt und befehlend, sie ist keine von den Durchschnittsfrauen, welche einen Mann brauchen, zu dem sie aufblicken und in dessen Schutz sie sich stellen können; ihr Ideal ist – vielleicht ihr selbst unbewußt – ein Mann, den sie gängeln und hänseln kann. Gut! ein Trost ist, es gibt noch weit bessere Männer, sogar von dieser Art, als Frank ist. Es ist ein Glück, daß er fort muß, bevor wir noch mehr Noth mit ihm haben und bevor ein ernstliches Unglück geschehen ist.

– Der arme Frank! sagte Mrs. Vanstone mit theilnehmendem Tone. Wir haben ihn gekannt von der Zeit an, wo er in der Jacke und Magdalene im Kinderröckchen umherliefen. Geben wir ihm noch nicht auf. Er wird doch dies zweite Mal gut thun.

Miss Garth sah voll Erstaunen auf.

– Wohl, und wenn er gut thut —, fragte sie. Was dann?

Mrs. Vanstone schnitt einen losen Faden an ihrer Arbeit ab und lachte hell auf.

— Meine gute Freundin, sagte sie, es ist eine alte Bauernregel, daß wir gewarnt sein sollen, unsere Küchlein zu zählen, bevor sie ausgebrütet sind. Lassen Sie uns noch ein wenig warten, ehe wir unsere zählen.

Es war nicht leicht, Miss Garth zum Schweigen zu bringen, wenn sie im Drange einer festen Ueberzeugung ins Sprechen gekommen war; allein diese Erwiderung verschloß ihr den Mund. Sie nahm ihre Arbeit wieder auf und blickte und dachte dabei Unaussprechliche Dinge.

Mrs. Vanstones Benehmen war unter diesen Umständen gewiß merkwürdig. Da auf der einen Seite war ein Mädchen mit großen persönlichen Reizen, mit seltenen Vermögensaussichten, mit einer so bedeutenden gesellschaftlichen Stellung, daß sich der beste Gentleman der Nachbarschaft sich nicht zu schämen brauchte, ihr einen Heirathsantrag zu machen, ein Mädchen, das sich jetzt wegwarf an einen unbedeutenden jungen Menschen ohne einen Pfennig im Vermögen, welcher bei seinem ersten Austritt ins Leben Nichts hatte erreichen können, und welcher, selbst wenn er bei seinem zweiten Versuche mehr Glück hatte, Jahre lang warten mußte, ehe er eine Stellung hatte, um eine junge Dame von Vermögen heirathen und ihr das gleiche Vermögen bieten zu können. Und dort aus der andern Seite war die Mutter dieses Mädchens, die durchaus nicht abgeschreckt war bei der Aussicht auf eine Verbindung, welche, um es am gelindesten auszudrücken, nicht entfernt wünschenswerth war, die ferner, wenigstens nach ihren Worten und Gebahren zu urtheilen, durchaus nicht der Ueberzeugung war, daß eine Heirath zwischen Mr. Vanstones Tochter und Mr. Clares Sohne eben keine schöne Folge des vertraulichen Verhältnisses beider jungen Leute sei, wie die Aeltern auf beiden Seiten wohl wünschen könnten! Es war im höchsten Grade sonderbar. Es war so unverständlich, als jenes frühere Geheimniß, jenes nunmehr vergessene Geheimniß die Reise nach London.

Am Abend erschien Frank und zeigte an, daß sein Vater ihn ohne Gnade verurtheilt habe, Combe-Raven mit dem Parlamentszuge morgen früh zu verlassen. Er brachte dies mit der Miene weicher Entsagung und Ergebung vor und hörte Mr. Vanstones überschwängliche Freudenbezeugungen betreffs seiner neuen Aussichten mit sanfter, aber lautloser Ueberraschung an. Sein schwermüthiges Schmachten in Blick und Haltung zeigte seine persönlichen Vorzüge in besonders vortheilhaftem Lichte. In seiner weiblichen Milde sah er an dem Abende hübscher denn je aus. Seine sanften braunen Augen wanderten mit schmelzender Weichheit im Zimmer umher; sein Haar war schön gebürstet, seine feinen Hände hingen über die Lehnen seines Sessels mit anmuthiger Lässigkeit herab. Er sah aus wie ein in Genesung begriffener Apollo. Niemals hatte er vordem die gesellschaftliche Kunst, die er gewöhnlich übte, die Kunst, sich der Gesellschaft in dem Charakter eines gut erzogenen Alps aufzuerlegen, welcher die Leute zu drücken geruhe, mit besserem Erfolge ausgeführt. Es war ohne Frage ein trübseliger Abend. Die Last der Unterhaltung fiel Mr. Vanstone und Miss Garth zu. Mrs. Vanstone war meistens still. Nora hielt sich hartnäckig im Hintergrund, Magdalene war ruhig und weniger lebhaft, als jemals zuvor. Von Anfang bis zuletzt blieb sie kalt auf ihrer Hut. Die wenigen bedeutungsvollen Blicke, welche sie auf Frank warf, leuchteten über ihn hin wie Blitze und waren vorüber, ehe ein Dritter dieselben bemerken konnte. Sogar als sie ihm den Thee brachte und sie dabei ihre Selbstbeherrschung für einen Augenblick insoweit verleugnete, daß sie der Versuchung nachgab, der Versuchung, der kein Weib widerstehen kann, den Mann zu berühren, den es liebt: sogar da hielt sie den Sahnegießer so geschickt, daß derselbe ihre Hand deckte. Franks Selbstbeherrschung war weit weniger gut geschult: sie dauerte nur so lange an, als er sich ruhig verhielt. Als er sich erhob, um zu gehen, als er den sanften Druck von Magdalenens Fingern um seine Hand fühlte und die Locke von ihrem Haar, die sie ihm in demselben Augenblicke zusteckte, wurde er ungeschickt und verwirrt. Er würde vielleicht Magdalenen und sich verrathen haben, wenn nicht Mr. Vanstone gewesen wäre, der in aller Unschuld seinen Rückzug deckte, indem er hinter ihm drein ging und ihn fortwährend auf die Schultern klopfte.

– Gott gebe Dir seinen Segen, Frank! – rief die freundliche Stimme, welche für Niemand in der Welt einen rauhen Ton hatte. Das Glück wartet auf Dich. Geh, mein Junge, geh nur frisch drauf los und gewinne es!

– Ja, sagte Frank, Ich danke Ihnen. Es wird freilich im Anfange schwer sein, drauf los zu gehen und zu gewinnen. Uebrigens haben Sie mir immer gesagt, es ist die Sache eines Mannes, seine Schwierigkeiten im Sturme zu nehmen und keine Worte weiter darüber zu verlieren... Zugleich wünschte ich freilich, ich fühlte mich nicht so schwach, wie es der Fall ist, in den Ziffern. Es ist sehr entmuthigend, sich so schwach zu fühlen in seinen Ziffern O ja, ich will Ihnen schreiben und erzählen, wie es mit mir geht... Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr verbunden und bedaure sehr, daß es mit dem Baufache nicht ging. Ich denke, ich hätte das Baufach wohl noch lieber gehabt, als den Handel. Das kann nun Nichts mehr helfen, nicht wahr?... Ich danke Ihnen nochmals. Leben Sie wohl.

So trieb er fort, willenlos in seine dunkle kaufmännische Zukunft hinein – ebenso ziel- und hoffnungslos, ebenso äußerlich anständig, wie immer.

Neuntes Capitel

Drei Monate vergingen. Während dieser Zeit verblieb Frank in London, kam seinen neuen Obliegenheiten nach und schrieb von Zeit zu Zeit versprochenermaßen an Mr. Vanstone, um ihm über sich selber Bericht zu erstatten.

Seine Briefe athmeten nicht etwa Begeisterung über seine kaufmännischen Beschäftigungen. Er schilderte sich als fort und fort herzlich schwach in Betreff der Zahlen. Er sei nun auch mehr denn je mit sich klar, – jetzt wo es doch leider zu spät sei, – daß er das Baufach dem Handel vorziehe. Trotz dieser seiner inneren Ueberzeugung, trotz der Kopfschmerzen, welche ihm das Sitzen auf einem hohen Schreibstuhle und das fortwährende Blicken über die Contobücher in ungesunder Luft verursache, trotz seines Mangels an Gesellschaft, seiner hastigen Frühstücke, seines schlechten Tisches in Speisehäusern sei, seine Sorgfalt im Dienst streng regelmäßig und sein Fleiß am Pulte unermülich. Man möge nur an den Vorstand der Abtheilung, in der er arbeite, sich wenden, wenn man eine Bestätigung dieser seiner Angaben haben wollte. Das war der allgemeine Sinn seiner Briefe, und Franks Adressat und Franks Vater waren über ihn in ihrer Meinung so weit auseinander, wie gewöhnlich. Mr. Vanstone nahm seine Briefe hin als eben soviel Beweise von der stetigen Entwicklung eines betriebsamen Strebens bei dem Schreiber derselben. Mr. Clare aber nahm seinen Standpunct gerade in der ihn kennzeichnenden entgegengesetzten Richtung.

– Diese Londoner Menschen, sagte der Philosoph, machen mit solchen Schlingeln nicht viel Federlesens. Sie haben Frank einmal fest bei den Ohrläppchen gefaßt, er kann sich nicht vom Flecke rühren, und er macht nun aus der Noth eine Tugend.

Der Zeitraum von drei Monden als Probezeit für Frank in London vergingen in dem Hauswesen auf Combe-Raven weniger heiter als gewöhnlich.

Als der Sommer näher und näher rückte, wurde Mrs. Vanstones Lebensmuth trotz der kräftigen Anstrengungen die sie machte, um sich zu bezwingen, von Tage zu Tage geringer.

– Ich thue mein Möglichstes, sagte sie zu Miss Garth; ich möchte meinem Gatten und den Kindern ein Beispiel von Fröhlichkeit geben, aber ich fürchte den Juli. —

Noras geheime Sorgen um ihre Schwester machten sie selber, je weiter das Jahr vorrückte, noch ernster und unmittheilsamer als gewöhnlich. Sogar Mr. Vanstone verlor, als der Juli herankam, etwas von seiner gewöhnlichen geistigen Spannkraft. In der Gegenwart seiner Gattin nahm er sich zwar äußerlich zusammen, aber bei allen anderen Gelegenheiten hatte sich ein merklicher trüber Schatten auf seine Stirn gelagert und sein Benehmen verändert. Magdalene vollends war, nachdem Frank weggegangen war, so verändert, daß sie die allgemeine Gedrücktheit der Geister nur noch vermehrte, statt sie zu verscheuchen. Alle ihre Bewegungen waren langsam geworden, alle ihre gewöhnlichen Beschäftigungen wurden mit derselben lebensmüden Gleichgültigkeit betrieben, und sie brachte ganze Stunden einsam auf ihrem Zimmer zu. Das Interesse an ihrer Erscheinung erlitt empfindliche Einbuße, da sie sich nicht mehr in heitere Farben und mit Sorgfalt kleidete. Ihre Augen verloren ihre Beweglichkeit, ihre Nerven wurden reizbar, ihre Farbe veränderte sich auch zusehends nicht zum Besten: kurz, sie wurde sich und Allen um sie herum zur Last und zum Ueberdruß. – So tapfer nun auch Miss Garth gegen diese wachsenden Schwierigkeiten im Hause ankämpfte, so litt doch ihr frischer Muth unter dieser Anstrengung. Ihre Gedanken kehrten öfterer und öfterer zu dem Märzmorgen zurück, wo der Herr und die Frau vom Hause nach London abgereist waren und wo das erste ernste Ereigniß seit einer Reihe von Jahren seine Schatten auf das Stillleben der Familie geworfen hatte. Wann sollten jene Schatten wieder weichen? Wann sollten jene Wolken, die den Umschwung hervorgebracht hatten, hinwegziehen und der Sonnenschein vergangener glücklicherer Tage bei ihnen wieder einkehren? —

Der Lenz und der Frühsommer gingen vorüber. Der gefürchtete Julimonat kam mit seinen windstillen Nächten, seinen unbewölkten Morgen und seinen schwülen Tagen.

Am 15. des Monats ereignete sich Etwas, das Jedermann, nur nicht Nora, in Erstaunen setzte. Zum zweiten Male ohne den geringsten in die Augen springenden Grund, zum zweiten Male ohne eine vorausgehende Anzeige oder Andeutung erschien Frank urplötzlich wieder im Hause seines Vaters!

Mr. Clares Lippen öffneten sich schon, um die Rückkehr seines Sohnes mit dem alten Liede vom »schlechten Schilling« zu begrüßen, schlossen sich aber wieder, ohne ein Wort vorzubringen. Es war in Franks Wesen eine auffallende Ruhe und Sicherheit, welche zu erkennen gab, daß er dies Mal ganz andere Nachrichten zu bringen hatte, als die von seiner Entlassung. Er beantwortete seines Vaters sardonisch forschenden Blick durch die sofortige Erklärung, daß ihm diesen Morgen auf dem Comtoir ein sehr wichtiger Antrag zu seinem künftigen Besten gemacht worden sei. Sein erster Gedanke sei gewesen, die Einzelheiten desselben brieflich zu melden, allein die Geschäftstheilhaber hätten bei besserer Ueberlegung gemeint, die nothwendige Entscheidung sei doch rascher zu erreichen durch eine persönliche Unterredung mit seinem Vater und seinen Freunden. Er habe daher seine Feder bei Seite gelegt und sich sofort auf die Eisenbahn gesetzt.

Nach dieser einleitenden Angabe ging Frank auf den Antrag selber, welchen seine Principale ihm gemacht hatten, näher ein, zeigte aber durch seine Mienen an, daß er denselben in jeder Hinsicht im Lichte einer kaum überwindlichen Schwierigkeit betrachte.

Die große Firma in der City von London hatte in Beziehung auf ihren Mitarbeiter eine Beobachtung gemacht, welche der Entdeckung aufs Haar ähnlich sah, die sich dem Baumeister in Bezug auf seinen Schutzbefohlenen aufgedrängt hatte. Bei dem jungen Manne war, wie sie es höflich ausdrückten, ein besonderes Reizmittel um ihn aufzustacheln, nöthig. Seine Principale hatten nun, indem sie dadurch ihrer Verpflichtung gegen den Herrn, welcher Frank empfohlen hatte —, am Besten nachzukommen glaubten die Sache sorgfältig in Erwägung gezogen und waren zu dem Schluß gekommen, daß der einzige Erfolg versprechende Weg, Mr. Francis Clare nützlich zu verwenden, eine Entsendung desselben in einen andern Welttheil wäre.

In Folge dieser Entscheidung wurde ihm nun der Vorschlag gemacht, in das Haus ihres Geschäftsfreundes in China einzutreten und dort fünf Jahre zu bleiben, um sich an Ort und Stelle mit dem Theehandel und dem Seidengeschäft vollständig vertraut zu machen. Nach Ablauf dieser Zeit sollte dann er wieder in das Hauptgeschäft in London eintreten. Wenn er in China diese Gelegenheit gut benutzen würde, so käme er dann zwar noch immer als junger Mann zurück, allein geschickt für seine einträgliche Vertrauensstelle und zu der Aussicht berechtigt, in nicht ferner Zeit bei der Begründung eines eigenen Geschäfts von dem Hause unterstützt zu werden. Solches waren die neuen Aussichten, welche —» um Mr. Clares Gedankengang zu folgen —» sich dem immer widerwilligen, immer unbehilflichen, immer Undankbaren Frank jetzt aufdrängten. Es war keine Zeit zu verlieren. Die entscheidende Antwort mußte »Montag, den 20.« auf dem Comtoir sein; die Correspondenten in China mußten mit Post vom selbigen Tage Avis erhalten, und Frank sollte entweder dem Briefe mit erster Gelegenheit nachfolgen, oder auf diese Stelle zu Gunsten eines mehr Unternehmungslust zeigenden jungen Mannes Verzicht leisten.

Mr. Clares nahm diese Nachricht von außerordentlicher Tragweite in einer Weise auf, die in Erstaunen setzte. Die ruhmvolle Perspective von seines Sohnes Verbannung nach China schien ihm den Kopf schwindelig gemacht zu haben. Das feste Postament seiner Philosophie brach unter ihm zusammen, die gesellschaftlichen Vorurtheile gewannen wieder Einfluß auf seinen Geist. Er faßte Frank beim Arme und begleitete ihn nach Combe-Raven in höchst eigener Person und in der erstaunlichen Eigenschaft als Besucher dieses Hauses.

– Da bin ich mit meinem Schlingel, sagte Mr. Clare, ehe die erstaunte Familie zu Worten kommen konnte. Hören Sie Alle hier seine Geschichte Sie hat mich zum ersten Male in meinem Leben mit der Anomalie seines Daseins wieder ausgesöhnt.

Frank erzählte nun kleinmüthigen Tones die chinesische Aussicht zum zweiten Male und versuchte, daran seinen eigenen Anhang von allerhand Aussetzungen und Bemängelungen zu knüpfen. Sein Vater unterbrach ihn gleich beim ersten Worte, zeigte mit einer keinen Widerspruch

duldenden Miene nach Südosten – von Somersetshire geradwegs nach China – und sagte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen:

– Gehe!

Mr. Vanstone, welcher sich betreffs seines jungen Freundes schon in goldnen Zukunftsträumen sonnte und wiegte, stimmte von ganzem Herzen, wie ein Echo ein in jenes einsylbige Verdict. Mrs. Vanstone, Miss Garth, sogar Nora selbst sprachen in demselben Sinne. Frank war über diese schlechterdings einstimmige Harmonie der Meinungen, die er nicht erwartet hatte, versteinert, und Magdalene war zum ersten Male in ihrem Leben in Verlegenheit, was sie sagen und was sie thun sollte.

Was aber das wirkliche Ergebniß anlangte, so begann und endigte die Sitzung des Familienrathes mit der allgemeinen Meinung, daß Frank gehen sollte. Mr. Vanstones Gedankengang war aber durch die plötzliche Ankunft des Sohnes, den unerwarteten Besuch des Vaters und die Nachrichten, die sie Beide mitbrachten, so in Verwirrung gerathen, daß er sich für eine Verschiebung der Angelegenheit auf so lange, bis die nothwendigen mit der Abreise seines jungen Freundes verknüpften Anordnungen im Einzelnen erwogen wären, aussprach.

– Wollen wir die Sache nicht lieber beschlafen? sagte er. Morgen werden unsere Köpfe ein wenig ruhiger und morgen wird auch noch Zeit genug sein, um aller Ungewißheit ein Ende zu machen.

Sein Vorschlag ward gern angenommen, und alle weiteren Verhandlungen wurden nun bis zum nächsten Tag ausgesetzt.

Jener nächste Tag sollte aber mehr Dinge zur Entscheidung bringen, als sich Mr. Vanstone träumen ließ.

Den andern Morgen früh nahm Miss Garth, nachdem sie den Thee wie gewöhnlich selbst bereitet hatte, ihren Sonnenschirm und ging in den Garten spazieren. Sie hatte schlecht geschlafen und dachte nun, einige Minuten draußen in frischer Luft zugebracht, bevor die Familie sich zum Frühstück einfände, würden sie für den Verlust ihrer Nachtruhe entschädigen.

Sie wanderte bis zur äußersten Grenze des Blumengartens und kehrte auf einem andern Wege um, welcher hinter einem zierlichen Lusthäuschen weg, das die Aussicht von einem Punkte der Lichtung über die Felder beherrschte, zurück führte. Ein kleines Geräusch, vergleichbar und doch auch wieder nicht vergleichbar dem Zirpen eines Vogels berührte ihr Ohr, wie sie an der Seite des Lusthäuschens ankam. Sie ging vorn herum nach dem Eingange zu, sah hinein und erblickte – Magdalene und Frank ganz dicht und traulich bei einander sitzend. Zu Miss Garths Schrecken war Magdalenes Arm ganz unverkennbar deutlich um Franks Hals geschlungen und, was noch schlimmer war, die Stellung ihres Gesichts in dem Augenblick der Entdeckung zeigte außer allem Zweifel, daß sie eben dem Opfer des chinesischen Handels den ersten und köstlichsten Trost gespendet hatte, den ein Weib einem Manne gewähren kann. In deutlichen Worten, sie hatte gerade Frank einen Kuß gegeben. —

Gegenüber einem solchen außerordentlichen Falle, wie er ihr jetzt entgegen trat, fühlte Miss Garth instinctmäßig, daß alle gewöhnlichen Tadelsworte hier nicht mehr am Platze wären.

– Ich glaube, bemerkte sie, zu Magdalenen gewandt, mit der unbarmherzigen Selbstbeherrschung einer Dame in den mittleren Jahren, welche aus eigener Erfahrung vom Küssen durchaus keinen Anhalt für ihr Verhalten in diesem Falle hatte, – ich glaube, Sie werden, welcherlei Entschuldigungen Sie auch in Ihrer schamlosen Dreistigkeit vorbringen mögen, doch nicht in Abrede stellen können, daß meine Pflicht mich nöthigt, Das, was ich eben gesehen habe, Ihrem Vater mitzutheilen?

– Ich will Ihnen die Mühe ersparen, erwiderte Magdalene mit Fassung. Ich will es ihm selbst mittheilen.

Mit diesen Worten sah sie sich nach Frank um, welcher in einer Ecke des Lusthäuschens stand, drei Mal so rath- und hilflos als gewöhnlich.

– Du sollst erfahren, was geschieht, sagte sie mit ihrem hellen Lächeln. Und Sie ebenfalls – setzte sie für Miss Garth noch besonders hinzu, als sie auf dem Rückwege zum Frühstück vor der Gouvernante vorbei wandelte.

Die Augen von Miss Garth folgten ihr voll Unwillen. Frank ersah sich seinerseits diese günstige Gelegenheit, um sich flugs hinweg zu schleichen.

Unter diesen Umständen konnte einer ehrbaren Frau weiter Nichts übrig bleiben als – zu schaudern. Miss Garth legte denn auch in der That solchergestalt ihre Verwahrung ein und ging dann ins Haus zurück.

Als das Frühstück vorüber war, und nun Mr. Vanstones Hand eben in die Tasche glitt, um die Cigarrentasche zu suchen, erhob sich Magdalene mit einem bedeutsamen Blick auf Miss Garth und folgte ihrem Vater in die Flur.

– Papa, sagte sie, ich habe diesen Morgen mit Dir V— allein zu sprechen.

– Ei, ei, erwiderte Mr. Vanstone Worüber denn, liebes Kind?

– Ueber..., Magdalene zögerte, suchte nach einem passenden Ausdruck und fand ihn. Ueber Geschäfte —, sagte sie.

Mr. Vanstone nahm seinen Gartenhut von dem Tische in der Flur, schlug seine Augen in stummem Erstaunen auf und suchte in seinem Geiste die beiden ausbündig verschiedenartigen Ideen, Magdalene auf der einen und Geschäft auf der andern Seite, in Verbindung zu bringen, aber vergebens. Er gab es auf und ging in den Garten.

Seine Tochter nahm ihn beim Arme und wandelte mit ihm nach einem schattigen Sitze in einer entsprechenden Entfernung vom Hause. Sie stäubte die Bank, bevor ihr Vater sich darauf setzte, mit ihrer kleinen seidenen Schürze ab. Mr. Vanstone war an einen solchen außerordentlichen Aufwand von Aufmerksamkeit wie dieser gar nicht gewöhnt. Er setzte sich nieder und sah erstaunter aus, als je. Magdalene nahm sofort ihren Platz auf seinem Knie ein und legte ihr Haupt an seiner Schulter zurecht.

– Bin ich schwer, Papa? fragte sie.

– Ja, meine Liebe, das bist Du, aber nicht zu schwer für mich, sagte Mr. Vanstone. Laß meinewegen Deinen Lockvogel los, wenn Dir's so gefällt. Nun? Was mag das wohl für ein Geschäft sein?

– Es beginnt mit einer Frage.

– So, in der That? Das überrascht mich nicht. Ein Geschäft mit Deinem Geschlecht, meine Liebe, beginnt alle Mal mit Fragen. Also nur zu.

– Papa, hast Du die Absicht mich jemals heirathen zu lassen?

Mr. Vanstones Augen wurden weiter und weiter. Die Frage hatte nach seinem eigenen Ausdruck ihn förmlich verblüfft.– Das ist ein Geschäft zum Närrisch werden! sagte er. Wie, Magdalene, was hast Du Dir in Deinen wunderlichen Kopf gesetzt?

– Ich weiß es noch nicht genau, Papa. Willst Du mir auf meine Frage antworten?

v— Ich will, wenn ich es kann, meine Liebe; Du setzt mich da schön in Verwirrung. Gut, ich weiß nicht. .. Ja, ich glaube, ich muß Dich wohl eines Tages heirathen lassen, wenn wir einen guten Ehemann für Dich finden können. Wie heiß Dein Gesicht ist! Heb es doch auf und laß die Luft es anwehen. Du willst nicht? Gut – mache es wie Du willst. Wenn über Geschäfte sprechen so viel ist, als Deine Wangen an meinem Bart reiben, so habe ich Nichts dagegen zu sagen. Nur zu, liebes Kind. Was ist die nächste Frage? Komm zum Hauptpunkte!

Sie war ein zu gescheidtes Mädchen, als daß sie etwas der Art gethan hätte. Sie ging um den entscheidenden Punct herum und berechnete dabei ihre Entfernung aus die Breite eines Haares.

– Wir waren gestern Alle samt und sonders sehr überrascht, nicht wahr, Papa? Frank ist wunderbar glücklich, nicht wahr?

– Er ist das glücklichste Thier, das mir jemals im Leben vorgekommen ist, meinte Mr. Vanstone: allein, was hat Das mit Deinem Geschäft zu thun? Ich muß sagen, Du machst Deinen eigenen Weg, Magdalene. Ich will des Teufels sein, wenn ich mich daraus zurecht finde!

Sie ging dem Punkte ein wenig näher.

– Wird er wohl in China sein Glück machen? sagte sie. Es ist aber doch ein sehr weiter Weg, nicht wahr? Bemerkest Du, Papa, wie Frank gestern traurig und muthlos aussah?

– Ich war von der Nachricht so überrascht, sagte Mr. Vanstone, und so verwundert über den Anblick von meines alten Clares scharfer Nase innerhalb meines Hauses, daß ich nicht sehr Acht gab. Jetzt bringst Du mich wieder darauf, ja. Ich glaube nicht, daß Frank sein eigenes Glück mit günstigen Augen ansah, durchaus nicht mit günstigen Augen.

– Wunderst Du Dich darüber, Papa?

– Ja wohl, meine Liebe, in der That, so ist es.

– Hältst Du es nicht für hart, fortgeschickt zu werden aus fünf Jahre, um unter verhaßten Wilden Dein Glück zu machen und Deine Freunde daheim auf diese ganze lange Zeit aus den Augen zu verlieren? Denkst Du nicht, daß Frank uns schmerzlich vermissen wird? Hörst Du, Papa, denkst Du nicht?

– Sachte, Magdalene! Ich bin ein wenig zu alt, daß mich diese Deine langen Arme zum Spaß erdrosseln Du hast Recht, mein Herz. Nichts in der Welt ist ohne Schattenseite Frank wird allerdings seine Freunde in England vermissen, das läßt sich nicht leugnen.

– Du hast Frank immer geliebt. Und Frank liebte Dich auch immer.

– Ja, ja ein guter Kerl; ein ruhiger guter Junge. Frank und ich sind immer gut mit einander ausgekommen.

– Ihr seid immer wie Vater und Sohn zusammen gewesen, ist Das nicht wahr?

– Ja wohl, meine Liebe.

– Vielleicht wirst Du es noch härter empfinden, wenn er fort ist, als jetzt?

– Wahrscheinlich ich will es nicht verreden.

– Vielleicht wirst Du dann wünschen, wäre er doch lieber in England zurück geblieben. Warum sollte er auch nicht eben so gut in England zurück bleiben und gut thun, als wenn er nach China ginge?

– Mein Kind, er hat keine Aussichten in England. Ich wollte es ihm wohl zu seinem Besten wünschen. Ich wünsche dem Jungen alles Gute und von ganzem Herzen.

– Darf ich ihm auch von ganzem Herzen Gutes wünschen, Papa?

– Gewiß, meine Liebe, Deinem alten Spielkameraden, warum nicht? . . . Was soll Das? Der Herr behüte mich, warum weint das Mädchen auf einmal? Man könnte denken, Frank würde auf Lebenszeit transportiert Du Gänschen! Du weißt doch so gut als ich selber, daß er nur nach China geht, um sein Glück zu machen.

– Er braucht ja aber gar nicht sein Glück zu machen er kann was Besseres thun.

– Den Teufel kann er! Wie denn, ich wäre doch begierig zu wissen wie?

– Ich fürchte mich, es Dir zusagen. Ich fürchte, Du wirst mich auslachen. Willst Du mir versprechen, nicht zu lachen?

– Alles was Du willst, meine Liebe. Ja, ich verspreche es Dir. Nun gut, heraus damit! Was soll Frank Besseres thun?

– Er soll mich heirathen. . .

Wenn die Sommerlandschaft, welche sich damals vor Mr. Vanstones Augen urplötzlich in eine fürchterliche Winteransicht verwandelt hätte, wenn die Bäume alle ihre Blätter verloren und die grünen Fluren sich in einem Augenblicke mit Schnee bedeckt hätten: würde sein Antlitz schwerlich ein größeres Staunen ausgedrückt haben, als es aussprach, wie seine Tochter stammelnd jene letzten vier Worte sagte. Er versuchte, sie anzusehen, aber sie wehrte ihm beharrlich den Weg dazu, sie verbarg ihr Gesicht über seiner Schulter. War es ihr Ernst? Seine Wangen, fort und fort von ihren Thränen benetzt, antworteten statt ihrer. Es trat eine lange Pause und Stillschweigen ein; sie wartete

– mit ungewöhnlicher Geduld, sie wartete, bis er sprechen werde. Er erhob sich und sprach nun diese Worte:

– Du überraschest mich, Magdalene; Du überraschest mich mehr, als ich sagen kann.

Bei dem veränderten Tone seiner Stimme, welcher sich zu ruhigem väterlichen Ernst verdüstert hatte, schlangen sich Magdalens Arme noch enger als vorher um ihn.

– Habe ich Dich unangenehm überrascht, Papa? – fragte sie furchtsam. O sage nicht, daß ich Dich so überrascht habe! Wem soll ich denn mein Geheimniß offenbaren, wenn nicht Dir? Laß ihn nicht fortgehen, laß ihn nicht, ja nicht! Du wirst ihm das Herz brechen. Er fürchtet sich, es seinem Vater zu sagen, er, fürchtet sogar, Du möchtest böse auf ihn werden. Es ist Niemand da, der für uns sprechen kann, ... außer mir. Ach, laß ihn nicht fort! Thue es nicht um seinetwillen und sie flüsterte die nächsten Worte mit einem Kuß – thu es nicht um meinetwillen!

Das milde Angesicht ihres Vaters wurde traurig, er seufzte und klopfte ihr zärtlich auf die schönen Wangen.

– Sei nur stille, mein Kind, sagte er leise, sei stille.

Sie wußte nicht, wie ihm jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen mehr Aufklärung geben mußte. Sie hatte ihn von ihrer Kindheit bis auf diesen Tag zu ihrem natürlichen Spielkameraden gemacht. Sie hatte im Kinderröckchen mit ihm herum gespielt, sie hatte sich im Mädchenkleide mit ihm herumgeschäkert. Er war niemals lange genug von ihr getrennt gewesen, daß die Veränderungen im Aeußern seiner Tochter seine Aufmerksamkeit erregt hätten. Seine ungekünstelte väterliche Theilnahme für sie hatte ihn glauben gemacht, daß sie ein höher aufgeschossenes Kind als andere sei, weiter hatte er sich Nichts träumen lassen. Und nun kam auf einmal in einem jähen Athem versetzenden Augenblicke die Ueberzeugung über ihn, daß sie ein Weib geworden. – Er fühlte es an dem Sturme ihres gegen seine Brust gedrückten Busens, an dem nervösen Zittern ihrer Arme, die sie um seinen Hals geschlungen hielt. Die Magdalene seines unschuldigen Umganges – ein Weib mit der Hauptleidenschaft seines Geschlechts, ein Weib, dessen Herz schon vergeben!

– Hast Du lange darüber nachgedacht, meine Theure? fragte er, sobald er so viel Fassung gewonnen hatte, um wieder sprechen zu können. Bist Du darüber im Reinen ...?

Sie beantwortete die Frage, noch ehe er sie vollendet hatte.

– Ich ..., ob ich ihn liebe? sagte sie. Ach welche Worte könnten mein Ja so ausdrücken, wie ich es sagen möchte! Ich liebe ihn —!

Ihre Stimme wurde weich und zitterte, und ihre Antwort endigte in einem Seufzer.

– Ihr seid sehr jung. Du und Frank, meine Liebe, seid Beide sehr jung.

Da hob sie zum ersten Male ihr Haupt von seiner Schulter empor. Gedanke und Wort kamen ihr in einem und demselben Augenblicke.

– Sind wir viel junger, als Du und Mamma waret? fragte sie unter Thränen lächelnd.

Sie versuchte ihr Haupt wieder an die alte Stelle zu legen, aber als sie diese Worte sprach, faßte sie ihr Vater um die Brust, nöthigte sie, bevor sie es verhindern konnte, ihm ins Gesicht zu sehen und küßte sie in einem plötzlichen Zärtlichkeitsausbruche, der ihr aufs Neue die Thränen stromweis in die Augen trieb.

– Nicht viel junger, mein Kind, sagte er mit tiefer gebrochener Stimme, – nicht viel junger, als Deine, Mutter und ich waren.

Er hielt sie von sich ab, erhob sich von dem Sitze und wandte den Kopf schnell zur Seite.

– Warte hier und beruhige Dich; ich will hinein gehen und mit Deiner Mutter sprechen.

Seine Stimme zitterte bei diesen letzten Worten, und er verließ sie, ohne sich ein einziges Mal umzusehen.

Sie wartete, wartete peinlich lange, und er kam nicht zurück. Zuletzt trieb sie die wachsende Angst ihm ins Haus nachzufolgen. Eine neue Bangigkeit machte ihr Herz erbeben, als sie zaghaft der Thür näher und näher kam. Niemals hatte sie so die Tiefen des einfachen Charakters ihres Vaters geschaut, aufgeregt, wie sie jetzt durch ihr Bekenntniß waren. Sie fürchtete sich vor der nächsten

Begegnung mit ihm. Sie wanderte leise in der Flur hin und her mit einer ihr an sich selbst ganz neuen Schüchternheit, mit einer Angst vor der Begegnung und Ansprache ihrer Schwester oder Miss Garths, welche sie nervös aufgeregt auf das leichteste Geräusch im Hause achten ließ. Die Thür des Morgenzimmers öffnete sich, als sie gerade den Rücken gewendet hatte. Sie hielt jählings ihre Schritte an, als sie sich umsah und ihren Vater in der Halle erblickte: ihr Herz schlug schneller und schneller, und sie fühlte, wie sie erleichte Ein zweiter Blick auf ihn, wie er näher zu ihr kam, beruhigte sie wieder. Er war ja wieder ruhig, obgleich nicht so heiter als gewöhnlich. Sie bemerkte, daß er ihr mit einer zuvorkommenden Milde in Wesen und Sprache begegnete, welche mehr seiner Art und Weise gegenüber ihrer Mutter, als seinem gewöhnlichen Verhalten gegen sie selbst, ähnlich war.

– Geh hinein, meine Liebe, sagte er, indem er die Thür, die er eben hinter sich zugemacht, vor ihr öffnete. Erzähle Deiner Mutter Alles, was Du mir erzählt hast und noch mehr, wenn Du noch mehr zu sagen hast. Sie ist darauf mehr vorbereitet, als ich es war. Wir wollen Dies heute in Ueberlegung ziehen, Magdalene, und morgen sollst Du, soll Frank erfahren, was wir beschließen.

Ihre Augen leuchteten auf, als sie in sein Gesicht schauten und darin bereits die Entscheidung lasen, und strahlten in der doppelten Innigkeit ihrer Weiblichkeit und ihrer Liebe. Glücklich und schön in ihrer überströmenden Seligkeit, führte sie seine Hand an ihre Lippen und ging ohne Zagen in das Morgenzimmer. Dort hatten die Worte ihres Vaters ihr bereits den Weg bereitet, dort war der erste jähe Eindruck der Ueberraschung bereits vorüber und überwunden, und nur die angenehme Seite derselben war geblieben. Ihre Mutter war auch einmal in ihrem Alter gewesen und konnte also wissen, wie heiß sie Frank liebte. So dachte sie in ihren Gedanken über die ihrer harrende Unterredung, und sie hatte, außer daß ein gewisser ungewöhnlicher Zug von Zurückhaltung in Mrs. Vanstones erstem Empfange lag, richtig geahnt. Nach einer kleinen Weile wurden der Mutter Fragen immer zutraulicher und ungezwungener, wie sie die süßen, unvergessenen Erinnerungen des Mutterherzens ihr eingaben, sie lebte in den Antworten der Tochter noch einmal ihre eigenen jungen Tage voll Hoffnung und Liebe durch!

Den andern Morgen wurde die hochwichtige Entscheidung in Worten kund gethan. Mr. Vanstone nahm seine Tochter in das Zimmer der Mutter mit hinauf und legte ihr das Ergebniß der gestrigen Berathung und der über Nacht hinterdrein gekommenen Ueberlegung vor. Er sprach mit Voller Herzlichkeit und Fassung, aber mit weniger und ernsteren Worten als sonst. Dabei hielt er während der ganzen Unterredung die Hand seiner Gattin zärtlich in der seinigen.

Er zeigte Magdalenen an, daß weder er noch ihre Mutter sich berechtigt hielten, ihre Neigung für Frank zu tadeln.

Sie war zum Theil vielleicht eine natürliche Folge ihrer kindlichen Vertraulichkeit mit ihm gewesen, zum Theil aber auch die Wirkung des engern Zusammenseins Beider, welches die Theateraufführung nothwendig herbeigeführt hatte. Zugleich war es nun die Pflicht ihrer Aeltern, diese Neigung nach beiden Seiten, ernstlich um ihrer, der Tochter, selber willen ernst zu prüfen, da ja ihr künftiges Glück ihre eigene höchste Sorge war, dann auch um Franks willen, da sie verpflichtet waren, ihm Gelegenheit zu bieten, sich des auf ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Sie waren sich Beide bewußt, daß sie für Frank ein starkes Vorurtheil hatten. Das wunderliche Wesen seines Vaters hatte den jungen Mann zum Gegenstand ihres Mitleids und ihrer Fürsorge gemacht, schon von seinen frühesten Jahren an. Er und seine jüngeren Brüder hatten ja bei ihnen die Stellen derjenigen ihrer eigenen Kinder eingenommen, welche sie durch den Tod verloren hatten. Obgleich sie der festen Ueberzeugung waren, daß ihre gute Meinung von Frank wohlbegründet sei, so war es doch im Interesse des Glückes ihrer Tochter nothwendig geboten, die Richtigkeit dieser Meinung durch Feststellung gewisser Bedingungen und Anberaumung eines Jahres Aufschub zwischen der beabsichtigten Verheirathung und dem gegenwärtigen Zeitpunkte ernst auf die Probe zu stellen.

Während dieses Jahres sollte Frank auf dem Comtoir in London bleiben, indem man seine Principale zuvor benachrichtigte, daß Familienverhältnisse ihn verhinderten ihr Anerbieten der Stelle in China anzunehmen. Er sollte dieses Zugeständniß nur unter gewissen Bedingungen als eine

Berücksichtigung der Neigung zwischen Magdalene und ihm selbst ansehen. Wenn er während des Probejahrs das auf ihn gesetzte Vertrauen nicht zu rechtfertigen wissen werde, welches Mr. Vanstone vermocht hatte, die ganze Verantwortung für Franks künftige Aussichten ohne Vorbehalt auf sich zu nehmen, so sollte von demselben Augenblicke an von dem Heirathsprojecte keine Rede mehr sein. Wenn aber andernfalls der Erfolg, welchen Mr. Vanstone mit Vertrauen erwartete, wirklich einträte, wenn Franks Prüfungsjahr seinen Anspruch auf das kostbarste Vertrauen, das man in seine Hände legen konnte, bewiese: dann sollte Magdalene selbst ihn mit Allem, was ein Weib hat und besitzt, belohnen, und die Zukunft, welche seine gegenwärtigen Principale ihm als den Lohn eines fünfjährigen Aufenthalts in China in Aussicht gestellt hätten, schon nach Jahresfrist durch den Brautschatz seiner jungen Frau verwirklicht werden. . . .

Als der Vater dieses Bild von der Zukunft entwarf, konnte Magdalene den Ausbruch ihrer Dankbarkeit nicht länger zurückhalten. Sie war tief gerührt, – ihre Worte kamen aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens. Mr. Vanstone wartete, bis seine Tochter und seine Gattin sich wieder gefaßt hatten, und fügte dann die letzten Worte der Erklärung hinzu, welche er noch zu geben hatte.

– Du wirst es begreiflich finden, meine Liebe, sagte er, daß ich nicht annehmen kann, Frank solle unthätig von den Mitteln und auf Kosten seiner Frau leben? Mein Plan ist, daß er das Interesse benutzen soll, welches seine gegenwärtigen Principale an ihm nehmen. Ihre Geschäftskennntniß in der City wird bald eine gute Theilhaberstelle zu seiner Verfügung stellen, und Du wirst ihm das Geld dazu geben, sich in das Geschäft einzukaufen. Ich werde dazu als Summe die Hälfte Deines Vermögens feststellen, meine Liebe, die andere Hälfte werde ich für Dich selber anlegen. Wir werden am Ende des Jahres Alle hoffentlich noch bei Leben und Gesundheit sein, – und hier sah er zärtlich seine Gattin an – ja wohl, Alle bei Leben und Gesundheit. Aber wenn ich auch hinüber wäre, Magdalene, so soll Das keinen Unterschied machen. Mein letzter Wille, der bereits lange, ehe ich entfernt daran dachte, einen Schwiegersohn zu bekommen, gemacht ist – theilt mein Vermögen in zwei gleiche Theile. Ein Theil gehört Deiner Mutter, und die andere Hälfte ist ganz unter meine Kinder getheilt. Du wirst einen Theil an Deinem Hochzeitstage erhalten, und Nora wird den übrigen bekommen, wenn sie heirathet, und zwar aus meiner Hand, wenn ich noch lebe, und kraft meines letzten Willens, wenn ich todt bin. Nun, nun, keine düsteren Gesichter! sagte er einen Augenblick seine gewöhnliche gute Laune wiedergewinnend. Deine Mutter und ich denken noch lange zu leben und Frank als großen Kaufherrn zusehen. Ich will es Dir jetzt überlassen, meine Liebe, den Sohn über unsere treuen Pläne zu unterrichten, während ich hinüber zum Nachbar gehe. . . .

Er stockte, seine Augenbrauen zogen sich ein wenig zusammen, und er blickte zögernd seitwärts auf Mrs. Vanstone.

– Was willst Du beim Nachbar, Papa? fragte Magdalene, nachdem sie vergeblich darauf gewartet hatte, daß er seinen Satz selber beendigen werde.

Ich muß doch Franks Vater zu Rathe ziehen, erwiderte er. Wir dürfen nicht vergessen, daß Mr. Clares Zustimmung noch fehlt, um die Angelegenheit vollends zu erledigen. Und da die Zeit drängt und wir nicht wissen können, welche Schwierigkeiten er vielleicht machen wird, so muß ich ihn je eher je besser aufsuchen.

Er gab diese Antwort in leisem, verändertem Tone, und erhob sich von seinem Stuhle in einer halb widerwilligen, halb hoffnungslosen Weise, wie Magdalene mit geheimer Besorgniß bemerkte.

Sie sah fragend nach ihrer Mutter hin. Allem Anscheine nach war Mrs. Vanstone durch die an ihm vorgegangene Veränderung ebenfalls erschreckt. Sie sah ängstlich und unruhig aus; sie wandte ihren Kopf nach dem Sophakissen weg und drehte sich so plötzlich, als wenn sie Schmerzen hätte.

– Bist Du nicht wohl, Mamma? fragte Magdalene.

– Ganz wohl, meine Liebe, sagte Mrs. Vanstone kurz und scharf, ohne sich umzudrehen. Laß mich ein wenig allein – ich bedarf nur der Ruhe.

Magdalene ging mit ihrem Vater hinaus.

– Papa! flüsterte sie ängstlich, als sie zusammen die Treppe hinunter stiegen, Du denkst doch nicht, daß Mr. Clare Nein sagen werde?

– Das kann ich zum Voraus nicht wissen! antwortete Mr. Vanstone. Ich hoffe, er wird Ja! sagen.

– Es ist doch ein Grund vorhanden, warum er anders sprechen sollte, nicht wahr?

Sie stellte diese Frage furchtsam, während er seinen Hut und Stock nahm, und that, als überhörte er sie. ungewiß, ob sie dieselbe wiederholen sollte oder nicht, begleitete sie ihn in den Garten auf seinem Gange zur Wohnung von Mr. Clare. Er ließ sie auf dem freien Platze still stehen und schickte sie nach dem Hause zurück.

– Du hast Nichts auf Deinem Kopfe, mein Kind, sagte er. Wenn Du in dem Garten sein mußt, so vergiß nicht, wie heiß die Sonne ist, komm nicht ohne Deinen Hut heraus.

Er ging. Sie wartete ein wenig und sah ihm nach. Sie vermißte das gewöhnliche Schwenken seines Stockes, sie sah seinen kleinen schottischen Dachshund, der hinter ihm drein gelaufen kam, kläffend und bellend, ohne daß er davon Notiz nahm. Er war niedergeschlagen, er war auffallend niedergeschlagen und zerstreut. Was sollte Das heißen?

Zehntes Capitel

Aus dem Rückwege nach Hause fühlte Magdalene sich plötzlich von hinten an der Schulter berührt, als sie über die Flur ging. Sie wandte sich um und stand ihrer Schwester gegenüber. Bevor sie eine Frage thun konnte, redete Nora sie voll Verwirrung mit diesen Worten an:

– Ich bitte Dich um Verzeihung, ich bitte Dich, vergib mir!

Magdalene sah ihre Schwester mit Erstaunen an. Die ganze Erinnerung an die scharfen Worte, welche zwischen ihnen in den Anlagen gefallen waren, war bei ihr wenigstens durch die neuen Interessen, welche sie jetzt ausschließlich in Anspruch nahmen, in den Hintergrund gedrängt, ja, so vollständig bei Seite gedrängt, als ob jene etwas gereizte Unterredung gar nicht stattgefunden hätte.

– Dir vergeben? wiederholte sie verwundert. Was denn.

– Ich habe von Deinen neuen Aussichten gehört, fuhr Nora fort in dem Tone einer gezwungenen Nachgiebigkeit, welche ihr durchaus nicht angenehm zu Gesichte stand. Ich wünschte, die Sache zwischen uns klar zu machen, ich wünschte zu sagen, daß ich bedaure, was damals vorgefallen war. Willst Du es vergessen? Willst Du es vergessen und verzeihen, was in den Anlagen zwischen uns vorfiel?...

Sie versuchte fortzufahren, allein ihre alte Zurückhaltung oder vielleicht ihr eigensinniges Beharren bei ihren eigenen Ansichten machte sie nach den letzten Worten wieder verstummen. Ihr Gesicht verdüsterte sich plötzlich. Bevor ihre Schwester ihr antworten konnte, wandte sie sich jäh ab und eilte die Treppe hinauf.

Ehe Magdalene ihr folgen konnte, ging die Thür des Bibliothekszimmers auf, und Miss Garth kam heran, um ihr die bei dieser Gelegenheit schicklichen Empfindungen auszusprechen.

– Es war dies Mal nicht der Ausdruck gezwungener Nachgiebigkeit, wie ihn Magdalene eben gehört hatte. Nora hatte gegen ihr eingewurzeltes Vorurtheil gegen Frank angekämpft aus Rücksicht auf die unwidersprechliche Entscheidung ihrer beiden Aeltern zu seinen Gunsten, hatte den offenen Ausdruck ihres Widerwillens zurückgehalten, obschon das Gefühl selbst ungemindert fortbestand. Miss Garth hatte keine solchen Zugeständnisse dem Herrn und der Frau vom Pausen gemacht. Sie hatte bisher die Stellung als maßgebende Person in allen Familienangelegenheiten innegehabt, und sie mochte schlechterdings nicht so leicht von ihrem erhabenen Standpunkte hernieder steigen aus Rücksicht für irgend einen Wandel in den Familienangelegenheiten, gleichviel wie wunderbar oder wie unerwartet dieser Wandel auch sein mochte.

– Empfangen Sie freundlich meine Glückwünsche, sagte Miss Garth, indem sie innerlich borstig und von allerhand Gründen gegen Frank aufgestachelt war, meine Glückwünsche und meine Vertheidigung. Als ich Sie in dem Lusthäuschen traf, wie Sie Frank küßten, hatte ich keine Ahnung, daß Sie dabei waren, die Absichten Ihrer Aeltern auszuführen. Ich will meine Meinung über die Sache für mich behalten. Ich bedaure nur mein zufälliges Erscheinen in der Rolle eines Hindernisses im Laufe eines treuen Liebespaares, ... welches im Lusthäuschen sanftem Kosen obliegt; was auch Shakespeare Gegentheiliges davon sagen möge. Sehen Sie mich für die Zukunft meinewegen als ein überwundenes Hinderniß an. Mögen Sie glücklich sein!

Miss Garths Lippen schlossen sich hinter der letzten Aeußerung wie eine Klappe, und Miss Garths Augen blickten ominös prophetisch in die Zukunft jener Ehe.

Wenn Magdalenens Sorgen nicht viel zu ernst gewesen wären, um ihr den gewöhnlichen freien Gebrauch ihrer Zunge zu verstatten, so würde sie sofort schlagfertig mit einer entsprechend satirischen Antwort bei der Hand gewesen sein. Wie die Sache aber stand, reizte Miss Garth sie nur einfach.

– Bah, sagte sie darauf und eilte die Treppe hinauf nach dem Zimmer ihrer Schwester.

Sie klopfte an die Thür, erhielt aber keine Antwort. Sie versuchte zu öffnen, die Thür war aber von innen verschlossen. Die mürrische, unbegreifliche Nora hatte sich eingeschlossen.

Unter anderen Umständen würde Magdalene sich nicht mit Klopfen begnügt haben, sie würde lauter und immer lauter hineingerufen haben, bis das ganze Haus aufmerksam geworden wäre und sie ihren Zweck erreicht hätte. Aber die bangen Zweifel dieses Morgens hatten sie bereits muthlos gemacht. Sie ging also die Treppe ruhig wieder hinunter und nahm ihren Hut von seinem Platze in der Flur.

– Er sagte mir, ich sollte den Hut aufsetzen, sagte sie Vor sich hin mit einem so sanft kindlichem Gehorsam, der sonst gar nicht in ihrer Art lag.

Sie ging in den Garten nach den Buschanlagen zu und wartete dort, um ihres Vaters zuerst ansichtig zu werden, wenn er zurückkäme. Eine halbe Stunde verging; vierzig Minuten vergingen, da erst drang seine Stimme aus den entfernten Bäumen zu ihr herüber.

– Her zu mir, zurück! hörte sie ihn laut seinem Hunde zurufen.

Ihr Gesicht wurde bleich.

– Er ist zornig mit Packan! rief sie leise vor sich hin.

Die nächste Minute erschien er in Sicht, er ging mit gesenktem Haupte schnell einher, Packan in Ungnade trollte hinterdrein. Der plötzliche Ausbruch ihres Schreckens, als sie diese unheilverkündigenden Anzeichen irgend etwas unangenehmen bemerkt, gab ihr ihre natürliche Energie wieder und bestimmte sie in ihrer Verzweiflung, selbst das Schlimmste anzuhören.

Sie ging geradenwegs dem Vater entgegen.

– Dein Gesicht verkündet schon, was Du zu sagen hast, sagte sie mit Zagen, Mr. Clare ist so herzlos wie gewöhnlich gewesen,... Mr. Clare hat – Nein! gesagt?

Ihr Vater wandte sich mit plötzlichem Ernste zu ihr hin, wie sie es an ihm noch nie in ihrem Leben gesehen hatte, so daß sie in hellem Erschrecken zurück bebte.

– Magdalene, sagte er, wenn Du wieder von meinem alten Freund und Nachbar sprichst, so merke Dir Das. Mr. Clare hat mich jetzt so tief verpflichtet, daß ich ihm für mein ganzes übriges Leben dankbar bleiben werde...

Er hielt plötzlich inne, als er diese merkwürdigen Worte gesprochen hatte. Da er sah, wie er sie erschreckt hatte, so drängte ihn seine angeborene Gutmüthigkeit sofort den Tadel wieder zu mildern und die spannende Ungewißheit zu endigen, unter welcher sie offenbar zu leiden schien.

– Gib mir einen Kuß, meine Liebe, begann er wieder, – und zum Dank will ich Dir erzählen, daß...Mr. Clare Ja! gesagt hat.

Sie versuchte ihm zu danken; aber dieser jähe Umschlag zur Freude war zu stark für sie. Sie konnte sich bloß schweigend an seine Brust werfen. Er fühlte, wie sie vom Kopf bis zu Füßen zitterte, und sagte ihr einige Worte zur Beruhigung. Bei dem veränderten Tone von seines Herrn Stimme kam auch Packan wieder zum Vorschein, sein Schwänzchen nicht mehr eingeklemmt, sondern munter wedelnd, und Packans Lungen zeigten durch ein kurzes versuchsweises Bellen bescheiden seine veränderte Stelle an. Das ganz richtige Verhalten des Hundes, um anzudeuten, daß Alles wieder in Ordnung sei, war die beste Unterbrechung, welche Magdalene wieder sich selbst zurückgab. Sie nahm den kleinen zottigen Dächsel auf ihre Arme und küßte ihn zuerst.

– Du lieber Kerl, rief sie aus, Du bist gerade so froh wie ich!

Sie wandte sich dann wieder zu ihrem Vater mit einem Blicke sanften Vorwurfes.

– Du hast mich erschreckt, Papa, sagte sie. Du warst auf ein Mal so ganz anders als sonst.

– Ich werde morgen wieder bei mir selbst sein, meine liebe Tochter. Ich bin heute etwas aufgeregt.

– Doch nicht über mich?

– Nein, nein.

– Ueber Etwas, was Du bei Mr. Clare gehört hast?

– Ja;...es ist Nichts, das Dich beunruhigen könnte. Nichts, das sich nicht bis morgen schon verwinden ließe.

Jetzt laß mich aber gehen, meine Liebe, ich habe einen Brief zu schreiben und muß mit Deiner Mutter sprechen.

Er verließ sie und ging ins Haus. Magdalene zögerte noch ein Weilchen und blieb auf dem freien Platze, um so recht all das Glück ihrer neuen Gefühle zu ermessen, wandte sich dann weg nach den Buschanlagen hin, um die noch höhere Lust, dasselbe aussprechen zu dürfen, zu genießen. Der Hund folgte ihrer Spur. Sie pfiff und klatschte in die Hände.

– Such, such! sagte sie mit blitzenden Augen. – Such Frank!

Packan sprang in das Gebüsch mit blutdürstigem Schnauben bei seinem Spüren. Vielleicht hatte er wohl gar seine junge Herrin mißverstanden und betrachtete sich als ihren Sendling an der Suche nach einer Ratte?

Mittlerweile trat Mr. Vanstone ins Haus. Er begegnete seiner Gattin, wie sie langsam die Treppe herunter kam, und näherte sich ihr, um ihr den Arm zu reichen.

– Wie ist es abgelaufen? fragte sie ihn ängstlich, als er sie zum Sopha geleitete.

– So glücklich, als wir es hofften, antwortete der Gatte. Mein alter Freund hat meine Meinung von ihm gerechtfertigt.

– Gott sei Dank! – sagte Mrs. Vanstone lebhaft. Wurde es Dir so schwer, mein Lieber, fragte sie, als ihr der Gatte die Sophakissen zurecht rückte, – ward es Dir so schwer, als ich fürchtete?

– Ich hatte eine Pflicht zu erfüllen, meine Theure, und ich erfüllte sie.

Als er in dieser Weise geantwortet, hielt er inne. Man sah es ihm an, daß er noch mehr auf der Zunge hatte, etwas vielleicht, was sich auf jene vorübergehende geheime Beunruhigung bezog, welche sich infolge seiner Unterredung mit Mir. Clare bei ihm eingestellt hatte und die Magdalens Fragen ihn abgenöthigt hatte, zu gestehen. Ein Blick auf seine Frau entschied jedoch seine Bedenken abfällig. Er fragte nur, ob sie bequem sitze und wandte sich dann, um das Zimmer zu verlassen.

– Mußt Du fort? fragte sie.

– Ich habe einen Brief zu schreiben, meine Liebe.

– Etwas in Betreff Franks?

– Nein, dazu ist morgen noch Zeit. Ein Brief an Mr. Pendril; er soll augenblicklich hierher kommen.

– In Geschäften wohl?

– Ja wohl, meine Theure, ...in Geschäften.

Er ging hinaus und schloß sich in das kleine Vorderzimmer ein, das dicht neben der Haustür lag und sein Studierzimmer hieß. Von Natur und Gewohnheit sonst der säumigste Brieffschreiber, öffnete er jetzt eifrig sein Pult und nahm ohne Verzug die Feder zur Hand. Das Schreiben war lang genug, um drei Seiten im Briefformate zu füllen. Er schrieb ihn in so leichtem Flusse des Ausdrucks und mit einer so geschwinden Hand, wie er selten an den Tag legte, wenn er seine gewöhnliche Correspondenz besorgte. Er schrieb die Adresse folgendergestalt:

Sofort zu bestellen

William Pendril Esq

Searle Street, Lincoln's Inn,

London

legte dann den Brief bei Seite, setzte sich an den Tisch und zeichnete in Gedanken versunken mit der Feder Linien auf das Löschpapier.

– Nein, sagte er zu sich selbst, ich kann Nichts weiter thun, bis Pendril kommt.

Er stand auf, sein Gesicht erheiterte sich, als er das Petschaft auf das Couvert gedrückt hatte. Das Schreiben dieses Briefes hatte ihn merklich erleichtert, und seine ganze Haltung sprach das aus, als er das Zimmer verließ.

Auf der Thürschwelle fand er Nora und Miss Garth, welche eben im Begriff waren, auszugehen.

– Welchen Weg geht Ihr? fragte er. Etwa in die Nähe der Post? Ich wünschte, Du könntest diesen Brief an meiner Statt aufgeben, Nora. Er ist sehr von Wichtigkeit, von solcher Wichtigkeit, daß ich ihn kaum Thomas wie gewöhnlich anvertrauen möchte.

Nora übernahm sofort die Besorgung des Briefes.

– Wenn Du darauf siehst, meine Liebe, fuhr der Vater fort, so wirst Du bemerken, daß ich an Mr. Pendril geschrieben habe. Ich erwarte ihn zu morgen Nachmittag hier. Wollen Sie dazu die nöthigen Weisungen geben, Miss Garth? Mr. Pendril wird morgen Nacht hier schlafen und auch den Sonntag hier bleiben. – Warten Sie einen Augenblick! Heute ist Freitag. Hatte ich nicht für Sonnabend Nachmittag eine Bestellung...

Er befragte sein Notizbuch und las eine Aufzeichnung mit einer Miene voll Verdruß.

– Mühle Grailsea, Sonnabend drei Uhr. Gerade die Zeit, wann Pendril hier sein wird: und ich muß zu Hause sein, um ihn zu sprechen! Wie kann ich Das machen? Montag wird zu spät sein für mein Geschäft zu Grailsea. Ich will statt dessen heute hingehen und es abpassen, daß ich des Müllers übers Mittagsessen habhaft werde...

Er sah nach der Uhr.

– Keine Zeit mehr zum Fahren; ich muß mit der Eisenbahn reisen. Wenn ich einmal gehe, so werde ich an unserer Station den abwärts gehenden Zug erreichen und fahre mit nach Grailsea. Gib Acht auf den Brief, Nora. Ich möchte nicht das Mittagsessen warten lassen. Wenn der Retourzug sich nicht anschließt, so nehme ich mir einstweilen einen Gig und komme auf diese Weise zurück.

Als er den Hut aufsetzte, erschien Magdalene in der Thür, zurückkehrend Von ihrer Unterredung mit Frank. Die Eile in den Bewegungen ihres Vaters zogen ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie fragte ihn, wohin er ginge.

– Nach Grailsea, erwiderte Mr. Vanstone. Deine Geschäftsangelegenheit, Miss Magdalene, ist der meinigen in den Weg gekommen, und meine muß daher zurück stehen.

Er sprach diese Abschiedsworte in seiner alten herzlichen Weise und verließ mit dem alten bezeichnenden Schwenken seines treuen Stockes das Haus.

– Meine Angelegenheit?! – sagte Magdalene. Ich dachte, meine Angelegenheit sei nun erledigt. Miss Garth zeigte bedeutsam auf den Brief in Noras Hand.

– Gerade Ihre Angelegenheit außer allem Zweifel, sagte sie. Mr. Pendril kommt morgen, und Mr. Vanstone scheint merkwürdig viel darauf anzukommen. Also schon das Gesetz. und die Plackereien, die damit zusammenhängen! Gouvernanten welche durch die Thüren von Sommerhäuschen hereinsehen, sind also doch nicht die einzigen Hindernisse für treue Liebe. Pergament ist auch manchmal ein Hinderniß. Ich hoffe, Sie finden das Pergament so füg- und biegsam als mich, – ich wünsche, daß Sie gut dabei fahren. Nun, Nora!

Miss Garths zweiter Pfeil traf so ungestraft, als das erste Mal. Magdalene war ein wenig beunruhigt nach Hause zurückgekehrt, ihre Unterredung mit Frank war durch einen Boten unterbrochen worden, welcher von Mr. Clare mit der Weisung kam, der Sohn solle gleich zum Vater kommen. Obschon in der geheimen Besprechung zwischen Mr. Vanstone und Mr. Clare festgestellt war, daß die an jenem Morgen zur Sprache gekommenen Fragen den Kindern vor Schluß des Probejahres ein Geheimniß bleiben sollten, und obgleich Mr. Clare unter diesen Umständen Frank doch eigentlich Nichts zusagen hatte, was Magdalene demselben nicht viel besser hätte mittheilen können: so war doch der Philosoph nichts desto weniger entschlossen, seinen Sohn von der älterlichen Einwilligung zu unterrichten, welche ihn von der Verbannung nach China befreite. Die Folge war der plötzliche Befehl nach Hause zu kommen, der Magdalene erschreckte, aber Frank nicht in Verwunderung zu setzen schien. Seine Erfahrungen als Sohn ließen ihn Mr. Clares Motive leicht genug enträthseln.

– Wenn mein Vater bei guter Laune ist, sagte er mürrisch, so liebt er es, mich wegen meines Glücksterns auszuzanken. Diese Botschaft besagt weiter Nichts, als daß er mich jetzt wieder auszanken will.

– So gehe doch nicht hin, schlug Magdalene vor.

– Ich muß wohl, entgegnete Frank. Es würde mir drum niemals geschenkt werden, wenn ich nicht hinginge. Er hat nun einmal seine Volle Ladung und sein Zündkraut drauf und gedenkt nun abzudrücken. So machte ers das erste Mal, als der Baumeister mich nahm; so machte ers das zweite Mal, als das Haus in der City mich nahm, und so wird ers zum dritten Male machen, jetzt, wo Du mich genommen hast. Wenn es nicht um Deinetwillen wäre, so wollte ich, ich wäre nie geboren. Ja, Dein Vater ist gut gegen mich gewesen, ich weiß es, ... ich würde haben nach China gehen müssen, wenn er nicht gewesen wäre ..., Ich bin ihm gewiß und wahrhaftig sehr zu Danke verpflichtet. Im Grunde haben wir kein Recht, etwas Anderes zu erwarten; – doch ist es niederschlagend, uns ein ganzes geschlagenes Jahr warten zu lassen, nicht wahr?

Magdalene schloß ihm den Mund durch eine bündige Maßregel, welcher sogar Frank sich nur dankbar unterziehen konnte. Zugleich vergaß sie aber auch nicht, sich seine Unzufriedenheit nach ihrem Sinne zurecht zu legen.

– Wie liebt er mich! dachte sie. Ein Jahr zu warten ist für ihn schon ein schweres Opfer.

Sie kehrte ins Haus zurück mit geheimen Bedauern, daß sie doch nicht noch mehr von Franks Klagen, die für sie so schmeichelhaft waren, mit angehört hatte. Miss Garths fein angelegter Spott, der sich gerade, als sie in dieser Gemüthsverfassung sich befand, über sie ergoß, war mithin lediglich eine vergebliche Verschwendung von Miss Garths Athem. Was machte sich Magdalene aus Spott? Aus was machen sich überhaupt Jugend und Liebe Etwas, außer aus sich selbst? Sie sagte dies Mal nicht einmal Bah! dazu. Sie legte in erhabenem Stillschweigen ihren Hut ab und ging langsam in das Morgenzimmer, um ihrer Mutter Gesellschaft zu leisten. Sie genoß das zweite Frühstück unter allerlei düsteren Vorahnungen von einem Streite zwischen Frank und seinem Vater. Sie beschäftigte sich ein halbes Stündchen am Piano und spielte in dieser Zeit eine Auswahl von Liedern Mendelssohns, von Chopins Mazurkas, Verdis Opern und Mozarts Sonaten, was Alles sich solchergestalt für sie zu einem Ganzen vereinigte und das eine unsterbliche Werk, betitelt »Frank«, hervorbrachte. Sie schloß das Piano und ging hinauf in ihr Zimmer, um die Stunden in süßen, berausenden Träumen von ihrem künftigen ehelichen Glück zu kürzen. Die grünen Fensterladen wurden geschlossen, der Ruhesessel vor den Spiegel gerückt und das Mädchen wie gewöhnlich gerufen, und der Kamm that nun das

Seinige bei dem stillen Denkproceß der Herrin durch das Medium ihres Haares, bis die Hitze und die Unthätigkeit zusammen ihren betäubenden Einfluß ausübten und Magdalene in Schlummer versank.

~~~~~

Es war drei Uhr vorüber, als sie erwachte. Als sie wieder die Treppe hinunterstieg, fand sie ihre Mutter, Nora und Miss Garth unter dem offenen Säulengange vor dem Hause alle beisammen sitzen und der Kühle genießen.

Nora hatte den Eisenbahnfahrplan in der Hand. Es war oben die Rede davon, ob Mr. Vanstone den Retourzug erreichen und bei guter Zeit zurück sein werde. Dieser Stoff hatte sie zunächst auf seinen Geschäftsgang nach Grailsea geführt. Letzterer war wie gewöhnlich eine Gefälligkeit für den Müller, welcher auf seinem Pachtgute früher gedient hatte und jetzt durch bedeutende finanzielle Schwierigkeiten bedrängt wurde. Von diesem Gegenstande waren sie unmerklich auf ein oft besprochenes anderes Thema gekommen, dessen sie niemals müde wurden: das Lob von Mr. Vanstone selbst. Jede von den Dreien hatte aus eigener Erfahrung von seinem einfachen, edelmüthigen Charakter zu erzählen. Die Unterhaltung schien für seine Gattin von schmerzlichem Interesse zu sein. Sie war dem ihr bevorstehenden Stündlein jetzt zu nahe, um nicht für den einzigen Gegenstand, der allezeit den vordersten Platz in ihrem Herzen einnahm, schnell aufgereggt und reizbar zu empfinden. Ihre Augen flossen über, als Magdalene zu der kleinen Gruppe unter dem Porticus trat, ihre schwache Hand zitterte, als sie ihrer jüngsten Tochter winkte, den leeren Stuhl an ihrer Seite einzunehmen.

– Wir sprachen eben von Deinem Vater, sagte sie sanft. O, meine Liebe, wenn Dein eheliches Leben nur so glücklich ist...

Die Stimme versagte ihr; sie bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche und legte ihr Haupt an Magdalens Schulter. Nora sah flehentlich nach Miss Garth hin, und diese lenkte denn die Unterhaltung alsbald auf die weniger verfängliche Frage der Rückkehr Mr. Vanstones.

– Es verlangte uns Alle zu wissen, sagte sie mit einem bedeutenden Blicke auf Magdalene, ob Ihr Vater von Grailsea noch zur rechten Zeit weggehen wird, um den Zug zu erreichen, oder ob er ihn verfehlen und genöthigt sein wird, mit Geschirr herüberzufahren. Was meinen Sie?

– Ich meine, Papa wird den Zug verfehlen, erwiderte Magdalene, indem sie Miss Garths Wink mit ihrer gewohnten Schnelligkeit auffaßte. Das Letzte, was ihm in Grailsea am Herzen liegen wird, ist wohl sicherlich der Gedanke der Rückfahrt hierher. Wenn er je Etwas zu verrichten hat, so spart er Das immer bis auf den letzten Moment auf, ist Das nicht wahr, Mamma?

Die Frage richtete ihre Mutter genau so, wie es Magdalene beabsichtigt hatte, wieder auf.

– Nicht wenn seine Verrichtung eine Gefälligkeitssache ist, sagte Mrs. Vanstone. Er ist gegangen, um den Müller in einer sehr bedrängten Lage zu helfen...

– Und weißt Du nicht, was er machen wird? beharrte Magdalene. Er wird sich herumtummeln mit den Kindern des Müllers, mit der Mutter Plaudern und mit dem Vater ein Gläschen trinken. Im letzten Augenblicke, wenn er nur noch fünf Minuten übrig hat, um den Zug zu erreichen, wird er sagen: Wir wollen doch in das Abrechnungszimmer gehen und in den Büchern nachsehen. Er wird die Bücher ganz entsetzlich verwickelt finden, er wird vorschlagen, einen Rechnungsführer holen zu lassen; er wird das Geschäft kurzweg abmachen, indem er mittlerweile das Geld herleiht; er wird dann in des Müllers Wägelchen bequem zurückkutschieren und uns erzählen, wie lieblich die Gäßchen sind in der Abendkühle

Die kleine Charakterzeichnung, welche diese Worte entwarfen, war ein zu treues Bild, als daß es nicht Anerkennung hätte finden sollen. Mrs. Vanstone zeigte ihren Beifall an durch ein Lächeln.

– Wenn Dein Vater zurückkehrt, sagte sie, so wollen wir von Deiner Rechnung die Probe machen. Ich denke – fuhr sie fort, indem sie sich langsam in ihrem Stuhle aufrichtete, ich thue am Besten wieder hinein zugehen und auf dem Sopha zu ruhen, bis er zurückkommt.

Die kleine Gruppe unter dem Säulengange brach auf. Magdalene schlüpfte in den Garten, um Franks Bericht von seiner Unterredung mit dem Vater zu vernehmen. Die anderen drei Damen traten zusammen ins Haus. Als Mrs. Vanstone bequem auf dem Sopha untergebracht war, ließen Nora und Miss Garth sie allein, um sie ruhen zu lassen, und zogen sich in die Bibliothek zurück, die letzte Büchersendung aus London durchzusehen.

Es war ein ruhiger wolkenloser Sommertag. Die Hitze wurde durch eine leichte Brise von Westen gemildert, die Stimmen der auf einem Felde in der Nähe beschäftigten Arbeiter klangen fröhlich zum Hause herüber; die Thurmuh der Dorfkirche ließ sich, wenn sie die Viertel schlug, infolge der Windströmung, mit hellerem Klange, mit einem lautern Tone als gewöhnlich vernehmen. Süße Düfte vom Felde und aus dem Blumengarten drangen durch die offenen Fenster herein und füllten das Haus mit ihrem Wohlgeruch, und die Vögel in Noras Vogelhause oben sangen schmetternd ihre fröhlichen Lieder in den Sonnenschein hinaus.

Als die Kirchenuhr ein Viertel nach vier Uhr schlug, ging die Thür des Morgenzimmers auf, und Mrs. Vanstone ging allein über die Flur. Sie hatte vergebens versucht, sich zu beruhigen. Sie war zu unruhig, als daß sie still liegen konnte. Einen Augenblick richtete sie ihre Schritte nach dem Säulengange, wandte sich dann und sah um sich, ungewiß wohin sie nun gehen, was sie thun sollte. Wie sie noch zögerte, erregte die halboffene Thür Von ihres Gatten Arbeitszimmer ihre Aufmerksamkeit. Das Zimmer schien in böser Unordnung zu sein. Schubkästen waren offen stehen geblieben, Röcke und Hüte, Rechenbücher und Papiere, Pfeifen und Angelruthen lagen durcheinander. Sie ging hinein und stieß die Thür zu, aber so, daß sie nicht zu klinckte.

– Es wird mir Freude machen, sein Zimmer aufzuräumen, dachte sie bei sich selbst. Ich thue so gern Etwas für ihn, so lange ich noch nicht hilflos an mein Bett gefesselt bin.

Sie fing an, die Schubkästen in Ordnung zu bringen und fand sein Banquierbuch offen in einem derselben daliegen.

– Mein guter, lieber Alter, wie sorglos er ist. Die Dienstboten hätten alle seine Angelegenheiten sehen können, wenn ich nicht glücklicherweise ein Mal nachgesehen hätte.

Sie machte die Schubfächer zu und wandte sich dann zu den tausend Kleinigkeiten auf einem Seitentische. Ein kleines altmodisches Notenheft kam unter den bunt durcheinander liegenden Papieren zum Vorschein, es stand in verblichener Tinte ihr Name darauf geschrieben. Sie erröthete wie ein junges Mädchen im ersten Glücke der Entdeckung.

– Wie gut er gegen mich ist! Er denkt noch an mein armes kleines Notenbuch und hebt es um meinetwillen auf.

Als sie sich an den Tisch setzte und das Buch aufschlug, kam die Vergangenheit mit all ihrem Glück zu ihr heraufgestiegen. – Die Uhr schlug ein Halb, schlug drei Viertel ... und noch immer saß sie da, das Notenbuch auf dem Schoße, und träumte sich glücklich in die alten Gesänge hinein und dachte dankbar der goldenen Tage, wo seine Hand die Seiten für sie umgewendet, wo seine Stimme die Worte geflüstert hatte, welche das Gedächtniß einer Frau nimmer vergißt. —

Nora erhob sich von dem Bande, den sie las und sah nach der Uhr auf dem Kamin der Bibliothek.

– Wenn Papa mit der Eisenbahn zurückkommt, sagte sie, so muß er in zehn Minuten hier sein.

Miss Garth fuhr zusammen und blickte schläfrig von dem Buche auf, das ihr eben aus der Hand gefallen war.

– Ich denke nicht, daß er mit dem Zuge zurückkommen wird. Er wird, wie Magdalene scherzhaft sich ausdrückte, in dem Müllerwägelchen zurückkutschieren.

Als sie die Worte sagte, klopfte es an der Bibliotheksthüre. Der Bediente erschien und wandte sich an Miss Garth.

– Es wünscht Sie Jemand zu sprechen, Madame.

– Wer ist es?

– Ich weiß es nicht, Madame. Ein Fremder, ein anständig aussehender Mann,... und er sagte, er wüsche ganz besonders Sie zu sprechen.

Miss Garth ging in die Flur hinaus. Der Diener machte die Thür hinter ihr zu und ging die Küchentreppe hinunter.

Der Mann stand gerade in der Thür, auf der Matte. Seine Augen waren unruhig, sein Gesicht war bleich er sah leidend und erschrocken aus. Er spielte zitternd mit seiner Mütze und drehte dieselbe rückwärts und vorwärts, von einer Hand zur andern.

– Sie wollten mich sprechen? sagte Miss Garth.

– Ich bitte um Entschuldigung, Madame... Sind Sie nicht Mrs. Vanstone?

– Keineswegs Ich bin Miss Garth Warum fragen Sie so?

– Ich bin nämlich in der Schreibstube der Station Grailsea angestellt...

– So?

– Ich bin hierher geschickt...

Er hielt wieder inne. Seine unstäten Augen sahen nieder auf die Matte und seine rastlosen Hände würgten seine Mütze immer unbarmherziger ... Er machte seine Lippe aufs Neue naß und versuchte es noch einmal.

– Ich bin hierher geschickt wegen einer eigenen sehr ernsten Sache.

– Ernst für mich?

– Ernst für Alle in diesem Hause.

Miss Garth trat einen Schritt näher auf ihn zu und behielt ihre Augen fest auf sein Gesicht gerichtet. Es überlief sie kalt trotz der Sommerhitze.

– Halten Sie inne! sagte sie mit plötzlichem Mißtrauen und sah ängstlich zur Seite nach der Thür des Morgenzimmers. Sie war fest verschlossen.

– Sagen Sie mir das Schlimmste und sprechen Sie nicht laut. Es ist ein Unglück geschehen. Wo?

– Auf der Bahn. Nahe bei der Station Grailsea.

– Der auswärts gehende Londoner Zug?

– Nein, der abwärts gehende, ein Uhr fünfzig Minuten.

– Gott der Allmächtige stehe uns bei! Der Zug, mit dem Mr. Vanstone nach Grailsea fuhr?

– Derselbe. Ich wurde mit dem aufwärts gehenden Zuge geschickt, die Linie war eben wieder freigemacht worden. Sie wollten nicht schreiben, sie sagten, ich müßte »Miss Garth« aufsuchen und es ihr erzählen. Es sind sieben Reisende schwer verwundet und zwei ...

Das nächste Wort blieb ihm im Munde stecken: er hob die Hand in starrem Schweigen auf. Mit Augen, welche sich vor Schrecken weit öffneten, hob er die Hand und zeigte über Miss Garths Schulter.

Sie wandte sich ein wenig und blickte hinter sich.

Angesicht zu Angesicht mit ihr, auf der Schwelle des Arbeitszimmers des Herrn stand die Herrin des Hauses. Sie hielt ihr altes Notenbuch mechanisch fest mit beiden Händen. Sie stand da, wie aus dem Grabe gestiegen. Mit einer fürchterlichen Leere in ihren Augen, mit einer fürchterlichen Tonlosigkeit in ihrer Stimme, wiederholte sie die letzten Worte des Mannes:

– Sieben Reifende schwer verwundet und zwei...

Ihre peinlich angestregten Finger versagten den Dienst, das Buch entfiel ihnen, sie sank schwer nach vorn um. Miss Garth fing sie auf, bevor sie fiel... fing sie auf und wandte sich mit dem ohnmächtigen Körper der Frau auf ihren Armen nach dem Manne hin, um das Schicksal des Herren zu vernehmen.

– Das Unglück ist angerichtet, sagte sie, Sie können nun ausreden. Ist er verwundet oder todt?

– Todt!

## Elftes Capitel

Die Sonne sank tiefer, die Westwindbrise wehte kühl und erfrischend in das Haus. Wie der Abend vorrückte, kam das fröhliche Läuten im Dorfe näher und näher. Feld und Blumengarten fühlten den Einfluß der Stunde ebenfalls und strömten ihren süßesten Wohlgeruch aus. Die Vögel in Noras Vogelhaus sonnten sich in der Stille der Abendröthe und sangen dem scheidenden Tage ihr dankbares Abschiedslied.

Auf kurze Zeit in ihrem Laufe aufgehalten, ging die unbarmherzige Gewohnheit des Hauses gespenstig ihren alten Gang. Die schreckbetäubten Dienstboten nahmen blindlings ihre rettende Zuflucht wieder zu den von der Tagesstunde vorgeschriebenen Verrichtungen. Der Bediente setzte leise den Tisch für das Mittagsessen zurecht. Die Magd saß und wartete in gedankenloser Ungewißheit, mit den Heißwassergefäßen für die Schlafzimmer, die neben ihr standen in der hergebrachten Ordnung. Der Gärtner, welcher zu seinem Herrn beschieden war mit den Rechnungsbelegen für das über seine Vollmacht ausgegebene Geld, sagte, sein guter Ruf läge ihm sehr am Herzen, und ließ zu der bestimmten Zeit die Belege zurück. Die Gewohnheit, welche niemals nachgibt und der Tod, welcher Niemand verschont, begegneten sich auf den Trümmern des Glückes dieser Menschen, ... und der Tod mußte zurückstehen.

Schwer hatten sich die Gewitterwolken des Unheils über dem Hause gesammelt, schwer, doch sollten sie sich noch finsterer Zusammenziehen. Um fünf Uhr an diesem Abend hatte das hereinstürmende Unglück den ersten Schlag gethan. Bevor noch eine weitere Stunde vergangen war, folgte bei der kranken Gattin der Enthüllung von des Gatten jähem Tode der Kampf auf Leben und Tod. Sie lag hilflos auf ihrem Witwenbette ihr eigenes Leben und das Leben ihres ungeborenen Kindes hingen nur noch an einem Haar.

Nur eine Seele behielt alle ihre Kraft beisammen, nur ein rettender Geist stand hilfreich auf in dem Hause der Trauer.

Wenn Miss Garths Jugendzeit so ruhig und glücklich als ihr späteres Leben auf Combe-Raven dahin geflossen wäre, so würde auch sie den grausamen Forderungen dieser Zeit erlegen sein. Allein die Jugend der Erzieherin war durch Familienunglück geprüft und gefeit worden. Sie trat ihre schrecklichen Pflichten mit dem unerschütterlichen Muthe eines Weibes an, das zu leiden gelernt hat. Sie ganz allein hatte die schwere Aufgabe, den Töchtern zu eröffnen, daß sie keinen Vater mehr hätten, sie allein hatte die Sorge, sie aufzurichten, als ihnen die fürchterliche Gewißheit ihres herben Verlustes endlich klar geworden war.

Ihre geringste Sorge war um die ältere Schwester. Der Todesschmerz von Noras Kummer hatte sich durchgerungen zu dem natürlichen Trost der Thränen. Dies war nicht der Fall bei Magdalenen Thränen und sprachlos saß sie in dem Zimmer, wo die Enthüllung von ihres Vaters Tode sie zuerst getroffen hatte. Ihr Gesicht, unnatürlich versteinert durch den starren Kummer des Alters – ein geisterbleiches eintöniges Weiß, fürchterlich anzusehen. Nichts konnte sie aufrichten, Nichts sie innerlich befreien. Sie sagte nur:

– Sprecht nicht mit mir, berührt mich nicht. Laßt es mich allein tragen.

Dann verfiel sie wieder in ihr Schweigen. Gleich der erste große Schmerz, welcher finster in das Leben der Schwestern getreten war, hatte, wie es schien, bereits ihren gewöhnlichen Charakter umgewandelt.

Das Zwieliht sank herab und verschwand, und die Sommernacht kam glänzend heraus. Als das erste sorgfältig verhüllte Licht in dem Krankenzimmer angezündet wurde, kam der Arzt, der von Bristol herbei geholt war, an, um sich mit dem Hausarzte der Familie zu berathen. Er konnte keinen Trost geben: er konnte nur sagen:

– Wir müssen versuchen und hoffen. Der Schlag, welcher sie traf, als sie die Nachricht von des Gatten Tode überraschte, hat ihre Kraft zu einer Zeit niedergeworfen, wo sie dieselbe gerade

am Nöthigsten hatte. Keine Anstrengung soll gespart werden, um sie zu erhalten. Ich will die Nacht hier bleiben.

Er öffnete, als er sprach, eins von den Fenstern, um mehr Luft herein zu lassen. Die Aussicht ging auf die Anfahrt vor dem Hause und die Landstraße draußen. Kleine Gruppen von Leuten standen vor der Hausthür und sahen herein.

– Wenn diese Personen irgendwie laut werden, sagte der Doktor, so müssen sie bedeutet werden, wegzugehen.

Es war nicht nöthig, sie zu bedeuten. Es waren nur die Arbeiter, welche auf den Ländereien des Verstorbenen gearbeitet hatten und darunter hin und wieder einige Frauen und Kinder aus dem Dorfe. Sie dachten alle seiner. Einige sprachen von ihm, und es erhöhte ihre schwache Denkkraft, wenn sie dabei sein Haus ansehen durften. Die Vornehmen der Gegend waren meist freundlich gegen sie (sagten die Männer), aber wie er war doch Keiner. Die Frauen erzählten einander flüsternd von seinem tröstlichen Wesen, wenn er in ihre Häuschen kam.

– Er war ein fröhlicher Herr, die gute Seele, und dachte an uns, er kam niemals und starrte uns an, wenn Essenszeit war. Die Anderen, vor denen mag uns Gott behüten und bewahren... Alles was er jemals sagte, war: Nächstes Mal besser.

So standen sie und sprachen von ihm und sahen nach dem Hause und dem Grundstück und gingen allmählich zu Zweien und Dreien hinweg mit dem dunklen Gefühl, daß sie sich des Anblicks seines freundlichen Angesichts niemals wieder erfreuen würden. Der beschränkteste Kopf unter ihnen wußte an dem Abend, daß die rauhen Wege der Armuth nunmehr, wo er dahin gegangen war, noch einmal so rauh für sie sein würden.

Ein wenig später wurde an die Thür des Schlafzimmers die Nachricht gebracht, daß der alte Mr. Clare allein ins Haus gekommen sei und daß er unten in der Flur warte, um zu hören, was der Arzt sage. Miss Garth war nicht im Stande selbst zu ihm hinunter zu gehen: sie ließ es ihm bestellen. Er sagte zu dem Diener:

– Ich will in zwei Stunden wieder kommen und mich erkundigen.

Darauf ging er langsam fort. Unähnlich wie er war im Vergleich mit anderen Männern ließ er nach dem jähen Tode seines alten Freundes keine merkbare Veränderung an sich wahrnehmen. Das Mitgefühl, das sich in seiner persönlichen Erkundigung, um deren Willen er in das Haus gekommen war, aussprach, war das einzige Zeichen menschlicher Regung; welches sich der schroffe, unbegreifliche Mann entschlüpfen ließ.

Er kam wieder, als die zwei Stunden Vorüber waren, und dies Mal sprach Miss Garth mit ihm.

Sie reichten sich schweigend die Hände. Sie wartete und raffte sich selbst zusammen, um ihn anhören zu können, wenn er von seinem verlorenen Freunde sprechen würde. Doch nein, er erwähnte nicht ein Mal das fürchterliche Ereigniß, nicht ein einziges Mal spielte er an auf den fürchterlichen Todesfall. Er sprach nur die Worte:

– Ist es besser oder schlimmer mit ihr?

Weiter sagte er Nichts. War der Zoll seines Beileids wegen des Gatten so vollständig von dem Ausdrucke seiner Besorgniß um die Gemahlin desselben unterdrückt? Der Charakter des Mannes, der sich unbeugsam gegen die Welt und gegen die Gewohnheiten der Menschen auflehnte, rechtfertigte vielleicht eine solche Erklärung seines Benehmens. Er wiederholte seine Frage:

– Geht es besser oder schlimmer mit ihr?

Miss Garth antwortete ihm:

– Nicht besser; wenn eine Veränderung da ist, so ist es eher zum Schlimmeren.

Sie sprach diese Worte am Fenster des Morgenzimmers, welches sich nach dem Garten öffnete. Mr. Clare hielt inne, als er die Antwort auf seine Frage gehört hatte, that dann einige Schritte, als ob er fortgehen wollte, wandte sich aber plötzlich wieder um und sprach von Neuem.

– Hat der Doktor sie aufgegeben? fragte er.

– Er hat uns nicht verschwiegen, daß sie in Gefahr schwebt. Wir können nur beten für sie.

Der alte Mann legte seine Hand auf Miss Garths Arm, als sie ihm antwortete, und sah ihr aufmerksam ins Gesicht.

– Sie glauben an das Gebet —? sagte er.

Miss Garth wich mit Schmerz, im Angesicht vor ihm zurück.

– Sie hätten es mir ersparen sollen, Herr, in einer solchen Zeit wie diese eine solche Frage zu hören!

Er beachtete ihre Antwort nicht, seine Augen waren fort und fort auf ihr Gesicht geheftet.

– Beten Sie, sagte er, wie Sie noch nie zuvor gebetet haben, für die Erhaltung von Mrs. Vanstones Leben.

Und damit ging er fort. Seine Stimme und Art und Weise drückten eine unmittelbare Furcht vor der Zukunft aus, welche seine Worte nicht ausgesprochen hatten. Miss Garth ging ihm bis in den Garten nach und rief ihn an. Er hörte sie, aber er kehrte nicht wieder um. Er beschleunigte seine Schritte, als ob er vermiede, mit ihr zusammen zu treffen. Sie beobachtete ihn über den freien Rasenplatz weg im warmen Sommermondlite. Sie sah seine weißen greisenhaften Hände, sah sie plötzlich gegen den schwarzen Hintergrund der Buschanlagen erhoben und gerungen über feinem Kopfe. Sie fielen herab, die Bäume nahmen ihn in ihre Schatten auf; und er war verschwunden.

Miss Garth begab sich zurück zu der Leidenden auf ihrer Seele die Last einer neuen Sorge.

Es war jetzt elf Uhr vorüber. Eine kurze Zeit war vergangen, seit sie die Schwestern gesehen und gesprochen hatte. Die Fragen, welche sie an eines von den Dienstmädchen richtete, brachten aus diesem nur die Meldung heraus, daß Beide auf ihren Zimmern seien. Sie verschob ihre Rückkehr an das Bett der Mutter, um vorher noch einige letzte Trostesworte den Töchtern zu sagen, ehe sie dieselben für die Nacht verließ. Noras Zimmer war das nächste. Sie öffnete leise die Thür und sah hinein. Die knieende Gestalt neben dem Bette zeigte ihr an, daß Gottes Hilfe der vaterlosen Waise in ihrer Kammersnot nahe war. Dankesthränen sammelten sich in ihren eigenen Augen, als sie das sah, dann machte sie die Thür leise wieder zu und ging in Magdalens Zimmer. Dort hielt sie ungewiß ihre Schritte auf der Schwelle an und wartete einen Augenblick, ehe sie eintrat.

Ein Geräusch in dem Zimmer erreichte ihr Ohr, das eintönige Rauschen eines Frauenkleides, bald näher, bald ferner; ohne Unterlaß von einem Ende zum andern über den Boden gehend, ein Geräusch, welches ihr sagte, daß Magdalene in der Einsamkeit ihrer Kammer auf und abging. Miss Garth klopfte. Das Rauschen hörte auf, die Thür öffnete sich, und das trauernde Mädchenangesicht stand vor ihr, verschlossen in eisig kalte Verzweiflung, die großen hellen Augen mechanisch in die ihrigen blickend, so leer und so thränenlos wie immer.

Dieser Blick that dem Herzen der gläubigen Frau unendlich wehe, welche sie auferzogen und geliebt hatte von ihrer Kindheit an. Sie nahm Magdalenen zärtlich in ihre Arme.

– O meine Liebe, sagte sie, noch keine Thränen?! O, könnte ich Sie sehen, wie ich Nora gesehen habe! Sprechen Sie doch mit mir, Magdalene, versuchen Sie, ob Sie mit mir sprechen können!

Sie versuchte es und sprach:

– Nora, sagte sie, fühlt keine Gewissensbisse Er gehorchte nicht Noras Interessen, als er in seinen Tod ging, er gehorchte nur meinen.

Mit dieser schrecklichen Antwort drückte sie ihre kalten Lippen auf Miss Garths Wangen.

– Lassen Sie mich es allein tragen, sagte sie und schloß sanft die Thür.

Wieder stand Miss Garth auf der Schwelle, und wieder kam und ging das Geräusch des rauschenden Gewandes bald nahe, bald fern, hin und her mit einer grausamen, mechanischen Regelmäßigkeit, welche die wärmste Sympathie erkältete und die kühnste Hoffnung niederschlug.

Die Nacht verging. Es war ausgemacht worden, daß, wenn keine Veränderung zum Bessern am Morgen eintreten würde, der Londoner Arzt, welchen Mrs. Vanstone einige Monate früher zu Rathe gezogen hatte, zum nächsten Tag herbeschieden werden sollte. Es trat keine Besserung ein, und man schickte nach dem Arzte. Als der Morgen vorrückte, kam Frank aus dem kleinen Hause, um sich zu erkundigen. Hatte Mr. Clare seinem Sohne die Pflicht, der er den Tag vorher sich selbst

unterzogen, vielleicht nur aus Widerwillen auferlegt, um nicht nach Dem, was er Miss Garth gesagt hatte, wieder mit ihr zusammenzukommen? Es mochte wohl so sein. Frank konnte darüber kein neues Licht bringen, war er doch nicht im Vertrauen des Vaters. Er sah bleich und verwirrt aus. Seine ersten Fragen nach Magdalenen zeigten, wie tief sein weiches Gemüth durch den Unglücksfall erschüttert war. Er war nicht im Stande, seine eigenen Fragen herauszubringen, die Worte zitterten ersterbend auf seinen Lippen, und seine schnell bereiten Thränen traten ihm ins Auge. Miss Garths Herz erwärmte sich für ihn zum ersten Male. Der Kummer hat Eines an sich, was edel ist, er nimmt alle und jede Theilnahme an, komme sie, woher sie wolle. Sie sprach dem jungen Manne durch einige wenige Worte Muth ein und gab ihm beim Gehen die Hand.

Noch Vormittag kehrte Frank mit einem andern Auftrage zurück. Sein Vater wünschte zu wissen, ob nicht Mr. Pendril auf Combe-Raven an diesem Tage erwartet werde. Wenn die Ankunft des Advocaten in Aussicht stehe, so solle Frank ihn an der Station erwarten und ihn mit nach dem Nachbarhause nehmen, wo ein Bett für ihn bereit gehalten werden solle. Diese Botschaft nahm Miss Garth Wunder. Sie zeigte ihr, daß Mr. Clare von der Absicht seines verstorbenen Freundes, nach Mr. Pendril zu senden, unterrichtet war. War des alten Mannes vorsorgliches Erbieten seiner Gastfreundschaft vielleicht ein anderer indirecter Ausdruck des natürlichen menschlichen Beileids, das er verkehrterweise verbarg? Oder dachte er schon im Voraus an gewisse geheime Umstände, welche Mr. Pendrils Anwesenheit nöthig machten, von welcher zur Zeit die Verwaiste Familie nicht die entfernteste Ahnung hatte? Miss Garth hatte das Herz zu voll und zu wenig Hoffnung, als daß sie sich bei einer dieser Erwägungen aufgehalten hätte. Sie sagte Franc daß Mr. Pendril um drei Uhr erwartet würde und schickte ihn mit bestem Dank zurück.

Kurz nach seinem Weggehen wurden die Besorgnisse, welche ihre Seele in Betreff Magdalenenens etwa hegen konnte, durch bessere Nachrichten von ihr gemildert, als sie die Erfahrung von letzter Nacht hätte füglich erwarten lassen. Noras Einfluß war thätig gewesen, um die Schwester aufzurichten, und Noras ruhiges Mitgefühl hatte dem verhaltenen Kummer endlich einen Ausgang verschafft. Magdalene hatte schwer gelitten, sie mußte bei einer Anlage wie die ihres Charakters unter der Bemühung, sie zu trösten, leiden. Die innen verhaltenen Thränen waren nicht leicht gekommen, sie waren mit einem quälenden, leidenschaftlichen Ungestüme zum Ausbruch gekommen. Aber Nora hatte sie nicht eher verlassen, als bis der Kampf zu Ende und die Ruhe eingetreten war. Diese günstigere Nachricht gab Miss Garth Muth, sich in ihr eigenes Zimmer zurückzuziehen und der Ruhe zuzugewöhnen, deren sie so sehr bedurfte. An Leib und Seele aufgerieben, schlief sie aus plötzlicher Erschöpfung und hatte ein paar Stunden einen schweren Schlaf ohne Träume. Es war zwischen drei und vier Uhr Nachmittags, als sie von einem der Dienstmädchen geweckt wurde. Das Mädchen hatte ein Billet in der Hand, ein Billet, das Mr. Clare, der Sohn, mit der Aufforderung, daß es augenblicklich an Miss Garth abgegeben werde, zurückgelassen hatte. Der Name auf dem unteren Ende des Umschlags war »William Pendril«. Der Advocat war angekommen.

Miss Garth öffnete das Billet. Nach einigen einleitenden Sätzen des Bedauerns und des Beileids zeigte der Schreiber seine Ankunft unter Mr. Clares Dach an und ging dann offenbar infolge seines Berufs weiter, um ein sehr auffallendes Verlangen zu stellen.

– Wenn, schrieb er, eine Veränderung zum Bessern bei Mrs. Vanstone eintreten sollte mag es auch nur eine Besserung für kurze Zeit, oder eine andauernde Besserung, auf welche wir Alle hoffen, sein —: in beiden Fällen lassen Sie mich es augenblicklich wissen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß ich mit ihr spreche, sobald sie Kraft genug erlangt, um mir fünf Minuten ihre Aufmerksamkeit zu schenken und um nach Ablauf dieser Zeit im Stande zu sein, ihren Namen zu schreiben. Haben Sie die Güte, mein Begehren im strengsten Vertrauen den zugezogenen Aerzten mitzutheilen. Diese werden die ungeheure Wichtigkeit begreifen, welche ich auf diese Unterredung lege, wenn ich Ihnen sage, daß ich Anordnung getroffen habe, alle anderen Geschäfte auf mich zu nehmen und daß ich mich stets in Bereitschaft halte, um Ihrer Aufforderung sofort nachzukommen in jeder Stunde des Tages und der Nacht.

Solchergestalt schloß der Brief. Miss Garth las ihn zwei Mal durch. Beim zweiten Lesen verbanden sich in ihrer Seele durch ein dunkles Band des Zusammenhanges das Ersuchen, das der Advocat an sie jetzt stellte, mit den Abschiedsworten, welche die vorige Nacht Mr. Clares Lippen entschlüpft waren. Es war also noch irgend ein anderes ernstes Interesse gefährdet, das Mr. Pendril und Mr. Clare kannten, noch außer dem ersten und heiligsten Interesse der Wiederherstellung von Mrs. Vanstone. Wen betraf es? Die Kinder? Wurden sie von irgend einem neuen Unheile bedroht, welches durch die Unterschrift der Mutter abgewendet werden konnte? Was sollte das bedeuten? Sollte es bedeuten, daß – Mr. Vanstone gestorben war, ohne ein Testament zu hinterlassen?

Bei ihrer traurigen und verwirrten Gemüthsverfassung war Miss Garth nicht im Stande, bei sich selber zur Klarheit zu kommen, wie sie in einer glücklichern Zeit wohl gekonnt hätte. Sie eilte in das Vorzimmer von Mrs. Vanstones Gemach und übergab, nachdem sie Mr. Pendrils Stellung zur Familie dargelegt hatte, seinen Brief den Händen der Aerzte. Beide antworteten, ohne sich zu besinnen, in demselben Sinne: Mrs. Vanstones Befinden mache eine solche Unterredung, wie sie der Advocat wünsche, schlechterdings zur Unmöglichkeit. Wenn sie sich von der gegenwärtigen furchtbaren Erschöpfung erholt hätte, sollte Miss Garth sofort von der Besserung in Kenntniß gesetzt werden. Mittlerweile sollte Mr. Pendril als Antwort das eine Wort mitgetheilt werden: unmöglich.

– Sie wissen, welche Wichtigkeit Mr. Pendril der Unterredung beilegt? sagte Miss Garth.

Ja, beide Doktoren wußten es.

– Mein Geist ist in dieser schrecklichen Noth so wirr und rathlos, meine Herren. Kann wohl Einer von Ihnen errathen, weshalb die Unterschrift erforderlich ist? Oder was der Gegenstand der Unterredung sein mag? Ich habe Mr. Pendril nur gesehen, wenn er bei früheren Besuchen hierher kam, ich habe kein Recht, das mir gestattete, ihn zu fragen. Wollen Sie den Brief noch einmal lesen? Glauben Sie, es geht daraus hervor, daß Mr. Vanstone kein Testament gemacht hat?

– Ich denke kaum, daß Dieses daraus hervorgeht, sagte einer von den Doktoren. Aber selbst gesetzt, Mr. Vanstone wäre ab intestato gestorben, so nimmt sich doch das Gesetz der Interessen seiner Witwe und seiner Kinder getreulich an...

– Würde Dies auch der Fall sein, so fiel der andere Arzt ein, wenn das Vermögen in Grundbesitz besteht?

– Das weiß ich in diesem Falle so genau nicht. Wissen Sie vielleicht zufällig, Miss Garth, ob Mr. Vanstones Vermögen in Capitalien oder in Ländereien besteht?

– In Capitalien, erwiderte Miss Garth. Ich habe es bei mehr als einer Gelegenheit von ihm selbst gehört.

– Dann kann ich Ihre Seele beruhigen aus meiner eigenen Erfahrung. Das Gesetz giebt, wenn er ohne Testament stirbt, ein Drittheil seines Vermögens der Witwe und theilt den Rest gleichmäßig unter die Kinder.

– Aber wenn Mrs. Vanstone...

– Wenn Mrs. Vanstone sterben sollte, fuhr der Doctor fort, die Frage beendigend, die Miss Garth nicht den Muth hatte, zu vollenden, glaube ich recht unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen sage, daß das Vermögen nach dem Gange des Rechts den Kindern zufällt. Was also auch für eine dringende Angelegenheit in der Unterredung zur Sprache kommen mag, welche Mr. Pendril verlangt, ich kann keinen Grund dafür sehen, dieselbe mit Mr. Vanstones Intestatverlassenschaft in Verbindung zu bringen. Aber auf jeden Fall richten Sie nur getrost zu Ihrer eigenen Beruhigung die Frage an Mr. Pendril selbst.

Miss Garth ging, um, den von dem Doktor gegebenen Rath zu befolgen. Nachdem sie Mr. Pendril den ärztlichen Bescheid mitgetheilt, welcher ihm die nachgesuchte Unterredung so rund abschlug, fügte sie in kurzen Worten die Rechtsfrage hinzu, welche sie an die Doctoren gerichtet hatte, und deutete in zarter Weise auf ihre natürliche Scheu hin, nach den Beweggründen fragend, welche den Rechtsanwalt vermocht hätten, jenes Ersuchen zu stellen. Die Antwort, welche sie erhielt, war im höchsten Grade geschraubt: Sie brachte ihr durchaus keine günstige Meinung von Mr. Pendril

bei. Er bestätigte nur in allgemeinen Ausdrücken die Auslegung des Gesetzes, wie sie die Doctoren ihr gegeben hatten, sprach seine Absicht aus, in dem Nachbarhause zu verweilen in der Hoffnung, daß eine Aenderung zum Bessern Mrs. Vanstone in den Stand setzen werde, ihn anzunehmen, und schloß seinen Brief ohne die geringste Erklärung seiner Gründe und ohne ein auf die Hauptfrage, das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines letzten Willens von Mr. Vanstone, bezügliches Wort der Aufklärung.

Die absichtliche Vorsicht der Antwort des Advocaten blieb für Miss Garths Gemüth eine Quelle neuer Unruhe, bis das lange ersehnte Ereigniß des Tages alle ihre Gedanken aus ihre alles Andere bei Seite stellende Hauptsorge wegen Mrs. Vanstone zurücklenkte.

In den ersten Abendstunden traf der Arzt von London ein. Er beobachtete lange am Bette der Leidenden, er blieb noch länger in Berathung mit seinen ärztlichen Collegen und ging dann wieder in das Krankenzimmer, bevor Miss Garth seiner habhaft werden konnte, damit er ihr die Meinung mittheile, welche er nunmehr gefaßt habe.

Als er zum zweiten Male in das Vorzimmer heraustrat, nahm er schweigend einen Stuhl neben ihr ein. Sie sah in sein Gesicht, und die letzte schwache Hoffnung erstarb in ihr, ehe er die Lippen öffnete.

– Ich muß die harte Wahrheit sagen, sagte er sanft, Alles was nur geschehen konnte, ist in der That geschehen. Die nächsten vierundzwanzig Stunden im höchsten Falle werden Ihrer Angst ein Ende machen. Wenn die Natur nicht eine Anstrengung macht in jener Zeit – ich bedaure es sagen zu müssen – müssen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen.

Diese Worte sagten Alles: sie verkündigten das baldige Ende.

Die Nacht verging, und sie lebte noch. Der nächste Tag kam, und sie fristete sich hin, bis die Uhr fünf zeigte. Um diese Zeit hatte die Nachricht vom Tode ihres Gatten den tödtlichen Schlag gegen sie geführt. Als die Stunde wieder herum war, ließ sie die Gnade Gottes eingehen in eine bessere Welt. Ihre Töchter lagen auf ihren Knien neben dem Bette, als sie ihren Geist aushauchte. Sie verließ sie ohne Bewußtsein von deren Gegenwart, in Gnaden und zum Glück bewahrt vor dem Schmerze des letzten Lebewohls.

Ihr Kind überlebte sie, bis der Abend zu Ende ging und der Sonnenuntergang nur matt am westlichen Himmel sichtbar war. Als die Dunkelheit kam, flackerte das Licht des kleinen schwächlichen Lebens, das vom ersten Augenblick an nur zart und spärlich war, noch ein Mal auf und erlosch. Alles, was irdisch war an Mutter und Kind, lag diese Nacht auf demselben Bette. – Der Engel des Todes hatte sein schreckliches Gebot erfüllt, und die beiden Schwestern standen allein in der Welt.

## Zwölftes Capitel

Früher als gewöhnlich am Morgen des Donnerstags, des Zweiundzwanzigsten Juli, erschien Mr. Clare in der Thür seines Häuschens und trat in den kleinen Gartenstreifen an seiner Wohnung.

Als er ein paar Mal hin- und zurückgegangen war, trat ein magerer, ruhiger Mann mit grauen Haaren zu ihm, dessen persönliche Erscheinung vollständig ohne besondere Kennzeichen irgend welcher Art war, dessen ausdrucksloses Gesicht und höflich ruhiges Benehmen Nichts boten, was Tadel verdiente und Nichts, was Widerwillen einflößte. Dies war Mr. Pendril, Dies war der Mann, von dessen Lippen das künftige Schicksal der Waisen auf Combe-Raven abhing.

– Die Zeit rückt heran, sagte er, indem er nach den Buschanlagen hinübersah, als er zu Mr. Clare trat. Meine Bestellung zu Miss Garth ist zu elf Uhr: es fehlen nur noch zehn Minuten an der Stunde.

– Wollen Sie allein mit ihr sprechen? fragte Mr. Clare.

– Ich überließ die Entscheidung Miss Garth, nachdem ich sie vor Allem zuvor in Kenntniß gesetzt hatte, daß die Umstände, welche ich ihr zu entdecken haben würde, von einer sehr ernsten Art seien.

– Und hat sie entschieden?

– Sie gab mir schriftlich Nachricht, daß sie den beiden Töchtern meine Bestellung mitgeteilt und die Andeutung wiederholt habe, welche ich ihr gegeben habe. Die ältere von den Beiden scheut sich – und wer kann sich darüber wundern? – vor jeder Besprechung betreffs der Zukunft, welche ihre Gegenwart in einer so kurzen Frist als der Tag nach der Beerdigung ist, erheischt. Die jüngere scheint keine Meinung darüber geäußert zu haben. Wie ich mir denke, läßt sie sich von dem Beispiele ihrer Schwester dabei passiv leiten. Meine Unterredung wird daher mit Miss Garth allein stattfinden, und es ist mir ein großer Trost, Dies zu wissen.

Er sprach die letzten Worte mit mehr Nachdruck und Wärme, als er gewohnt zu sein schien. Mr. Clare blieb daher stehen und sah seinen Gast aufmerksam an.

– Sie sind beinahe so alt als ich bin, mein Herr, sagte er. Hat alle Ihre langjährige Erfahrung als Anwalt Sie noch immer nicht hart gemacht?

– Ich wußte noch nicht, wie wenig sie mich hart gemacht hat, erwiderte Mr. Pendril ruhig, bis ich gestern von London zurückkam, um bei der Beerdigung zugegen zu sein. Ich war nicht darauf gefaßt, daß die Töchter entschlossen waren, ihre Aeltern zum Grabe zu geleiten. Ich meine, ihre Gegenwart machte die Schlußscene dieses schrecklichen Unglücks doppelt peinlich und doppelt rührend; Sie sahen, wie die Menge Leute dadurch ergriffen wurde, ...und sie kannte den wahren Sachverhalt noch nicht, sie wußte Nichts von der grausamen Nothwendigkeit, die mich diesen Morgen in das Haus zurückführt. Das Gefühl dieser Nothwendigkeit und der Anblick jener armen Mädchen in einer Zeit, wo ich meine harte Pflicht gegen sie am Schmerzlichsten fühlte, erschütterten mich, wie ein Mann von meinen Jahren und meinem Lebensberufe nicht oft durch ein Unglück, welches da ist, oder eine Gefahr, welche droht, erschüttert wird. Ich habe mich heute früh noch nicht erholt, ich habe mich noch immer nicht selbst wieder gefunden.

– Die Fassung eines Mannes, wenn er ein Mann ist, wie Sie, kommt mit dem Augenblicke, der sie von Ihnen fordert, sagte Mr. Clare. Sie haben doch gewiß Pflichten zu erfüllen gehabt, welche in ihrer Art so schwere Prüfungen waren, als die Pflicht, welche Ihnen heute früh obliegt.

Mr. Pendril schüttelte mit dem Kopfe.

– Manche Pflichten, die eben so ernster Natur waren, manche Geschichten, die der Romantik mehr Stoff boten. Aber keine Pflicht, die eine solche Prüfung enthielte, keine Geschichte, die so hoffnungslos wäre, als diese.

Nach diesen Worten trennten sie sich. Mr. Pendril Verließ den Garten und ging auf dem Anlagenwege, der gen Combe-Raven führte, weiter. Mr. Clare trat in seine Behausung zurück.

Als er den Durchgang erreichte, blickte er durch die offene Thür seines kleinen Besuchsziimmers und sah Frank darin sitzen in regungslosem Schmerz, das Haupt müde auf die Hand gelehnt.

– Ich habe von Deinen Principalen in London Antwort erhalten, sagte Mr. Clare. In Erwägung des Vorgefallenen wollen sie das Anerbieten, das sie Dir gemacht haben, noch einen Monat offen erhalten.

– Frank wechselte die Farbe und erhob sich in nervöser Aufregung vom Stuhle.

– Sind meine Aussichten anders geworden? fragte er. Sollen Mr. Vanstones Pläne für meine Zukunft nicht mehr ausgeführt werden? Er sagte Magdalenen, daß sein letzter Wille für sie gesorgt habe. Sie wiederholte mir seine Worte, sie sagte, ich sollte wissen, was seine Güte und Großmuth für uns Beide gethan hätten. Wie kann sein Tod dabei Etwas ändern? Ist Etwas vorgefallen?

– Warte, bis Mr. Pendril von Combe-Raven zurückkommt, sagte sein Vater. Frage ihn, mich frage nicht.

Die schnell bereiten Thränen traten Frank ins Auge.

– Du wirst doch nicht hart gegen mich sein? bat er mit zagender Stimme. Du wirst doch nicht verlangen, daß ich nach London gehe, ohne Magdalenen zuvor gesehen zu haben?

Mr. Clare sah den Sohn gedankenvoll an und dachte eine kleine Weile nach, ehe er antwortete.

– Du kannst Deine Thränen trocknen, sagte er. Du sollst Magdalenen sehen, ehe Du zurückgehst.

Er verließ das Zimmer, als er diesen Bescheid gegeben hatte, und zog sich in sein Arbeitszimmer zurück. Die Bücher lagen bereit da zur Hand, wie gewöhnlich. Er öffnete eines derselben und setzte sich, um in der gewöhnlichen Weise zu lesen. Aber seine Aufmerksamkeit schweifte ab, und seine Augen sahen von Zeit zu Zeit nach dem leeren Stuhle gegenüber hin; dem Stuhle, auf welchem sein alter Freund und Nachbar so manches, manches Jahr vorher gesessen und sich mit ihm voll heiterer Laune herumdisputirt hatte. Nach einem Kampfe mit sich selbst schloß er das Buch.

– Der verwünschte Stuhl! sagte er, er wird von ihm erzählen, und ich muß zuhören.

Er nahm seine Pfeife von der Wand und füllte sie, ohne es zu wissen, mit Tabak. Seine Hand zitterte, seine Augen wanderten zurück zu der alten Stelle, und ein schwerer Seufzer rang sich unwillkürlich aus seiner Brust. Der leere Stuhl war das einzige irdische Argument, für welches er keine Antwort fand: sein Herz gestand seine Niederlage ein und machte seine Augen thränenfeucht wider seinen Willen.

– Er hat doch zuletzt die Oberhand über mich gewonnen, sagte der rauhe alte Mann. Es ist eine weiche Stelle in mir übrig, und er hat sie gefunden.

Mittlerweile trat Mr. Pendril in die Anlagen und verfolgte den Weg, welcher zu dem einsamen Garten und dem Verödeten Hause führte. Er begegnete an der Thür dem Bedienten, welcher anscheinend seine Ankunft erwartete.

– Ich habe eine Bestellung zu Miss Garth. Ist sie bereit mich zu sprechen?

– Ganz bereit, mein Herr.

– Ist sie allein?

– Ja, mein Herr.

– In dem Zimmer, das Mr. Vanstones Arbeitszimmer war?

– In demselben Zimmer, mein Herr.

Der Diener öffnete die Thür, und Mr. Pendril trat ein!

Die Erzieherin stand allein an dem Bibliotheksfenster. Der Morgen war drückend heiß, und sie schob den unteren Fensterflügel in die Höhe<sup>5</sup>, um mehr Luft in das Zimmer zu lassen, als Mr. Pendril hereinkam.

Sie machten vor einander Verbeugungen mit einer so förmlichen Höflichkeit, daß sich dadurch auf beiden Seiten ein gewisses unliebsames Gefühl von Zurückhaltung aussprach. Mr. Pendril war einer Von den vielen Männern, welche auf den oberflächlichen Beobachter einen höchst unvortheilhaften Eindruck machen, sobald sie unter dem Einflusse starker geistiger Aufregung stehen, welche sie eben, weil sie müssen, zu beherrschen versuchen. Miss Garth auf der andern Seite hatte die unangenehm auf die Goldwage der Fürsichtigkeit gelegten Worte keineswegs vergessen, in welchen der Sachwalter auf ihren Brief zu antworten für gut befunden hatte. Die natürliche Bangigkeit, welche sie betreffs dieser ihrer Unterredung zum Voraus fühlte, wurde also durch ein günstiges Vorurtheil von dem Manne, welcher jene Unterredung nachsuchte, durchaus nicht gemildert. Als sie einander in der Stille des Sommermorgens gegenüber standen, Beide schwarz gekleidet, – hier Miss Garths harte Züge, infolge des frischen Kummers eingefallen und hager, dort das kalte, farblose Angesicht des Anwaltes, aus dem jeder hervorstechende Ausdruck verbannt war, indem sich nur Geschäftsdrang, aber weiter gar Nichts aussprach: so würde es schwer gewesen sein, zwei Personen ausfindig zu machen, welche jedweder gewöhnlichen Sympathie äußerlich ferner gestanden hätten, als diese zwei, welche jetzt zusammen gekommen waren, die eine zu erzählen, die andere zu hören, was für Geheimnisse der Todte hinterlassen habe.

– Ich muß es äußerst bedauern, Miß Garth, Ihnen in solcher Zeit wie diese ist, beschwerlich werden zu müssen. Allein Umstände ließen mir, wie ich Ihnen bereits entwickelt habe, keine andere Wahl.

– Wollen Sie sich nicht eines Stuhles bedienen, Mr. Pendril? Sie wünschten mich in diesem Zimmer zu sprechen, glaube ich?

– Nur in diesem Zimmer, da Mr. Vanstones Papiere hier aufbewahrt werden und ich es für nöthig finden möchte, mich mit einigen derselben zu beschäftigen.

Nach diesem formellen Austausch von Frage und Antwort setzten sie sich gegenüber an einen nahe beim Fenster stehenden Tisch. – Der eine Theil wartete darauf, das Wort zu ergreifen, der andere wartete darauf, die Eröffnungen zu hören. Es war einen Augenblick lang still im Zimmer. Mr. Pendril brach dieses Stillschweigen, indem er die jungen Damen mit den gewöhnlichen Fragen und den gewöhnlichen Beileidsbezeugungen erwähnte. Miss Garth antwortete ihm mit derselben Förmlichkeit, in demselben höflichen Tone. Es trat eine zweite Pause in der Unterhaltung ein. Das Summen der Fliegen in den Immergrüngebüsch unter dem Fenster drang schläfrig in das Zimmer herein, und der schwere Schritt eines schwerfüßigen Wagenpferdes, welches auf der Landstraße an der Gartenmauer hintrabte, war in der Stille so hörbar, als wenn es Nacht gewesen wäre.

Der Advocat raffte seine schlaffen Lebensgeister entschlossen zusammen und sprach in diesem Sinne, als er die nächsten Worte vorbrachte.

– Sie haben einigen Grund, Miss Garth, begann er nicht ganz zufrieden zu sein mit meinem früheren Benehmen gegen Sie, und zwar in einem Punkte. Während der tödtlichen Krankheit von Mrs. Vanstone richteten Sie einen Brief an mich, der gewisse Fragen enthielt, welche zu beantworten mir, so lange sie lebte, unmöglich war. Ihr beklagenswerther Tod entbindet mich der Zurückhaltung welche ich mir selbst auferlegt hatte, und gestattet mir oder vielmehr verpflichtet mich zu reden. Sie sollen erfahren, welche ernsten Gründe ich hatte, um Tag und Nacht hindurch zu wachen, in der

---

<sup>5</sup> In England sind die Fenster meist Schiebefenster, aus einem oberen und einem unteren Theile bestehend, eine Einrichtung, wie wir sie bei uns annähernd in den Ladenfenstern haben. W.

Hoffnung, die Unterredung zu erhalten, welche unglücklicher Weise niemals statt gefunden hat. Zur Rechtfertigung Mr. Vanstones noch im Grabe werden Ihre eigenen Augen Sie überzeugen, daß er sein Testament gemacht hat.

Er erhob sich, schloß eine kleine eiserne Truhe in der Ecke des Zimmers auf und kehrte an den Tisch zurück mit einigen zusammen gebrochenen Bogen Papier, welche er vor Miss Garths Augen aus einander brach. Als sie die ersten Worte gelesen: »Im Namen Gottes, Amen!« wandte er den Bogen um und zeigte auf das Ende der nächsten Seite. Sie sah die wohlbekannte Unterschrift: »Andreas Vanstone.« Sie sah die gewöhnlichen Atteste zweier Zeugen und das Datum der Urkunde, der einer mehr als fünf Jahre zurückliegenden Zeit angehörte. Nachdem der Advocat ihr so die Ueberzeugung von der Formrichtigkeit des letzten Willens beigebracht hatte, kam er ihr zuvor, ehe sie ihn fragen konnte, und redete sie mit folgenden Worten an:

– Ich darf Sie nicht täuschen, sagte er. Ich habe meine eigenen Gründe, um diese Urkunde vorzubringen.

– Was für Gründe, mein Herr?

– Sie sollen sie hören. Wenn Sie dann die Wahrheit kennen, so dürften diese Seiten dazu beitragen, Ihre Achtung vor dem Andenken Mr. Vanstones zu erhalten...

Miss Garth fuhr aus ihrem Stuhl zurück.

– Was meinen Sie damit? fragte sie mit ernster Hast.

Er achtete nicht auf die Frage, sondern fuhr fort, als ob sie ihn gar nicht unterbrochen hätte.

– Ich habe einen zweiten Grund, fuhr er fort, Ihnen das Testament zu zeigen. Wenn ich Sie dazu vermögen kann, gewisse Clauseln darin zu lesen, mit meiner Beihilfe, so werden Sie die Umstände selber herausfinden, welche ich Ihnen kundzuthun hierher gekommen bin, – Umstände so peinlicher Art, daß ich kaum weiß, wie mein Mund sie Ihnen mittheilen soll.

Miss Garth sah ihm unverwandt ins Angesicht.

– Umstände, mein Herr, welche die verstorbenen Aeltern oder die überlebenden Kinder angehen?

– Welche beide, die Todten und die Lebenden angehen, antwortete der Advocat. Umstände, welche, wie ich bedauern muß zu sagen, die Zukunft von Mr. Vanstones unglücklichen Töchtern mit betreffen.

– Warten Sie, sagte Miss Garth, warten Sie einen Augenblick.

Sie strich ihr altes graues Haar von ihren Schläfen zurück und kämpfte innerlich ihren Herzensjammer und die fürchterliche Schwäche des Schreckens nieder, welche vielleicht eine jüngere oder weniger entschlossene Frau überwältigt hätten. Ihre Augen, die vom Wachen trübe geworden waren, welche Kummerstränen geröthet hatten, suchten das unergründliche Angesicht des Rechtsgelehrten.

– Seine unglücklichen Töchter?! wiederholte sie wie im Traume. Spricht er doch, als ob es ein noch schlimmeres Unglück gäbe, als das, welches sie zu Waisen gemacht hat...

Sie hielt wieder einen Augenblick inne und raffte ihren sinkenden Muth zusammen.

– Ich will Ihnen Ihre harte Pflicht, mein Herr, nicht noch peinlicher machen, als ich verhüten kann, begann sie wieder. Zeigen Sie mir die Stelle in dem letzten Willen. Lassen Sie mich sie lesen und das Schlimmste erfahren.

Mr. Pendril wandte wieder zur ersten Seite um und deutete auf eine gewisse Stelle in den eingeklammerten Schriftzeilen.

– Fangen Sie hier an, sagte er.

Sie versuchte anzufangen, sie versuchte seinem Finger zu folgen, wie sie ihm bereits bei den Unterschriften und den Daten gefolgt war. Allein ihre Sinne schienen an der Verwirrung ihres Geistes Theil zu nehmen, die Worte flossen ihr durcheinander und die Zeilen schwammen vor ihren Augen.

– Ich kann Ihnen nicht folgen, sagte sie. Sie müssen es mir sagen oder vorlesen.

Sie rückte ihren Stuhl vom Tische ab und versuchte sich zu sammeln.

– Halten Sie ein! rief sie, als der Advocat mit sichtbarer Ueberwindung und zögernd die Papiere selbst zur Hand nahm. – Eine Frage erst. Sorgt das Testament für seine Kinder?

– Sein letzter Wille sorgte für sie, als er es machte.

– Als er es machte? (Etwas von ihrer angeborenen Derbheit brach bei ihr durch, als sie die Antwort wiederholte). Sorgt er jetzt für sie?

– Nein.

Sie riß ihm das Testament aus der Hand und warf es in einen Winkel des Zimmers.

– Sie denken wohl, sagte sie, mich so mehr zu schonen, aber Sie verschwenden Ihre Zeit und nutzen meine Kraft ab. Wenn der Wille unbrauchbar ist, so lassen Sie ihn dort liegen. Sagen Sie mir die Wahrheit, Mr. Pendril, die ganze Wahrheit und auf der Stelle mit eigenen Worten!

Er fühlte, daß es eine unnütze Grausamkeit wäre, diesem Ersuchen nicht zu willfahren. Es blieb keine andere Wahl zum Erbarmen, als auf der Stelle zu antworten.

– Ich muß Sie an das heurige Frühjahr erinnern. Miss Garth. Können Sie sich des vierten März entsinnen?

Ihre Aufmerksamkeit schweifte wieder ab, ein Gedanke schien sich in dem Augenblicke, als er sprach, ihrer bemächtigt zu haben. Anstatt auf eine Frage zu antworten, stellte sie selbst eine Frage.

– Lassen Sie mich die Aufklärung selber suchen, sagte sie, lassen Sie mich Ihnen vorgreifen, wenn ich es anders im Stau bin. Sein unnützes Testament, die Ausdrücke, in denen Sie von seinen Töchtern sprechen, der Zweifel, den Sie zu empfinden scheinen bezüglich meines fortdauernden Respects vor seinem Andenken, haben mir ein neues Licht gegeben. Mr. Vanstone ist als zu Grunde gerichteter Mann gestorben: ist es Das, was Sie mir zu sagen haben?

– Weit entfernt, Mr. Vanstone ist gestorben und hinterläßt ein Vermögen von über achtzig Tausend Pfund, ein Vermögen, das in den besten Sicherheiten angelegt ist. Er lebte nach seinem Einkommen, aber niemals über dasselbe hinaus. Alle seine Schulden zusammen genommen würden noch nicht zweihundert Pfund betragen. Wenn er als zu Grunde gerichteter Mann gestorben wäre, so würde ich seiner sehr bedauert haben, aber ich hätte nicht gezögert, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Jetzt aber nehme ich Anstand Lassen Sie mich eine Frage wiederholen, die Sie, glaube ich, überhörten, als ich sie zum ersten Male stellte. Leiten Sie Ihre Gedanken zurück zum Frühling dieses Jahres. können Sie sich des vierten März entsinnen?

Miss Garth schüttelte mit dem Kopfe.

– Mein Gedächtnis; für Daten ist schlecht, wenn ich ausgezeichnet bei mir selber bin, sagte sie. Jetzt vollends bin ich zu verwirrt, um es sofort sicher angeben zu können. Können Sie Ihre Frage nicht anders stellen?

Er stellte sie in folgender Form:

– Können Sie sich eines Familienereignisses im Frühlinge dieses Jahres entsinnen, welches Mr. Vanstone stärker als gewöhnlich zu berühren schien?

Miss Garth legte sich auf ihrem Stuhle etwas vor und sah Mr. Pendril aufgeregt über den Tisch an.

– Die Reise nach London! rief sie aus. Es war mir mit dieser Reise nach London Von Anbeginn nicht recht richtig! Ja wohl! Ich entsinne mich, daß Mr. Vanstone einen Brief erhielt, ich erinnere mich, wie er ihn las und so ganz verwandelt aussah, daß er uns Alle erschreckte.

– Bemerkten Sie ein äußerlich wahrnehmbares Einverständnis; beider, Mr. und Mrs. Vanstone, in Bezug auf den Inhalt des Briefes?

– Ja wohl, bemerkte ich Das. Eins der Mädchen – es war Magdalene – erwähnte den Poststempel, einen Ort in Amerika. Jetzt fällt mir Alles wieder ein, Mr. Pendril. Mrs. Vanstone sah ängstlich aufgeregt aus in dem Augenblicke, wo sie den Ort trennen hörte. Den Tag darauf gingen Beide nach London. Sie sprachen sich aber darüber Weder gegen ihre Töchter, noch gegen mich näher aus. Mrs. Vanstone sagte nur, die Reise geschehe in Familienangelegenheiten. Ich vermuthete etwas Schlimmes; ich konnte mir aber nicht klar werden, was. Mrs. Vanstone schrieb mir aus London,

indem sie angab, ihr Zweck sei einen Arzt zu befragen über den Stand ihrer Gesundheit, sie habe ihre Töchter nicht erschrecken wollen, sonst hätte sie vorher davon gesprochen. Etwas in dem Briefe war damals beinahe kränkend für mich. Ich dachte, es möchte wohl noch ein anderer Grund vorliegen, welchen sie vor mir verborgen hielt. That ich ihr Unrecht?

– Sie thaten ihr nicht Unrecht. Es war allerdings noch ein ganz anderer Grund vorhanden, den sie Ihnen verschwieg. Indem ich Ihnen nun diesen Beweggrund offenbare, offenbare ich Ihnen zugleich das schmerzliche Geheimniß, welches mich in dieses Haus geführt hat. Alles was ich gekonnt habe, Sie vorzubereiten, habe ich gethan. Lassen Sie mich Ihnen nun die Wahrheit in den deutlichsten und kürzesten Worten erzählen. Als Mr. und Mrs. Vanstone Combe-Raven im März des gegenwärtigen Jahres verließen ...

Ehe er seinen Satz vollenden konnte, unterbrach ihn eine plötzliche Bewegung von Miss Garth. Sie fuhr heftig zusammen und sah sich nach dem Fenster um.

– Nur der Wind wars in den Blättern, sagte, sie mit schwacher Stimme. Meine Nerven sind so erschüttert, der geringste Anlaß erschreckt mich. Sprechen Sie weiter in Gottes Namen. Als Mr. und Mrs. Vanstone dieses Haus verließen, ... sagen Sie mir mit klaren Worten warum gingen sie nach London?

In klaren Worten sagte Mr. Pendril zu ihr:

– Sie gingen nach London, um sich trauen zu lassen. Mit diesen Worten legte er einen Streifen Papier auf den Tisch. Es war der Trauschein der verstorbenen Aeltern, und das Datum, das er trug, war der zwanzigste März, achtzehn hundert und sechsundvierzig.

Miss Garth rührte sich nicht, sprach nicht. Der Schein lag unbeachtet zwischen Beiden da. Sie saß da, Ihre Augen fest auf das Gesicht des Advocaten geheftet, ihr Geist war betäubt, ihre Stimme versagte den Dienst. Er sah, daß alle seine Bemühungen, um die Erschütterung dieser Enthüllung zu mildern, vergeblich gewesen waren. Er fühlte die dringende Wichtigkeit, sie wieder aufzurichten, und fest und deutlich vernehmbar wiederholte er die inhaltschweren Worte:

– Sie gingen nach London, um sich trauen zu lassen, sagte er. Versuchen Sie sich zu ermannen, versuchen Sie erst die einfache Thatsache festzuhalten. Die Erklärung wird gleich hinterdrein folgen. Miss Garth, ich sage die traurige Wahrheit! Im Frühling dieses Jahres verließen sie das Haus, lebten vierzehn Tage in London in der strengsten Zurückgezogenheit und wurden nach Ablauf dieser Frist vermittelst Dispens getraut. Hier ist eine Abschrift des Trauscheines, welche ich selbst am vergangenen Montag erhielt. Lesen Sie den Tag der Trauung mit eigenen Augen. Es ist Freitag, der zwanzigste März, März dieses Jahres. —

Als er auf den Schein zeigte, bewegte der schwache Luftzug in dem Gebüsch unter dem Fenster, welchen Miss Garth erschreckt hatte, abermals die Blätter. Er hörte es diesmal selbst und wandte das Gesicht, um den Wind über sein Gesicht fächeln zu lassen. Es kam kein Lüftchen, kein Luftzug, der stark genug war, daß er ihn fühlen konnte, strömte ins Zimmer.

Miss Garth erhob sich nun selbst unwillkürlich und las den Schein. Er schien keinen bestimmten Eindruck auf sie zu machen, sie legte ihn bei Seite mit einem verwirrten und gedankenlosen Blicke.

– Zwölf Jahre, sagte sie mit leiser verzweiflungsvoller Stimme..., zwölf ruhige glückliche Jahre lebte ich bei dieser Familie. Mrs. Vanstone war meine Freundin, meine theure hochgeschätzte Freundin meine Schwester, kann ich wohl sagen. Ich kann es nicht glauben. Haben sie ein wenig Geduld mit mir, mein Herr; ich kann es noch immer nicht glauben.

– Ich werde Ihnen zu Hilfe kommen, daß Sie es glauben lernen, wenn ich Ihnen mehr erzähle, sagte Mr. Pendril. Sie werden mich besser verstehen, wenn ich Sie zu der Zeit von Mr. Vanstones früherem Leben zurückführe... Ich will aber jetzt Ihre Aufmerksamkeit nicht gleich wieder in Anspruch nehmen. Lassen Sie uns ein Weilchen warten, bis Sie sich erholt haben.

Sie warteten einige Minuten. Der Advocat nahm einige Briefe aus der Tasche, beschäftigte sich aufmerksam mit denselben und steckte sie wieder ein.

– Können Sie mich nun wieder anhören? fragte er freundlich.

Sie nickte mit dem Kopfe zur Antwort.

Mr. Pendril ging mit sich selbst einen Augenblick zu Rathe, dann sagte er:

– Ich muß Sie in einem Punkte beruhigen. Wenn das Bild von Mr. Vanstones Charakter, welches ich im Begriff stehe Ihnen jetzt zu geben, in manchen Hinsichten nicht mit Ihren späteren Erfahrungen übereinstimmt, so beachten Sie wohl, daß, als Sie ihn vor zwölf Jahren kennen lernten, er ein Mann von vierzig Jahren war und daß, als ich ihn kennen lernte, er ein junges Blut von neunzehn war.

Seine nächsten Worte hoben den Schleier und ließen einen Blick thun, in die unwiderrufliche Vergangenheit.—

## Dreizehntes Capitel

– Das Vermögen, das Mr. Vanstone besaß, als Sie ihn kennen lernten, hob der Advocat an, war ein Theil und nur ein Theil der Erbschaft, welche ihm bei seines Vaters Tode zufiel Mr. Vanstone der ältere war ein Fabrikant im Norden Englands. Er heirathete früh, und die Kinder aus seiner Ehe waren entweder sechs oder sieben an der Zahl, ich weiß es nicht genau. Der erste, Michael, der älteste Sohn, noch am Leben und jetzt ein hochbejahrter Mann, ist über die Siebzig hinaus. Dann kommt Selina, die älteste Tochter, welche in späteren Jahren heirathete und nun seit zehn bis elf Jahren todt ist. Nach diesen Beiden kamen noch andere Söhne und Töchter, deren frühzeitiges Ableben es unnöthig macht, sie des Breiteren auszuführen. Das letzte und um viele Jahre jüngste von den Kindern war Andreas, welchen ich zuerst kennen lernte, wie gesagt, als er neunzehn alt war. Mein eigener Vater stand damals auf dem Punkte, sich von dem Betriebe feines Berufs zurückzuziehen. Da ich sein Nachfolger wurde, so erhielt ich als solcher auch seine Kundschaft, die Vanstones, deren Sachwalter er war.

– In jener Zeit war Andreas gerade ins Leben hinausgetreten und hatte die militärische Laufbahn erwählt. Nachdem er etwas über Jahresfrist im Vaterlande daheim gedient hatte, wurde er mit seinem Regiment nach Canada beordert. Als er England verließ, waren sein Vater und sein älterer Bruder Michael in ernstlicher Mißhelligkeit mit einander. Ich brauche Sie nicht damit aufzuhalten, daß ich auf die Ursache ihrer Zerwürfniß näher eingehe. Ich habe Ihnen nur zu sagen, daß der ältere Mr. Vanstone bei manchen trefflichen Eigenschaften ein Mann von stolzem und unnachgiebigem Charakter war. Sein ältester Sohn hatte unter Umständen, die einen Vater von weit milderem Charakter mit Recht aufgebracht haben würden, seinen Unwillen erregt, und er erklärte in den unzweideutigsten Ausdrücken, daß er niemals Michaels Antlitz wieder sehen möchte. Trotz meiner Bitten und trotz der Gegenvorstellungen seiner Gattin zerriß er in unserm Beisein den letzten Willen, welcher Michaels Antheil an dem väterlichen Erbe feststellte. Dies war die Lage der Familie, als der jüngere Sohn die Heimat verließ, um nach Canada zu rücken.

– Einige Monate nach der Ankunft des Andreas und seines Regiments in Canada wurde er mit einer Frau von großen persönlichen Reizen bekannt, welche aus einem der Südstaaten von Nordamerika kam oder zu kommen vorgab. Sie erlangte einen unbeschränkten Einfluß über ihn und mißbrauchte solchen auf die schlechteste Art und Weise. Sie kannten den offenen, hingebenden und vertrauensvollen Charakter des Mannes in späteren Jahren: Sie können sich denken, wie er den Impulsen seiner Jugend ohne Gedanken an die Zukunft folgte. Es ist unnütz, bei diesem beklagenswerthen Theil der Geschichte länger zu verweilen. Er war eben einundzwanzig Jahre alt. Für sie, das unwürdige Weib, fühlte er eine verblendete Liebe, und sie wußte ihn mit unbarmherzigen Ränken soweit zu führen, bis es zu spät war, zurückzutreten Mit einem Worte, er beging den verhängnißvollen Mißgriff seines Lebens: er nahm sie zur Frau.

– Sie war in ihrem eigenen Interesse schlau genug gewesen, den Einfluß seiner Kameraden, der Offiziere, zu fürchten und ihn zu überreden, ihre beabsichtigte Verbindung bis zur Zeit der Vermählungsfeier geheim zu halten. Dies vermochte sie durchzusetzen. Nicht aber konnte sie dem Wirken des Zufalls vorbeugen. Kaum drei Monate waren vorüber, als eine zufällige Entdeckung das Leben, welches sie geführt hatte, ehe sie Mann und Frau waren, ans Tageslicht brachte. Es blieb ihrem Gemahl nur eine Wahl, die Wahl, sich augenblicklich von ihr zu trennen.

– Die Wirkung der Entdeckung auf den unglücklichen Jüngling – denn ein Jüngling war er nur noch seiner Erfahrung nach – kann man aus dem Ereignisse ersehen, welches der Enthüllung folgte. Einer von Andreas vorgesetzten Offizier fand ihn in seinem Quartier, wie er an seinem Vater ein Bekenntniß der traurigen Wahrheit schrieb, neben sich ein geladenes Pistol. Jener Offizier rettete den Jüngling vor Selbstmord und vertuschte die scandalöse Geschichte durch einen Vergleich. Da die Ehe eine ganz und gar gesetzmäßige war, und der Fehltritt des Weibes, weil vor der Trauung begangen, ihrem Gatten kein Recht gab, sich von ihr scheiden zu lassen, so war es nur möglich, sich

an ihren Eigennutz zu wenden. Ein hübsches Jahrgeld wurde ihr zugesichert, unter der Bedingung, daß sie an den Ort zurückkehre, wo sie hergekommen wäre, daß sie niemals in England sich betreten lasse und daß sie aufhöre, ihres Gatten Namen zu führen. Noch andere Abkommen wurden mit ihr vereinbart. Sie nahm sie Alle an und Maßregeln wurden insgeheim getroffen, um sie nachmals an dem Orte ihrer Zurückgezogenheit gut im Auge zu behalten. Was für ein Lieben sie dort führte und ob sie die ihr auferlegten Bedingungen alle erfüllte, kann ich nicht sagen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß sie meines Wissens niemals nach England kam, daß sie niemals Mr. Vanstone lästig wurde und daß durch eine an Ort und Stelle in Amerika befindliche Mittelsperson das Jahrgeld bis zum Tage ihres Todes ausbezahlt worden ist. Alles was sie durch die Heirath mit ihm hatte erlangen wollen, war Geld, und Geld erhielt sie.

– Zu gleicher Zeit hatte Andreas das Regiment verlassen. Nichts konnte ihn bewegen, seinen Kameraden, den Offizieren, nach Dem, was mit ihm vorgefallen war, unter die Augen zu treten. Er verkaufte sein Patent<sup>6</sup> und kehrte nach England zurück. Die erste Kunde, die er bei seiner Rückkehr erhielt, war die Kunde von seines Vaters Tode. Er kam auf meine Amtstube in London, bevor er nach Hause reiste und erfuhr aus meinem Munde, wie der Familienzwist geendet hatte.

– Das Testament, welches Mr. Vanstone der Aeltere in meiner Gegenwart vernichtet hatte, war nicht durch ein anderes ersetzt worden, so viel ich wußte. Als man bei seinem Tode wie gewöhnlich nach mir schickte, so hegte ich die volle Erwartung, daß das Notherbrecht allein übrig bleibe, um die gewöhnliche Theilung unter seine Witwe und seine Kinder zu vollbringen. Zu meinem Erstaunen kam jedoch unter seinen Papieren ein Testament zum Vorschein, welches in aller Form aufgesetzt und ausgeführt, ungefähr eine Woche nach der Zeit datierte, wo die erste letztwillige Verfügung vernichtet worden war. Er hatte sein Rachevorhaben gegen seinen ältesten Sohn beibehalten und sich an einen fremden Anwalt wegen des gesetzlichen Beistandes gewendet, welchen er, wie ich zu seiner Ehre glaube, sich von meiner Hand zu erbitten schämte.

– Es ist unnöthig, Sie mit den Bestimmungen dieses Testaments im Einzelnen zu behelligen. Es waren die Witwe und drei lebende Kinder zu bedenken gewesen. Die Witwe empfing nur eine Leibrente von einem Theile des Vermögens, das der Erblasser besessen. Das Uebrige wurde zwischen Andreas und Selina, und zwar zu zwei Drittel für den Bruder, zu einem Drittel für die Schwester, getheilt. Beim Tode der Mutter sollte die Summe, von deren Interessen dieselbe gelebt hatte, an Andreas und Selina in denselben Verhältnissen wie das Haupterbe fallen. Fünf Tausend Pfund sollten davon abgenommen und Michael ausbezahlt werden, als das einzige Erbtheil, welches der unversöhnliche Vater seinem ältesten Sohne hinterließ.

– Um in runder Zahl zu rechnen stand die Theilung, wie sie das Testament bestimmte, folgendermaßen. Vor dem Tode der Mutter hatte Andreas siebzig Tausend Pfund, Selina hatte fünfunddreißig Tausend Pfund, Michael hatte – Nichts. Nach der Mutter Tode hatte Michael fünf Tausend Pfund, während Andreas Erbe sich auf einmal hundert Tausend Pfund und Selinas Theil sich auf fünfzig Tausend Pfund steigerte. – Glauben Sie nur nicht, daß ich bei dieser Seite des Gegenstandes zu sehr Verweile. Jedes Wort, welches ich jetzt spreche, hängt mit Interessen zusammen, welche noch in der Schweben sind und welche Mr. Vanstones Töchter aufs Unmittelbarste angehen. Da wir von der Vergangenheit nunmehr zur Gegenwart kommen, beherzigen Sie die schreckliche Ungleichheit von Michaels Erbe und Andreas Erbtheil. Das durch das rachsüchtige Testament angethanene Unrecht ist, wie ich nur zu sehr fürchte, noch nicht zu Ende.

– Andreas erster Antrieb, als er die Nachricht, die ich ihm mitzutheilen hatte, hörte, war der offenen edlen Natur des Mannes vollkommen würdig. Er machte sofort den Vorschlag, sein Erbe mit seinem älteren Bruder zu theilen. Allein hier gab es ein wesentliches Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Ein Brief von Michael lag für ihn auf meiner Amtstube bereit, als er hierher kam, und dieser Brief warf ihm vor, die erste Ursache der Entfremdung zwischen Vater und Sohn zu sein.

---

<sup>6</sup> In England sind trotz unangenehmer Erfahrungen die stellen noch heutigen Tages käuflich.

Die Anstrengungen, welche er unvorsichtig und ungeschickt, ich gebe es zu, allein mit der reinsten und wohlwollendsten Absicht, das wußte ich, gemacht hatte, um den Streit beizulegen, ehe er die Heimat verließ, waren durch die niederträchtigste Verdrehung dahin ausgelegt worden, um eine Anklage wegen Verrath und Falschheit zu erheben, welche jeden Mann bis ins Innerste verletzt haben würde. Andreas fühlte, was auch ich fühlte, daß, wenn diese Unterstellungen nicht zurückgenommen würden, bevor seine edelmüthige Absicht in Betreff seines Bruders ausgeführt würde, der ledigliche Erfolg ihrer Ausführung nur auf eine thatsächliche Anerkennung der Richtigkeit von Michaels Anschuldigung hinauslaufen würde. Er schrieb an seinen Bruder in den versöhnlichsten Ausdrücken. Die Antwort, welche er erhielt, war so beleidigend, als Worte nur sein können. Michael hatte eben seines Vaters Temperament geerbt, nicht gemildert durch die besseren Eigenschaften seines Vaters. Sein zweiter Brief wiederholte die in dem ersten enthaltenen Anschuldigungen und erklärte, er würde die angebotene Theilung nur als einen Act der Ausgleichung und Wiedererstattung von Andreas Theile betrachten. Ich schrieb zunächst an die Mutter, um deren Einfluß walten zu lassen. Sie war aber selbst unwillig darüber, daß ihr nichts weiter als eine Leibrente von ihres Gatten Vermögen vermacht war. Sie hielt sich entschlossen zu Michael, und sie brandmarkte Andreas Anerbieten als einen Versuch, ihren ältesten Sohn dahin zu überlisten, daß er eine Anschuldigung gegen seinen Bruder zurücknähme, welche jener Bruder nur zu begründet finden mußte. Nach dieser letzten Abweisung konnte nun Nichts mehr gethan werden. Michael zog sich auf den Continent zurück und seine Mutter folgte ihm dahin. Sie lebte lange genug und sparte Geld genug von ihrem Einkommen, um bei ihrem Tode die fünf Tausend Pfund ihres älteren Sohnes ansehnlich zu vermehren. Er hatte vorher seine finanzielle Lage durch eine vortheilhafte Heirath verbessert, und er bringt jetzt als Witwer mit einem Sohne das Ende seiner Tage entweder in Frankreich oder der Schweiz zu. Wir werden auf ihn bald zurückkommen. In der Zwischenzeit, brauche ich wohl Ihnen nicht noch zu sagen, kamen Andreas und Michael nie wieder zusammen, verkehrten auch schriftlich nicht wieder mit einander. Bei allen Vorhaben und Anlässen waren sie von jenen längst entschwundenen Tagen bis auf die Gegenwart für einander todt.

– Sie können sich nun denken, welches Andreas Lebenslage war, als er seinen Beruf verließ und nach England zurückkehrte. Im Besitze eines Vermögens stand er allein auf der Welt, seine Zukunft gestört in der Blüte des Lebens, seine Mutter und sein Bruder ihm entfremdet, seine Schwester spät verheirathet mit Interessen und Hoffnungen, an denen er keinen Theil nehmen konnte. Männer eines stärkeren geistigen Calibers hätten sich aus einer solchen Lage vielleicht in ein sie ausschließlich beschäftigendes geistiges Leben hineingerettet. Er war dieser Anstrengung nicht fähig, die ganze Stärke seines Charakters lag in den Empfindungen, welche er so verschwendet hatte. Sein Platz in der Welt war das ruhige Leben zu Hause mit Weib und Kindern, um sich glücklich zu fühlen. Diese Aussicht hatte er nun ja für immer verloren. Rückwärts zu schauen, war mehr, als er über sich vermochte. Vorwärts zu schauen, war mehr, als er konnte. In halber Verzweiflung ließ er sich in seinem ungestümen Jugenddrange dahintreiben und warf sich in die niedrigsten Ausschweifungen eines Londoner Lebens.

– Eines Weibes Falschheit hatte ihn zu Grunde gerichtet; eines Weibes Liebe rettete ihn, als er anfang zu sinken. Wir wollen nicht herbe von ihr sprechen, welche wir gestern mit ihm in das Grab gelegt haben.

– Sie, die Sie Mrs. Vanstone erst in ihrem späteren Leben kennen lernten, wo Krankheit, Kummer und heimliche Sorge sie verändert und traurig gemacht hatten, können sich keine entsprechende Idee von ihren persönlichen und sittlichen Reizen machen, als sie ein Mädchen von siebzehn Jahren war. Ich war bei Andreas, als er sie zum ersten Male sah. Ich hatte ihn wenigstens für einen Abend aus seiner verdorbenen Gesellschaft und seinen entwürdigenden Vergnügungen retten, herausreißen wollen, indem ich ihn dazu überredete, mit mir auf einen Ball zu gehen, welchen eine von den großen City-Gesellschaften veranstaltet hatte. Da trafen sie sich. Sie machte einen starken Eindruck aus ihm, in dem ersten Augenblicke, wo er sie sah. Für mich wie für ihn war sie eine

ganz fremde Person. Eine Vorstellung bei ihr, welche ihn in der herkömmlichen Weise in ihre Nähe brachte, belehrte ihn, daß sie die Tochter eines Herrn Blake war. Das Uebrige erfuhr er von ihr selbst. Sie waren unbeobachtet in dem überfüllten Ballsaal Partner im Tanze für den ganzen Abend.

– Die Umstände waren vom Anfang an gegen sie. Sie war unglücklich zu Hause. Ihre Familie und ihre Freunde nahmen keine anerkannte Lebensstellung ein: es waren halbschürige Menschen, gewöhnlicher Schlag, in jeder Beziehung ihrer unwerth. Es war ihr erster Ball, es war das erste Mal, daß sie mit einem Manne zusammen kam, welcher die Erziehung, das Benehmen und die Sprache eines seinen Mannes an sich hatte. Sind dies Entschuldigungen für sie, welche ich kein Recht habe, geltend zu machen? Wenn wir ein menschliches Gefühl für menschliche Schwäche haben, gewiß nicht!

– Die Begegnung jener Nacht entschied über ihre Zukunft. Als andere Begegnungen gefolgt waren und das Geständniß ihrer Liebe ihr entschlüpft war, nahm es mit ihr den Verlauf, wie mit allen Anderen (in aller Unschuld und Unerfahrenheit, was für Beide höchst gefährlich wurde. Sein Freimut und sein Ehrgefühl verboten ihm, sie zu täuschen: er schloß ihr sein Herz auf und sagte ihr die Wahrheit. Sie war ein Mädchen von edlen Trieben, sie hatte daheim keine Bande, welche sie abgehalten hätten, sie war leidenschaftlich für ihn erglüht, und er hatte sich an ihr Mitleid gewandt, was zur ewigen Ehre der Frauen diejenige Berufung ist, der sie am schwersten widerstehen. Sie sah und sah es sehr richtig ein, daß sie allein zwischen ihm und seinem Untergange stand. Die letzte Aussicht, ihn zu retten, hing von ihrer Entscheidung ab. Sie entschied und rettete ihn.

– Verstehen Sie mich nicht falsch, klagen Sie mich nicht an, daß ich die ernste Frage unserer Gesellschaft zu leicht nehme, welche meine Erzählung mich zu berühren zwingt. Ich will ihr Andenken durchaus nicht etwa durch ein falsches Raisonement rechtfertigen; ich will nur die Wahrheit sagen. Es ist die Wahrheit, daß sie ihn aus tollen Ausschweifungen heraus riß, welche mit seinem frühzeitigen Tode geendigt haben würden. Die Wahrheit ist es, daß sie ihn dem glücklichen Familienleben zurückgab, das Ihnen. noch in frischer Erinnerung lebt, dessen er selbst so dankbar gedachte, indem er an dem Tage, wo er frei geworden war, sie zu seinem Weibe machte. Lassen Sie der strengen Sittlichkeit ihr Recht werden und verurtheilen Sie ihren Jugendfehler. Ich müßte aber mein Neues Testament ohne Frucht gelesen haben, wenn die christliche Milde das harte Urtheil über sie nicht mildern, wenn die christliche Liebe in der Liebe und Treue, in dem Leiden und dem Opfer ihres ganzen Lebens nicht einen mächtigen Fürsprecher für ihr Andenken finden sollte.

– Nur wenig Worte noch, und wir stehen bei einer späteren Zeit und bei Ereignissen, welche im Bereiche unserer eigenen Erfahrung liegen.

– Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die Stellung in welcher Mr. Vanstone sich nun befand, schließlich nur zu dem einen Erfolge führen konnte, zu einer mehr oder weniger unvermeidlichen Enthüllung der Wahrheit. Versuche wurden gemacht, um das hoffnungslose Mißgeschick seines Lebens vor Miss Blakes Familie verborgen zu halten, und diese Versuche scheiterten natürlich gegenüber den rastlosen Nachforschungen ihres Vaters und ihrer Freunde. Was da geschehen wäre, wenn ihre Verwandten zu der Classe gehört hätten, welche man als »achtbar« zu bezeichnen pflegt, mag ich mir nicht herausnehmen zu entscheiden. Wie die Sache lag, waren es Leute, die mit sich, wie man zu sagen pflegt, reden und Abkommen treffen lassen. Der einzige überlebende Abkömmling der Familie ist jetzt ein verbummelter Mensch, der sich selber Hauptmann Wragge nennt. Wenn ich Ihnen sage, daß er insgeheim den Preis seines Stillschweigens von Mrs. Vanstone bis auf die letztere erpreßte, und wenn ich hinzufüge, daß sein Benehmen keine erhebliche Ausnahme macht von der Führung der anderen Verwandten bei ihren Lebzeiten, so werden sie verstehen, mit welcher Art von Leuten ich im Interesse meines Clienten zu thun hatte und mit welchen Mitteln ihre angenommene Entrüstung beschwichtigt wurde.

– Nachdem Mr. Vanstone und Miss Blake zuerst England verlassen und sich nach Irland gewendet hatten, blieben sie daselbst nachmals mehrere Jahre. Ein Mädchen, wie sie noch war, faßte sie ihre Stellung und die Anforderungen, welche sich damit verknüpften, ohne Furcht ins

Auge. Hatte sie sich einmal entschlossen, ihr Leben dem Manne ihrer Liebe zu opfern, hatte sie einmal ihr Gewissen durch die Erwägung beschwichtigt, daß seine Verheirathung nur eine juristische Spiegelfechtereie und daß sie selbst »sein Weib vor Gottes Angesicht« sei, so nahm sie sich zunächst vor, dem einen und vornehmsten Ziele zuzustreben, so mit ihm zu leben vor den Augen der Welt, daß sich niemals der Verdacht erheben könnte, als ob sie nicht seine rechtmäßig angetraute Ehefrau wäre. Es gibt wenig Frauen, welche nicht feste Entschlüsse fassen, ruhige Pläne entwerfen und rasch handeln können, wenn es die theuersten Interessen ihres Lebens angeht. Mrs. Vanstone – sie hat nunmehr, vergessen wir Das nicht, ein Recht auf diesen Namen – Mrs. Vanstone hatte mehr als das Durchschnittsmaß weiblicher Zähigkeit und weiblichen Taktes. Sie traf alle nöthigen Vorkehrungen in jenen früheren Jahren, welche ihres Gatten weniger leicht begreifendes Verständniß nicht herauszufinden wußte, Vorkehrungen, denen sie die Bewahrung ihres Geheimnisses in späteren Zeiten vornehmlich zu danken hatten.

– Dank diesen Vorsichtsmaßregeln folgte ihnen kein Schatten von Verdacht, als sie nach England zurückkehrten. Sie ließen sich zuerst in Devonshire nieder, lediglich deswegen, weil sie dort von der nördlicheren Grafschaft weit entfernt waren, wo Mr. Vanstones Familie und Verbindungen bekannt waren. Von Seiten seiner lebenden Verwandten hatten sie keine neugierigen Forschungen zu fürchten. Er war gänzlich verstoßen von Mutter und Bruder. Seiner verheiratheten Schwester war es von ihrem Gatten, welcher ein Geistlicher war, untersagt, irgend welche Gemeinschaft mit ihm zu unterhalten, von der Zeit an, wo er nach seiner Rückkehr aus Canada aus die bedauerlichen Abwege gerathen war, wie ich sie geschildert habe. Andere Verwandte hatte er nicht. Als er und Miss Blake Devonshire verließen, war ihr nächstes Augenmerk darauf gerichtet, sich hierorts niederzulassen. Sie machten weder ein großes Haus, noch zogen sie sich geflissentlich zurück, sie waren einfach glücklich in sich selber, glücklich in ihren Kindern und ihrem ruhigen ländlichen Leben. Die wenigen Nachbarn, welche ihren bescheidenen Bekanntenkreis bildeten, hatten keinen Verdacht, daß sie etwas Anderes wären, als was sie schienen. Die Wahrheit blieb in ihrem Falle eben so, wie in so manchen anderen Fällen unentdeckt, bis der jähe Unfall es an das Licht des Tages brachte.

– Wenn bei Ihrer engen Vertraulichkeit mit ihnen es vielleicht sonderbar erscheint, daß sie sich niemals sollten verrathen haben, so wollen Sie gefälligst die Umstände in Erwägung ziehen: Sie werden dann die scheinbare Anomalie begreiflich finden. Erinnern Sie sich, daß sie als Mann und Frau in jeder Art und Weise, ausgenommen etwa, daß die Trauungsformel nicht über sie ausgesprochen worden war, fünfzehn Jahre, ehe Sie in das Haus kamen, gelebt hatten. Bedenken Sie zugleich, daß kein Ereigniß vorfiel, welches Mr. Vanstones Glück in der Gegenwart stören, ihn an die Vergangenheit erinnern oder an die Zukunft gemahnen konnte, bevor die Anzeige von seines Weibes Tod in jenem Briefe aus Amerika, den Sie in seiner Hand sahen, ihn erreichte. Wenn erst von diesem Tage an eine Vergangenheit, die er verabscheute, ihm gewaltsam wieder Vor die Seele gerückt wurde, wenn eine Zukunft, welche sie niemals gewagt hatte sich vorauszudenken, ihr deutlich sichtbar vor Augen stand, so werden Sie bald begreifen, wenn Sie es noch nicht begriffen haben, daß Beide bis dahin sich selber täuschten von einer Zeit zur andern und daß ihre unschuldige Arglosigkeit und ihrer Kinder Arglosigkeit allein sie hinderten, die Wahrheit zu entdecken.

– Die traurige Geschichte der Vergangenheit ist nunmehr Ihnen so gut bekannt, als mir selbst. Ich habe harte Worte zu sagen gehabt. Gott weiß, wie ich sie mit wahrer Anhänglichkeit für die Lebenden, mit wahrer Liebe für das Gedächtniß der Todten gesprochen habe.



Er schwieg, wandte das Gesicht ein wenig zur Seite und legte sein Haupt auf die Hand in der ruhigen anspruchslosen Weise, die ihm eigen war. Bis dahin hatte Miss Garth seine Erzählung nur durch ein gelegentlich eingeworfenes Wort oder ein stummes Zeichen ihrer Aufmerksamkeit

unterbrochen. Sie machte keine Anstrengungen, ihre Thränen zu verbergen. Diese fielen schnell und schweigend über ihre eingefallenen Wangen, als sie aufblickte und zu ihm sprach:

– Ich habe Ihnen in Gedanken einiges Unrecht gethan, mein Herr, sagte sie mit edler Einfachheit. Ich kenne Sie jetzt besser. Lassen Sie mich Sie um Verzeihung bitten, geben Sie mir Ihre Hand.

Diese Worte und die sie begleitende Handlung rührten ihn tief. Er nahm ihre Hand schweigend. Sie war die Erste, welche sprach, die Erste, welche das Beispiel wiedererlangter Fassung gab. Es ist einer von den edlen Instincten der Frauen, daß Nichts sie mächtiger aufrichtet, um ihren eigenen Kummer zu bekämpfen, als der Anblick der Trauer eines Mannes. Sie trocknete ruhig ihre Thränen; sie zog ruhig ihren Stuhl um den Tisch herum, um näher bei ihm zu sitzen, als sie wieder sprach.

– Ich bin traurig darnieder gebeugt, Mr. Pendril, durch Das, was in diesem Hause vorgefallen ist, sagte sie, sonst würde ich Das, was Sie mir erzählt haben, besser getragen haben, als ich es gerade heute getragen habe. Wollen Sie mich noch eine Frage thun lassen, bevor Sie gehen? Mein Herz jammern die Kinder meines Herzens, jetzt mehr als je meine Kinder. Ist keine Hoffnung für ihre Zukunft? Bleibt ihnen keine andere Aussicht als die auf Armuth?

Der Advocat zögerte, bevor er die Frage beantwortete.

– Sie sind, sagte er endlich, von dem Gerechtigkeitsgefühl und der Gnade eines Fremden abhängig.

– Wegen des Unglückes ihrer Geburt?

– Durch das mannigfache Unglück, das auf die Verheirathung ihrer Aeltern folgte.

Mit dieser erschreckenden Antwort stand er auf, hob das Testament vom Boden auf und legte es an seine frühere Stelle auf die Tafel vor ihnen.

– Ich kann Ihnen nur die Wahrheit sagen in einer deutlichen Form des Ausdrucks, begann er wieder. Die Verheirathung hat dies Testament zerstört und hat Mr. Vanstones Töchter von ihrem Onkel abhängig gemacht.

Als er sprach, regte sich der Luftzug wieder in den Sträuchern unter dem Fenster.

– Von ihrem Onkel? wiederholte Miss Garth.

Sie dachte einen Augenblick nach und legte plötzlich ihren Arm auf Mr. Pendrils Arm.

– Doch nicht von Michael Vanstone?!

– Allerdings von Michael Vanstone. —

Miss Garth hielt noch, ohne es zu wissen, des Advocaten Arm fest. Ihr ganzer Geist war von dem Bestreben erfüllt, die Entdeckung sich klar zumachen, welche eben auf sie herein gestürzt war.

– Abhängig von Michael Vanstone! sagte sie vor sich hin. Abhängig von ihres Vaters bitterstem Feinde? Wie kann Das sein?

– Schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nur noch fünf Minuten länger, sagte Mr. Pendril, und Sie sollen es hören. Je eher wir diese peinliche Unterredung zum Abschluß bringen können, desto eher kann ich mich mit Mr. Michael Vanstone benehmen und desto eher werden Sie erfahren, was er zu thun beschließt für seines Bruders Verwaiste Töchter. Ich wiederhole Ihnen, daß sie lediglich und schlechterdings von ihm abhängen. Sie werden sehr bald einsehen, wie und warum? wenn wir die Kette der Ereignisse da aufnehmen, wo wir sie fallen ließen, – in der Zeit, wo Mr. und Mrs. Vanstone sich trauen ließen.

– Einen Augenblick, Herr! sagte Miss Garth. Wußten Sie das Geheimniß dieser Verheirathung als sie stattfand?

– Unglücklicherweise, nein. Ich war von London, Von England zu jener Zeit abwesend. Wenn Mr. Vanstone im Stande gewesen warte, mir Mittheilung zu machen, als der Brief aus Amerika den Tod seiner Frau anzeigte, würde das Vermögen seiner Töchter jetzt nicht auf dem Spiele stehen.

Er hielt inne und sah, bevor er weiter ging, noch ein Mal in die Briefe, welche er schon früher ein Mal während der Unterredung zur Hand genommen hatte. Er nahm einen Brief aus den übrigen heraus und legte ihn neben sich auf den Tisch.

– Zu Anfang dieses Jahres, begann er aufs Neue, machte ein sehr ernstes und dringendes Geschäft in Verbindung mit einem Besitzthume in Westindien, welches einem alten Clienten und Freunde gehörte, entweder meine oder eines meiner Theilhaber Gegenwart auf Jamaica nöthig. Einer von den Beiden konnte nicht entbehrt werden, der Andere war nicht so bei Gesundheit, daß er die Reise unternehmen konnte. Es war keine Wahl übrig, als daß ich gehen mußte. Ich schrieb an Mr. Vanstone, erzählte ihm, daß ich Ende Februar England verlassen würde und daß die Natur des Geschäfts, das mich hinweg rief, wenig Hoffnung ließe, daß ich vor Juni aus Westindien zurückkommen würde. Mein Brief war ohne besondere Veranlassung geschrieben. Ich hielt es nur für angemessen, ihn, weil ich sah, daß meine Associates in die Privatangelegenheiten Mr. Vanstones nicht eingeweiht werden konnten, von meiner Abwesenheit in Kenntniß zu setzen, eine Maßregel formeller Vorsicht, die zu treffen gewiß ganz recht war. Ende Februar verließ ich England, ohne etwas von ihm gehört zu haben. Ich war auf der See, als die Nachricht von seiner Gattin Tode am vierten März ihn erreichte, und ich kehrte nicht eher, als Mitte letzten Junis zurück.

– Sie setzten ihn von Ihrer Abreise in Kenntniß, unterbrach ihn Miss Garth. Benachrichtigten Sie ihn auch von Ihrer Rückkehr?

– Nicht persönlich. Mein erster Schreiber übersandte ihm eines von den Circularen, welche von meinem Geschäfte nach allen Seiten versandt wurden, um meine Rückkehr zu melden. Es war das erste Ersatzmittel eines persönlichen Briefes, an das ich dachte, da der Drang zahlloser Arbeiten, welche sich in meiner langen Abwesenheit aufgehäuft hatten, mir nicht gestattete, selbst zu schreiben. Kaum einen Monat später erhielt ich die Nachricht von seiner Verheirathung durch einen Brief von ihm selbst, den er an dem Tage des verhängnißvollen Unfalls geschrieben hatte. Die Umstände, welche ihn veranlaßten zu schreiben, waren Folgen eines Ereignisses, an welchem Sie einigen Antheil genommen haben müssen, ich meine das Verhältniß zwischen Mr. Clares Sohne und Mr. Vanstones jüngster Tochter.

– Ich kann nicht sagen, daß ich auf jenes Verhältniß zur Zeit gut zu sprechen war, erwiderte Miss Garth. Ich kannte damals das Familiengeheimniß nicht. Ich kenne es jetzt besser.

– Ganz richtig. Der Grund, den Sie jetzt würdigen können, ist der Grund, der uns zur Hauptsache bringt. Die junge Dame selbst, – wie ich vom älteren Mr. Clare hörte, welchem ich meine Kenntniß der einzelnen Umstände verdanke – gestand dem Vater ihre Neigung und berührte ihn in aller Unschuld aufs Empfindlichste durch eine zufällige Anspielung auf sein eigenes früheres Leben. Er hatte eine lange Unterredung mit Mrs. Vanstone, in welcher Beide dahin überein kamen, daß Mr. Clare insgeheim von der Wahrheit unterrichtet werden müsse, ehe das Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten weiter fortgesetzt werden dürfe. Es war für ihn wie die Gattin peinlich, sich zu diesem Schritt genöthigt zu sehen. Aber sie waren entschlossen, edelmüthig entschlossen, das Opfer ihrer eigenen Gefühle darzubringen. Mr. Vanstone begab sich sofort in Mr. Clares Behausung. – Sie bemerkten ohne Zweifel eine auffallende Veränderung in Mr. Vanstones Wesen an jenem Tage, und Sie können sie sich wohl jetzt erklären?

Miss Garth nickte bejahend mit dem Kopfe, und Mr. Pendril fuhr fort.

– Sie sind hinreichend unterrichtet von Mr. Clares Verachtung gegen alle gesellschaftlichen Vorurtheile, fuhr er fort, um sich zum Voraus ausmalen zu können, wie er das Bekenntniß, daß ihm sein Nachbar ablegte, aufnahm. Fünf Minuten, nachdem die Unterredung begonnen hatte, standen die beiden alten Freunde wieder so herzensleicht und ungezwungen zu einander wie gewöhnlich. Im Laufe der Unterredung erwähnte Mr. Vanstone die Anordnung betreffs des Vermögens, welche er zu Gunsten der Tochter und ihres künftigen Gatten getroffen habe, und indem er Dies that, mußte er natürlich das Testament hier auf dem Tische zwischen uns erwähnen. Mr. Clare, welcher sich erinnerte, daß sein Freund erst im März dieses Jahres die Heirath vollzogen habe, fragte ihn plötzlich, wann das Testament aufgesetzt worden wäre. Er erhielt die Antwort, daß es vor fünf Jahren gemacht worden sei. Darauf setzte er Mr. Vanstone durch die unumwundene Mittheilung in Schrecken, daß in dem Falle das Document vor dem Gesetze ein Stück unnützes Papier sei. Bis zu diesem Augenblicke

hatte Dieser, wie viele andere Personen, kein Wort davon gewußt, daß vor dem Gesetze wie in der Gesellschaft die Verheirathung eines Mannes als das wichtigste Ereigniß in seinem Leben gilt, daß dieselbe die Gültigkeit jedes Testaments aufhebt, das er als unverheiratheter Mann gemacht hat, und daß es die erneuerte Bestätigung seiner letztwilligen Verfügungen in seiner Eigenschaft als Eheherr erfordert. Die Feststellung dieser einfachen Thatsache schien Mr. Vanstone zu überwältigen. Indem er erklärte, sein Freund habe ihm da einen Dienst erwiesen, den er ihm bis an sein letztes Stündlein nicht vergessen werde, verließ er plötzlich die Wohnung Mr. Clares, kehrte sofort nach Hause zurück und schrieb diesen Brief.

Er händigte den Brief Miss Garth offen ein. Mit sprach- und thränenlosem Schmerz las Diese folgende Worte:

### **Mein lieber Pendril!**

*Seit wir uns zuletzt geschrieben haben, hat in meinem Leben eine außerordentliche Veränderung stattgefunden. Ungefähr eine Woche nach Ihrer Abreise erhielt ich eine Nachricht aus Amerika, welche mir anzeigte, daß ich frei wäre. Brauche ich Ihnen zu sagen, welchen Gebrauch ich von jener Freiheit machte? Brauche ich Ihnen zu sagen, daß die Mutter meiner Kinder nunmehr meine Gattin ist?*

*Wenn Sie erstaunt sind, daß Sie von dem Augenblicke an, wo Sie zurück sind, Nichts von mir gehört haben, so schreiben Sie mein Schweigen zum großen Theile, wenn nicht ganz und gar, meiner bisherigen gänzlichen Unkenntniß der gesetzlichen Erforderniß, ein anderes Testament zu machen, zu. Erst vor einer halben Stunde wurde ich durch meinen alten Freund Mr. Clare zum ersten Male darüber aufgeklärt, unter Umständen, welche ich Ihnen mündlich mittheilen will, wenn wir beisammen sind. Familiensorgen haben ebenfalls mit ihren Theil an meinem Schweigen. Meiner Gattin Entbindung ist nahe bevorstehend, und außer dieser ernsten Besorgniß ist meine jüngste Tochter bald dabei zu heirathen. Bevor ich heute Mr. Clare sprach, hatten diese Angelegenheiten meinen Geist so in Anspruch genommen, daß ich während des einen kurzen Monats nicht einen Augenblick daran dachte, Ihnen zu schreiben, was seit Ihrer Rückkehr vorgefallen ist. Jetzt, wo ich weiß, daß mein Testament aufs Neue gemacht werden muß, schreibe ich augenblicklich. Um Gottes Willen kommen Sie an dem Tage, wo Sie Dieses erhalten – kommen Sie und erlösen Sie mich von dem schrecklichen Gedanken, daß meine beiden geliebten Töchter in diesem Augenblicke unversorgt sind. Wenn mir etwas zustoßen sollte und wenn mein Wunsch, ihrer Mutter zu gerecht werden, wegen meiner kläglichen Rechtsunkenntniß damit endigte, Nora und Magdalene ohne Erbe zu hinterlassen, so würde ich keine Ruhe im Grabe haben! Kommen Sie, koste es, was es wolle,*

zu Ihrem allezeit getreuen

A. V.

– Sonnabend früh, begann Mr. Pendril aufs Neue, fanden mich diese Zeilen. Ich ließ auf der Stelle alle anderen Geschäfte stehen und liegen und fuhr zur Eisenbahn. Auf dem Londoner Bahnhof hörte ich das erste Wort von dem Unglücksfalle vom Freitag, hörte es aber mit sich widersprechenden Angaben von Zahl und Namen der getödteten Reisenden. Zu Bristol war man besser unterrichtet, und die entsetzliche Wahrheit betreffs Mr. Vanstone wurde bestätigt. Ich hatte Zeit, mich von dem Schrecke zu erholen, ehe ich Ihre Station erreichte und Mr. Clares Sohn fand, der mich erwartete. Er nahm mich mit nach seines Vaters Hause, und dort entwarf ich, ohne einen Augenblick zu verlieren, Mrs. Vanstones Testament. Meine Absicht war, in der einzig möglichen Weise für ihre Töchter zu sorgen. Da Mr. Vanstone ab intestato ohne Testament, gestorben ist, so würde ein Drittel seines Vermögens auf seine Gattin fallen, der Rest würde unter seine nächsten Anverwandten vertheilt werden. Es ist die grausame Eigenthümlichkeit der englischen Gesetzgebung, daß die Vermählung der Aeltern die vor der Hochzeit geborenen Kinder nicht legitim macht. Mr. Vanstones Töchter hatten

unter den Umständen, wie ihr Vater gestorben war, nicht mehr Anspruch auf einen Antheil an seinem Eigenthume, als die Töchter eines seiner Arbeiter im Dorfe. Die einzige Aussicht war die, daß sich ihre Mutter hinreichend erholen möchte, um ihnen für den Fall ihres Hintritts ihr Drittel zum Theilen letztwillig zu hinterlassen. Nun wissen Sie, warum ich an Sie schrieb in der ängstlichen Hoffnung, in das Haus gerufen zu werden. Ich bedauerte aufrichtig, Ihnen auf Ihre Anfrage eine solche Antwort senden zu müssen, als ich genöthigt war, zu schreiben. Aber so lange eine Hoffnung vorhanden war, Mrs. Vanstone beim Leben zu erhalten, war das Geheimniß der Verheirathung ihr, nicht mein Eigenthum, und die Discretion verbot mir in jeder Hinsicht, es zu enthüllen.

– Sie hatten Recht, sagte Miss Garth, ich verstehe Ihre Beweggründe und achte sie.

– Mein letzter Versuch, die Töchter zu versorgen, fuhr Mr. Pendril fort, wurde durch den gefährlichen Charakter von Mrs. Vanstones Krankheit vereitelt. Ihr Tod ließ das Kind, welches sie um wenige Stunden überlebte – ich meine, bemerken Sie wohl, daß in gesetzlicher Ehe erzeugte Kind – nach dem ordentlichen Laufe des Gesetzes im Besitz des ganzen Vermögens von Mrs. Vanstone. Beim Tode des Kindes – wenn es die Mutter nur um wenige Augenblicke überlebt hätte, wäre der Erfolg ein und derselbe gewesen – bekam der nächste Verwandte des rechtmäßigen Nachkommen das Geld. Dieser nächste Verwandte ist nun eben des Kindes Oheim von väterlicher Seite, Michael Vanstone. Das ganze Vermögen von achtzig Tausend Pfund ist jetzt eigentlich bereits in seinen Besitz übergegangen.

– Giebt es keine anderen Verwandten? fragte Miss Garth? Ist da keine Hoffnung auf irgend Jemand anders?

– Es gibt keine anderen Verwandten mit solchen Ansprüchen wie Michael Vanstone, sagte der Advocat. Es gibt keine Großväter oder Großmütter des verstorbenen Kindes (auf Seiten eines der Aeltern), welche noch am Leben wären. Es war schon nicht recht wahrscheinlich, wenn man das Lebensalter von Mr. und Mrs Vanstone bedenkt, als sie starben. Allein es ist ein Unglück, das man mit vollem Recht beklagen muß, daß nämlich keine anderen Oheime oder Tanten leben. Es sind noch Vettern am Leben, ein Sohn und zwei Töchter der älteren Schwester Mr. Vanstones, welche den Archidiakonus Bartram heirathete und welche, wie ich Ihnen schon erzählte, vor einigen Jahren gestorben ist. Aber ihr Interesse ist durch das Interesse des nähern Blutes bei Seite gestellt. Nein, Miss Garth, wir müssen den Thatbestand, wie er liegt, entschlossen ins Auge fassen. Das Gesetz von England, sofern es die uneheliche Nachkommenschaft betrifft, ist ein Flecken für die Nation. Es verletzt alle Grundsätze der christlichen Liebe, indem es die Fehler der Aeltern auf die Kinder überträgt. Es ermuntert das Laster, indem es bei Vätern und Müttern das stärkste aller Motive zur gesetzlichen Vollziehung der Ehe unwirksam macht. Und dabei gibt es sich noch das Ansehen als bringe es diese zwei verdammungswerthen Wirkungen im Namen der Sittlichkeit und Religion hervor. Anders verfügt das Gesetz von Schottland, anders das Gesetz, von Frankreich, anders das Gesetz jedes andern gesitteten Gemeinwesens in Europa, so viel mir bewußt ist. Ein Tag wird kommen, wo England sich dessen schämen wird, aber dieser Tag ist noch nicht angebrochen. Mr. Vanstones Töchter sind Niemandes Kinder, und das Gesetz überläßt sie ohne Hilfe der Gnade ihres Oheims.

Er sprach diese Worte mit dem Feuer einer edlen Entrüstung und erhob sich.

– Es ist nutzlos, länger bei der Vergangenheit und der Gegenwart zu verweilen. Der Morgen geht zu Ende, und die Zukunft nimmt unsere Gedanken schon in Anspruch. Der beste Dienst, den ich Ihnen noch leisten kann, ist, die Zeit Ihrer ängstlichen Ungewißheit abzukürzen. In weniger denn einer Stunde werde ich auf dem Wege zurück nach London sein. Unmittelbar nach meiner Ankunft will ich mich eiligst in Verkehr setzen mit Mr. Michael Vanstone und werde Sie das Ergebniß wissen lassen. Traurig wie die Lage der beiden Schwestern jetzt ist, werden wir ihr die beste Seite abzugewinnen suchen müssen. Noch dürfen wir die Hoffnung nicht sinken lassen.

– Hoffnung? wiederholte Miss Garth. Noch Hoffnung von Michael Vanstone?!

– Ja wohl, Hoffnung auf den Einfluß, wo nicht des Erbarmens, so doch der Zeit bei ihm. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, ist er jetzt ein Greis, er kann nach dem Laufe der Natur nicht mehr

lange zu leben hoffen. Wenn er auf die Zeit zurückblickt, wo er und sein Bruder zuerst auseinander geriethen, so muß er dreißig Jahre zurück blicken. Sind das nicht mildernde Einflüsse, denen sich kein Mensch entziehen kann? Wird nicht die Kenntniß der schrecklichen Umstände, unter welchen er in den Besitz dieses Geldes gekommen ist, bei ihm Fürsprech sein, wenn auch sonst nichts Anderes in ihm für uns spräche?

– Ich will versuchen, so zu denken, wie Sie, Mr. Pendril, – will versuchen, das Beste zu hoffen. Sollen wir lange in Ungewißheit bleiben, ehe die Entscheidung uns findet?

– Ich glaube nicht. Der einzige Verzug auf meiner Seite wird durch die Nothwendigkeit verursacht werden, den gegenwärtigen Aufenthaltsort Michael Vanstones auf dem Festlande ausfindig zu machen. Ich denke, ich habe Mittel in den Händen, dieser Schwierigkeit mit Erfolg zu begegnen und den Augenblick, wo ich nach London komme, werde ich diese Mittel in Anwendung bringen.

Er setzte seinen Hut auf und kehrte dann an den Tisch zurück, auf welchem des Vaters letzter Brief und des Vaters unnützes Testament neben einander lagen. Nach einer augenblicklichen Ueberlegung legte er Beides in Miss Garths Hände.

– Es mag Ihnen helfen, den verwaisten Schwestern die harte Wahrheit kund zu thun, sagte er in seiner ruhigen halb, zurückhaltenden Weise, wenn dieselben sehen, wie ihr Vater ihrer letztwillig gedenkt, wenn sie seinen Brief, den letzten, den er jemals geschrieben, lesen können. Lassen Sie diese Liebeszeichen ihnen aussprechen, daß der einzige Gedanke in ihres Vaters Leben der Gedanke, seinen Kindern eine Genugthuung zu geben, war.

– Sie mögen den Makel ihrer Geburt schmerzlich beklagen —, sagte er mir zu der Zeit, als ich seinen jetzt unnützen letzten Willen aufsetzte, – aber sie sollen sich nie über mich beklagen. Ich will ihnen Nichts in den Weg legen: sie sollen nie eine Sorge kennen lernen, die ich ihnen ersparen kann, oder einen Mangel, dem ich nicht abhelfe.

– Er ließ mich diese Worte in seinen letzten Willen setzen, um für ihn zu sprechen, wenn die Wahrheit, die er vor seinen Kindern bei Lebzeiten seiner verborgen gehalten, ihnen nach seinem Tode offenbar würde. Kein Gesetz kann seine Töchter des Erbtheils seiner Reue und seiner Liebe berauben. Ich lasse Ihnen das Testament und den Brief da, um Ihnen dadurch eine Hilfe an die Hand zu geben: ich Vertraue Beides Ihrer Sorgfalt an.

Er sah, wie seine Milde beim Abschied sie ergriff, und kürzte daher absichtlich das Lebewohl ab. Sie faßte mit ihren beiden Händen seine Rechte und murmelte in gebrochenen Tönen einige Dankesworte.

– Verlassen Sie sich darauf, daß ich mein Bestes thue, sagte er, wandte sich aus Mitgefühl jählings ab und verließ sie.

Im hellen fröhlichen Sonnenschein war er gekommen, um die verhängnißvolle Wahrheit zu enthüllen. Im hellen, fröhlichen Sonnenschein, nachdem er jene Wahrheit kund gemacht, ging er wieder.

## Vierzehntes Capitel

Es war fast ein Uhr vorüber, als Mr. Pendril das Haus verließ. Miss Garth saß wieder an dem Tische allein und suchte der Notwendigkeit, welche das Ereigniß des Morgens ihr jetzt auferlegte, ins Auge zu sehen.

Ihr Geist war der Anstrengung nicht gewachsen. Sie versuchte, den Druck auf denselben zu mindern, einen Augenblick das Gefühl der eigenen Lage zu verlieren, ihren Gedanken nur auf einige Minuten zu entgehen. Nach einer Weile öffnete sie Mr. Vanstones Brief und begann unwillkürlich denselben noch einmal durchzulesen.

Aber und abermals blieben ihr die letzten Worte des Verstorbenen fester und immer fester in ihren Gedanken haften. Die ungestörte Einsamkeit, die ununterbrochene Stille unterstützten den Einfluß derselben auf ihr Gemüth und machten es jenen Eindrücken der Vergangenheit und Gegenwart zugänglich, welchen sie doch eben ängstlich zu entgehen trachtete. Als sie zu den traurigen Zeilen, welche den Brief schlossen, kam, fand sie sich unbewußt und unmerklich dabei, wie sie die verhängnißvolle Verkettung der Ereignisse, Glied um Glied rückwärts verfolgte, bis sie den Anfang in der beabsichtigten Verbindung zwischen Magdalene und Francis Clare erreichte.

Diese Heirath hatte Mr. Vanstone zu seinem alten Freunde geführt mit dem Bekenntnisse auf den Lippen, welches sonst denselben nimmer entschlüpft wäre. Dann kam die Aufklärung, welche ihn nach Hause zurückgeführt hatte, um den Advocaten herzubescheiden. Diese Einladung wieder hatte die unvermeidliche Beschleunigung und Verlegung von der Sonnabendreise auf den Freitag herbeigeführt, auf den Freitag des Unglücksfalls, den Freitag, wo er in seinen Tod ging! Aus seinem Tode folgte der zweite Verlust, der das Haus in Jammer und Elend gestürzt hatte, die hilflose Lage der Töchter, deren glückliche Zukunft seine heiligste Sorge gewesen war, die Enthüllung des Geheimnisses, welche sie diesen Morgen fast erdrückt hatte, die noch schrecklichere Eröffnung, welche sie nun verurtheilt war, den Töchtern kund zu machen. Zum ersten Male sah sie die ganze Folge der Ereignisse, sah sie so deutlich, als das unbewölkte Blau des Himmelgewölbes und das grüne Farbenspiel der Bäume draußen im Sonnenschein.

Wie, wann konnte sie es ihnen sagen? Wer konnte ihnen mit der Enthüllung ihrer unehelichen Abkunft nahe treten, bevor ihr Vater und ihre Mutter eine Woche im Grabe ruhten? Wer konnte die schrecklichen Worte sprechen, wo noch die ersten Zähren ihre Wangen benetzten, wo der erste Trennungsschmerz in ihren Herzen am Heftigsten war, wo die Erinnern an die Bestattung noch nicht einen Tag alt war? Nicht ihr letzter übriger Freund, nicht die gläubige Frau, deren Herz um sie blutete Nein! für jetzt Stillschweigen um jeden Preis, Stillschweigen aus Erbarmen für manche kommende Tage!

Sie verließ das Zimmer, mit dem Testament und dem Brief in ihrer Hand, mit dem natürlichen, menschlichen Mitleid im Herzen, welches ihren Lippen ein Siegel auferlegte und ihre Augen absichtlich der Zukunft verschloß. In der Flur hielt sie an und lauschte. Nicht ein Ton war zu hören. Sie stieg leise die Treppe hinan auf dem Wege nach ihrem Zimmer und kam an der Thür von Noras Schlafgemach vorüber. Stimmen darin, die Stimmen der beiden Schwestern drangen an ihr Ohr. Nach einer augenblicklichen Ueberlegung hielt sie sich selbst zurück, kehrte um und stieg rasch die Treppe wieder herunter. Beide, Nora und Magdalene, wußten von der Unterredung zwischen ihr und Mr. Pendril: sie hatte es für ihre Schuldigkeit gehalten, denselben den Brief zu zeigen, welcher die Anmeldung desselben enthielt, konnte sie deren Verdacht erwecken, dadurch daß sie sich in ihr Zimmer einschloß, sobald der Advocat das Haus verlassen hatte? Ihre Hand zitterte auf dem Treppengeländer, sie fühlte, daß ihr Gesicht sie verrathen würde. Die sich selbst verleugnende Tapferkeit, welche sie bis auf diesen Tag nie verlassen hatte, war doch endlich zu viel auf die Probe gestellt worden: dieselbe war doch zuletzt über ihr Vermögen angespannt worden.

In der Hausthür dachte sie einen Augenblick nach und ging in den Garten; indem sie ihre Schritte zu einer ländlichen Bank mit einem Tische ungesehen vom Hause unter den Bäumen hinlenkte. In früheren Zeiten hatte sie oft dort gesessen, auf der einen Seite Mrs. Vanstone, auf der andern Nora mit Magdalenen und den auf dem Grase sich tummelnden Hunden. Jetzt saß sie allein dort, das Testament und den Brief, welchen sie nicht aus den Händen zu lassen sich getraute, vor sich auf den Tisch gelegt, ihr Haupt darüber gebeugt, ihr Gesicht in ihren Händen verborgen. Allein saß sie da und versuchte, ihren sinkenden Muth wieder aufzurichten.

Trübe Gedanken bemächtigten sich ihrer über die dunkeln Tage der Zukunft, Furcht ergriff sie vor der heimlich drohenden Gefahr, welche ihr eigenes Stillschweigen gegenüber Nora und Magdalene in naher Zukunft heraufbeschwören möchte. Ein einziger Augenblick konnte plötzlich die Wahrheit an den Tag bringen. Mr. Pendril konnte schreiben, konnte sich persönlich an die Schwestern wenden in der natürlichen Ueberzeugung, daß sie dieselben unterrichtet habe. Verwickelungen konnten in einem Augenblick sich rings um sie versammeln; unvorhergesehene, dringende Umstände konnten ihr sofortiges Verlassen des Hauses nothwendig machen. Sie sah alle diese Gefahren, – und doch war ihr der grausame Muth, das Schlimmste zu ergreifen und zu reden ferner als je. Es dauerte nicht lange, so drängten die auf sie einstürmenden Gedanken nach außen, um sich in Worten und Handlungen Luft zu machen. Sie erhob ihr Haupt und ließ ihre Hand in Verzweiflung auf den Tisch fallen.

– Gott stehe mir bei, was soll ich thun! rief sie aus. Wie soll ich es ihnen sagen?

– Es ist nicht nöthig, es ihnen zu sagen, sprach eine Stimme hinter ihr. Sie wissen es bereits.

Sie fuhr plötzlich in die Höhe und blickte sich um. Es war Magdalene, welche vor ihr stand, Magdalene, welche diese Worte gesprochen hatte.

Ja dort stand die reizende Gestalt in ihren Trauerkleidern, sie stand da groß und schwarz und unbeweglich anzuschauen gegenüber dem Blätterhintergrunde. Es war Magdalene selbst mit einer unveränderlichen Stille auf ihrem weißen Gesichte, mit einer eisigen Ergebung in ihren festen grauen Augen.

– Wir wissen es schon, wiederholte sie in vernehmbarem, abgemessenem Tone. Mr. Vanstones Töchter sind Niemandes Kinder, und das Gesetz überläßt sie ohne Gnade dem Erbarmen ihres Oheims.

So wiederholte sie ohne eine Thräne auf ihren Wangen, ohne ein Zittern in ihrer Stimme die eigenen Worte des Advocaten, genau so, wie er sie gesprochen hatte. Miss Garth fuhr einen Schritt zurück faßte sich an der Bank an, um sich festzuhalten. Ihr Kopf schwindelte, sie schloß ihre Augen in einer augenblicklichen Schwäche. Als sie dieselben wieder an schlug, wurde sie von Magdalens Arm unterstützt, Magdalens Athem wehte an ihrer Wange, Magdalens kalte Lippen küßten sie. Sie zog sich vor dem Kusse zurück, die Berührung von des Mädchens Lippen erfüllte sie mit durchbohrendem Entsetzen.

Sobald sie sprechen konnte, stellte sie die unvermeidliche Frage.

– Sie hörten uns, sagte sie. Wo?

– Unter dem offenen Fenster.

– Die ganze Zeit?

– Von Anfang bis zu Ende.

Sie hatte also, dieses Kind von achtzehn Jahren, in der ersten Woche ihrer Verwaistheit die ganze schreckliche Enthüllung belauscht, Wort für Wort, wie sie von des Advocaten Lippen fiel, und hatte sich niemals selbst verrathen! Von Anfang bis zu Ende waren die einzigen Bewegungen, die ihr entschlüpft waren, so vorsichtig und leicht genug gewesen, um mit einem Streichen der Sommerluft durch die Blätter verwechselt zu werden!

– Versuchen Sie noch nicht zu sprechen, sagte sie in sanfterem und milderem Tone. Sehen Sie mich nicht mit so ungläubigen Augen an. Was habe ich Unrechtes gethan? Als Mr. Pendril mit Ihnen über Nora und mich zu sprechen wünschte, ließ uns sein Brief nur eine Wahl, entweder bei

der Unterredung zugegen zu sein oder wegzubleiben. Als meine ältere Schwester sich entschloß, wegzubleiben, wie konnte ich da kommen? Wie konnte ich meine eigene Geschichte hören, außer auf die Weise, welche ich ausfindig machte? Mein Lauschen hat kein Unheil angerichtet. Es hat Gutes gewirkt, es hat Ihnen den Schmerz erspart, mit uns zu sprechen. Sie haben schon um uns genug gelitten, es ist Zeit, daß wir unsere Leiden selbst zu tragen lernen. Ich habe es gelernt. Und Nora lernt es auch.

– Nora?!

– Ja. Ich habe Alles gethan, um Sie zu schonen. Ich habe Nora in Kenntniß gesetzt.

Sie hatte Nora in Kenntniß gesetzt! War dieses Mädchen, dessen Muth die schreckliche Nothwendigkeit ins Auge gefaßt hatte, vor der ein Weib, welches alt genug war, um deren Mutter sein zu können, zurück gebebt war, das Mädchen, das Miss Garth auferzogen hatte? Das Mädchen, dessen Charakter und Wesen sie so gut als ihren eigenen zu kennen glaubte?

– Magdalene rief sie leidenschaftlich aus, Sie erschrecken mich!

Magdalene seufzte nur und wandte sich matt hinweg.

– Versuchen Sie nicht, Schlimmes von mir zu denken, als ich verdiente, sagte sie. Ich kann nicht weinen. Mein Herz ist starr geworden.

Sie hob sich langsam über das Gras hinweg. Miss Garth folgte mit den Augen der großen schwarzen Gestalt, wie sie allein hinweg schwebte, bis sie unter den Bäumen verschwand. So lange dieselbe in Sicht war, konnte sie nichts Anderes denken. In dem Augenblicke, daß sie fort war, dachte sie an Nora. Zum ersten Male, so lange sie die Schwestern kannte, drängte sie ihr Herz in dunklem Gefühle zu der älteren von den Beiden hin.

Nora war noch auf ihrem Zimmer. Sie saß auf dem Divan am Fenster, das Notenbuch ihrer Mutter auf dem Schooße aufgeschlagen, die Mappe, welche Mrs. Vanstone in ihres Gatten Arbeitszimmer gefunden hatte. Sie schaute auf von derselben mit so ruhigem Kummer und zeigte mit so ungezwungener Freundlichkeit auf den leeren Platz an ihrer Seite, daß Miss Garth einen Augenblick ungewiß war, ob Magdalene die Wahrheit gesprochen hätte.

– Sehen Sie, sagte Nora einfach, indem sie das erste Blatt des Notenbuchs umwandte. Meiner Mutter Namen darin geschrieben, auf der andern Seite einige Verse an meinen Vater. Wir wollen Dies für uns behalten, wenn wir auch sonst Nichts behalten.

Sie legte ihren Arm um Miss Garths Nacken, und ein schwacher Anflug von Farbe flog leise über ihre Wangen.

– Ich sehe ängstliche Gedanken in Ihrem Gesichte, flüsterte sie. Sind Sie um mich in Angst? Zweifeln Sie, daß ich es vernommen habe? Ich habe die ganze Wahrheit gehört. Ich möchte sie später bitterer empfunden haben, jetzt ist es noch zu bald, um sie schon zu fühlen. Sie haben Magdalenen gesprochen? Sie ging, um Sie zu suchen, ... wo verließen Sie die Schwester?

– Im Garten. Ich konnte nicht mit ihr sprechen, ich konnte sie nicht ansehen. Magdalene hat mich erschreckt.

Nora erhob sich schnell, erhob sich, durch Miss Garths Antwort aufgeschreckt und bekümmert.

– Denken Sie nicht schlimm von Magdalenen, sagte sie. Magdalene leidet im Stillen mehr, als ich. Machen Sie sich keinen Kummer über Das, was Sie diesen Morgen über uns gehört haben. Was kommt darauf an, wer wir sind, oder was wir behalten oder verlieren? Was für einen Verlust gibt es für uns jetzt nach dem Verlust von Vater und Mutter? Ach, Miss Garth, Das ist der einzige Schmerz! An was dachten wir, als wir sie gestern ins Grab senkten? An die Liebe, die sie uns schenkten, die Liebe, auf welche wir niemals wieder hoffen dürfen. An was Anderes können wir heute denken? Welche Veränderung können die Welt und die grausamen Gesetze der Welt in unserer Erinnerung an den lieblichsten Vater, die liebevollste Mutter, deren sich je Kinder erfreut haben, hervorbringen? ...

Sie hielt inne, kämpfte mit ihrem Herzensjammer und zwang ihn ruhig und entschlossen nieder.

– Wollen Sie hier warten? sagte sie, indeß ich gehe und Magdalenen zurückbringe? Magdalene war immer Ihr Liebling. Ich will, daß sie noch jetzt Ihr Liebling sei.

Sie legte das Notenbuch sanft auf Miss Garths Schooß und verließ das Zimmer.  
– Magdalene war immer Ihr Liebling.

So liebevoll diese Worte gesprochen waren, so drangen sie doch wie ein Vorwurf in Miss Garths Ohr. Zum ersten Male in der langen Gemeinschaft zwischen ihr und ihren Schützlingen drang sich ihrem Geiste ein Zweifel auf, ob sie und Alle um sie her sich nicht verhängnißvoll geirrt hätten in ihrer gegenseitigen Abschätzung der Schwestern. Sie hatte die Naturen der beiden Schützlinge in dem täglichen Umgange eines Zeitraumes von zwölf Jahren erforscht. Diese Naturen nun, welche sie, wie sie glaubte, in all ihren Tiefen ergründet hatte, waren nun auf einmal in dem ernstesten Gottesgericht des Unglücks auf die Probe gestellt worden. Wie waren sie aus der Prüfung hervorgegangen? Wie ihre frühere Erfahrung sie vorbereitet hatte, sie hervorgehen zu sehen? Nein, in geradem Gegentheil.

Was war die nächste Folge einer solchen Wirkung?

Gedanken kamen ihr, als sie sich selber die Frage verlegte, welche uns Alle selbst betroffen gemacht und betrübt haben.

Gibt es in jedem menschlichen Wesen unter dem äußerlichen und sichtbaren Charakter, welcher durch die uns umgebenden gesellschaftlichen Einflüsse eine bestimmte Form angenommen hat, noch eine tief innere, Unsichtbare Anlage, welche einen Theil unseres Selbst bildet, welche die Erziehung mittelbar verändern, aber nimmermehr ganz umzuwandeln hoffen darf? Wenn irgend welche Philosophen Dieses leugnen und behaupten, daß wir mit Anlagen geboren werden, welche einem Blatte unbeschriebenen Papiers gleichem ist diesen Philosophen nicht entgangen, daß wir auch nicht mit unbeschriebenen Gesichtern geboren werden, haben diese Philosophen niemals zwei Kinder, die nur wenige Tage alt sind, mit einander verglichen und bemerkt, daß diese Kinder nicht geboren sind mit unbeschriebenen Charakteren, denen erst Mütter und Ammen einen Inhalt zu geben brauchen? Gibt es unendlich verschieden bei jedem Einzelwesen tief angeborene gute und böse Mächte in uns Allen, fern entrückt dem Einflusse sterblicher Ermunterung und sterblicher Bekämpfung, verborgenes Gutes und verborgenes Schlimmes, Beides gleichmäßig nur auf die Gelegenheit harrend, die es frei macht, und auf die Versuchung, welche gerade stark genug ist? Sind innerhalb dieser irdischen Schranken die Umstände immer der Schlüssel, und kann uns keine menschliche Wachsamkeit vor den in uns gefangen gehaltenen Mächten, welche jener Schlüssel freilassen kann, vorher warnen?

Zum ersten Male erhoben sich Gedanken dieser Art dunkel in Miss Garths Seele, wie schreckliche und finstere Möglichkeiten. Zum ersten Male vereinigte sie jene Möglichkeiten mit dem früheren Benehmen und Wesen, mit dem künftigen Leben und Schicksale der verwaisten Schwestern.

Indem sie wie in einem Spiegel dunkel die beiden Charaktere zu erkennen suchte, tappte sie von einem Zweifel zum andern, von einer möglichen Wahrheit auf die andere fort. Wohl möchte es der Fall sein, daß die äußere Oberfläche von den Charakteren Alles war, was sie bis jetzt bei Nora und Magdalene deutlich gesehen hatte. Möglich, daß die abstoßende Zurückhaltung und Verschlossenheit der einen Schwester, die anziehende Offenheit und Aufgewecktheit der andern, Jedes für sich, mehr oder weniger ans jene leiblichen Ursachen zurückzuführen waren, welche gegenüber der Erzeugung sittlicher Erfolge wirksam sind. Möglich, daß unter einer so gestalteten Oberfläche, einer Außenseite, welche bisher in dem glücklichen, heitern, ereignißlosen Leben der Schwestern durch Nichts zerstört wurde, die Mächte einer angeborenen eingewurzelten Anlage verborgen lagen, welche der Stoß des ersten schweren Unglücks in ihrem Leben ans Tageslicht gebracht hatte. War es Dieses? Blickte eine verheißende Zukunft mit prophetischen Strahlen durch das Schattendunkel der verschlossenen Außenseite Noras und düster mit prophetischer Glut durch das Flitterwerk der launigen Außenseite Magdalens? Wenn das Leben der älteren Schwester von nun ab dazu bestimmt war, das Erntefeld des unentwickelt in ihr schlummernden Guten zu werden, war da das Leben der jüngeren Schwester dazu verurtheilt, der Tummelplatz tödtlicher Kämpfe mit den in ihr erweckten Mächten des Bösen zu werden?...

Am Rande dieser schrecklichen Schlußfolgerung bebte Miss Garth unwillig zurück. Ihr Herz war ein wahres Frauenherz. Es nahm die Ueberzeugung, welche Nora in ihrer Liebe höher hob, willig hin; es wies den Zweifel, welcher Magdalenen tiefer zu stellen drohte, zurück. Sie erhob sich und schritt unruhig durch das Zimmer. Sie bebte mit plötzlichen Unwillen vor der ganzen Gedankenkette zurück, welche ihr Geist eben im Augenblicke vorher durchgemacht hatte. Wie, wenn wirklich gefährliche Elemente in der Stärke von Magdalens Charakter lagen,.. war es da nicht ihre Pflicht, dem Mädchen gegen sein schlimmeres Selbst Beistand zu leisten? Wie hatte sie diese Pflicht erfüllt? Sie hatte sich von der ersten Furcht, den ersten Eindrücken leiten lassen; sie hatte nicht einmal erwartet, bis ausgemacht war, ob nicht Magdalens offen bekannte Handlung von dem Morgen eine aufopfernde Tapferkeit zur Voraussetzung hatte, welche im spätern Leben die edelsten und erhabensten Erfolge versprach. Sie hatte Nora gehen und jene Worte voll zärtlicher Vorwürfe, voll liebevoller Fürbitte sprechen lassen, welche sie eigentlich selbst zuerst hätte sagen sollen.

– Ach, sagte sie sich mit Schmerz, wie lange habe ich in der Welt gelebt und wie wenig habe ich bis jetzt meine eigene Schwäche und Fehler gekannt!

Die Thür des Zimmers öffnete sich. Nora kam herein, allein, wie sie gegangen war.

– Erinnern Sie sich Etwas vergessen zu haben auf dem kleinen Tische vor der Gartenbank? fragte sie ruhig.

Bevor Miss Garth die Frage beantworten konnte, hielt sie Derselben ihres Vaters Testament und ihres Vaters Brief entgegen.

– Magdalene kam zurück, nachdem Sie schon weg waren, sagte sie, und fand diese letzten Reliquien Sie hörte Mr. Pendril sagen, Dies wäre ihr und mein Erbtheil. Als ich in den Garten ging, las sie den Brief. Es war nicht nöthig mit ihr zu sprechen: unser Vater hatte mit ihr aus seinem Grabe heraus gesprochen. Sehen Sie, wie sie auf ihn gelauscht hat!

Sie zeigte aus den Brief. Die Spuren von schweren Thränen lagen dicht auf den letzten Zeilen der Handschrift des Verstorbenen.

– Ihre Thränen, sagte Nora sanft.

Miss Garth beugte sich nieder auf die stummen Zeugen von Magdalens Rückkehr zu ihrem bessern Selbst —

– O werden Sie nie wieder irre an ihr! bat Nora. Wir sind jetzt allein auf der Welt, wir haben unsern harten Weg durchs Leben zu gehen, so ruhig als wir nur vermögen. Wenn Magdalene jemals schwankt und rückwärts gehen will, stehen Sie ihr bei um der Liebe aus alten guten Tagen willen, stehen Sie ihr gegen sich selbst bei.

– Von ganzem Herzen und mit all meinem Vermögen, Gott soll mein Zeuge sein, mit der Hingebung meines ganzen Lebens!

Mit diesen begeisterten Worten antwortete Miss Garth. Sie ergriff die Hand, welche Nora ihr entgegenstreckte und führte sie in Kummer und Demuth an ihre Lippen.

– Ach, meine Liebe, vergeben Sie mir! Ich bin zu meinem Jammer verblendet gewesen, ich habe Sie niemals so geschätzt, als ich gesollt hätte!

– Nora wehrte ihr sanft, bevor sie mehr sagen konnte, und flüsterte leise:

– Kommen Sie mit in den Garten hinunter, kommen Sie und helfen Sie Magdalenen ruhig in die Zukunft zu schauen.

Die Zukunft! Wer konnte den schwächsten Schein davon sehen? Wer konnte etwas Anderes sehen, als die unheimliche Gestalt Michael Vanstones, welche dunkel an der Schwelle der Gegenwart stand und alle Aussicht, die hinter ihr lag, versperrte?

## Fünfzehntes Capitel

Am zweitfolgenden Morgen erhielt man Nachricht von Mr. Pendril. Der Aufenthaltsort von Michael Vanstone auf dem Continent war entdeckt worden. Er lebte in Zürich, und ein Brief war dorthin an ihn abgefertigt worden, an demselben Tage, als man es erfuhr. Im Laufe der kommenden Woche konnte eine Antwort füglich erwartet werden, und der Inhalt derselben sollte sofort den Damen aus Combe-Raven mitgetheilt werden.

So kurz er war, so verging doch dieser Aufschub langsam genug. Zehn Tage verstrichen, ehe die erwartete Antwort eintraf, und als sie endlich kam, so lief sie eigentlich darauf hinaus, daß sie Nichts beantwortete. Mr. Pendril war lediglich an einen Agenten in London gewiesen worden, der Michael Vanstones Weisungen haben sollte. Gewisse Schwierigkeiten hatten sich bei diesen Weisungen ergeben, wodurch es nothwendig geworden war, noch ein Mal nach Zürich zu schreiben. Und auf dem Flecke standen die Unterhandlungen augenblicklich wieder still.

Eine andere Stelle in Mr. Pendrils Brief enthielt eine weitere, ganz neue Mittheilung. Mr. Michael Vanstones Sohn – und einziges Kind – Mr. Noël Vanstone war vor Kurzem in London angekommen und hielt sich in der Wohnung seines Cousins, Mr. George Bertram, auf. Rücksichten, welche ihm sein Beruf geboten, hatten Mr. Pendril veranlaßt, in jener Wohnung persönlich einen Besuch zu machen. Er war von Mr. Bertram sehr freundlich aufgenommen worden, war aber durch jenen Herrn bedeutet worden, daß sein Cousin nicht in der Lage wäre, Besuche annehmen zu können. Mr. Noël Vanstone hätte seit einigen Jahren an einer langwierigen und hartnäckigen Krankheit gelitten. Er wäre nach England gekommen, um sich der besten ärztlichen Hilfe bedienen zu können, und fühlte sich von der Beschwerde der Reise so stark angegriffen, daß er ans Bett gefesselt sei. Unter diesen Umständen hatte Mr. Pendril keine andere Wahl, als sich zu verabschieden. Eine Unterredung mit Mr. Noël Vanstone würde vielleicht über manche mit seines Vaters Weisungen zusammenhängenden Schwierigkeiten Aufklärung gegeben haben. Wie aber die Dinge einmal lägen, so müsse man wohl oder übel noch einige Tage länger warten.

Die Tage vergingen, die leeren Tage der Einsamkeit und Bängniß. Endlich zeigte ein dritter Brief des Advocaten den lange hinaus geschobenen Abschluß des Briefwechsels an. Die Schlußantwort aus Zürich war eingetroffen, und Mr. Pendril wollte sie den nächsten Tag Nachmittags auf Combe-Raven persönlich mittheilen.

Der nächste Tag war Mittwoch, der zwölfte August. Das Wetter hatte sich über Nacht geändert, und die Sonne ging in Nebel und Wolkendunst auf. Mittags war der Himmel nach allen Richtungen hin umzogen, die Temperatur war fühlbar kälter, und der Regen ging gerade, sanft und anhaltend auf die durstige Erde nieder. Gegen drei Uhr traten Miss Garth und Nora in das Morgenzimmer, um Mr. Pendrils Ankunft zu erwarten. Bald nachher kam auch Magdalene dazu. Eine halbe Stunde später drang von dem Staket hinter den Buschanlagen her das wohlbekannte Einfallen der eisernen Klinke in das Schloß zu ihnen. Mr. Pendril und Mr. Clare wurden auf dem Gartenwege sichtbar, sie kamen Arm in Arm im Regen. Beide unter einem Regenschirme. Der Advocat verbeugte sich, als sie am Fenster vorüberkamen, Mr. Clare ging aufrecht einher, tief in Gedanken versunken, und hatte für Nichts um sich her Augen.

Nach einer Pause, welche endlos schien, nachdem man sich die Füße auf der Matte in der Flur abgestrichen, nach einem geheimnißvollen Austausch von Frage und Antwort vor der Thür, traten die Beiden ein, Mr. Clare vorausgehend. Der alte Herr ging aufgerichtet nach dem Tische hin, ohne mit einem Gruße zu beginnen, und sah über denselben auf die drei Frauen hin, den Ausdruck eines schmerzlichen Mitleids in seinem rauhen, durchfurchten Angesichte.

– Schlechte Nachrichten, sagte er. Ich bin ein Feind aller unnöthigen Bängniß. Offenheit ist eine Gunst in einem solchen Falle wie dieser. Ich will diese Gunst erweisen, und ich will offen die schlechten Nachrichten ankündigen.

Mr. Pendril folgte ihm. Er wechselte schweigend Händedruck mit Miss Garth und den beiden Schwestern und nahm sich einen Stuhl in ihrer Nähe. Mr. Clare setzte sich seitwärts auf einen Stuhl beim Fenster. Das von dem Regen gedämpfte Licht fiel sanft und trübe aus die Gesichter von Nora und Magdalene, welche ihm gegenüber beisammen saßen. Miss Garth hatte sich ein wenig hinter sie zum Theil in Schatten gesetzt. Das ruhige Antlitz des Advocaten wurde dicht neben ihr im Profil sichtbar. So erschienen die vier im Zimmer Anwesenden Mr. Clare, wie er in seiner Ecke zur Seite saß. Seine langen Finger griffen wie Adlerfänge in seine Kniee, seine dunklen beobachtenden Augen hefteten sich forschend bald auf dieses, bald auf jenes Gesicht. Das rieselnde Geräusch des Regens in dem Buschwerk und das helle rastlose Picken der Uhr auf dem Kaminsims machten das nur Minutenlange Stillschweigen, welches eintrat, als die gegenwärtigen Personen sich auf ihre Plätze gesetzt hatten, unbeschreiblich drückend. Es war für Alle eine Erleichterung, als Mr. Pendril sprach.

– Mr. Clare hat Ihnen bereits gesagt, hub er an, daß ich der Bringer schlechter Nachrichten bin. Ich bedaure sagen zu müssen, Miss Garth, daß Ihre Befürchtungen, als ich Sie das letzte Mal sprach, mehr Grund hatten, als meine Hoffnungen. Was jener herzlose ältere Bruder in seiner Jugend war, ist er noch in seinen alten Tagen. In allen meinen unliebsamen Erfahrungen von der Nachtseite des menschlichen Herzens ist mir kein Mann vorgekommen, in welchem jede mitleidige Regung so absolut fehlte, als Michael Vanstone.

– Meinen Sie, daß er das ganze Vermögen seines Bruders an sich nimmt und seine Bruderskinder ganz und gar leer ausgehen läßt? fragte Miss Garth.

– Er bietet eine Geldsumme für die nöthigen Ausgaben des Augenblicks an, erwiderte er, welche so erbärmlich und schmäählich unzureichend ist, daß ich mich schäme, sie zu nennen.

– Und Nichts für die Zukunft?

– Absolut Nichts.

Als diese Antwort gegeben wurde, kam ein und derselbe Gedanke in demselben Augenblicke Miss Garth und Nora in den Sinn. Die Entscheidung, welche beide Schwestern gleichmäßig alles Vermögens beraubte, war für die jüngere von beiden noch nicht zu Ende. Michael Vanstones Entschluß hatte eigentlich den Spruch gesprochen, welcher Frank nach China verwies und alle Hoffnung der jetzigen Verheirathung Magdalens zerstörte. Als die Worte aus des Advocaten Munde kamen, sahen Miss Garth und Nora ängstlich beklommen nach Magdalenen hin. Ihr Gesicht war um einen Schatten bleicher geworden, aber kein Zug darin bewegte sich, kein Wort entschlüpfte ihr. Nora, welche die Hand ihrer Schwester in der ihrigen hielt, fühlte sie einen Augenblick erzittern und dann erkalten: das war Alles.

– Gestatten Sie mir, Ihnen offen zu sagen, was meinerseits geschehen ist, begann Mr. Pendril aufs Neue, ich wünschte von Herzen, daß Sie nicht denken, ich habe irgend Etwas unversucht gelassen. Als ich zum ersten male an Michael Vanstone schrieb, so begnügte ich mich nicht mit der gewöhnlichen formellen Mittheilung. Ich stellte ihm offen und ernstlich jeden der Umstände, unter denen er Eigenthümer von seines Bruders Vermögen geworden war, vor Augen. Als ich die Antwort erhielt, daß ich mich an seine schriftliche Weisungen für seinen Anwalt in London zu halten hätte, und als eine Abschrift dieser Weisungen mir behändigt war, so weigerte ich mich auf das Bestimmteste, nachdem ich davon Einsicht genommen hatte, den Bescheid des Schreibers als endgültig anzuerkennen. Ich veranlaßte den Rechtsbeistand der andern Partei, uns einen weiteren Aufschub zu gewähren. Ich versuchte Mr. Noël Vanstone in London zu sprechen, in der Absicht, mich seiner Vermittelung zu versichern. Als auch Dieses mir fehlschlug, schrieb ich an seinen Vater zum zweiten Male. Die Antwort verwies mich in unverschämten kurzen Worten auf die mir bereits vorgelegten Weisungen; er erklärte diese Verhaltensbefehle als sein letztes Wort und weigerte sich, sich mit mir weiter darüber brieflich einzulassen. Dies sind der Anfang und das Ende der Unterhandlung. Wenn ich ein Mittel, um auf diesen herzlosen Mann Eindruck zu machen, unversucht gelassen habe, so sagen Sie es mir, und jene Mittel sollen in Anwendung gebracht werden.

Er sah Nora an. Sie drückte ermutigend die Hand ihrer Schwester und antwortete für sie Beide.

– Ich spreche ebenso für meine Schwester, als für mich selbst, sagte sie mit etwas lebhafterer Farbe im Gesicht, mit der ihr angeborenen sanften Weise, die durch eine stillduldende Trauer rührend wurde.

– Sie haben gethan, was nur zu thun menschenmöglich war, Mr. Pendril. Wir haben versucht, uns allzusicherer Hoffnungen zu entschlagen, und wir sind Ihnen für Ihre Güte aufs Innigste dankbar, zu einer Zeit, wo Güte uns Beiden so herbe Noth thut.

Magdalens Hand erwiederte den Druck ihrer Schwester, zog sich dann zurück und machte sich einen Augenblick unruhig mit ihrer Kleidung zu schaffen und rückte darauf plötzlich den Stuhl näher an den Tisch. Indem sie einen Arm darauf stützte – die Hand fest angestemmt – sah sie zu Mr. Pendril hinüber. Ihr Gesicht, immer auffallend durch seinen Mangel an Farbe, war jetzt erschreckend anzuschauen in seiner unheimlich weißen blutlosen Blässe. Aber das Licht in ihren großen grauen Augen war so hell und fest, wie je. Ihre Stimme klang, obgleich in leisem Tone gehalten, hell und sicher im Ausdruck, als sie den Advocaten mit folgenden Worten anredete:

– Verstand ich recht, so sagten Sie, Mr. Pendril, daß meines Vaters Bruder seine schriftlichen Befehle nach London geschickt hat, und daß Sie eine Abschrift davon haben. Haben Sie dieselbe aufgehoben?

– Ganz gewiß.

– Haben Sie dieselbe bei sich?

– Allerdings.

– Kann ich sie sehen?

Mr. Pendril zögerte und sah unruhig von Magdalenen nach Miss Garth und Von Miss Garth wieder nach Magdalenen.

– Ich bitte Sie, bestehen Sie mir zu Liebe nicht auf Ihrem Begehren, sagte er. Es genügt gewiß, daß Sie den Sinn der Weisungen kennen. Warum sollten Sie sich ohne allen Zweck aufregen durch das Lesen derselben? Sie sind in so grausamen Worten gehalten, sie zeigen eine so abscheuliche Gefühllosigkeit, daß ich es in der That nicht über mich gewinnen kann, Sie dieselben sehen zu lassen.

– Ich weiß Ihre Güte zu schätzen, Mr. Pendril, daß Sie mir Schmerz ersparen wollen. Allein ich kann Schmerz ertragen, ich verspreche, Niemand zu betrüben. Wollen Sie mir erlauben, meine Bitte zu wiederholen?

– Sie streckte ihre Hand aus, die zarte weiße, jungfräuliche Hand, welche bis jetzt noch durch keine Berührung befleckt oder hart geworden war.

– Ach, Magdalene, bedenke Dich doch noch einmal! sagte Nora.

– Sie betrüben Mr. Pendril, setzte Miss Garth hinzu, Sie betrüben uns Alle.

– Es kann zu Nichts führen, wendete der Advocat weiter ein, verzeihen Sie, wenn ich so sage, – es kann in der That zu Nichts führen, wenn ich Ihnen die Weisungen zeige.

(– Narren! sagte Mr. Clare vor sich hin. Haben sie denn keine Augen zu sehen, daß sie ihren eigenen Weg gehen will?)

– Eine Stimme sagt mir, daß es doch zu Etwas führt, beharrte Magdalene. Diese Entscheidung ist eine sehr ernste. Sie ist noch ernster für mich...

Sie sah sich nach Mr. Clare um, welcher sie ganz nahe beobachtete, und sah augenblicklich wieder weg mit dem ersten äußerlichen Zeichen von Bewegung, das ihr bis jetzt entschlüpft war.

– Sie ist für mich, begann sie wieder, aus besonderen Gründen noch ernster, als sie für meine Schwester ist. Ich weiß bis jetzt nur soviel, daß uns des Vaters Bruder unser Vermögen genommen hat. Er muß ganz besondere Gründe haben für ein solches Verfahren. Es steht ihm nicht zu, steht uns nicht zu, diese Motive verborgen zu halten. Er hat mit voller Ueberlegung Nora beraubt, mich beraubt, und ich denke, wir haben wohl ein Recht darauf, wenn wir wünschen, den Grund zu erfahren, warum.

– Ich wünsche es nicht, sagte Nora.

– Aber ich, versetzte Magdalene und hielt noch einmal ihre Hand ausgestreckt.

Jetzt erhob sich Mr. Clare und mischte sich zum ersten Male ein.

– Sie haben Ihr Gewissen beruhigt, sagte er zum Advocaten hin gewandt. Geben Sie ihr das Recht, das sie beansprucht. Es ist ihr Recht, wenn sie es haben will.

Mr. Pendril zog ruhig die geschriebene Weisung aus der Tasche.

– Ich habe Sie gewarnt, sagte er und reichte ihr, die Papiere über den Tisch hinüber, ohne weiter ein Wort zu verlieren.

Eines der beschriebenen Blätter war an der Ecke eingeknickt, und bei dieser Blattfalte begann das Manuskript, als Magdalene die Blätter zum ersten Male wendete.

– Ist Dies die Stelle, welche mich und meine Schwester angeht? fragte sie.

Mr. Pendril nickte, und Magdalene machte nun die Schrift vor sich auf dem Tische glatt aus einander.

– Willst Du bestimmen, Nora? fragte sie zu ihrer Schwester gewendet. Soll ich Dies laut lesen, oder soll ich es für mich lesen?

– Für sich, sagte Miss Garth, indem sie statt Nora antwortete, welche sie in stummer Verwirrung und Trauer ansah.

– Es soll geschehen, wie Sie wünschen, sagte Magdalene.

Nach diesen Worten wandte sie sich wieder zu der Schrift und las folgende Zeilen:

*...Sie sind nun von meinen Wünschen in Betreff des baaren Vermögens unterrichtet, ferner in Betreff des Verkaufs der Einrichtung, der Wagen, Pferde und so weiter. Der noch übrige letzte Punct, über welchen ich Ihnen noch Weisung ertheilen muß, betrifft die Personen, welche das Haus bewohnen, und gewisse unbegründete Ansprüche von ihrer Seite, welche von einem Rechtsanwalte, Namens Pendril, erhoben worden sind. Dieser Letztere hat ohne Zweifel persönliche Gründe, sich an mich zu wenden.*

*– Ich höre, daß mein verstorbener Bruder zwei uneheliche Kinder hinterlassen hat, beides junge Frauenzimmer, welche in dem Alter sind, daß sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können. Verschiedene Vorstellungen, alle durch die Bank auf unrichtigen Voraussetzungen beruhend, sind betreffs dieser Personen von dem sie vertretenden Rechtsanwalt vorgebracht worden. Haben Sie die Güte, ihm zu erklären, daß weder Sie, noch ich Etwas auf ledigliche Gefühlsangelegenheiten geben. Dann geben Sie ihm zu seiner Belehrung offen die Gründe an, welche mein Verfahren leiten, und die Entschädigung, welche ich für gut befinde den beiden jungen Frauenzimmern auszuwerfen. Ihre Anweisung betreffs dieser beiden Punkte werden Sie im Nächstfolgenden des weiteren angeben finden.*

*– Ich will, daß die betreffenden Personen ein für alle Mal wissen, wie ich diese Umstände als ein Werk der Vorsehung ansehe, welches mich wieder in das Erbe eingesetzt hat, das immer hätte mein sein sollen. Ich erhalte das Geld nicht allein als mein Recht, sondern auch als eine angemessene Entschädigung für die Ungerechtigkeit, welche ich von meinem Vater erlitten habe, und als eine angemessene Buße meines jüngeren Bruders für die elenden Ränke, durch welche er es dahin brachte, mich enterben zu lassen. Seine Aufführung als junger Mann war in allen Lebensbeziehungen auf eine und dieselbe Weise zu verdammen, und was er damals war, Das ist er auch nach der Darstellung seines gesetzlichen Vertreters fort und fort gewesen, selbst nach der Zeit, wo ich alle Verbindung mit ihm abgebrochen hatte. Er scheint ein Weib, welches nicht seine Ehefrau war, planmäßig der Gesellschaft als seine Gattin aufgedrängt und dann dieser greulichen Verletzung der Sitte dadurch die Krone aufgesetzt zu haben, daß er Dieselbe nachmals wirklich heirathete. Eine solche Ausführung hat auf ihn und seine Kinder ein Strafgericht heraufbeschworen. Ich will nicht mein eigenes Haupt der Vergeltung aussetzen, dadurch, daß ich diesen Kindern beistehe, den Betrug, welchen ihre Aeltern angesponnen haben, fortzusetzen und ihnen dazu zu verhelfen, eine Stellung in der Welt einzunehmen, auf welche sie kein Anrecht haben. Sie mögen sich, wie es ihre Geburt mit sich bringt, ihr Brod durch Dienen erwerben. Wenn sie sich bereit finden, ihre Stellung anzunehmen, wie sie ist, so will ich ihnen durch ein Geschenk von hundert Pfund für Jede helfen, sich eine Lebensstellung zu begründen. Diese Summe ersuche ich Sie ihnen auszuzahlen, wenn sie sich persönlich darum bemühen, gegen die*

*nothwendige Empfangsbescheinigung und unter der ausdrücklichen Verständigung, daß, wenn Dies abgemacht ist, meine Beziehungen zu ihnen ihren Anfang und zugleich ihre Endschaft erreicht haben. Die Anordnungen, unter welchen sie das Haus verlassen, stelle ich Ihrem Ermessen anheim, und habe ich nur hinzuzufügen, daß es bei dieser meiner Entscheidung hierüber, wie über alle anderen Punkte nun sein Bewenden hat.*

Zeile für Zeile las Magdalene, ohne von den Blättern vor ihr ein Auge zu verwenden, diese harten Machtsprüche durch Von Anfang bis zu Ende. Die anderen Personen im Zimmer sahen Alle mit Spannung auf sie hin, sahen das Kleid über ihrem Busen schneller und schneller sich heben und senken, sahen die Hand, mit welcher sie die Schrift leicht am Rande hielt, sich unbewußt um das Papier schließen und es zerknittern, wie sie dem Ende näher und näher kam, entdeckten aber auch kein anderes äußeres Zeichen von der in ihr vorgehenden Bewegung. Sobald sie fertig war, schob sie die Schrift stillschweigend bei Seite und legte plötzlich ihre Hände vors Gesicht. Als sie dieselben wieder wegnahm, bemerkten alle vier im Zimmer anwesenden Personen eine Veränderung in ihr. Etwas in ihrem Ausdrücke hatte sich unmerklich und still verändert: Etwas, das die Familienähnlichkeit in ihren Zügen plötzlich selbst für ihre Schwester und Miss Garth nicht mehr erkennbar machte und ihr ein fremdes Ansehen gab, Etwas, das alle späteren Jahre hindurch im Zusammenhang mit diesem Tage unauslöschlich ihrer Erinnerung eingeprägt blieb, aber sich nicht näher beschreiben ließ.

Die ersten Worte, die sie sprach, waren an Mr. Pendril gerichtet.

– Darf ich Sie noch um eine weitere Gefälligkeit bitten, sagte sie – ehe Sie Ihre geschäftlichen Anordnungen treffen?

Mr. Pendril antwortete höflich durch eine zustimmende Gebärde. Magdalenens Entschluß, die Weisungen an den Advocaten der Gegenpartei sich selbst verlegen zu lassen, schien keinen günstigen Eindruck auf das Herz des Anwaltes gemacht zu haben.

– Sie erwähnten, was Sie so gut gewesen waren in unserm Interesse zu unternehmen, als Sie zum ersten Male an Mr. Michael Vanstone schrieben, fuhr sie fort. Sie sagten, Sie hätten ihm alle Umstände mitgetheilt. Klären Sie mich vollkommen darüber auf – wenn Sie so gut sein wollen, was er von uns wußte, als er seinem Advocaten diese Befehle schickte. Wußte er, daß mein Vater ein Testament gemacht hatte und daß er unser Vermögen meiner Schwester und mir hinterlassen hatte?

– Er wußte es, sagte Mr. Pendril.

– Sagten Sie ihm, wie es gekommen, daß wir in diese hilflose Lage versetzt sind?

– Ich sagte ihm, daß Ihr Vater, als er heirathete, keine Ahnung davon hatte, daß er ein anderes Testament machen müßte.

– Und daß, wäre nicht das fürchterliche Unglück seines Todes vorgefallen, ein anderes Testament nach seiner Besprechung mit Mr. Clare gemacht worden sein würde?

– Auch Das wußte er.

– Wußte er, daß meines Vaters unermüdliche Güte und Freundlichkeit gegen uns Beide ...

Ihre Stimme zitterte zum ersten Male, sie seufzte auf und legte ihre Hand matt an ihr Haupt. Nora sprach ihr zu und bat sie. Mr. Clare saß schweigend und beobachtete sie immer ernster und schärfer. Sie antwortete auf die Bitte ihrer Schwester mit einem schwachen Lächeln.

– Ich will mein Versprechen halten, ich will Niemanden das Herz schwer machen.

Mit dieser Antwort wandte sie sich wieder zu Mr. Pendril und wiederholte fest ihre Frage, aber in einer andern Form.

– Hatte Mr. Michael Vanstone Kenntniß davon, daß meines Vaters größte Sorge war, mich und meine Schwester sicher versorgt zu wissen?

– Er hatte Kenntniß davon mit Ihres Vaters eigenen Worten. Ich schickte ihm einen Auszug aus Ihres Vaters letztem Briefe an mich.

– Der Brief, welcher Sie um Gottes Willen zu kommen und ihn von dem fürchterlichen Gedanken, daß Eine Töchter unversorgt wären, zu befreien bat. Der Brief, welcher sagte, er würde keine Ruhe im Grabe haben, wenn er uns enterbt hinterlassen müßte?

– Jener Brief und jene Worte.

Sie hielt inne, hielt aber noch immer ihre Augen fest auf des Advocaten Gesicht geheftet.

– Ich muß erst Alles in meinem Geiste befestigen, ehe ich weiter gehe, sagte sie dann. Mr. Michael Vanstone wußte vom ersten Testamente —, wußte, was die Aufsetzung des zweiten Testaments vereitelte —, wußte von dem Briefe, und er las die Worte. – Was wußte er sonst noch? Berichteten Sie ihm von meiner Mutter letzter Krankheit? Sagten Sie ihm, daß ihr Antheil an dem Vermögen uns hinterlassen worden wäre, wenn sie ihre sterbende Hand in Ihrer Gegenwart hätte erheben können? Versuchten Sie ihn die Schmach fühlen zu lassen, daß es in England Gesetze gibt, vor denen Mädchen in unserer Lage Niemandes Kinder heißen, und welche ihm verstaten, uns zu behandeln, wie er uns jetzt behandelt?

– Das Alles habe ich ihm vorgestellt Ich ließ Nichts davon bloß angedeutet, ich ließ Nichts davon weg.

Sie streckte langsam ihre Hand nach der Abschrift der Weisungen aus, faltete diese langsam wieder so zusammen wie sie ihr übergeben waren.

– Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, Mr. Pendril.

Mit diesen Worten verbeugte sie sich und schob ihm die Schrift über die Tafel wieder hinüber. Dann wandte sie sich an ihre Schwester.

– Nora, sagte sie, wenn wir Beide das Leben behalten und alt, werden und wenn Du je vergißt, was wir Alles Michael Vanstone schuldig sind, – so komme zu mir, und ich will es Dir wieder ins Gedächtniß bringen.

Sie stand auf und ging vor sich hin nach dem Fenster. Als sie an Mr. Clare vorüberkam, streckte der alte Mann seine krallenartige Hand aus und faßte sie fest am Arme, ehe sie ihn gewahr wurde.

– Was verbergen Sie unter dieser Maske? fragte er, indem er sie zwang, sich zu ihm zu beugen, und ihr fest ins Angesicht schaute. Von welchen Endgraden der menschlichen Temperatur kommt Ihr Muth her, von der todten Kälte oder der Weißglühhitze?

Sie schreckte vor ihm zurück und wandte schweigend ihr Haupt hinweg. Von keinem andern Menschen als von Franks Vater würde sie dieses rücksichtslose Eindringen in ihre Gedanken jemals geduldet haben. Er ließ ihren Arm so plötzlich wieder los, als er ihn erfaßt hatte, und ließ sie zum Fenster gehen.

– Nein, sprach er zu sich selbst, nicht das Extrem der Kälte, was es auch sonst nur sein mag. Um so schlimmer für sie und alle ihre Angehörigen.

Es trat eine augenblickliche Pause ein. Noch ein Mal füllten das rieselnde Geräusch des Regens und das beständige Picken der Uhr die Lücke des allgemeinen Schweigens aus. Mr. Pendril steckte die Weisungen wieder in seine Tasche, dachte einen Augenblick nach und wandte sich dann an Nora und Miss Garth, um ihre Aufmerksamkeit auf die augenblicklichen dringenden Anforderungen der Zeit zu richten.

– Unsere Besprechung ist unnöthigerweise ausgedehnt worden, sagte er, durch schmerzliches Aufrühren der Vergangenheit. Viel besser thun wir, unsere Anordnungen für die Zukunft zu treffen. Ich muß diesen Abend wieder in die Stadt<sup>7</sup> zurück. Lassen Sie mich gefälligst wissen, wie ich am Besten Ihnen helfen kann. Lassen Sie mich gütigst erfahren, welche Unruhe und welche Verantwortung ich Ihnen abnehmen kann.

Für den Augenblick schienen weder Nora, noch Miss Garth fähig zu sein, ihm zu antworten. Die Art und Weise, wie Magdalene die Nachricht aufnahm, welche die Heirathsaussicht, die ihres Vaters eigener Mund kaum vor einem Monate ihr eröffnet hatte, zerstörte, mußte sie Beide gleich

---

<sup>7</sup> Die Stadt« (Town) im eminenten Sinne ist allemal London. W.

befremden und verletzen. Sie hatten: ihren Muth zusammengenommen, um dem Ausbruche ihres leidenschaftlichen Jammers gewachsen zu sein, oder die noch härtere Prüfung, den Anblick ihrer stummen Verzweiflung, ertragen zu können. Allein sie waren nicht vorbereitet gewesen auf ihren unwiderruflichen Entschluß, die Weisungen zu lesen, auf die schrecklichen Fragen, welche sie an den Advocaten gerichtet hatte, auf ihre unerschütterliche Beharrlichkeit, alle Umstände in ihr Gedächtnis; zu graben, unter welchen Michael Vanstones Entscheidung ausgesprochen worden war. Dort stand sie nun am Fenster, ein unergründliches Geheimniß für die Schwester, welche sie niemals verlassen, für die Erzieherin, welche sie von Kindheit auf erzogen hatte. Miss Garth erinnerte sich der dunklen, schlimmen Gedanken, welche ihr durch den Sinn gegangen an dem Tage, wo sie und Magdalene im Garten zusammengekommen waren. Nora sah in die Zukunft hinaus mit der ersten ernstlichen Furcht in Hinsicht ihrer Schwester, die sie bisher gefühlt hatte. Beide hatten sich bisher in der Verzweiflung, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten, leidend Verhalten. Beide schwiegen jetzt, in der Verzweiflung, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten.

Mr. Pendril kam ihnen ruhig und freundlich zu Hilfe, indem er das Gespräch zum zweiten Male aus ihre Zukunftspläne zurückleitete.

– Ich bedaure, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf Geschäftsangelegenheiten lenken muß, sagte er, jetzt, wo Sie nothwendigerweise ganz unfähig sind, sich damit zu befassen. Allein ich muß heute Abend meine Weisungen mit mir nach London nehmen. In erster Stelle rücksichtlich des ungroßmüthigen Geldanerbietens, auf das ich bereits angespielt habe. Da die jüngere Miss Vanstone die Weisungen für den andern Advocaten gelesen hat, so braucht es keiner weiteren mündlichen Aufschlüsse von meiner Seite. Die ältere wird mich hoffentlich entschuldigen, wenn ich ihr zu sagen habe – was ich mich zu sagen schämen muß, was jedoch eine Sache der Nothwendigkeit ist – daß Mr. Michael Vanstones Entschädigung für seine Bruderskinder Alles in Allem in dem Anerbieten von hundert Pfund für Jedes derselben besteht.

Noras Angesicht wurde roth vor Unwillen. Sie erhob sich, als wenn Michael Vanstone selbst im Zimmer anwesend gewesen wäre und sie persönlich beleidigt hätte.

– Ich sehe, sagte der Advocat, welcher sie schonen wollte, ich soll Mr. Vanstone erklären, daß Sie das Geld zurückweisen.

– Sagen Sie ihm, brach sie leidenschaftlich heraus, und wenn ich an der Landstraße sterben sollte, so würde ich keinen Heller davon anrühren!

– Soll ich ihm Ihre Zurückweisung ebenfalls melden? fragte Mr. Pendril, indem er sodann mit Magdalenen sprach.

Sie wandte sich rasch vom Fenster um, hielt aber ihr Gesicht in Schatten, indem sie dicht davor stehen blieb, mit dem Rücken gegen das Licht.

– Sagen Sie ihm von meiner Seite, sprach sie, er solle es noch einmal überlegen, bevor er mich mit hundert Pfund ins Leben hinausschickt. Ich will ihm Zeit zum Ueberlegen geben.

Sie sprach diese seltsamen Worte mit scharfer Betonung und entzog, indem sie sich plötzlich wieder zum Fenster herumdrehte, ihr Gesicht allen Anwesenden, die sie hätten beobachten können.

– Sie Beide weisen also das Angebotene zurück, sagte Mr. Pendril.

Er nahm seinen Bleistift und machte sich berufsmäßig eine Notiz über diese Entschliebung. Als er sein Notizbuch zumachte, sah er ungewiß nach Magdalenen hin. Sie hatte in ihm das geheime Mißtrauen rege gemacht, das einem Advocaten zur zweiten Natur geworden zu sein pflegt. Ihre Blicke hatten ihn argwöhnisch gemacht, ihre Reden hatten seinen Verdacht geweckt. Ihre Schwester schien mehr über sie zu vermögen, als Miss Garth. Er beschloß, mit ihrer Schwester insgeheim zu reden, bevor er wegginge.

Während ihm noch dieser Gedanke durch den Kopf ging, nahm Magdalene noch einmal seine Aufmerksamkeit mit einer Frage in Anspruch.

– Ist er ein alter Mann? fragte sie plötzlich, ohne sich vom Fenster herum zu drehen.

– Wenn Sie Mr. Michael Vanstone meinen, so ist derselbe fünfundsiebzig oder sechsundsiebzig Jahre alt.

– Sie sprachen unlängst von seinem Sohne. Hat er noch andere Söhne... oder Töchter?

– Keine weiter.

– Wissen Sie Etwas von seiner Frau?

– Sie ist seit vielen Jahren todt.

Es trat eine Pause ein.

– Warum thust Du diese Fragen? sagte Nora.

– Entschuldige mich, erwiderte Magdalene ruhig. Ich werde Nichts mehr fragen.

Zum dritten Male kam Mr. Pendril auf die geschäftliche Seite der Unterredung zurück.

– Die Dienstboten dürfen nicht vergessen werden, sprach er. Sie müssen ausgezahlt und entlassen werden. Ich muß Denselben, bevor ich gehe, die nöthigen Aufklärungen geben. Was das Haus anbelangt, so brauchen Sie sich darüber in keinerlei Hinsicht etwa Sorgen zu machen. Die Wagen, Pferde, die Einrichtung und das Silber und so weiter müssen einfach in Bereitschaft gehalten werden, um Mr. Michael Vanstones fernere Befehle abzuwarten. Alle Besitzstücke jedoch, Miss Vanstone, welche persönlich Ihnen, oder Ihrer Schwester gehören, Ihre Kleinodien und Kleider und alle kleinen Geschenke, welche Sie erhalten haben, alles Dieses bleibt zu Ihrer Verfügung. Die Zeit Ihres Wegzugs anlangend, glaube ich, daß ein Monat oder darüber vergehen wird, ehe Mr. Michael Vanstone Zürich verlassen kann, und ich glaube seinen Rechtsanwalt gut genug zu kennen, wenn ich annehme...

– Erlauben Sie, Mr. Pendril, unterbrach ihn Nora, ich habe, glaube ich, von dem, was Sie sagten, soviel verstanden, unser Haus und Alles, was darin ist, gehört jetzt...

Sie stockte, als ob das bloße Aussprechen von des Mannes, Namen ihr Ueberwindung koste.

– Gehört jetzt Mr. Michael Vanstone, sprach Mr. Pendril. Das Haus fällt an ihn wie das Uebrige des Vermögens.

– Dann bin ich sofort bereit, es morgen zu verlassen.

Magdalene fuhr am Fenster zusammen, als ihre Schwester sprach, und sah Mr. Clare an, mit den ersten offenen Zeichen von Angst und Unruhe, welche sie jetzt hatte merken lassen.

– Seien Sie nicht böse mit mir, flüsterte sie, indem sie sich über den alten Mann mit einem plötzlichen Anfluge von Demuth im Blicke und nervöser Aufregung in ihrer Bewegung beugte. Ich kann nicht von hinnen, wenn ich nicht Frank vorher gesehen habe.

– Sie sollen ihn sehen, erwiderte Mr. Clare. Ich bin hier, um mit Ihnen darüber zu sprechen, wenn das Geschäftliche erledigt ist.

– Es ist ganz und gar nicht nöthig, Ihren Wegzug zu übereilen, sowie Sie vorhaben, fuhr Mr. Pendril fort, indem er sich an Nora wandte. Ich kann Ihnen fest versichern, daß in einer Woche noch Zeit genug ist.

– Wenn dies Mr. Michael Vanstones Haus ist, wiederholte Nora, so bin ich bereit, es morgen zu verlassen.

Sie verließ ungeduldig ihren Stuhl und setzte sich etwas weiter weg auf das Sopha. Als sie ihre Hand auf den Rücken desselben legte, wechselte ihr Gesicht die Farbe. Da am Kopfe des Sophas waren die Kissen, welche ihre Mutter gestützt hatten, als sie sich zum letzten Male zum Schlummer niederlegte. Dort am Fuße des Sophas stand der plumpe, altmodische Armstuhl, welcher des Vaters Lieblingssessel in den Regentagen gewesen war, wo sie und ihre Schwester am Piano gegenüber ihm durch den Vortrag seiner Lieblingsweisen erheitert hatten. Ein schwerer Seufzer, den sie vergeblich zu unterdrücken suchte, rang sich aus ihrer Brust hervor.

– Ach, dachte sie, ich hatte diese alten Freunde vergessen! Wie sollen wir uns von ihnen trennen, wenn die Zeit kommt!

– Darf ich Sie fragen, Miss Vanstone, ob Sie und Ihre Schwester schon bestimmte Pläne für die Zukunft gefaßt haben? erkundigte sich Mr. Pendril. Haben Sie schon an einen Aufenthaltsort gedacht?

– Ich will es aus mich nehmen, mein Herr, sprach Miss Garth, für sie auf diese Frage zu antworten. Wenn sie dies Haus verlassen, so verlassen sie es in meiner Gesellschaft. Meine Heimat ist ihre Heimat, mein Brod ist ihr Brod. Ihre Aeltern überhäufte mich mit Ehre, mit Vertrauen und mit Liebe. Zwölf glückliche Jahre ließen sie mich niemals fühlen, daß ich nur ihre Gouvernante war. Sie haben mich stets als ihre Gesellschafterin und Freundin behandelt. Meine Erinnerung an sie ist eine Erinnerung unveränderter Freundlichkeit und Großmuth, und mein Leben soll die Schuld meines Dankes an ihre verwaisten Kinder abzahlen.

Nora erhob sich hastig vom Sopha, Magdalene verließ jählings das Fenster. Mit einem Male war aus dem Benehmen der Schwester jeder Gegensatz verschwunden. Mit einem Male bewegte ein und derselbe Antrieb ihre Herzen, dasselbe tiefe Gefühl sprach sich in ihren Worten aus. Miss Garth wartete, bis der erste Ausbruch der Bewegung vorüber war, dann erhob sie sich, nahm Nora und Magdalene jede bei der Hand und wandte sich an Mr. Pendril und Mr. Clare Sie sprach mit vollkommener Fassung, gehoben durch ihre edle That, die ihrem einfachen Herzen selbst ein unbewußtes Geheimniß war.

– Sogar eine so unbedeutende Sache, als meine eigene Geschichte ist, sagte sie, erhält einige Wichtigkeit in einem solchen Augenblicke. Ich möchte Sie Beide, meine Herren, dahin verständigen, daß ich den Töchtern Ihres alten Freundes eben nicht mehr verspreche, als ich halten kann. Als ich zuerst in dieses Haus kam, trat ich mit einer solchen Unabhängigkeit in dasselbe, wie sie im Lebens von Gouvernanten nicht gewöhnlich zu sein pflegt. In meinen jüngeren Jahren hatte ich mich mit meiner älteren Schwester zusammengethan um Unterricht zu ertheilen. Wir errichteten in London eine Schule, welche sich allmählich vergrößerte und blühte. Ich verließ sie und wurde eine Hauslehrerin, nur aus dem einen Grunde, weil die schwere Verantwortlichkeit der Schule über meine Kräfte ging. Ich ließ meinen Antheil an dem Reingewinne unberührt und besitze nun bis auf den heutigen Tag einen Geldantheil an unserer Anstalt. Das ist meine Geschichte in wenig Worten. Wenn wir dieses Haus verlassen, schlage ich vor, wir gehen wieder an die Schule in London, die noch immer von meiner älteren Schwester mit Glück geleitet wird. Wir können dort so ruhig leben, als wir es uns nur wünschen können, bis die Zeit uns hilft, unsern Kummer besser zu tragen, als jetzt. Wenn Noras und Magdalenens veränderte Aussichten sie nöthigen, sich ihre eigene Unabhängigkeit selbst zu verdienen, so kann ich ihnen dazu verhelfen, sie sich als Herrentöchter zu verdienen. Die besten Familien dieses Landes sind froh, wenn sie den Rath meiner Schwester genießen können, wo die Frage des häuslichen Unterrichts ins Spiel kommt. Von vornherein sage ich für ihren herzlichen Wunsch, den Töchtern Mr. Vanstones zu dienen, gut, als wie für meinen eigenen. Das ist die Zukunft, welche meine Dankbarkeit gegen deren Vater und Mutter und meine Liebe zu denselben ihnen jetzt bieten. Wenn Sie, meine Herren, diesen Vorschlag für gut und annehmbar halten – und ich sehe es an Ihren Mienen, daß Dies der Fall ist – so wollen wir die harte Nothwendigkeit unserer Lage nicht noch härter machen durch unöthiges Verschieben vollständiger Erledigung derselben. Wir wollen thun, was wir thun müssen, wir wollen nach Noras Entscheidung handeln und dies Haus morgen verlassen. Sie erwähnten eben noch die Dienerschaft, Mr. Pendril. Ich bin bereit, dieselbe ins nächste Zimmer zusammenzurufen und Ihnen in der Abwicklung ihrer Ansprüche Beistand zu leisten, wenn es Ihnen gefällig ist.

Ohne des Advocaten Antwort abzuwarten, ohne den Schwestern Zeit zu lassen, ihre eigene schreckliche Lage zu überdenken, bewegte sie sich nach der Thür zu. Es war ihr weiser Entschluß, die künftige Prüfung dadurch rascher zu Ende zu bringen, daß sie viel handelte, wenig sprach. Bevor sie das Zimmer verlassen konnte, folgte ihr Mr. Clare und hielt sie auf der Schwelle zurück.

– Ich habe niemals ein Weib um sein Gefühl beneidet, sagte der alte Mann. Es wird Sie wohl überraschen, Dies zu hören, aber ich beneide Sie um das Ihrige. Warten Sie! Ich habe noch Etwas

zu sagen. Es ist noch ein Hinderniß übrig, das ewige Hinderniß mein Frank. Helfen Sie mir ihn fortzubringen. Nehmen Sie die ältere Schwester und den Advocaten mit sich und lassen Sie mich es hier mit der jüngeren ausmachen. Ich will sehen, aus welchem Metall sie eigentlich gemacht ist.

Während Mr. Clare diese Worte an Miss Garth richtete, hatte Mr. Pendril Gelegenheit genommen, mit Nora zu sprechen.

– Ehe ich wieder zur Stadt zurückkehre, möchte ich erst ein Wort mit Ihnen insgeheim sprechen. Nach Dem, was heute vorgefallen ist, Miss Vanstone, habe ich von Ihrer Verschwiegenheit eine hohe Meinung gewonnen, und als Freund Ihres Vaters möchte ich mir die Freiheit erlauben, mit Ihnen von Ihrer Schwester zu sprechen.

Ehe noch Nora antworten konnte, wurde sie aus Rücksicht auf Mr. Clares Ersuchen zu der Verhandlung mit der Dienerschaft gerufen. Mr. Pendril folgte Miss Garth, wie es sich von selbst verstand. Als die Drei auf der Flur waren, trat Mr. Clare wieder ins Zimmer, schloß die Thür und bedeutete Magdalenen mit einer kurzen, bündigen Gebärde, sich einen Stuhl zu nehmen.

Sie gehorsamte ihm schweigend. Er machte einen Gang durch das Zimmer auf und ab, die Hände in den Seitentaschen des langen weiten unförmlichen Rockes, den er gewöhnlich trug.

– Wie alt sind Sie? sagte er, indem er plötzlich stehen blieb und über die ganze Breite des Zimmers zwischen ihnen weg sprach.

– Ich war bei meinem letzten Geburtstage achtzehn, antwortete sie unterwürfig, ohne zu ihm aufzublicken.

– Sie haben für ein Mädchen von achtzehn Jahren einen außerordentlichen Muth gezeigt. Haben Sie noch Etwas von diesem Muth übrig?

Sie preßte ihre Hände zusammen und rang sie bitterlich. Einige Thränen sammelten sich in ihren Augen und rollten langsam über ihre Wangen.

– Ich kann Frank nicht aufgeben, sagte sie schwach. Sie machen sich aus mir nichts, ich weiß es. Aber Sie pflegten viel auf meinen Vater zu halten. Wollen Sie versuchen, freundlich mit mir zu sein um meines Vaters Willen?

Die letzten Worte verhallten leise in einem Flüstern: sie konnte Nichts mehr sagen. Niemals hatte sie die unbegrenzte Macht, welche die Liebe eines Weibes darin besitzt, daß sie jedes andere Ereigniß in sich aufhebt, jede andere Freude oder Sorge des Lebens, so gefühlt, als eben jetzt. Niemals hatte sie Frank so zärtlich mit dem Andenken ihrer dahin geschiedenen Aeltern vereinigt, als in diesem Augenblicke. Niemals hatte der undurchdringliche Nebel des schönen Wahns, durch den die Frauen den Mann ihrer Wahl erblicken, der Nebel, welcher sie blind gemacht hatte gegen Alles, was schwach, selbstisch und gemein in Franks Natur war, ihn mit einem helleren Schimmer umkleidet, als jetzt, wo sie beim Vater um den Besitz des Sohnes Fürbitte einlegte.

– Ach, verlangen Sie nicht, daß ich ihn aufgeben soll, sagte sie, indem sie sich zusammen zu nehmen suchte, aber von Kopf bis zu Füßen erbebe.

Im nächsten Augenblicke aber ging sie in das entgegengesetzte Extrem über mit der Plötzlichkeit eines Blitzstrahls.

– Ich will ihn nicht aufgeben! schrie sie heftig auf. Nein! Selbst nicht, wenn Tausend Väter es von mir forderten!

– Ich bin nur ein Vater, sagte Mr. Clare. Und ich verlange es nicht.

In dem ersten Erstaunen und Jubel, diese unerwarteten Worte zu hören, sprang sie auf ihre Füße, stürzte über das Zimmer weg und wollte ihre Arme um seinen Nacken werfen. Sie hätte eben so gut den Versuch machen können, das Haus aus seinen Grundfesten zu bewegen. Er faßte sie bei den Schultern und setzte sie wieder auf ihren Stuhl. Seine unerbittlichen Augen zwangen sie in Gehorsam hinein, und er schüttelte warnend seinen hageren Zeigefinger, als ob er ein ungebärdiges Kind zur Ruhe verweisen wollte.

– Umhalsen Sie Frank, sprach er, aber mich nicht. Ich bin noch nicht fertig mit Ihnen. Wenn ich zu Ende bin, wollen wir, wenn Sie mögen, uns die Hände schütteln. Warten Sie und beruhigen Sie sich.

So ließ er sie. Seine Hände wanderten wieder in die Taschen hinab, und sein einförmiger Gang durch das Zimmer auf und nieder begann aufs Neue.

– Fertig? frug er, indem er nach einer Weile plötzlich stehen blieb.

Sie versuchte zu antworten.

– Nehmen Sie sich noch zwei Minuten Zeit, sagte er und fing wieder an auf und abzugeben mit der Regelmäßigkeit eines Uhrpendels.

– Das sind die Wesen, dachte er bei sich selbst, welche bei sich zu haben sonst vernünftige Männer als ihr Lebensglück betrachten. Es soll mich verlangen, ob es in der Schöpfung ein anderes Ding gibt, das seinem Zweck so schlecht entspricht, als ein Weib?

Er hielt abermals vor ihr inne. Ihr Athmen war leichter geworden. Die dunkle Glut auf ihrem Gesichte war wieder aus demselben gewichen.

– Fertig? wiederholte er... Ja, endlich fertig. Hören Sie mich an und lassen Sie uns darüber hinauskommen. Ich verlange nicht, daß Sie Frank aufgeben sollen. Ich verlange, daß Sie warten.

– Ich will warten, sagte sie, ruhig und willig.

– Wollen Sie Frank zum Warten bewegen?

– Ja.

– Wollen Sie ihn nach China fortlassen?

Ihr Haupt sank auf ihre Brust herab, und sie schlug wieder schweigend die Hände zusammen. Mr. Clare sah, wo die Schwierigkeit lag, und ging sofort gerade darauf los.

– Ich will mir nicht anmaßen, in Ihre Gefühle für Frank oder Franks Gefühle für Sie einzudringen, sprach er. Dieser Gegenstand hat keinen Reiz für mich. Wohl aber erlaube ich mir zwei einfache Wahrheiten aufzustellen. Es ist eine einfache Wahrheit, daß Sie nicht heirathen können, bis Sie Geld genug haben, um das Dach, welches über Ihnen ist, die Kleider, welche Sie tragen, die Lebensmittel, die Sie essen, bezahlen zu können. Eine andere einfache Wahrheit ist, daß Sie nicht das Geld finden können, daß ich nicht das Geld finden kann und daß Franks einzige Aussicht es zu finden, die ist, daß er nach China geht. Wenn ich ihm sage, daß er gehen soll, so wird er sich in einen Winkel setzen und weinen. Wenn ich darauf bestehe, so wird er Ja sagen und mich täuschen. Wenn ich einen Schritt weiter gehe und ihn mit eigenen Augen an Bord des Schiffes sehe, so wird er in dem Boote des Lootsen wieder herausschlüpfen und heimlich zu Ihnen zurück schleichen. Das ist seine Art.

– Nein! sagte Magdalene Seine Art ist das nicht, seine Liebe zu mir ist es.

– Nennen Sie es, wies beliebt, gab ihr Mr. Clare zurück. Kriecher oder Herzblättchen – gleichviel, er ist in jeder von diesen beiden Eigenschaften für meine Finger zu aalartig schlüpfrig, um ihn festzuhalten. Verschlöße ich ihm die Thür, so würde ihn Das nicht hindern zurückzukommen. Verschließen Sie ihm die Thür, dann allerdings. Haben Sie den Muth, Dies zu thun? Lieben Sie ihn stark genug, um nicht seiner Zukunft im Wege zu stehen?

– Ob ich ihn liebe! Ich würde für ihn sterben!

– Wollen Sie ihn nach China fortlassen?

Sie seufzte bitterlich

– Haben Sie ein wenig Mitleid mit mir, sprach sie. Ich habe meinen Vater verloren, ich habe meine Mutter verloren, ich habe mein Vermögen verloren – und nun soll ich auch Frank verlieren! Sie lieben die Frauen nicht, ich weiß es, aber schenken Sie mir doch ein wenig Mitleid! Ich sage ja nicht, daß es nicht in seinem Vortheil ist, wenn er nach China gehen soll, ich sage ja nur, es ist hart, sehr, sehr hart für mich.

Mr. Clare war taub gewesen für ihre Heftigkeit, unempfindlich für ihre Liebkosungen, blind für ihre Thränen, aber unter der harten Schale seiner Philosophie hatte er ein Herz, und dies gab der hoffnungslosen Bitte Gehör, es hatte Gefühl für diese rührende Sprache.

– Ich leugne nicht, daß Ihre Lage eine harte ist, sagte er. Ich will sie nicht noch härter machen. Ich verlange nur, daß Sie in Franks Interesse thun sollen, was Frank selbst zu thun zu schwach ist. Es ist nicht Ihre Schuld, es ist nicht meine Schuld, aber es ist nichtsdestoweniger wahr, daß das Vermögen, das Sie ihm zuzubringen im Begriffe waren, die Eigenthümer gewechselt hat.

Sie sah plötzlich auf mit einem unheimlichen Leuchten des Auges, mit einem drohenden Lächeln auf der Lippe.

– Er kann wieder die Eigenthümer wechseln, sagte sie.

Mr. Clare sah die Veränderung in ihrem Ausdruck und hörte auch die ihrer Stimme. Aber die Worte waren leise gesprochen, gesprochen als wie zu sich selbst, sie drangen nicht bis über die Breite des Zimmers zu ihm. Er hielt augenblicklich in seinem Gehen inne und fragte, was sie gesagt habe.

– Nichts, antwortete sie, wandte das Haupt weg nach dem Fenster zu und sah leer hinaus in dem fallenden Regen. – Nur meine eigenen Gedanken.

Mr. Clare nahm seinen Gang wieder auf und kam auf den Gegenstand zurück.

– Es ist Ihr Interesse, fuhr er fort, eben so gut als Franks Interesse, daß er gehen muß. Er kann sich Geld genug erwerben, daß er Sie in China heirathen kann, hier vermag er es nicht. Wenn er zu Hause kleben bleibt, wird er Ihrer Beider Ruin sein. Er wird seine Augen verschließen vor jeder Mahnung der Klugheit und sie quälen, ihn zu heirathen. Wenn er dann seinen Zweck erreicht hat, wird er der Erste sein, der umkehrt und klagt, daß Sie eine Bürde für ihn seien... Hören Sie mich zu Ende! Sie sind verliebt in Frank, ich nicht, ich kenne ihn. Kommen Sie Beide nur oft zusammen, lassen Sie ihm Zeit, Sie zu umarmen, zu weinen, zu quälen und zu bitten, und ich will Ihnen sagen, was das Ende sein wird: Sie werden ihn heirathen.

Er hatte das richtige Register zuletzt gezogen. Es schallte die Antwort zurück, ehe er ein Wort hinzufügen konnte.

– Sie kennen mich nicht, sagte sie mit Festigkeit Sie können nicht wissen, was ich um Franks Willen leiden kann. Er soll mich nimmer heirathen, bis ich sein kann, was ich, wie mein Vater gesagt hat, für ihn sein soll: das Wesen, das sein Glück macht. Er soll keine Last auf sich nehmen, wenn er mich nimmt, Das verspreche ich Ihnen! Ich will der gute Engel in Franks Leben sein. Ich will nicht als ein blutarmes Mädchen zu ihm gehen und ihn herunterziehen.

Sie verließ jählings ihren Sitz, ging ein paar Schritte vor auf Mr. Clare zu und blieb in der Hütte des Zimmers stehen. Sie ließ ihre Arme hilflos an beiden Seiten heruntersinken und brach in Thränen aus.

– Er soll gehen, sagte sie, müßte auch dabei mein Herz brechen, wenn ichs vollbringe. Ich will es ihm morgen beibringen, daß wir uns Lebewohl sagen müssen!

Mr. Clare kam plötzlich auf sie zu, um zu ihr zu treten und hielt seine Hand ihr entgegen.

– Ich will Ihnen helfen, sagte er. Frank soll jedes Wort erfahren, das zwischen uns gesprochen worden ist. Wenn er morgen kommt, soll er von vornherein wissen, daß er kommt, um Lebewohl zu sagen.

Sie nahm seine Hand in ihre eigenen beiden, zögerte, sah ihn an und drückte sie an ihren Busen.

– Darf ich Sie um eine Gunst bitten, ehe ich gehe? sagte sie furchtsam.

Er versuchte seine Hand aus der ihrigen loszumachen, aber sie ersah sich ihren Vortheil und hielt sie fest.

– Wenn aber nun, gesetzt den Fall, hier eine Wendung zum Bessern einträte? fuhr sie fort. Wenn ich nun zu Frank käme, wie mein Vater sagte, daß ich zu ihm: kommen sollte...?

Bevor sie die Frage vollenden konnte, machte Mr. Clare abermals eine Anstrengung und entzog ihr seine Hand.

– ...Wie Ihr Vater sagte, daß Sie zu ihm kommen sollten? wiederholte er, sie aufmerksam ansehend.

– Ja, erwiderte sie. Es kommen oft seltsame Dinge vor. Wenn für mich seltsame Dinge vorkommen sollten, wollen Sie Frank zurückkommen lassen vor Ablauf der fünf Jahre?

Was meinte sie? Hing sie verzweifelt an der Hoffnung fest, Michael Vanstones Herz zu rühren? Mr. Clare konnte nach Dem, was sie eben zu ihm gesagt hatte, keinen andern Schluß ziehen. Im Anfang ihrer Besprechung würde er ihr ihrem Wahn mit rauher Hand genommen haben. Am Schlusse der Besprechung ließ er sie mitleidig im Besitz desselben.

– Sie hoffen über alles Hoffnungsmaß hinaus, sprach er, doch wenn es Ihnen Muth einflößt, so hoffen Sie nur zu. Wenn dieses Unmögliche Glück Ihnen je widerfährt, so sagen Sie es mir, und Frank soll zurückkommen. Unterdessen...

– Unterdessen, unterbrach sie ihn traurig, haben Sie mein Versprechen.

Noch einmal ruhten Mr. Clares scharfe Augen forschend auf ihrem Angesichte.

– Ich will Ihrem Versprechen Glauben schenken, sagte er. Sie sollen Frank morgen sehen.

Sie ging gedankenvoll zu ihrem Stuhle zurück und setzte sich schweigend wieder nieder. Mr. Clare war an der Thür, ehe ein förmlicher Abschied zwischen Beiden stattfinden konnte.

– Ein tiefes Wasser! dachte er bei sich, als er nach ihr hinsah, ehe er hinausging, ...erst achtzehn Jahre und schon zu tief für mich zu ergründen!

In der Flur fand er Nora, welche ängstlich wartete, um zu hören, was geschehen wäre.

– Ist Alles vorüber? fragte sie. Geht Frank nach China?

– Geben Sie ja Acht, wie Sie diese Ihre Schwester behandeln, sprach Mr. Clare, ohne die Frage zu beachten. Sie hat mit einem großen Mißgeschicke zu kämpfen, sie ist nicht gemacht für die Alltäglichkeit eines Frauenlebens. Ich kann nicht sagen, daß ich den letzten Grund des Guten oder des Bösen in ihr sehe. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, ihre Zukunft wird keine gewöhnliche sein.



Eine Stunde später verließ Mr. Pendril das Haus, und mit der Nachtpost schickte Miss Garth einen Brief an ihre Schwester in London.

**Anmerkung.** Seite 116 erwähnt Miss Garth einer Stelle bei Shakespeare, welche von den Liebeshindernissen spreche. Wir finden diese Stelle im »Sommernachtstraum«, Act I. Scene 1, wo sie Lysander im Zwiegespräch mit Hermia in den Mund gelegt ist:

### **The course of true love never did run smooth**

### **Der Weg getreuer Lieb' war nimmer glatt**

Worauf dann in anmuthiger Wechselrede von Beiden eine ganze Reihe dorniger Hindernisse angeführt wird. W.

## Zweites Buch Zwischenscene

### I

#### Nora Vanstone an Mr. Pendril

*Kensington, Westmoreland-House,  
den 14. August 1846.*

#### Mein lieber Mr. Pendril!

*Das Datum dieses Briefes wird Ihnen zeigen, daß die letzte der vielen harten Prüfungen überstanden ist. Wir haben Combe-Raven verlassen, wir haben dem Vaterhause Lebewohl gesagt.*

*Ich habe ernstlich überdacht, was Sie! mir am Mittwoch vor Ihrer Rückkehr gesagt haben. Ich stimme ganz damit überein, daß Miss Garth allerdings weit mehr erschüttert ist durch alles Das, was sie um unsertwillen durchgemacht hat, als sie selbst zugestehen will, und daß es für die Zukunft meine Pflicht ist, ihr alle Sorge zu ersparen, soviel ich nur kann, in Betreff meiner Schwester und meiner selbst. Es ist nur sehr wenig, was ich für unsere theuerste Freundin, unsere zweite Mutter, thun kann. Aber so wenig es ist, ich will es von Herzen gern thun.*

*Aber verzeihen Sie mir, wenn ich in Hinsicht auf Magdalenen Ihnen sagen muß, daß ich von Ihrer Meinung über dieselbe so weit entfernt bin, als je. Ich bin in unserer hilflosen Lage von der Wichtigkeit Ihres Beistandes so tief überzeugt, es liegt mir so viel daran, die Theilnahme zu verdienen, welche meines Vaters vertrauter Berather und ältester Freund uns schenkt, daß ich mich gewiß und wahrhaftig über mich selber ärgere, hierin nicht einer Meinung mit Ihnen zu sein: und doch bin ich nicht Ihrer Meinung Magdalene ist sehr sonderbar, sehr unberechenbar für Die, welche sie nicht ganz genau kennen. Ich kann mir wohl denken, daß sie Sie in aller Unschuld auf irrige Voraussetzungen gebracht und daß sie sich Ihnen vielleicht von der ungünstigsten Seite gezeigt hat. Allein daß der Schlüssel zu ihrer Sprache und ihrem Benehmen am letzten Mittwoch in einem solchen Gefühle für den Mann, der uns zu Grunde gerichtet hat, wie Sie es angedeutet haben, liegen sollte, Das kann ich nun und nimmermehr von meiner Schwester glauben. Wenn Sie wüßten, wie ich es weiß, welch edlen Charakter sie hat, so würden Sie nicht über diesen meinen andauernden Widerspruch gegen Ihre Meinung erstaunen. Wollen Sie zusehen, ob Sie letztere ändern können? Ich gebe Nichts auf Das, was Mr Clare sagt: Der glaubt ja an Nichts. Aber ich lege sehr viel Wichtigkeit auf Das, was Sie sagen, und wie sehr von Wohlwollen eingegeben Ihre Gründe – ich weiß es wohl – sein mögen, schmerzt es mich, denken zu müssen, daß Sie Magdalenen Unrecht thun.*

*Nachdem ich meine Seele durch dies Bekenntniß erleichtert habe, kann ich nun zu dem eigentlichen Gegenstande meines Briefes kommen. Ich versprach, wenn Sie uns heute nicht besuchen könnten, Ihnen zu schreiben und Alles, was seit Ihrem Weggange geschehen ist, erzählen zu wollen. Der Tag ist vorübergegangen, ohne daß wir Sie zu sehen bekommen haben. Daher öffne ich denn mein Schreibzeug und erfülle mein Versprechen.*

*Ich bedaure sagen zu müssen, daß drei von den Dienstmädchen, die Hausmagd, die Küchenmagd und sogar unser eigenes Kammermädchen – gegen das wir gewiß immer freundlich gewesen sind – den Umstand, daß sie von ihnen ihren Lohn ausgezahlt erhalten hatten, sich zu nutze gemacht, aufgepackt haben und gegangen sind, sobald Sie den Rücken gewendet hatten. Sie kamen, um uns Lebewohl zu sagen, mit solcher kalter Höflichkeit und so wenig Gefühl, als ob sie das Haus unter ganz gewöhnlichen*

Umständen verließen. Die Köchin benahm sich trotz ihres heftigen Temperaments noch ganz anders, ließ uns sagen, daß sie bleiben und uns bis zuletzt beistehen wolle. Und Thomas – welcher bis jetzt noch keinen andern Dienst als bei uns gehabt hat – sprach mit solcher Dankbarkeit von der unablässigen Freundlichkeit meines theuren Vaters gegen ihn und bat uns so dringend, daß er uns so lange dienen dürfe, als seine Ersparnisse reichten, daß Magdalene und ich alle Rücksicht auf die Form vergaßen und ihm Beide die Hand gaben. Der arme Bursche ging weinend aus dem Zimmer. Ich wünsche, daß es ihm gut gehe, ich hoffe, daß er einen guten Herrn und einen schönen Dienst finden mag.

Der lange, ruhige, regnerische Abend draußen – unser letzter Abend auf Combe-Raven – war eine trübe Prüfung für uns. Ich glaube, im Winter würde er uns weniger drückend gewesen sein. Die herabgelassenen Vorhänge und die hellen Lampen, im Kamin das trauliche Feuer würden uns wohlgethan haben. Wir waren nur noch fünf im Hause zusammen, nachdem wir einst so Viele gewesen waren! Ich kann Ihnen nicht schildern, wie das trübe Tageslicht gegen sieben Uhr in den einsamen Zimmern und auf der stillen Treppe uns schmerzte. Ist das Vorurtheil zu Gunsten der langen Sommerabende ein Vorurtheil nur der Glücklichen? – Wir thaten unser Bestes Wir machten uns zu thun, und Miss Garth half uns. Die Aussicht, uns auf unsern Weggang vorzubereiten, welcher früher am Tage uns so schrecklich vorgekommen war, wandelte sich, wie der Abend heraufkam, in die Aussicht um, daß wir uns selbst entgehen konnten. Wir schafften alle unsere Habseligkeiten herunter, häuften sie auf die große Speisetafel und machten so in einem und demselben Zimmer unsere Vorbereitungen. Wir haben sicherlich Nichts hinweggenommen, das nicht eigentlich unser gehörte.

Nachdem ich Ihnen bereits von meiner Ueberzeugung gesprochen, daß Magdalene nicht bei sich selber war, als Sie am Mittwoch sie sahen, fühle ich mich versucht, hier innezuhalten und Ihnen einen Umstand zum Beweise Dessen, was ich gesagt, mitzutheilen. Der kleine Zwischenfall ereignete sich Mittwoch Abends, gerade als wir zu unseren Zimmern hinaufgehen wollten.

Nachdem wir unsere Kleider und unsere Geburstagsangebinde, unsere Bücher und Musicalien eingepackt hatten, begannen wir, unsere Briefe zu sortieren, welche unter einander gekommen waren, da alle auf dem Tische beisammen lagen. Ein paar von meinen Briefen waren unter Magdalens Briefe gerathen, und einige von den ihrigen unter die Meinigen. Unter den letzteren fand ich eine Karte, die meine Schwester zu Anfang des Jahres von einem Schauspieler, welcher eine Liebhabertheateraufführung, an der sie selbst Theil genommen, geleitet hatte, erhielt. Der Mann hatte ihr die Karte, welche seinen Namen und Wohnung enthielt, in dem Glauben gegeben, daß sie zu mehr Vergnügungen dieser Art eingeladen werden würde, und in der Hoffnung, daß sie ihn als Regisseur bei künftigen Gelegenheiten empfehlen würde. Ich erzähle Ihnen diese geringfügigen Einzelheiten nur, um Ihnen zu zeigen, wie wenig Werth in solchen Umständen als den unserigen das Aufbewahren einer solchen Karte haben mußte. Wie es sehr natürlich war, warf ich sie von mir weg über die Tafel, indem ich sie auf den Boden werfen wollte. Sie fiel zu kurz, nahe bei den Platz, wo Magdalene saß. Sie hob sie auf, sah darauf und erklärte sofort, daß sie dieses ganz werthlose Ding nicht um Alles in der Welt vernichtet haben würde. Sie war beinahe böse auf mich, daß ich sie weggeworfen hatte, beinahe böse mit Miss Garth, weil diese fragte, wozu sie diese noch brauchen könne. Kann es einen deutlicheren Beweis geben, als diesen, daß unser Mißgeschick, das doch um so viel schwerer sie, als mich betroffen hatte, sie ganz aus den Angeln gehoben und aufgerieben hatte? Gewiß darf man ihre Worte und Blicke nicht zu ihrem Nachtheile auslegen, wenn sie nicht ganz Herrin ihrer selbst ist, um ihr natürliches Urtheil zu haben, wenn sie die unvernünftige Ungebärdigkeit eines Kindes zeigt bei einer Frage, die nicht im entferntesten von Bedeutung ist.

Eine kleine Weile nach Elf gingen wir hinauf, um wo möglich etwas zu ruhen.

Ich zog den Vorhang von meinem Fenster weg und sah hinaus. Ach, was für eine herbe letzte Nacht war das. Kein Mond, keine Sterne. Eine solche tiefe Finsterniß, daß keiner von den trauten Gegenständen im Garten sichtbar war, als ich nach ihnen schaute. Eine solche tiefe Stille, daß meine eigenen Bewegungen im Zimmer mich erschreckten. Ich versuchte mich niederzulegen und zu schlafen, aber das Gefühl der Einsamkeit kam wieder und überwältigte mich. Sie werden sagen, daß ich mit

*sechszwanzig Jahren alt genug sei, mich doch etwas mehr selbst zu beherrschen. Ich weiß kaum, wie es kam, aber ich mich hinein zu schleichen pflegte vor langen, langen Jahren, als wir noch Kinder waren. Sie war nicht zu Bette, sie saß mit ihren Schreibmaterialien vor sich in Gedanken da. Ich sagte, ich möchte die letzte Nacht bei ihr bleiben, und sie küßte mich und sagte mir, ich sollte mich nur niederlegen Sie würde schon bald nachkommen versprach sie mir. Meine Seele war schon etwas ruhiger geworden, und ich schlief ein. Es war Tag, als ich erwachte, und das Erste, was ich sah, war Magdalene, welche noch immer auf dem Stuhle saß und immer noch nachsann. Sie war gar nicht ins Bett gekommen, sie hatte die ganze Nacht gewacht.*

*– Ich will schlafen, wenn wir Combe-Raven verlassen haben, sagte sie. Es wird mir wohler sein, wenn Alles vorüber ist, und ich Frank Lebewohl gesagt habe.*

*Sie hatte unseres Vaters Testament in den Händen und den Brief, welchen er an Sie schrieb, und als sie ausgesprochen hatte, legte sie Beides in meine Hände nieder. Ich wäre die älteste – sagte sie – und diese letzten kostbaren Reliquien müßten von mir aufbewahrt werden. Ich schlug ihr erst vor, daß wir uns hinein theilten, aber sie schüttelte mit dem Kopfe.*

*– Ich habe für mich selbst eine Abschrift genommen, sagte sie, von Allem, was er von uns sagt in dem Testament und von Allem, was er in dem Briefe sagt.*

*Sie erzählte mir Dies und nahm aus ihrem Busen eine kleine weißseidene Tasche, die sie sich in der Nacht gemacht hatte und in welche sie die Auszüge gesteckt hatte, als wollte sie dieselben immer bei sich führen.*

*– Dies sagt mir in seinen eigenen Worten, welches seine letzten Wünsche für uns Beide waren, sagte sie, und dies ist Alles, was ich für die Zukunft brauche.*

*Dies Alles sind Kleinigkeiten, bei denen ich verweile, und ich bin über mich selbst erstaunt, daß ich mich nicht schäme, Sie damit zu behelligen. Aber seitdem ich weiß, welches Ihre früheren Beziehungen zu meinem Vater und meiner Mutter waren, habe ich gelernt, Sie als einen alten Freund zu betrachten, und wohl auch so an Sie zu schreiben. Und dann liegt es mir so sehr am Herzen, Ihre Meinung von Magdalenen umzuwandeln, daß ich mir nicht helfen kann, ich muß die kleinsten Dinge von ihr erzählen, welche nach meiner Ansicht darauf abzielen mögen, Sie über sie so denken zu lassen, als ich selber.*

*Als die Frühstücksstunde kam – am Donnerstage – waren wir erstaunt, einen fremden Brief vorzufinden. Vielleicht muß ich Ihnen Das mittheilen, im Fall, daß künftig Ihr Einschreiten nöthig werden sollte. Er war an Miss Garth gerichtet auf Papier mit einem breiten Trauerrande, und der Schreiber war derselbe Mann, welcher eines Tages im letzten Frühjahre uns auf einem Spaziergange nachging: Hauptmann Wragge. Seine Absicht war, wie es schien, seinen kühnen Anspruch auf eine Verwandtschaft mit meiner armen Mutter geltend zu machen, unter dem Vorwande einer Beileidsbezeugung, welche überhaupt zu schreiben von einer solchen Person eine Unverschämtheit ist. Er sprach so viel Mitgefühl aus, nachdem er unsern Trauerfall aus den Zeitungen erfahren hatte – als ob er uns wirklich nahe gestanden hätte.*

*Dann bat er uns in einer Nachschrift, ihn doch wissen zu lassen – er war also ganz offenbar vollständig unbekannt mit Allem, was wirklich vorgefallen war —, ob es wünschenswerth wäre, daß er oder andere Verwandte bei der Eröffnung des Testaments zugegen wären! Die Adresse, welche er angibt und unter der Briefe ihn in den nächsten vierzehn Tagen treffen würden, lautet: »Birmingham, Postamt«. Das ist Alles, was ich Ihnen über diesen Gegenstand zu sagen habe. Sowohl Brief wie Schreiber scheinen mir eigentlich für uns, wie für Sie nicht der geringsten Beachtung werth zu sein.*

*Nach dem Frühstück verließ uns Magdalene und ging vor sich hin ins Morgenzimmer. Das Wetter war noch immer etwas regnerig, und wir hatten die Anordnung getroffen, daß Francis Clare sie in jenem Zimmer sprechen sollte, wenn er sich einfände, um Abschied zu nehmen. Ich war oben, als er kam, und ich blieb auch noch über eine halbe Stunde oben, von trüber Sorge erfüllt, wie Sie wohl denken können, über Magdalenen.*

*Nach einer halben Stunde oder etwas später kam ich die Treppe herunter. Als ich an den Absatz kam, hörte ich ihre Stimme, welche durchdringend kreischte und ihn bei Namen rief... dann lautes*

Schluchzen, ... dann ein fürchterliches Lachen und Schreien durch einander, das durch das Haus schallte. Ich eilte sofort in das Zimmer und fand Magdalenen auf dem Sopha in heftigen hysterischen Krämpfen liegend, Frank stand da, starrte sie an mit finsterner, zorniger Miene, seine Nägel kauend.

Ich fühlte mich so aufgebracht – ohne eigentlich zu wissen, warum, denn ich hatte ja keine Ahnung von Dem, was in der Unterredung vorgefallen war – daß ich Mr. Francis Clare bei den Schultern nahm und ihn aus dem Zimmer stieß. Es liegt mir sehr am Herzen, Ihnen zu sagen, wie ich gegen ihn gehandelt, und was mich dazu gebracht hat. Denn ich begreife, daß er sich von mir äußerst beleidigt halten muß und daß er leicht irgendwo erzählen kann, was er meine unweibliche unziemende Heftigkeit gegen ihn nennt. Wenn er gegen Sie davon sprechen sollte, so liegt mir meinerseits viel daran das Zugeständniß zu machen, daß ich mich selbst vergaß; doch geschah Das, wie Sie hoffentlich denken werden, nicht ohne einigen guten Grund.

Ich stieß ihn auf die Hausflur hinaus und überließ Magdalenen für den Augenblick der Sorge von Miss Garth. Anstatt nun wegzugehen, setzte er sich störrisch auf einen der Stühle der Halle.

– Wollen Sie mir die Frage erlauben, was der Grund dieser außerordentlichen Aufwallung ist? fragte er Zornigen Auges.

– Nein, sagte ich. Sie werden gefälligst selber den Grund dazu sich denken können und uns augenblicklich verlassen, wenn Sie so gut sein wollen.

Er blieb verstockt auf dem Stuhle sitzen, kaute an den Nägeln und dachte nach.

– Was habe ich verschulden um auf diese gefühllose Art behandelt zu werden? fragte er nach einer Weile.

– Ich kann mit Ihnen darüber nicht verhandeln, antwortete ich, ich kann Sie nur ersuchen, uns zu Verlassen. Wenn Sie darauf beharren zu warten, um meine Schwester wieder zu sehen, so will ich selber hinüber gehen und mich an Ihren Vater wenden.

Er erhob sich bei diesen Worten in großer Hast.

– In dieser Sache bin ich auf elende Weise behandelt worden, sprach er. Alles Harte und alle Opfer fallen auf meinen Theil. Ich in unter Ihnen der Einzige, der ein Herz hat. Die Uebrigen alle sind so hart wie Steine – Magdalene mit eingeschlossen. In einem Athem sagt sie mir wohl, sie liebe mich, und gleich hinterher sagt sie mir wieder, ich solle nach China gehen. Was habe ich gethan, um mit diesem herzlosen Wankelmuth behandelt zu werden? Ich bin meinerseits nicht wankelmüthig – ich will nur zu Hause bleiben... und – was folgt daraus? Ihr seid Alle gegen mich!

In dieser Art ging er langsam die Stufen hinunter, und das war das letzte Mal, daß ich ihn sah. Das ist Alles, was zwischen uns vorgefallen ist. Wenn er es Ihnen anders darstellt, so wird Das, was er etwa sagt, falsch sein. Er machte keinen Versuch, noch einmal zu kommen. Eine Stunde später kam sein Vater allein, um Lebewohl zu sagen. Er sah Miss Garth und mich, aber nicht Magdalenen. Wir hatten, als Mr. Clare uns verlassen hatte, knapp nur noch zwei Stunden, bis die Zeit zur Abreise da war. Ich ging zu Magdalenen zurück und fand sie ruhiger und besser, obgleich schrecklich bleich, erschöpft und gedrückt, wie ich glaubte, durch Gedanken, die sie nicht über sich gewinnen konnte mitzutheilen. Sie wollte mir damals Nichts weiter erzählen, sie hat mir auch nachher Nichts erzählt von Dem, was zwischen ihr und Francis Clare vorgefallen war. Wenn ich mit Unwillen von ihm sprach – indem ich doch fühlte, daß er sie betrübt und gequält hatte in einer Zeit, wo er ihr alle Ermuthigung und allen Trost hätte geben sollen, den ein Mann nur spenden kann – so weigerte sie sich mich anzuhören. Sie machte ihm die liebevollsten Zugeständnisse, sie fand die annehmbarsten Entschuldigungen für ihn und legte die ganze Schuld des schrecklichen Zustandes, in dem ich sie gefunden hatte, lediglich und allein sich selber zur Last. Hatte ich Unrecht, als ich Ihnen sagte, sie habe einen edlen Charakter? Und wollen Sie Ihre Meinung noch nicht ändern, wenn Sie diese Zeilen lesen?

Wir hatten keine Freunde, welche hätten kommen und uns Lebewohl sagen können. Unsere wenigen Bekannten waren zu entfernt von uns, Vielleicht auch zu gleichgültig gegen uns, um uns Abschiedsbesuche zu machen. Wir benutzten die wenige uns bleibende freie Zeit, um mit einander zum letzten Male durch das Haus zu wandeln. Wir nahmen Abschied von unserm alten Schulzimmer,

unseren Kammern, dem Schlafzimmer, in dem unsere Mutter starb, dem kleinen Arbeitscabinet, wo der Vater gewöhnlich seine Rechnungen besorgte und seine Briefe schrieb. Wir fühlten gegenüber diesen Räumen in unserer verwaisten Verlassenen Lage Das, was andere Mädchen beim Abschied von alten Freunden gefühlt haben würden. Vom Hause gingen wir dann bei einem eingetretenen freundlichen Sonnenblicke in den Garten und pflückten unsern letzten Strauß und nahmen uns vor, diese Blumen, wenn sie zu welken anfangen, einzulegen und sie zur Erinnerung der nun vergangenen glücklichen Tage aufzubewahren – Als wir dem Garten Lebewohl gesagt hatten, war nur noch eine halbe Stunde übrig. Wir gingen zusammen an das Grab, wir knieten nieder, eine neben der andern und küßten schweigend den heiligen Grund. Ich dachte, das Herz müßte schier brechen. August war der Monat mit dem Geburtstag der Mutter, und jetzt vor einem Jahre waren wir drei, der Vater, Magdalene und ich in geheimer Berathung gewesen, mit was für einem Geschenk wir sie wohl früh an ihrem Geburtstagsmorgen überraschen könnten. —

Wenn Sie hätten Magdalenen leiden sehen, so würden Sie nie wieder gezweifelt haben. Ich mußte sie von der ewigen Ruhestätte unseres Vaters und unserer Mutter beinahe mit Gewalt fortziehen. Ehe wir aus dem Friedhofe gingen, riß sie sich wieder von mir los und lief zurück. Sie fiel am Grabe auf ihre Kniee, riß mit leidenschaftlicher Gebärde eine Hand voll Gras davon ab und sagte in dem Augenblicke Etwas zu sich selbst, wo ich, obgleich ich ihr auf dem Fuße folgte, noch nicht nahe genug war, um sie zu hören. Sie wandte sich nach mir in einer so halb wahnsinnigen Art um, als ich versuchte, sie vom Boden wegzuheben, — ... sie sah mich mit so fürchterlich wilden Blicken an, daß ich mich ordentlich bei ihrem Anblicke entsetzte. Zu meinem Trost wich der Paroxysmus so schnell von ihr, als er gekommen war. Sie warf das Häuflein Gras in den Busen ihres Kleides, nahm meinen Arm und eilte mit mir aus dem Friedhof hinaus. Ich fragte sie, warum sie zurückgegangen sei, — ich fragte sie, welches die Worte waren, die sie am Grabe gesprochen hatte.

– Ein Gelöbniß für unsern seligen Vater, antwortete sie mit einem augenblicklichen Wiederaufblitzen des wilden Blickes und des halbwahnsinnigen Wesens, das mich bereits so gewaltig erschreckt hatte.

Ich scheute mich, sie durch weitere Worte noch mehr aufzuregen und unterließ alle weiteren Fragen bis zu einer passenderen und ruhiger Zeit. Sie werden daraus abnehmen können, wie ungeheuer sie leidet, wie wild und seltsam sie in heftiger Aufregung handelt, und Sie werden nicht zu ihren Ungunsten deuten, was sie gesagt oder gethan hat, als Sie dieselbe letzten Mittwoch sahen.

Wir kamen nach Hause zurück, um von dort gerade noch nach der Eisenbahn wegzueilen. Vielleicht war Das gerade besser für uns, besser, daß wir nur einen Augenblick übrig hatten, um zurückzuschauen, ehe die Biegung der Straße das letzte Stück von Combe-Raven vor unseren Blicken verbarg. Es war an der Station keine Seele, die wir kannten, Niemand, der uns anstarrte, Niemand, der uns Lebewohl bot. Der Regen kam wieder, als wir unsere Plätze in dem Zuge genommen. Was wir beim Anblick der Eisenbahn fühlten, welche entsetzlichen Erinnerungen sich da unserer Seele aufdrängten von dem Unglücksfalle, der uns zu Waisen gemacht hatte, — vermag, wage ich nicht zu sagen. Ich habe mich absichtlich bemüht, diesen Brief nicht in traurigem Tone zu schreiben, um nicht alle Ihre Güte gegen uns dadurch zu vergelten, daß ich Sie mit unserm Kummer beunruhige. Vielleicht habe ich schon zu lange verweilt bei der kleinen Geschichte unseres Abschiedes vom Hause. Ich kann zur Entschuldigung sagen, daß mein Herz voll davon ist und, was in meinem Herzen nicht ist, wollte meine Feder nicht schreiben.

Wir sind an unserm neuen Aufenthalte erst eine so kurze Zeit, daß ich Nichts weiter zu erzählen habe – außer daß Miss Garths Schwester uns mit der herzlichsten Güte aufgenommen hat. Sie überläßt uns wohl mit richtigem Tacte uns selbst, bis wir besser als jetzt im Stande sind, an Pläne für die Zukunft zu denken und uns darnach einzurichten, wie wir am Besten unser Brod verdienen können. Das Haus ist so groß, und die Lage unserer Zimmer ist so wohlbedacht ausgewählt, daß ich – wenn ich nicht das Lachen der jüngeren Mädchen vom Garten heraufhörte —, kaum glauben würde in einer Schule zu wohnen.

*Mit den herzlichsten und besten Wünschen von Miss Garth und meiner Schwester lassen Sie mich zeichnen, verehrter Mr. Pendril,*

Ihre dankbar ergebene

*Nora Vanstone.*

## II

### Miss Gerth an Mr. Pendril

*Kensington, Westmoreland-House,  
den 23. September 1846.*

#### Hochgeehrter Herr!

*Ich schreibe diese Zeilen in einem solchen geistigen Elende, als keine Worte beschreiben können. Magdalene hat uns heimlich verlassen. In früher Stunde diesen Morgen ging sie heimlich aus dem Hause fort und hat Nichts wieder von sich hören lassen. —*

*Ich würde persönlich kommen und mit Ihnen sprechen, allein ich wage nicht, Nora allein zu lassen. Ich will sehen, ob ich mich zu fassen vermag, will sehen, ob ich zu schreiben im Stande bin.*

*Nichts fiel gestern vor, um mich oder Nora auf diesen letzten – und beinahe hätte ich gesagt, schlimmsten – Schlag vorzubereiten. Die einzige Veränderung, welche jede von uns Beiden bei dem unseligen Mädchen bemerkten, war eine Aenderung zum Bessern, als wir uns gute Nacht sagten. Sie küßte mich, was sie in der letzten Zeit nicht gethan hatte, und brach in Thränen aus, als sie dann ihre Schwester umarmte. Wir hatten so wenig Ahnung von der Wahrheit, daß wir diese Zeichen einer neuerwachten Zärtlichkeit und Zuneigung für ein Versprechen der Besserung für die Zukunft hielten.*

*Diesen Morgen, ein wenig nach acht Uhr, als ihre Schwester in ihr Zimmer ging, war es leer, und ein Brief von ihrer Hand mit Noras Adresse lag auf dem Toilettentische. Ich kann Nora nicht bewegen, daß sie den Brief aus den Händen gibt, ich kann Ihnen nur die beiliegende Abschrift davon senden. Sie werden sehen, daß er über die von ihr eingeschlagene Richtung durchaus keinen Aufschluß gibt.*

*Indem ich den Werth der Zeit bei diesem entsetzlichen Vorfalle wohl kannte, untersuchte ich ihr Zimmer und fragte mit Hilfe meiner Schwester die Dienstboten aus, augenblicklich, nachdem ich die Nachricht von ihrer Entweichung erhalten hatte. Ihr Kleiderschrank war leer, und alle ihre Koffer außer einem, welchen sie augenscheinlich mit sich genommen hatte, waren ebenfalls leer. Wir sind der Meinung, daß sie insgeheim ihre Kleider und Kleinodien zu Geld gemacht hat, daß sie den einzigen Koffer, welchen sie mit sich nahm, gestern aus dem Hause schaffte und daß sie uns heute früh zu Fuß verließ. Die Antworten, welche eins von den Dienstmädchen gab, waren so ungenügend, daß wir glauben, das Frauenzimmer ist von ihr bestochen worden, ihr beizustehen und hat alle jene Einleitungen zur Flucht besorgt, welche sie, ohne entdeckt zu werden, kaum selbst treffen konnte.*

*Ueber die nächste Ursache, warum sie uns verließ, hege ich nicht den geringsten Zweifel.*

*Ich habe Gründe, die ich Ihnen bei passender Gelegenheit weiter mittheilen kann, mich versichert halten zu dürfen, daß sie fortgegangen ist, ihr Glück auf der Bühne zu versuchen. Sie hat in ihrer Verwahrung die Karte eines Schauspielers von Beruf, welcher eine Liebhabertheateraufführung zu Clifton, an der sie Theil nahm, leitete. Zu ihm ist sie gegangen, um sich an ihn zu wenden. Ich sah ihn seiner Zeit und weiß, daß der Schauspieler Huxtable heißt. Der Adresse kann ich mich so genau nicht mehr entsinnen, aber ich bin meiner Sache fast ganz gewiß, daß es irgend ein mit dem Theater verwandter Ort im Coventgardenviertel in die Straße Bowstreet war. Gestatten Sie mir die inständige Bitte, keinen Augenblick zu verlieren, um die nöthigen Nachforschungen anstellen zu lassen, die erste Spur wird, glaube ich, sicher und bestimmt, unter jener Adresse zu erhalten sein.*

*Wenn wir nichts Schlimmeres zu befahren hätten, als ihren Versuch, zur Bühne zu gehen, so würde ich die Trauer und das Entsetzen nicht empfinden, welche mich jetzt beinahe übermannen. Hundert andere Mädchen haben so rücksichtslos gehandelt als sie und haben nach alle Dem doch nicht schlecht geendet. Allein meine Besorgnisse beginnen und endigen nicht bei dem Wagnisse, dessen sie sich eben jetzt unterwunden hat.*

*Seitdem wir Combe-Raven verlassen haben, hat sie Etwas gedrückt, in den letzten sechs Wochen mehr als anfangs gedrückt. Bis zu der Zeit, wo Francis Clare England verließ, war ich überzeugt, daß sie insgeheim durch die Hoffnung aufrecht erhalten würde, daß er sich eine neue Unterredung mit ihr zu verschaffen suchen werde. Von dem Tage, wo sie wußte, daß die Maßregeln, die Sie, um Dies zu verhindern, Tage an, wo sie sicher sein konnte, daß das Schiff ihn wirklich hinweg geführt hatte, hat Nichts sie wieder aufgerichtet, Nichts ihre Theilnahme erregt. Sie hat sich selbst immer mehr und mehr der Verzweiflung, ihren eigenen, düster brütenden Gedanken überlassen, Gedanken, die, glaube ich, zuerst ihr durch die Seele blitzten an dem Tage, wo die gänzliche Zerstörung der Aussichten, von denen ihre Verheirathung abhing, ihr offenbar wurde. Sie hat irgend einen verzweifelten Plan gefaßt, um Mr. Michael Vanstone den Besitz von ihres Vaters Vermögen streitig zu machen, und die Bühnenlaufbahn, zu deren Antritt sie jetzt den ersten Schritt gethan hat, ist Nichts weiter als ein Mittel, um sich von allen Familienbanden los zu machen und vollkommen sicher vor aller häuslichen Ueberwachung das tolle Wagniß vollbringen zu können, das sie vorhat. Was es mich für Ueberwindung kostet, von ihr in diesen Ausdrücken zu schreiben, muß ich Ihnen überlassen, mir nachzuempfinden. Die Zeit ist vorüber, wo irgend eine traurige Erwägung für mein eigenes Gefühl Einfluß auf mich haben konnte. Was ich nur immer sagen kann, um Ihre Augen für die wirkliche Gefahr zu öffnen und Ihre Ueberzeugung von der vorliegenden Nothwendigkeit dieselbe abzuwenden, zu befestigen, sage ich ohne Zaudern und ohne Rückhalt mit Ueberwindung meiner selbst.*

*Noch ein Wort, und ich bin fertig.*

*In der letzten Zeit, wo Sie so freundlich waren, hierher zu uns zu kommen, erinnern Sie sich da, wie Magdalene uns durch die Ihnen vorgelegte Frage in Verwirrung und Jammer versetzte, ob sie ein Recht habe, ihres Vaters Namen zu führen? Erinnern Sie sich, wie sie auf ihre Fragen bestand, bis sie von Ihnen die Erklärung herausgebracht hatte, daß vor dem Gesetz sowohl sie, als ihre Schwester namenlos wären? Ich erinnere Sie absichtlich daran, da Sie die Angelegenheiten von hundert Clienten im Kopfe haben müssen und daher wohl den Umstand vergessen haben werden. Welchen natürlichen Widerwillen sie nun wohl vor einer Täuschung unseres Vertrauens und einer Herabwürdigung ihrer selbst sonst empfunden haben würde, diese Unterhaltung mit Ihnen hat sicherlich jenes Widerstreben bei ihr zu Nichte gemacht. Wir müssen sie durch eine Beschreibung ihres Aeußern entdecken, es bleibt uns außerdem kein anderer Weg, sie ausfindig zu machen.*

*Ich kann an Nichts mehr denken, um Ihre Entschließung in unserer kläglichen Noth zu leiten. Um Gottes Willen, schonen Sie keine Kosten und keine Anstrengungen. Ich schicke meinen Brief durch einen besonderen Boten, er muß zehn Uhr früh spätestens in Ihren Händen sein. Antworten Sie mir durch eine Zeile, daß Sie augenblicklich nach bestem Ermessen handeln wollen. Meine einzige Hoffnung, um Nora zu beruhigen, ist, ihr ein Wort des Trostes von Ihrer Feder zu zeigen. Betrachten Sie mich, verehrter Herr, als*

*Ihre aufrichtig und dankbar ergebene*

*Harriet Garth.*

### III

## Magdalene an Nora

### (Abschriftlicher Einschluß in dem vorigen Briefe.)

#### Mein theures Leben!

*Siehe, ob Du mir vergeben kannst. Ich habe mit mir selbst gekämpft, bis ich der Anstrengung erlegen bin. Ich bin das elendeste Geschöpf, das auf Gottes Welt ist. Unser ruhiges Leben macht mich toll. Ich kann es nicht länger ertragen. Ich muß fort, Wenn Du wüßtest, welches meine Gedanken sind, wenn Du müßtest, wie heftig ich dagegen angekämpft habe und wie schrecklichen Gespenstern gleich sie in der Einsamkeit dieses Hauses mich heimgesucht haben: so würdest Du mir Mitleid und Verzeihung schenken. Ach, meine Liebe, sei nicht darob verletzt, daß ich Dir nicht mein Herz aufschließe, wie ich wohl sollte! Ich darf es nicht aufschließen. Ich darf mich Dir nicht zeigen, wie ich wirklich bin.*

*Ich bitte Dich, schicke und forsche nicht nach mir. Ich will schreiben und Dir all Deine Besorgnisse nehmen. Du weißt, Nora, wir müssen uns jetzt unser Brod selber verdienen. Ich bin gegangen, um das meine auf die Weise zu verdienen, die für mich die passendste ist. Ob ich Glück habe oder ob ich mein Ziel verfehle: ich kann für meine Person auf keine Weise dabei verlieren. Ich habe keine Stellung zu verlieren, keinen Namen zu entehren. Zweifle nicht, ob ich Dich liebe... laß auch bei Miss Garth keine Zweifel aufkommen über meine Dankbarkeit. Ich gehe fort unglücklich darüber, daß ich Dich verlassen muß, aber ich muß gehen. Wenn ich Dich weniger zärtlich liebte, dann hätte ich wohl den Muth gehabt, Dir Dies mündlich zu sagen, – aber wie konnte ich mir selbst zutrauen, Deinem Zureden zu widerstehen und den Anblick Deines Schmerzes zu ertragen? Lebe wohl, mein theures Leben. Nimm tausend Küsse von mir, mein einziger, bester, theuerster Liebling, bis wir uns wiedersehen.*

## **Конец ознакомительного фрагмента.**

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.